Opp. 656 1/2 (9

Inv 656

<366185461400017

<366185461400017

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber

Erziehung

für

Erzieher.

Von

Johann Michael Sailer.

Dritte verbesserte Auflage.

München, 1822.

Im Verlage von Ignatz Joseph Lentner.

Johann Michael Sailer's,

ordentlichen, öffentlichen Lehrers der Moral- und Pastoral-Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität

gesammelte

Schriften.

Neunter Band,

enthaltend

dessen Schrift: Ueber Erziehung für Erzieher.

---

2. Aufl. 1809 ist

München, 1822.

Im Verlage von Ignatz Joseph Lentner.

(Wien bey Franz Wimmer.)

gd/63/653

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Poſteritati.

Ja, dir, du bessere Nachwelt! sey diese Schrift geweiht! Denn wie du die schönste Frucht der guten Erziehung, so bist du auch die sicherste Probe der wahren Lehre: Sey selbst Mensch, um Menschen zu erziehen, und die parteyloseste Rezension aller Erziehungsschriften, also auch dieser.

Wenn sich aber der Inhalt der Schrift der bessern Nachwelt weiht, so will wenigstens ihr Geist jeder guten Familie angehören; denn diese ist das heilige Gefäß, aus dem die bessere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder stillbildenden Kunst, die liebend, an den zarten Hoffnungen der Zukunft gestaltet, in dem Hörsale der Schule, oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des gestirnten Himmels, oder in der schmalen Hütte der Armut, auf dem Lehrstuhle der frommen Gemeine, oder am Krankenlager des Greisen, der noch mit sterbender Hand, feucht vom Todesschweiße, seinen Zögling segnet, und wider das Verderben der Zeit ölet — mit dem halbgesprochenen Worte: Sey fromm wie deine Mutter, und begrabe sie spät neben deinem Vater.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Aufforderung an den Verfasser.

Der Erziehung ist es in unsern Tagen nicht viel besser ergangen, als dem großen Drey-Eins

Religion,
Tugend,
Wissenschaft,

mit dem sie, im Fache der Anwendung, Eines ist. Wie dies, so ward auch die Erziehung anfangs ein Loos-wort unendlicher Für und Wider, bald ein neuer Handlungszweig; späterhin wird sie vielleicht die Erbsünde der Zeit an sich erfahren müßen, und ver-legene Waare werden.

Die Erziehung ward erstens: das Looswort unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Gesellschaften, in Hörsälen ward Erziehung das erste Wort, und das jüngst verflossene Jahrhundert, das sich geduldig so viele große und kleine Namen geben ließ, mußte sich auch das pädagogische *) nennen lassen.

*) Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern diesen Namen? Indeß, wenn der Name ehrend seyn sollte, so müßten aus dem Antlitze des pädagogischen Jahrhundertes drey Sonnenmakeln ausgewischt werden können. Sie heißen: Viel Worte, wenig That; Versunkenheit in der Materie; Abfall von den grauen Nationen der Gerechtigkeit und Religion; frühe Entnervung der neuen Generation und früher Weisheits-

Die Erziehung ward zweytens: ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel.

Die Erziehung wird drittens: wenn das Stündchen schlägt, wohl auch verlegene Waare werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung räsonnirten, die Zungen von Erziehung sprachen, die Federn von Erziehung schrieben: so griffen auch die Hände zu, machten Versuche, änderten und änderten, und ändern noch, und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüssige doch einmal eine Consistenz, eine schlechtere oder eine bessere, gewinnen, und die Erziehungsanstalten sich wieder, wie Maschinen, nach dem Stoße des Herkommens, bewegen werden, und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinsicht auf Erziehung, ein vergessener Artikel seyn wird.

Da wir jetzt noch in der Epoche des Wechsels leben, so ist es auch, bey leichtem Blicke, nicht zu verkennen, wie oft man — mit „Extremen" wechselte, — — auch in dieser wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die stehende Erziehungsform für die Eine, ewig bleibende gehalten, das Alte — Regel, und die Haltsamkeit ans Alte — Gesetz ward. Daraus entwickelte sich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu wer-

---

dünkel. Sollte es dieser Anzeige der Sonnenmakeln an Wahrheit fehlen, so träfe der Fehler nicht die Makeln, sondern die Sonne. Denn Makeln zeigen sich an dem Zeitalter klar genug; nur das Sonnenantlitz ist an ihm nicht so leicht zu finden.

den schien und scheint, der die Dinge immer so im Flusse hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Crystalle anzuschießen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtnißwerk, und die Bildung des Menschen ein *Exercitium memoriae:* bald sollte schon der Knabe selbst denken, selbst urtheilen lernen, ehe er noch auf Beinen stehen konnte. Bald wurden dem Knaben schon die höchsten Ideen speculativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von sieben Jahren zum Magister der sieben Künste, und zum Doktor der Theologie zu creiren: bald sollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahr kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald niederer Neigungen, in seinem bunten Wachsthume, durch keine Anschauung des Höhern gehemmet würde.

Ehemals regierte in der Erziehungsstube die Dressirpeitsche und die Willkühr des Schlagens: jetzt sollte sich der Knabe selbst erziehen, und es löset sich hie und da alle Aelterngewalt in eine Anarchie auf, daß man nicht mehr weiß, ob den Aeltern das Kind, oder dem Kinde die Aeltern gehorchen sollen.

Bald gieng man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben recht schwer zu machen: bald sollte ihnen alles spielend leicht gemacht werden.

Bald wurden die Geschlechter mit eiserner Strenge von einander gehalten: bald sollte schon der Knabe in einem Collegium privatissimum philosophicum auf den Geschlechtsunterschied aufmerksam gemacht werden.

Bald wurde das Latein das erstere, das mittlere, das letzte, was gelehrt werden mußte: bald sollte die

Weisheit nur Mutterſprache reden, um ſich ſelber ſchneller auszubreiten — jetzt ſcheint das Bedürfniß des Lateins wieder aufzuwachen.

Bald war die Religion auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der Moral, als eine Nebenkapelle angebaut: ein andermal ward die Moral faſt ganz vergeſſen, und als Nebenſache behandelt. Jetzt ſollen Kinder ſchon Lebensphiloſophen ſeyn: ein andermal ward der junge Mann vor der Philoſophie, wie vor dem gelben Fieber, gewarnet.

Wie man in den Grundſätzen und Handgriffen der Erziehung überhaupt, mit Extremen wechſelte, ſo wechſelte man insbeſondere mit den Studienplanen ſeit dreyßig Jahren. Ein Studienplan verſchlingt den andern, und ehe dieſer andere noch verſchlungen iſt, wird der verſchlingende, im Verſchlingungsproceſſe, ſelber das Opfer eines Dritten, der noch in Windeln liegt.

Dieſes Wechſeln hat nun auch das Arcanum gefunden, ſich durch einen ausländiſchen, bedeutenden Namen, der oft das Beſte an ihm iſt, zu empfehlen: es nennt ſich Organiſation, und ſpäterhin — Reorganiſation.... und wird ſich nachher Re = Reorganiſation nennen müßen.

In dieſem Wechſel mit Extremen ergab es ſich nicht ſelten, daß Ungezogene — Erzieher wurden, und die bildſame Jugend verzogen. In dieſem Wechſel mit Extremen ergab es ſich nicht ſelten, daß Verzogene — Erzieher wurden, und die bildſame Jugend verkrüppelten, ſtatt ſie bloß zu verziehen.

In dieſem Wechſel mit Extremen erhoben ſich mancherley Inſtitute, vom Baſedow'ſchen bis zum

Pestalozzischen, und die arme junge Menschheit mußte sich nicht selten, in und außer Instituten, von erziehungsbedürftigen Erziehern behandeln lassen, wie die kranke Menschheit von kranken Aerzten, von denen sie fast immer mehr leiden muß, als von den Krankheiten selber. Die das Bild der zerstörten Menschheit an sich zur Schau trugen, erboten sich, neue, weitaussehende Anstalten zur Bildung der zarten Menschheit zu machen; wie nicht selten Menschen, die keinen Ducaten im Vermögen hatten, und nur an Schulden reich waren, die Kunst lehren wollten — Gold zu machen.

Wie die practischen Pädagogen handelten, so lehrten die theoretischen. Nicht nur widersprachen sie einander, sondern fast jeder sich selbst, und die meisten — der alten Weisheit, die nur in Formen neu seyn kann. Sie versprachen neue Bildung von Grund aus, und erledigten sich ihres Versprechens durch eine neue Verbildung von Grund aus. Menschen lehrten, wie Menschen handelten, und wie der Mensch, so das Wort, wie der Mann, so die Lehre.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, keinen Grundsatz in der Erziehungslehre aufzustellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß; keinen aufzustellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverläßigkeit schon aufgedrücket hat, oder der wenigstens alle Gründe für sich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten.

Desto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, Ihnen, M. Th., die Eine große Frage: „Was soll Erziehung aus dem Menschen machen, und wie

kann sie aus dem Menschen das machen, was er durch Erziehung werden soll?" so gründlich und so klar aufzulösen, daß wir in der wichtigsten Sache, wo nicht vor allen, doch vor den bedeutendsten Irrgriffen bewahret, nicht nur andere, nach dem Ideale der besten Erziehung, heranbilden, sondern auch die Fehler, welche die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, wo möglich, noch verbessern können.

Um den Sinn dieser großen Aufforderung zu erfüllen, lade ich Sie, M. Th., zum ununterbrochenen Fleiße im Besuche dieser Vorlesungen ein, und gelobe, am Altare der Wahrheit, keine Mühe zu sparen, um Sie in das Geheimniß der würdigsten Menschenerziehung einzuweihen.

Denn leider! ist das Faßlichste ein Geheimniß, das Unentbehrlichste für die Meisten ein künstlich verschleiertes Geheimniß geworden.

Möge es mir gelingen, die verhüllenden Kunstgewebe von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die enthüllte Wahrheit sich selber Zutrauen und Sieg verschaffen werde.

Ich schließe dieses Vorwort mit einem züchtigen Wunsche: Möge die Pädagogik in Förderung der Menschenbildung, der zarten Menschheit die Dienste thun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des Menschenlebens bereits schon gethan haben, und noch thun werden.

On façonne les plantes par la culture et les hommes par l' Education. R.

Pflanzen werden gezogen, Menschen erzogen.

Inhalt und Ordnung der Lehre.

In weiterm Sinne mag wohl alles, was den Keim der Menschheit in uns zum Wachsthum und Gedeihen förderet, Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung heißen.

So ist Gott, wie der Vater über alle Väter, auch der Erzieher des Menschengeschlechtes über alle Erzieher.

So sagt man auch: die Natur erzieht, das Schicksal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Noth erzieht, die Kunst, die Wissenschaft erzieht den Menschen. So kann der Staat als die große Erziehungsanstalt für die Menschheit, die Kirche als Erziehungsanstalt für den geistigen Menschen angesehen werden. Demnach wären die Staatsdiener Erzieher des bürgerlichen, die Kirchendiener Erzieher des geistigen Sinnes. Endlich kann man geradezu behaupten: Gutes und Böses erzieht; das Gute durch sich selber, als die schönste Entwickelung der menschlichen Natur und als Vorbild für andere; das Böse durch Folgen, die den Menschen in ihn hinein und zur Tugend zurückweisen, und andere vor Nachahmung des Bösen warnen.

Ganz in diesem großen Sinne haben die Weisen aller Zeiten, mit Jacobi, Familie, Gesetzgebung, Religion, für die drey großen Bildungsschulen unsers Geschlechtes, für die Educatoren der Menschheit angesehen.

2.

Erziehung im engern Sinne ist mir jene Entwickelung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die *a*) sich die Natur allein nicht selber geben kann, die deßhalb eine zweyte Hand mit Absicht unternimmt, die *b*) sowohl den Anlagen, als der Bestimmung der Menschennatur angepasset ist, die *c*) irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzet, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und die *d*) so lange anhält, bis es sein Selbstführer werden kann.

Der unentwickelten, ungebildeten Menschennatur in ihrem Entwickelungs- und Fortbildungsprocesse beystehen, heißt also erziehen; diesen Entwickelungs- und Fortbildungsproceß so leiten, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren, und seine Selbstführung dem Ideale der Menschheit entsprechen kann, heißt das Menschenkind zum Menschen erziehen; diesen Entwickelungs- und Bildungsproceß bis zu der Stunde fortführen, wo der Zögling sein Selbstführer werden kann und soll, heißt die Menschenerziehung vollenden.

Rousseau theilt die Erziehung treffend in die, welche dem Menschen die Natur, welche dem Menschen der Mensch, welche der Mensch sich selbst giebt. Hier ist besonders von der zweyten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede seyn muß.

3.

Die Lehre, wie diese Leitung der Menschennatur in ihrer Selbstentwickelung und Fortbildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden solle, ist Erziehungslehre (Pädagogik).

4.

Die Lehre von der Erziehung kann in dem Geiste der Wissenschaft behandelt werden, und ist es werth, in diesem Geiste behandelt zu werden. Ich sage in dem Geiste; denn der Buchstabe, den kein Geist des Wissens beseelt, ist zänkisch und überaus geschickt, den Menschen noch mehr zu verziehen — zuerst den Lehrer, hernach seinen Hörer, und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Dieser Buchstabe wird zur „verheerenden Landplage", wenn ihm Neid, Gewinnsucht und blinder Eifer ein Schwert in die Hand geben, es sey ein literärisches, oder ein kirchliches, oder ein politisches. Die Wissenschaft hat aber auch einen Geist, der von Paragraphen, Ziffern, Buchstaben unabhängig, nichts will, als die eigne ruhige Anschauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anschauung in Einem Ganzen darstellen, und keine andere Gewalt kennt, als die wehrlose Kraft der Wahrheit.

5.

Die Lehre von der Erziehung wird, als Wissenschaft, nicht umhin können, vorerst das Urbild des Erziehers in einem Umrisse aufzustellen, und hernach anzugeben, wie viel von diesem Urbilde des Erziehers, und auf welche Weise es sich in der wirklichen Menschenwelt und an einem gegebenen Menschenindividuum darstellen lasse. Mit zwey Worten:

Die Idee des Erziehers und die Darstellung derselben in der wirklichen Bildung des Menschen, werden den ganzen Inhalt und die zwey Theile der Pädagogik ausmachen.

Laß dich, lieber Leser! das Wort Idee nicht schrecken . . laß die andern darüber streiten, was Plato mit seinen Urbildern des Wahren, Guten, Schönen im Verstande Gottes, gemeynt haben mag. Sieh sie nur nicht für leere Hüllen an, wie einig deiner Zeitgenossen, noch für bloße Abdrücke der sinnlichen Welt, wie andere, noch für bloße Zusammenfassungen sinnlicher Eindrücke, bloße Verstandesbegriffe. Du bist denn schon auf der Bahn, auf der dir die Wahrheit entgegen kommen muß . . . . Findest du in der Idee der Wahrheit alle Gesetze des Wahren; findest du in der Idee der Tugend alle Gesetze des Guten; findest du in der Idee der Schönheit alle Gesetze des Schönen: so wirst du wohl auch in der Idee der Erziehung alle Gesetze der Menschenbildung finden wollen. Denn was wäre Menschenbildung ohne Bildung des Menschensinnes für Wahr, Gut, und Schön?

6.

Das Kind, (eine Menschenpflanze) soll Mensch werden und soll Mensch werden durch die leitende Hand, die sich Erziehung nennen darf: das ist die Aufgabe.

Wenn die Kindheit durch eine leitende Hand zur Menschheit entwickelt worden, und diese Entwickelung bereits zu jener Stufe fortgeschritten ist, die den fernern Beystand einer leitenden Hand entbehrlich machet: so ist die Aufgabe gelöset. Denn jetzt ist die Menschenpflanze Mensch geworden.

7.

Das Urbild des Erziehers kann uns also nur in dem

Maße anschaulich werden, in welchem es uns einleuchtend werden kann:

Was kann, was soll Menschheit seyn in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer, der Vollendung sich nähernden, Entwickelung, in ihrer Reife?

Was ist Kindheit?

Was ist Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit, oder zur Stufe, zu der sie hienieden gebracht werden kann?

Was kann hiebey fremde Führung thun? Und was kann sie thun, bis der Zögling sein Selbstführer seyn kann und soll — und dieser fremden Hülfe entbehren mag?

Der Erzieher, den die Wissenschaft zu bilden unternimmt, wäre demnach der Führer der Kindheit, wäre der Führer der Kindheit zur entwickelten Menschheit, wäre der Eine Führer der Kindheit von dem ersten Momente des sichtbaren Daseyns bis zum Momente, wo der Zögling sein Selbstführer durch das Leben seyn kann und soll.

8.

Der erste Theil der Erziehungskunde wird also weiter nichts als eine einfache, klare Antwort seyn sollen auf die einzelnen Fragen:

Was Menschheit in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer Annäherung zur Vollendung,

Was Kindheit,

Was Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit,

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit,

Was Führung der Kindheit bis zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, sey.

9.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der höchste Grundsatz der Erziehung mit aufgestellt; wobey denn auch die einseitigen und die falschen Maximen der Erziehung, so wie das Ideal einer, ihrem höchsten Grundsatze angemessenen, Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

10.

Obgleich die Idee der Erziehung nie in einer einzelnen Bildung des einzelnen Menschen vollkommen ausgedrückt werden kann, so kann doch eine Darstellung, der Idee der Vollkommenheit näher kommen, als die andere. Wie aber immer die wirkliche Darstellung in der wirklichen Welt ausfallen mag: so viel bleibt, bey dem Mancherley der Darstellungen, als das Eine entschieden: die Idee des Erziehers kann nicht realisirt werden, außer *a*) nach den mancherley Entwickelungsstufen der menschlichen Natur, und *b*) durch mancherley Einflüsse des Erziehers; und soll realisirt werden *c*) sowohl nach den Naturverschiedenheiten des Geschlechtes, als *d*) nach den, durch Convention festgesetzten Unterschieden des Standpunctes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

11.

In so fern der Erzieher die Entwickelungsstufen der Natur beachten muß, theilt sich die Erziehung

in die körperliche,
in die intellectuelle,
in die religiös moralische.

In so fern auf die mancherley Einflüsse des Erziehers gesehen wird, kann die Idee des Erziehers in und außer Familien, in und außer öffentlichen Schulen, in und außer Erziehungsinstituten, mehr oder weniger, realisirt werden.

Es wird also nicht unwichtig seyn, anzugeben, wie sich die Idee des Erziehers

in Familien durch Aeltern,
in und außer Familien durch Informatoren,
außer Familien in öffentlichen Schulen,
außer Familien in Erziehungsinstituten,
außer Familien, Schulen und Erziehungsinstituten in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung, darstellen lasse.

In so fern auf den Unterschied des Geschlechtes und Standes gesehen wird, theilt sich die Erziehung

in die der Töchter und der Jünglinge,
in die des jungen Staatsbürgers und des künftigen Regenten.

12.

Der zweyte Theil der Erziehungslehre wird also eine einfache, klare Antwort auf die einzelnen Fragen seyn sollen, auf die Fragen, wie die wirkliche Erziehung als körperliche, in-

Was Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit,

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit,

Was Führung der Kindheit bis zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, sey.

9.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der höchste Grundsatz der Erziehung mit aufgestellt; wobey denn auch die einseitigen und die falschen Maximen der Erziehung, so wie das Ideal einer, ihrem höchsten Grundsatze angemessenen, Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

10.

Obgleich die Idee der Erziehung nie in einer einzelnen Bildung des einzelnen Menschen vollkommen ausgedrückt werden kann, so kann doch eine Darstellung, der Idee der Vollkommenheit näher kommen, als die andere. Wie aber immer die wirkliche Darstellung in der wirklichen Welt ausfallen mag: so viel bleibt, bey dem Mancherley der Darstellungen, als das Eine entschieden: die Idee des Erziehers kann nicht realisirt werden, außer *a*) nach den mancherley Entwickelungsstufen der menschlichen Natur, und *b*) durch mancherley Einflüsse des Erziehers; und soll realisirt werden *c*) sowohl nach den Naturverschiedenheiten des Geschlechtes, als *d*) nach den, durch Convention festgesetzten Unterschieden des Standpunctes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

11.

In so fern der Erzieher die Entwickelungsstufen der Natur beachten muß, theilt sich die Erziehung

in die körperliche,
in die intellectuelle,
in die religiös moralische.

In so fern auf die mancherley Einflüsse des Erziehers gesehen wird, kann die Idee des Erziehers in und außer Familien, in und außer öffentlichen Schulen, in und außer Erziehungsinstituten, mehr oder weniger, realisirt werden.

Es wird also nicht unwichtig seyn, anzugeben, wie sich die Idee des Erziehers

in Familien durch Aeltern,
in und außer Familien durch Informatoren,
außer Familien in öffentlichen Schulen,
außer Familien in Erziehungsinstituten,
außer Familien, Schulen und Erziehungsinstituten in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung, darstellen lasse.

In so fern auf den Unterschied des Geschlechtes und Standes gesehen wird, theilt sich die Erziehung

in die der Töchter und der Jünglinge,
in die des jungen Staatsbürgers und des künftigen Regenten.

12.

Der zweyte Theil der Erziehungslehre wird also eine einfache, klare Antwort auf die einzelnen Fragen seyn sollen, auf die Fragen, wie die wirkliche Erziehung als körperliche, in-

tellectuelle, religiöse Bildung, wie sie in Familien, Schulen, Instituten und im Laufe des Lebens, wie sie nach dem Unterschiede des Geschlechtes und des gesellschaftlichen Verhältnisses, beschaffen seyn solle.

§ 3.

Inhalt und Ordnung der Lehre wird also diese seyn:

Erster Theil.

Die Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück: von der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden.

Zweytes Hauptstück: von der Kindheit.

Drittes Hauptstück: von der Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit.

Viertes Hauptstück: von Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit.

Fünftes Hauptstück: von Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbstführung.

Zweyter Theil.

Darstellung der Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers nach den Entwickelungsstufen der menschlichen Natur.

Erster Abschnitt: von der körperlichen,

Zweyter Abschnitt: von der intellectuellen,

Dritter Abschnitt: von der religiös-moralischen Erziehung.

Zweytes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers.

Erster Abschnitt: in Familien durch Aeltern;

Zweyter Abschnitt: in und außer Familien durch Informatoren;

Dritter Abschnitt: außer Familien in öffentlichen Schulen;

Vierter Abschnitt: außer Familien in Erziehungsinstituten;

Fünfter Abschnitt: außer Familien, Instituten und Schulen, in der Schule des Lebens, durch Selbsterziehung.

Drittes Hauptstück: Darstellung der Idee des Erziehers.

Erster Abschnitt: in der besondern Bildung der Töchter und der Jünglinge.

Zweyter Abschnitt: in der besondern Bildung des jungen Staatsbürgers und des werdenden Regenten.

Erster Theil.

Idee des Erziehers.

Erstes Hauptstück.

Was Menschheit in ihrer hienieden möglichen Vollendung, — oder in ihrer möglicher Annäherung zur Vollendung sey.

14.

Wer fern von Sophistik, und von dem Geiste der Einen Philosophie, die bey den wechselnden Buchstaben der Systeme nicht wechselt, durchdrungen ist, wird sowohl den Unterschied zwischen Sophistik und Philosophie, den ich voraussetze, als die Analyse der Menschheit, die ich darlegen werde, als wahr anerkennen müßen.

Ein anderes ist die Philosophie, die noch suchet, ein anderes die Philosophie, die schon gefunden hat.

Philosophie ist mir als Suchen — das Ringen nach Vernunftansicht, und als Finden die eroberte Vernunftansicht selber. Da sie als Suchen schon so ehrwürdig ist: was muß sie als Finden seyn?

Ob sie in unsern Zeitgenossen und in welchen sie schon ein Finden geworden sey, ob und in welchen sie noch ein Suchen sey; auch wo sie überall nur Schein des

Suchens oder Schein des Findens sey: das wird wohl erst die Nach-Zeit oder gar die Ewigkeit enthüllen können.

Sophistik ist mir sowohl das Fertigseyn zum Hervorsuchen des, den Triebfedern der Neigung, oder dem Zwecke des gewählten Systemes, schmeichelnden Vernunftscheines, als das Glücklichseyn im Hervorfinden desselben Vernunftscheines.

An Sophisten war das Zeitalter des Sokrates reich, und das unsre gewiß nicht arm. Wenn aber auch die Philosophen keine Zahl machen sollten: der Unterschied zwischen Philosophie und Sophistik ließe sich doch nicht so leicht verwischen. Denn Sophist ist der Wassertopf am Feuer, der nach dem Gebote der Wärme überläuft, und sprudelnd — seinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunst verliert; der Philosoph ist die Quelle, die frisches, lauteres Wasser in sich hält, und die müden Pilger damit labet ohne Geräusch — und vor allen andern ihn selbst.

15.

Menschheit, Mensch, Menschengeschlecht unterscheiden sich wie Wesen, Individuum, Totalität.

§. I.

Die Menschheit nach ihrem Wesen betrachtet, oder: die Universalbestimmung des Menschen.

16.

1. In der Menschheit unterscheiden sich dem Blicke der Reflexion zwey große Sphären, *) die des animalischen und des geistigen Lebens.

*) Wie sich die sinnliche und die geistige Sphäre in der Einen Menschenseele einigen, und was sie in der

2. Die Sphäre des animalischen Lebens zeichnet sich aus, durch Gesundheit, Stärke, Gewandtheit von einer, durch Krankheit, Schwäche, Unbehülflichkeit von der andern Seite. Die Extreme heißen Geburt und Tod; was zwischen inne liegt, ist Kampf des Lebensprinzips wider jede Macht, die ihm Ertödtung oder Schwächung drohet.

3. Die geistige Sphäre theilt sich in drey andere,
in die Sphäre der Erkenntniß,
in die Sphäre der Sittlichkeit,
in die Sphäre der Religion.

4. Diese drey Sphären verhalten sich wie
das Wahre,
das Gute,
das Heilige.

5. Das Wahre und Gute ist, in seiner Einheit, das Selige, in seiner Offenbarung das Schöne. Man kann also sagen: das Heilige, auf das sich alle Religion bezieht, sey, wie das Urwahre und Urgute, so auch das Urselige und das Urschöne.

6. Die Erkenntnißsphäre reichet vom ersten Funken des Bewußtseyns bis zum reifen, vollendeten Wissen oder Nichtwissen, in das sich das culminirende Forschen endlich auflöset und verlieret.

In der Erkenntnißsphäre zeichnet sich aus — Wissenschaft und Kunst. Jene strebt in der Idee das, was ist oder seyn soll, nachzubilden; diese das innere Gebilde äußerlich zu machen, das Gei-

---

schöpferischen Macht betrachtet, sey, bleibt der tiefsten Untersuchung anheimgestellt.

stige zu versinnlichen und das Sinnliche zu ver=geistigen.

Daß die Kunst nur als inneres Leben in die Erkenntnißsphäre gehöre, versteht sich von selbst.

Die Extreme des Erkennens sind Unmündig=keit und Mündigkeit. In Mitte liegen un=zählige Stufen vorwärts und rückwärts, Unkunde, Zweifel, Irrthum, Traum, Blöd=Wahn=Un=Sinn, und wie sie alle heißen, die täg=lichen Phänomene in der gelehrten und ungelehr=ten Welt.

7. Die Sittlichkeitssphäre ist die Sphäre des Frey=thätigen, in der sich Achtung und Liebe des Gu=ten beweget — vom Schamgefühle der Unschuld bis zum Heroismus des Heiligen.

8. Die Religionssphäre faßt in sich das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen, d. i. das Aner=kennen Gottes, der nicht ein Ewiges, sondern das Ewige, und noch bestimmter: der Ewige ist; denn der Ewige bezeichnet und hebt heraus — in Gott die Persönlichkeit, welche durch den Ausdruck, ein Ewiges, das Ewige unbestimmt gelassen wird.

9. Dies Anerkennen Gottes ist im Grunde Ein Anerkennen

im Ahnen,
im Glauben,
im Wissen,
im Schauen.

10. Dies Anerkennen Gottes ist, in seiner Vollendung, ein Anerkennen

der Vernunft,
des Willens,
des Gemüthes,
des Lebens.

Ein Anerkennen der Vernunft, die nur im Urwahren ruhen kann; ein Anerkennen des Willens, der nur im Heiligen (im Urguten) ruhen kann; ein Anerkennen des Gemüthes, daß das nur im Urschönen und Urseligen ruhen kann; ein Anerkennen des Lebens, das nur — das Urwahre, das Urgute, das Urschöne und das Urselige wie im Bilde darstellt.

11. Mit diesen Sphären fallen in Eins zusammen (coincidiren) die Sphären des Wohlseyns, das in der animalischen Sphäre sinnliche Lust,
in der Erkenntnißsphäre Freude an Wahrheit,
in der Sittlichkeitssphäre Gewissensfriede,
in der Religionssphäre Seligkeit,
und mit dem sinnvollsten Ausdrucke, Gottseligkeit, Ευσεβεια, heißt.

Wie das Heilige nothwendig das Selige ist, so ist Religion in ihrer Vollendung nothwendig — Gottseligkeit.

Gottseligkeit ist demnach die Religion des reinen Gemüthes, dem es gegeben ist, den Gott zu schauen, den andere bloß ahnen; den Gott zu genießen, an den andere bloß glauben, und das Göttliche im Leben nachzubilden, das andere bloß mit kalter Wissenschaft erfassen wollen.

12. Beyde Sphären haben ein zweyfaches Leben: ein

inneres und ein äußeres, denn Beyde wirken in sich und außer sich, wirken hinein und heraus.

13. Die sinnliche Sphäre — nimmt, in den Lineamenten des Gesichtes, in Mienen, in Geberden, in Stellungen, — von der Erkenntnißsphäre Sinn und Schönheit, von der Tugendsphäre Schönheit und Anmuth; von der Religionssphäre Anmuth und Innigkeit.

Ein Menschengesicht heißt deßhalb geistreich von dem durchscheinenden Geiste; die Wohlgestalt des Gesichtes heißt ausgezeichnet schön von der durchscheinenden Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strale der Innigkeit ein höherer milder Schein in das Gesicht über, den kein Heuchler erkünsteln, kein Witzling wegspotten, kein Böser ohne Selbstverdammung, kein Guter ohne Selbstanmannung zum Guten, anblicken kann. Was das Menschengesicht eigentlich schön macht, ist nicht bloß die Structur, die Proportion der Theile, die Farbe der Außenseite, sondern Liebe und Freude an dem Wahren, Guten, Heiligen, die das Todte beleben, das Sinnliche durchdringen, und sich darin wie im Spiegel offenbaren. Die Natur bildet zwar den Spiegel; aber Wahrheit, Tugend, Innigkeit — bilden sich selber im Spiegel ab, und dies Bild des Innern ist die eigentliche Schönheit und Anmuth des Gesichtes.

14. Die Erkenntnißsphäre nimmt von der Tugend-

sphäre Würde, von der Religionssphäre Wahrheit und Bestandheit.

Dem gelehrten, der sich durch niedere Handlungen entehrt, fehlt die Würde des Mannes; der Wisser, der ohne Gott in der Welt ist, hat in seinem Wissensregister lauter Nullen ohne Einheit, ohne die Nullität seiner Nullen — das Nichts seiner Siebensachen einzusehen, und, wenn er mit diesen Nullen bauet, ein Gebäude ohne Fundament — ein Luftgebäude. . . . Alle seine Constructionen sind Traumgestalten ohne Realität — die mit dem Erwachen dahinschwinden. Das Urwahre, das allem Wahren Wahrheit gibt, das Ewige, das allem Seyn Bestandheit gibt, ist ihm — fremd.

15. Die Tugendsphäre nimmt von der Religionssphäre Gesetz, Entschluß, Zweck — ihr ganzes Leben.

Das Göttliche z. B. die Wahrhaftigkeit, die Gerechtigkeit, die Güte Gottes ꝛc. nachzubilden, ist das Eine Gesetz aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der Eine Entschluß aller Tugendhaften, und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, bleibt der Eine Endzweck aller Guten.

In diesem Gesetze, in diesem Entschlusse, in diesem Zwecke besteht das ganze innere Leben der Tugend.

16. Wird das Animalische im Menschenkinde nicht in Zucht genommen: so wird ein wildes Thier, ein Wildling, ein Wilder, ein Wildfang, (so wild, daß man ihn fangen muß, wenn man seiner mächtig, und er unschädlich werden soll), daraus.

Wird das Erkenntnißfähige im Menschenkinde nicht angebauet: so erhebt sich der heranwachsende Mensch nie über den Stand der Rohheit.

Wird das Anima ische und Geistige im Menschenkinde nicht zum geselligen, bürgerlichen Verkehr mit Menschen gebildet: so tritt der Mensch nie aus dem Stande der Barbarey.

Wird die Potenz des Freythätigen im Menschenkinde nicht entwickelt nach dem Gesetze des Gewissens: so treten in ihm nothwendig die Laster der Cultur oder die der Rohheit hervor.

Es muß also, wie sich ein Philosoph ausdrückt, das Menschenkind erstens disciplinirt, zweytens cultivirt, drittens civilisirt, viertens moralisirt werden.

Würden die öffentlichen Anstalten zur Bildung des Menschen und des Bürgers, je länger je mehr in Verfall gerathen: so würden die Jünglinge, derer Entwickelung in diese Zeit fiele, in einen großen Haufen und in eine kleine Zahl sich theilen. Die der kleinen Zahl würden sich als Sittliche, Edle, Auserwählte, als Ausnahmen von der Regel darstellen. Die des großen Haufens theilten sich in drey Reihen: in der ersten ständen die Rohen, in der zweyten die Barbaren, in der dritten die Wilden. Die Rohen repräsentirten die Unkunde, die Barbaren die Ungeschliffenheit, die Wilden die Gewaltthätigkeit in Zerstörung aller Ordnung und aller Rechte.

Würde die Cultur je länger je mehr von der Moral getrennt: so würden die Laster der Cultur, in Verwüstung unsers Geschlechtes, mit den drey Reihen des großen Haufens, d. i. mit der Unkunde, Ungeschliffenheit und Gewaltthätigkeit in die Wette laufen.

Würde aber bey allen Bemühungen, den Menschen aus dem Stande der Wildheit, Rohheit und Barbarey zu heben, und ihn zum sittlichen Wesen zu bilden, und bey dem glücklichsten Erfolge dieser Bemühungen, derselbe Mensch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz isolirt, oder wenigstens der Glaube an Gott nicht zum Grundprinzip seines innern und äußern Lebens gemacht: so müßte ihm, bey allen Vorzügen der Kenntniß, der feinen Sitte und der Sittlichkeit, doch die höchste Würde eines Menschenlebens fehlen.

Es ist also nicht genug, den Menschen zu disciplíniren, zu cultiviren, zu civilisiren, zu moralisiren; er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unserer Sprache einführen und ihm einen neuen Sinn geben darf) divinisirt, das heißt hier, zum göttlichen Leben *) gebildet werden, wenn ihm anders das höchste Leben, das eigentliche Leben im Menschenleben nicht fehlen sollte.

17. Es liegen also in jedem Menschen drey Menschen, in jedem Menschenkeime drey Keime,

---

*) Göttliches Leben ist mir das, was andere Religiösität, religiösen Sinn und Leben nennen.

des thierischen Lebens,
des menschlichen Lebens,
des göttlichen Lebens.

18. Die Vollendung der Menschheit bestände also darin, daß
die animalische Sphäre der geistigen untergeordnet, und
in der geistigen Sphäre das religiöse Princip das gebietende würde, und von diesem aus, Leben in die Sittlichkeitssphäre, und Licht in die Erkenntnißsphäre ausströmte.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdann Mensch und reifer Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der Religion so herrschend geworden wäre, daß von diesem Ordnung in die Sinnlichkeit, Licht in das Erkennen, Leben in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im sittlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. Seyn, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der Religion und durch die Religion — dies macht den Menschen zum Menschen.

19. Die Menschheit wäre also hienieden vollendet — wenn die Kräfte der sinnlichen Sphäre an den geistigen, und die geistigen an dem Göttlichen hiengen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieser Kette wäre das Göttliche der erste, das Geistige

im Menschen der zweyte, das Sinnliche im Menschen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höhern, das Höhere am Höchsten. *)

20. Wenn also in irgend einem Individuum seine edlern (die geistigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: so würde die Kette (dies Symbol seiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animalischen Kräfte herrschend werden, und dann träte das Niedere allein hervor — und drängte das Geistige vollends zurück (der Mensch würde — Vieh), oder es würde die bloße Verstandescultur, d. i. jenes, den innersten Seelenblick verschleyernde Forschen in Raum, Zeit und Endlichkeit, das sich nie über Raum, Zeit, Endlichkeit zum Unendlichen, zu Gott, zur Ewigkeit erhebt, und nie von Gott, von der Ewigkeit Licht zur Erkenntniß der Wahrheit hohlet, obenanstehen, und dann würde der Mensch ein bloßer Begriffskasten, der zwar die Spuren und den Regenbogen der Zeit an sich trüge; weil aber die geheimsten Stätten im Menschen (Vernunft und Wille) unentwickelt blieben, so müßte die Herrschaft über das

---

*) Wenn dies Sinnbild das Göttliche zum ersten Ringe macht, so hebt es ein anders Sinnbild, das Gott zum Haltungspuncte der ganzen Kette macht, nicht auf. Denn wenn das Göttliche, in seinen Mittheilungen und Einflüssen gedacht, gleichsam sich selbst zum obersten Ringe macht: so bleibt doch Gott, als das Urwesen, als der Urgrund, und in seiner Erhabenheit über alle erschaffene Dinge gedacht, der Einhaltungspunct aller Ringe in allen Verkettungen.

Animalische entweder bloß Schein, bloß eine als Schild ausgehängte Selbstherrschaft, oder als ernstliches Wollen, mehr Versuch als That seyn.

21. Wenn die geistigen Kräfte schon einmal in Einigung mit dem göttlichen gekommen wären, und von ihrem höchsten Haltungspuncte wieder abfielen: so würde die geschlossene Kette zerrissen.

Also, ohne Einigung der geistigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht geschlossen, oder nicht im Schlusse gehalten.

22. Die Bestimmung der Menschheit kann also nie seyn:

Mensch! sey bloß Thier!

Denn die siegende Thierheit würde die Entwickelung der geistigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen, oder äußerst erschweren. Also müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

23. Die Bestimmung der Menschheit kann also nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Verstandes-Wesen, ohne Erfassung des Göttlichen!

Denn die bloße Cultur des Begriffes würde entweder die Entwickelung des Geistigen im Menschen ganz unmöglich machen, oder wenigstens äußerst erschweren. Also müßte das Edelste im Menschen entweder ganz unentwickelt, oder wenigstens von der Oberherrschaft ausgeschlossen bleiben.

24. Die Bestimmung der Menschheit kann also auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wesen der Moral!

Denn so edel das sittliche Handeln immer seyn mag, so ließe es doch (als abgeschnitten von dem Göttlichen) die höchste Anlage im Menschen, das Vermögen, das Göttliche zu erfassen und darzustellen, unentwickelt, und das sittliche Handeln selber entbehrte alsdenn, wie sein schönstes Leben, so auch seine tiefste Wurzel und seine höchste Krone.

25. Die Bestimmung der Menschheit kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß ein Wisser des Göttlichen!

Denn, wenn der Mensch das Göttliche mit seiner Vernunft bloß in der Idee erfassen, und es nicht zur Seele seines Willens werden lassen wollte: so würde er das Göttliche nie in seinem innersten Seyn nachbilden und nie im Leben darstellen; folglich würde das göttliche Leben selber den ganzen innern Menschen nicht ergreifen, geschweige durchdringen.

* Davon will ich hier gar nichts sagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die nicht Freyheit des Willens, Reinheit des Gemüthes, Heiligkeit des Lebens voraussetzte oder mit sich führte, nie die rechte Perle die wahre belebende, Gemüth und Willen durchdringende Erkenntniß seyn kann.

26. Die Bestimmung des Menschen kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey bloß Künstler! (wenn gleich im höchsten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte).

Denn, wenn er auch die Idee des Göttlichen in sich rein auffassen, und im Kunstwerke, z. B. in einem Gemälde, gleichsam verkörpern könnte, ohne selbst von dem Göttlichen durchdrungen zu seyn: so würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er selber aber — keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

* Künstler im allerhöchsten Sinne wäre der Mensch, wenn sein innerstes Leben ein Ebenbild des Göttlichen, und sein äußeres ein Nachbild des Innersten würden. Aber dieser Sinn ist leider! den Meisten noch diese Stunde ganz fremd, oder gar ein Aergerniß. Denn sie wollen ohne Gott groß, das heißt, ohne die Wahrheit verständig, ohne die Weisheit weise, ohne die Seligkeit selig werden.

27. Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch! das heißt: zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können.

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen außer demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen

subordinirt, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstöret werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels Muse schön sagt, der Cannibale — Tod das Ey, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwey schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selber der Cannibale seyn.

28. Die Menschheit nähert sich also in dem Maße ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen, und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwickelung zunimmt — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

29. Die Menschheit würde ihre Bestimmung vollends erreicht haben, würde vollendet seyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchste Stufe der Abhängigkeit von den höhern, und die höhern die höchste Stufe der Abhängigkeit von dem Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit des Geistigen von dem Göttlichen in vollständige, ungetrübte Einigung mit dem Göttlichen übergegangen wäre.

30. Da nun diese vollständige, ungetrübte Einigung hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Theil immer den Genuß des Göttlichen hemmt oder erschwert oder unterbricht: so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben nur eine Art Embryonenstand heißen kann,

der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fes=seln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimat bahnet. Demnach thut der Tod dem guten, reinen Menschen denselben Dienst, den die Geburt dem Kinde thut. Wie das Menschenkind durch die Wehen der Geburt aus der Nacht des Mutter=leibes an den Tag dieses Lebens: so wird der gott=ähnliche Menschengeist, dies wahre Kind Gottes, durch die Wehen des Todes aus der Nacht dieses zeitli=chen Menschenlebens an den Tag des ewigen Geistesle=bens, gefördert.

31. Diese Analyse der Menschheit in ihrer Vollendung hienieden erscheint uns noch in einem hellern Lichte, wenn wir einen Blick in unsere Zeitgeschichte hin, und einen in die erste Epoche des apostolischen Chri=stenthums zurück, thun.

Jüngst trennte man die Moral von der Re=ligion, und trennte sie so, daß man, wie Esch en=mayr sich ausdrückt, dieses zur Tochter, jene zur Mutter machte; das war der Fehlgriff der kritischen Philosophie.

Jetzt scheint man hie und da zu fürchten, als wenn einige, im Gefühle, wie weit sich die vorige Denk=art verirrt habe, indem sie die Mutter von der Tochter geboren werden ließ, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar so sehr, als wenn die Mutter nimmer Mutter wäre, oder als wenn Mutter und Toch=ter einander nichts angingen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, scheinen sie,

eine unendliche Kluft zwischen dem Schauen des Göttlichen und dem Thun des Pflichtgemässen statuiren zu wollen.

Ich glaube nicht an diese Kluft. Denn, wenn die Religion, als Einigung des Gemüthes mit Gott, die höchste Schönheit des menschlichen Geistes werden muß: so wird sie wohl auch Quelle des Sittlichschönen seyn müssen.

Fern von diesen Extremen hielt sich wenigstens das apostolische Christenthum, und blieb so recht in Mitte stehen, indem es Religion und Moral wunderbar in Eins schmelzte, oder besser: ohne einer Schmelzung zu bedürfen, als Eines darstellte, weil sie im Grunde Eines sind.

„Dein innerstes Auge, o Mensch! sprach Christus, sey stets gerichtet zu Gott und Gottes Reich; indeß deine Hand den Willen Gottes auf Erde vollbringt. Mensch, sey Engel im Menschengewande! Als Engel, wende deinen Blick nie von dem Angesichte meines Vaters im Himmel; als Mensch, opfere dich für die Menschen, deine Brüder, wie ich mich opfere. Nie hemme dich der Blick auf das Göttliche im Blicke der Liebe auf die leidende Menschheit, die deine Hülfe aufruft! Nie hemme dich aber auch der Blick auf die leidende Menschheit im Blicke auf das Göttliche, das allgegenwärtig — dir nie ferne seyn kann! Wo du stehst, da ist dein Gott! Wo du stehst, da ist heilige Stätte! Sieh im Menschen — Gott, ehre im Menschen, den du liebest, Gott, der dich und ihn wunderbar aneinander

knüpfte. Der Genuß des Göttlichen werde dir ein Strom zur Erquickung des menschlichen Elendes, und die Erquickung des Leidenden belebe in dir das Anschauen des Heiligen. Du bist sicherlich nie besser, als im festen Aufblicke zu Gott, und nie tüchtiger zu Gott aufzuschauen, als in und nach einer schönen That der heiligen Liebe."

Mit andern Worten:

Das Einessеyn deiner Vernunft mit dem Urwahren, das Einessеyn deines Willens mit dem Urguten, das Einessеyn deines Gemüthes mit dem Urseligen — das Einessеyn deines Innersten mit dem Urschönen sey deine Religion; im Geiste dieser Religion handeln — deine Moral.

32. Diese Analyse der Menschheit erwartet keine Bestätigung von den kriegführenden Systemen der Zeit, erstens, weil sie keine bedarf, zweytens, weil sie in der Erwartung gar leicht getäuscht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denselben kriegerischen Mächten, weil sich der Inhalt der Lehre in dem innersten Anschauen eines jeden guten Menschen wieder finden muß, und von den bloß resonnirenden Köpfen nicht verstanden, geschweige widerleget werden kann.

§. II.

Der Mensch als Individuum, oder die Bestimmung des Besondern im Menschen.

17.

1. Jedes Menschenkind ist ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organischer Theil des Mutterleibes; aber geboren, hört es auf, ein Theil des Mutterleibes zu seyn, und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individual, und beweiset von seinem ersten Beginnen an, nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, geboren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente, an das Tageslicht, — bringt diese Anlagen mit, und keine andern, dies Maß von Empfänglichkeit und von Kraft, dies Maß von Erregbarkeit und Energie, und kein anderes.

2. Unter diesen individualen Anlagen kann Eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dies Ueberwiegende ist entweder die Potenz zur dienenden Gelehrsamkeit, oder zur gebietenden Wissenschaft (im Fache des Erkennens); entweder die Potenz zur dienenden, oder zur freyschaffenden Kunst (im Gebiete des Könnens); entweder die Potenz zu subalternen Stellen, oder die Potenz zu Oberstellen (im Reiche des Thuns).

3. Dies Ueberwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die der Familie, der Schule, und jedem Freunde der Jugend dreymal heilig seyn soll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet oder genöthiget werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Ueberwiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, sich selber auszubilden; heilig, damit das Ueberwiegende des

Menschen, in seiner vorherrschenden Ausbildung, nicht der universalen Bestimmung der Menschheit nachtheilig werde.

Ein Sprichwort sagt: Große Talente seyen schwer zu hüten, denn sie springen über alle Zäune, und was es sagt, ist wahr.

Ein anderes Sprichwort setzet die Virtuosen, in welchen der Kunstsinn vorherrschend geworden ist, unter excentrische Wesen, die in das Geleis des geordneten Lebens nicht passen, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran ist aber nicht die Natur, daran nicht die Kunst, daran ist der Mensch schuld.

Ein überwiegendes Kunsttalent setzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenstand der Kunst voraus. Diese Reizbarkeit kann nun bald herrschend werden, und beherrschet, als herrschend, natürlicher Weise Verstand und Herz — den ganzen Menschen, und beherrschet ihn deßwegen, weil das Ueberwiegende des Kunsttalentes nicht dem höchsten Talente der Menschheit, (Religion und Tugend), ist untergeordnet worden.

Also auch die Excentricität des Virtuosen in Hinsicht auf sittliche Ordnung, beweiset, wie wahr die gegebene Analyse der Menschheit sey.

4. Dies Ueberwiegende ist ein Funke, der im Steine schläft, bis der Hufschlag des vorübereilenden Pferdes ihn wecket. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verräth, ist dieser Hufschlag. Es

kann also nicht unwichtig seyn, diesen prophetischen Anlaß zu bemerken; nicht unwichtig, den Sinn zur Bemerkung desselben zu schärfen.

* Im Vorbeygehen sey es hier gesagt: es ist nicht weise, die Anstalten zur Ausbildung des Ueberwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände einzuschränken, da sich die Natur ihr Recht nicht nehmen läßt, auch in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Uebrigens ist es oft gerade Durft und Druck, was das Genie wecket und beflügelt, — und was seinen Flug am meisten fördert, ist das Hinderniß. Große Menschen werden groß nur durch großen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schaffet sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt ward. Du, Lieber, sollst aber die Natur in ihrem Rechte nicht kränken; denn es giebt schon andere genug, die es thun, und sie nimmt Rache an allen, die sie kränken.

5. Bey vielen Individuen scheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu seyn, bis sich eine mächtig hervordränget.

Warten können ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur die Schmetterlinge in der Fabel — und in der Welt, wollen lauter Sommer haben, und möchten den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der

Natur ausgestrichen haben; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge, und reifen im Herbste. — Der Pädagog sey langmüthig wie die Natur.

6. Wenn Warten können Weisheit ist, so wird es Thorheit und vergebliches Mühen seyn, in Bildung des Individualen, die als Entwickelung nur allmählig seyn, wenigstens nur als allmählige Bildung gedeihen kann, die nächste Stufe zu überspringen, um eine höhere zu erfliegen.

Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künstlern so viele Stümper, unter Gelehrten so viele Krüppel, unter Staatsmännern so viele Invaliden seyen. Sie wollen die Rolle des Mannes in dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des Amtes spielen, ehe sie die Jugendjahre durchgelebt haben; wollen Früchte vor der Blüthe darstellen. Dies ist wohl auch die Ursache, daß wenigstens zwey Drittheile der deutschen Schriften, die den Meßcatalog vergrößern, und die Buchläden füllen, das Gepräge der Oberflächlichkeit an sich tragen — denn sie sind Geburten der übereilten Bildung.

7. Das Individuum kann also nur dadurch seiner Vollendung hienieden genähert werden, daß

erstens: die individualen Anlagen, und unter diesen die überwiegende theils so entwickelt, theils so gehütet werden, daß die Bildung des Wesentlichen, des Universalen, das in jedem Menschen als das Eine und Dasselbe wiederkommt, nicht darunter leide; daß

zweytens: die Universalbestimmung des Menschen nicht nur nicht gehemmet werde, sondern vielmehr in diesem Individuum, und durch diese individualen Anlagen, und besonders durch die überwiegende gefördert werde; daß

drittens: die nothwendigen Bildungsstufen nicht übersprungen werden.

Es können nicht alle Menschen Künstler, nicht alle Gelehrte, nicht alle Philosophen, nicht alle Regenten seyn: aber in dem Künstler, in dem Gelehrten, in dem Philosophen, in dem Regenten soll das Animalische dem Geistigen untergeordnet, und in den geistigen Sphären die religiöse die allgebietende seyn. Dann würden der Künstler, der Gelehrte, der Philosoph, der Regent — die Menschheit in ihrer höchsten Würde darstellen, und auf die Bildung der Menschheit in andern, die wohlthätigsten Einflüsse haben.

8. Es ist also eine große Sünde an der Menschheit, die unsere Pädagogen begehen, wenn sie entweder im Blicke auf das Allgemeine, das Besondere unterdrücken, oder in Bildung des Besondern, das Allgemeine opfern, oder endlich in dem Bildungsdrange der Zeit nicht Zeit lassen können.

9. Der gemeinste Fehler, dessen sich die Bildlinge schuldig machen, ist der, daß sie es, auch da, wo die Bildner dem Rufe der Natur gehorchen, in Ausbildung des Universalen und des Besondern am geordneten und anhaltenden Fleiße ermangeln lassen.

§. III.

Der Mensch in seinem Verhältnisse zum Ganzen, zur Gattung, zum Menschengeschlechte betrachtet.

18.

Die Bestimmung des Universalen und die Bestimmung des Besondern im Menschen ist angegeben: nun soll uns das Verhältniß des Einzelnen zum Ganzen klar werden.

Ob die Menschheit in dem ganzen Geschlechte und durch das ganze Geschlecht seiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortschritt zum Bessern gebe, das mag die Philosophie forschen, der Glaube anticipiren, der Verstand bezweifeln, und das Herz wünschen.

Hier, und in dem Standpuncte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird dies als die gewisseste und bedeutendste Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

1. Man mag den Egoismus, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpuncte seines ganzen innern und äußern Lebens zu machen, mit Wagner von dem Selbsterhaltungstriebe ableiten, der in seiner Expansionskraft gefaßt, und bey fortschreitender Entwickelung der sinnlichen Natur, das im Menschen wird, was die Cohäsionskraft im Körper ist — ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht, und alles Unangenehme zurückstößt; oder man mag ihn in einer Urzer-

rüttung, die in der Menschheit vorausgegangen sey, gegründet finden, was die Vernunft am meisten befriedigen wird: genug hier: Leicht und früh wird im Menschen der Egoismus allherrschend, und wenn er allherrschend wird, so widerstreitet er der Einheit und Einigung unsers Geschlechtes, eben dadurch, daß er alles auf das Ich beziehet, und das Ich zum Mittelpuncte machet.

2. Dieser Egoismus ist ein Feind der Menschheit, und wird ein Feind des Geschlechtes. Der Egoismus ist ein Feind der Menschheit, indem er die geistige Sphäre in ihren höchsten Regungen hemmet und beenget, und die animalische wie die Erkenntnißsphäre selber, zum bloßen Befriedigungswerkzeuge seiner einzelnen Begierden machet; wird ein Feind des Geschlechtes, indem er, so weit sein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menschlichen Gemein-Frohseyns vergiftet, und so weit sein Arm reichet, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen, zerstöret.

3. Dieser Egoismus wird theils unterdrücket, theils beschränket, theils geleitet werden müssen, wenn anders die Bildung der Menschheit im Großen und im Kleinen gedeihen soll. Der Egoismus soll unterdrücket werden — in seinen ungerechten, zerstörenden Ausbrüchen; soll beschränket werden — in seiner Selbstaus-

dehnungs-Tendenz; soll geleitet werden — in den Forderungen des Bedürfnisses.

4. Was den Egoismus im Großen am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist

Familie,

Staat,

Kirche;

was ihn (in Wenigen) am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist Freundschaft; was ihn in jedem einzelnen unterdrücket, beschränket, leitet, ist die Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre im Menschen.

5. Familie, Staat, Kirche unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im Großen. Es unterdrücket, beschränket, leitet ihn die Familie, indem sie den einzelnen Menschen von ihm selber losmacht, als Familienglied in das Interesse der Verwandten verflicht, und durch die süßen Bande der Aeltern - Brüder - Schwestern - Gatten- Kinder - Verwandten-Liebe fesselt, daß er seiner vergessen, und in andern leben lernet. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger, den gewaltsamen Ausbrüchen des Egoismus durch den Zwang der Strafgesetze — einen Damm entgegensetzt; und in dem edlern Theile der Bürger durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe, immer mehr Nahrung entzieht. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Kirche, indem sie durch die

Darstellung des Göttlichen und Ewigen die allumfassende Liebe des menschlichen Geschlechtes wecket, und durch diese Liebe die Einzelnen zu Gliedern des Einen Leibes bildet, daß sie, vereiniget unter dem Einen Haupte — Gott, beseelt von dem Einen Geiste der Liebe — hinarbeiten zum Einen großen Ziele, das kein anderes ist, als eben die höchste Einigung des menschlichen Geschlechtes unter sich und mit Gott, in ihrer Begründung, Erweiterung und Vollendung, zu beschleunigen.

6. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Freundschaft in zweyen, dreyen — (denn ob die Freundschaft über die Dreyzahl hinausgehe, ist noch ungewiß.) Das Eine Gesetz der Freundschaft: Sey des Andern Freund, und sey es vom ganzen Herzen, zerstöret das Reich des Egoismus, das kein Gesetz hat, als: Sey du dein Freund, sey du dein erster, dein einziger Freund.

7. Daß in jedem Einzelnen die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre parallel laufe — bedarf keines besondern Erweises. Wer immer das Göttliche zum Centrum macht, in das er ein- und von dem er ausgeht, der kann sich selber nicht zum Centrum machen — und das ist das Wesen des Egoismus.

8. Wenn also die Vollendung des menschlichen Geschlechtes gefördert werden sollte, so müßte nicht nur in einzelnen Wenigen, der höhere Sinn für Freundschaft, und der höchste für Religion geweckt und genähret werden, sondern die drey großen Hebel der Vollendung unsers Geschlechtes, Familie, Staat, Kirche, müßten von dem Einen großen, heiligen Sinne — angereget werden, daß alle drey in ihren Richtungen und in ihren Strebungen, und all ihre Richtungen und Strebungen in der Einen Richtung und der Einen Strebung zusammenträfen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beschränken, zu leiten — und das Reich der allbeseligenden Liebe herzustellen.

9. Es ist also nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, überwiegende Anlage ein Spiegel werde, in dem sich die vollendete Menschheit abbilden kann; das menschliche Individuum soll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem großen göttlichen Leibe, der — Kirche heißt, darstellen das Bild der vollendeten Menschheit, das Bild der allumfassenden Liebe, die von Gott ausgehend und alle Menschen anfassend, sie alle mit Gott wieder vereinet. Der Mensch, der Bürger, der Christ, soll als Mensch, als Bürger, als Christ ein und dasselbe Bild der ewigen Liebe seyn in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, das ist die Eine große Aufgabe

des Menschen, das ist das Verhältniß des Einzelnen zum Ganzen.

10. So wie also jede Staatslehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit zeitlichen Zwecken beschäftigte, und von dem Ewigen, Göttlichen isolirte — nicht ahnend die Eine höchste Bestimmung aller gesellschaftlichen Vereine; wie jede Kirchenlehre krüppelig werden müßte, wenn sie sich nur mit äußern Formen beschäftigte, und sich von dem lebendigen Geiste, von dem Innern isolirte; wie jede Familienlehre krüppelig werden müßte, die sich bloß mit Haus- und Feldwirthschaft beschäftigte und sich von dem Göttlichen, Ewigen, das in jeder Familie ein Gefäß, einen Altar finden sollte, isolirte: so müßte jede Anthropologie (Erziehungslehre) krüppelig werden, wenn sie nicht von dem Göttlichen, Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchsten Augenmerke machte. — — — Unsere Wissenschaften sind leider! das Bild unserer Zeiten geworden: die speculativen Gliedmaßen derselben hängen in Lüften ohne Haltung; die praktischen kriechen auf dem Bauche wie die Thiere des Feldes, und die historischen kränkeln an der Windsucht der Literatur. . . .

Ihr Heroen des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wisset am besten, daß dieses Wort Wahrheit ist, und ihr seyd nicht Schuld daran, daß es Wahrheit ist! Fahret fort, mit Geist, That und

Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das ist der Name der blinden Blindenführer, die mit ihren Geführten in Eine Grube stürzen, oder der rüstigen Baumeister, die am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen — in ihr Herz und in den sogenannten Tempel.

Zweytes Hauptstück.

Was Kindheit sey.

Das junge Alter begreift, nach der Eintheilung, die die Natur selber macht, die kein Forscher so leicht übersehen kann, und die der treffliche Schwarz wieder ins Andenken gebracht und näher bestimmt hat, drey Linien des sichtbaren Daseyns eines Menschen in sich. Die erste Linie hat ihren Anfangspunct in der Geburt des Kindes, und ihren Endpunct in dem erwachenden Selbstbewußtseyn. Diese Linie heißt das Alter der Kindheit, *infantia*, weil das Kind in dieser ganzen Epoche, so wie kein festes Selbstbewußtseyn, also auch keinen Mund, keine *potestatem fandi*, hat, redelos ist, zwar lallen lernt, auch Wörter bilden lernt, aber zur Rede-Bildung noch zu schwach, zu unmündig ist. Dieses Alter ist das auffassende Alter; hier ist das junge Wesen eine lautere Empfäng-

lichkeit. Es ist bloß Säugling an der Mutterbrust, und — an der übrigen Natur.

Die zweyte Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseyns bis zur bestimmten Selbstthätigkeit. Dies Alter ist das Knabenalter, *pueritia*, Mädchenalter. Hier bricht das Leben überall hervor; das junge Wesen ist lauter Lebhaftigkeit, oder wie es mein nächster Freund im Scherze zu nennen pflegt, eine lautere Begierde, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde, ein unendliches Begehren. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deßwegen heißt dies Alter das Spielende, weil Alles so im Flusse, so im Werden, so im Spiele der erwachenden Kräfte ist, und kein Ernst, kein Bleibendes hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der bestimmten Selbstthätigkeit bis zur Reife des Wachsthumes und des Entschlusses. Hier wird das Unbestimmte im Handeln Charakter, das Spielende erscheint als Talent, der Knabe wird Jüngling (junger Mann), das Mädchen Jungfrau (junge Frau). Dies Alter heißt *adolescentia*, weil es die Zeit des Heranwachsens, der werdenden Mannbarkeit, ist.

Von diesen drey Linien werden die erste und zweyte zur Epoche der Kinderjahre im weitern Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

19.

1. Im Mutterleibe war das Menschenkind mehr Thierpflanze als Thier; denn wie die Pflanzen dem

Boden angehören, in dem sie wurzeln, und von dem sie ihr Leben haben: so gehört das Menschenkind im Mutterleibe — der Mutter an, in der es das Daseyn einer thierischen Pflanze hat, und von der es sein Leben empfängt.

2. Aber das Menschenkind ist schon im Mutterleibe keine bloße Thierpflanze; denn wäre es bloße Thierpflanze, so könnte es, auch in einer Menschenwelt, zu keinem Menschengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge sind ewig, und die Gesetze der Entwickelung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft.

Und so ist das Kind, das durch die Geburt in die sichtbare Welt kommt, wie ein verborgenes Heiligthum anzusehen. Denn der ganze Baum künftiger Größe, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: Der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime seines Beginnens im Mutterleibe.— Hier ist Geheimniß, hier ist heilige Stätte, hier ist Funke des unsterblichen Lebens in der werdenden Hülle der Sterblichkeit! Procul este profani! Wer hier nicht anbetet — ist selber noch nicht Mensch geworden.

Ich wiederhohle: Wer keinen Respect für ein Menschenkind hat, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklimmt

hast, verhält sich wie die Tiefe deines Respectes, den du für ein Menschenkind fühlest!

Den tiefsten Respect für die Kinder hatte Christus, und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antlitz. Wer eines aus diesen Kleinen ärgert, ist ein Verbrecher.“

Wer die Menschheit im Kinde nicht ehret, wo sollte er sie ehren? Zwar in den Gassenjungen, die ohne Mutterauge, das sie bewachte, ohne Vaterernst, der sie bändigte, ohne Freundeshand, die sie lenkte... umherlaufen, und das Schauspiel der Verwilderung vor unsern Augen aufführen, ist das Liebenswürdige der Kinderunschuld schon unsichtbar geworden; aber gerade dies ist ein schreyender Mit-Beweis von der Geistlosigkeit des Zeitgeistes, der es wagt, ein Wort von Cultur zu sprechen, und — Verwilderung in dem keimenden Geschlechte organisirt.

3. Ein Menschenkind ist also ein Menschenkeim, der entwickelt werden kann und soll — zur Humanität — ein sinnvolles und sinnarmes Wort, sinnvoll vor seiner Entweihung, itzt sinnarm, da bereits die ärmlichste Gebärde eines Gecken sich human nennen läßt, und nächstens das Verbrechen die Aufschrift, Humanität, an der Stirne tragen wird! Thiere haben Junge, Menschen — Kinder: ein Ausdruck, der unserer Sprache Ehre machet, und auf die intelligente Natur des Menschen deutet.

Kindheit ist also die Menschheit als Menschenkeim, in einem Individuum eingeschlossen: ein Menschenkeim, der durch den allmählig reifenden Wuchs als Thier, und durch allmählig reifende Geisteskraft als Intelligenz — zum Menschen entwickelt werden kann.

* Allerdings muß im Keime gleichsam vorgebildet liegen, was die Zeit entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was sie seyn sollte, so würde sie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichsam in die Wirklichkeit einführen, — die Idee verkörpern.

In einem Menschenkinde schläft also eine zweyfache Potenz, die des animalischen und die des geistigen Lebens. In der Potenz des animalischen Lebens offenbaren sich Instinct, Nothwendigkeit; in der Potenz des geistigen Lebens Selbstbewußtseyn, Freythätigkeit.

4. Das Menschenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es ausgetreten ist, das Wachsthum; mit der Thierwelt, zu der es gehört, die Sensibilität, die Bewegung, das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen; mit der Menschheit, für die es als ein Ganzes und als Theil des Ganzen erzogen werden soll, die Potenz des Selbst- und des Freythätigen gemein.

5. In der Potenz des Animalischen thut sich die Sensibilität kund durch Sinnesorgane.

Daß die fünf Sinnesorgane, besonders für den, der die Vielheit gern in der Dreyzahl sieht, sich

ohne Mühe auf drey zurückführen lassen, ist, zumal in unserm Formreichen Zeitalter, nicht zu verwundern. Das Gefühl (tactus), der einfachste Ausdruck der Sensibilität, der über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegossen ist, und der mechanische Sinn heißen kann, erhebt sich nach Wagners schöner Vorstellung, im Geschmacke und Geruche zum chemischen, im Gehör und Gesicht zum dynamischen Sinne.

„Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen berühren, empfindet, so empfinden Geschmack und Geruch die Resultate einer chemischen Zersetzung. Das Dynamische innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet sich das Gehör; das Dynamische außerhalb der Körper, das Licht, eignet sich das Auge zu."

Aber diese Organe müssen in dem Kinde erst gleichsam fertig werden durch Entwickelung und Uebung, z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Anfassen, Festhalten lernt, wie viel Uebung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert?

6. Die Natur wartet dieses Fertigwerden der Organe nicht etwa müßig ab; sie reget das neugeborne Kind auf mancherley Weise an, nöthiget es zum Widerstande gegen die Einwirkungen, und fängt damit die Bildung selber an, das heißt: Die Natur erzieht „vor aller andern Erziehung." Der Reiz des Lichtes dringt auf

das Auge, der Reiz der Luft in die Lunge, der Reiz des Schalles auf das Ohr — die Atmosphäre, die das Kind umgiebt, von allen Seiten auf den jungen Candidaten des Lebens ein.

Aufgeregt von diesen unaufhörlichen Reizen wirkt das Kind denselben entgegen, strenget alle Kräfte an, athmet, schreyet — — wehret sich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt, und sehen, hören, wahrnehmen kann. Nach und nach bekommt es z. B. das Aug immer mehr in seine Gewalt, und wendet es frey von einem hellen Puncte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausathmens ununterbrochen fortgehen, so wechseln andere, als Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen. Dem Lachen geht voran das Lächeln, die holde Erscheinung, die dem liebenden Mutterauge einen schönen Himmel aufthut —; die sich gegen die sechste Woche deutlich zeigt, manchmal schon in der dritten dämmert. Das Lächeln — die erste, verständlichste Sprache des Wohlseyns in dem Kinde, das an der Mutterbrust sich satt getrunken hat, und im Mutterschooße vor Freude sich nicht halten kann .... wie viel offenbarest du von dem höhern Wesen des Kindes!

7. Das Kind ist aber nicht bloß im Conflicte mit der äußern Natur, es ist auch lauter Bewegung im Innern. Es entwickelt sich z. B. der Ma-

gen, und in ihm der Nahrungstrieb. Mit dem Saugen, das den Nahrungsstoff in den Magen liefert, verbinden sich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Absonderns ....

8. Was das Wachsthum am meisten fördert, ist der Schlaf, der die Bewegung mit Ruhe kunstreich verbindend — neues Lebens-Oel in die junge Flamme gießt. Er entwickelt aber nicht nur den Leib; er fördert auch die Entwickelung des Geistes, indem sich durch ihn das Hirn, die heilige Werkstätte des Denkens, stärket.

Schlafen ist der gewöhnliche Zustand des Kindes in den ersten Wochen; es wacht nur auf, um zu saugen, und schläft wieder ein, um die eingesogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abschiede reifenden Greises! er schlummert, wie du, fast immer, bis er — eingeschlafen ist. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entstorben bist, so entstirbt er allmählig dem Menschenleben, um zum Leben des Geistes in einer bessern Welt neu geboren zu werden.

Das schlafende Kind ist also eine Hieroglyphe, voll Sinn und Weisheit, für Augen, die geheime Schriften lesen können! Der Erzieher soll sie zu lesen verstehen, um an der Entfaltung des geistigen Lebens mit-arbeiten zu können ....

9. Allmählig gedeihet die Bildung des jungen Lebens so weit, daß die Beine zur Selbstbewegung erstarken. Natürlich setzt diese Bewegung des

ganzen Körpers von Stelle zu Stelle — im Gehen, Laufen, die das Thier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterscheidet, schon unzählige Uebungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füße noch mehr, und sie helfen einander mit schwesterlicher Treue. Es ist auch ein liebliches Schauspiel, den jungen Peripatetiker, den Betastungsphilosophen, (das Kind), in der hohen Schule des Gehenlernens zu betrachten; denn man lernt auch hier, nur durch Straucheln, gehen, und fällt nicht so oft und nicht so bedeutend, als auf den übrigen hohen Schulen der Erde. — — Im Vorbeygehen sey es gesagt: Unselige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — sie lernen das Gehen viel später, werden eigensinniger, und lernen das Hofleben der Langenweile leben. Und: Der Mensch ist nicht da, um sich durch das Leben tragen zu lassen; er muß durch das Leben gehen; und wohl ihm, wenn er nicht durch das Leben gestoßen wird!

10. Das Vorstellungsvermögen übet und stärket sich, wie jedes andere Vermögen. Das Kind ist nicht bloß in Hinsicht auf wirkliche Vorstellungen, in dem ersten Zeitpuncte seiner Erscheinung gedacht — eine Tabula rasa; es ist noch nicht einmal eine *Tabula aptata*; die Tafel muß erst fest werden, um den Eindruck aufzunehmen und zu behalten.

Wer denkt sich die Mühungen und Ueberraschungen des werdenden Menschen, bis er nach und nach die Dinge außer sich, den eignen Leib an sich, die Gedanken in sich, ein Höheres über sich unterscheiden lernet? . . . . Denn anfangs ist der zarte Mensch lauter Eindruck, dann wird er lauter Eindruck und Vorstellung, (noch wie aus Einem Stücke gegossen); dann Eindruck, Vorstellung und Bewußtseyn der Vorstellung; dann Selbstbewußtseyn; dann Bewußtseyn des Höhern, des Höchsten.

Von dem Momente an, in welchem das Bewußtseyn, und noch mehr das Selbstbewußtseyn in der jungen Seele sich wie eine Mayrose entfaltet, geht Verstand und menschliche Schönheit in das Gesicht des Kindes über; das, was vorher thierische Masse war, wird jetzt Gesicht, Angesicht, — ein Aeußeres, zum Sehen, zum Ansehen darstellend das Innere. An-Gesicht ist also die Gestalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., in so fern sich auf dieser feinen Leinwand die arbeitende Seele, wie im Bilde, zum Ansehen darstellt.

Aber sie selber, die Linie des Bewußtseyns, ist eine unendliche, bis sie sich in den Abgrund der Abgründe verliert. Sieben merkbare Einschnitte lassen sich an dieser unendlichen Linie noch nennen. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtseyns hervor

1) Außendinge (concreta tota);
2) Bezeichnungen derselben;
3) einzelne Merkmale der Außendinge und einzelne Namen;
4) eigne Gedanken, mit ihren Außendingen, Merkmalen, Bezeichnungen, und ohne sie;
5) das eigne Selbst;
6) das Ganze, alle Dinge, alle Menschen, die Natur;
7) endlich Eines, über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbst, und über die Natur unendlich Erhabenes, das sich als Urwesen ankündet.

Die letzte hellere Unterscheidung und wohl auch die vorhergehende fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höhern, des Göttlichen in dieselben Jahre hineinfällt, und in der Ebbe und Flut von Gedanken, Wünschen, Furchten, Hoffnungen, Genüssen, Leiden ꝛc. sich wunderbar fortbildet.

11. Das lehrreichste Schauspiel ist es aber, dem Sprach-Erfinden des Kindes, als Zuschauer und Gehülfe, beywohnen zu können. Denn jedes Kind muß sich doch seine Sprache selbst er-finden; ob ihm gleich die tönende Natur vortönen, die lehrende Mutter mit dem Munde vor-sprechen, mit dem Auge mit-sprechen, und mit der Hand auf die bezeichneten Sachen

hin=weiſen muß. Wie viele Erfindungen müſſen in der Seele, wie viele Verſuche in den Sprachgliedern des Kindes vor ſich gehen, bis es z. B. das Wort, Brod, von der Sache, Brod, unterſcheidet, und das Wort, Brod, ſtammeln, dann ſprechen, dann (im Zuſammenhange mit andern Wörtern, die einen Sinn geben,) reden lernt?

12. Die Entwickelung der Vernunftpotenz und des Sprachvermögens iſt gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsſtätte des erſten Selbſtbewußtſeyns .... das bald in das dreyeinige Zartgefühl,

in das Zartgefühl der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater (kindliche Liebe),
in das Zartgefühl des Guten und Böſen (Gewiſſen),
in das Zartgefühl des Göttlichen (Religion)

übergeht, bald aus dieſem dreyeinigen Zartgefühle heller hervorgeht.

Dieſe drey Zartgefühle unterſcheiden die Menſchenkinder von den Jungen der Thiere, verrathen alſo die gemeinſame Wurzel der Menſchheit, an die das bloß Thieriſche hinzureichen nicht vermag.

Wo dieſe drey Charaktere des Menſchlichen tief graben, da gedeihet die Bildung des Menſchen. Wo dieſe drey Charaktere fehlen, da mag nur die Geſtaltung des Thieres vor ſich gehen, und — ſelbſt dieſe nicht. Denn, wenn der

Menschenkeim nicht Mensch wird, so kann er auch nicht Thier werden, weil er von den höhern Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmet wird, den Gesetzen des Instinctes, nach dem Maaßstabe thierischer Vollkommenheit, zu gehorchen. Ein Menschenkind also, in dem die drey Zartgefühle, kindliche Liebe, Gewissen, Religion, nicht gepfleget werden, kann nicht Thier und nicht Mensch werden; nicht Thier, weil die Entwickelung des Thieres von den geistigen Anlagen gehemmet wird; nicht Mensch, weil die Entwickelung des Menschen von den thierischen Anlagen unterdrücket wird. Es muß also ein *Monstrum*, eine Art Zwitterwesen zwischen Thier und Mensch, werden.

13. Eben so geheimnißvoll ist die simultane Fortbildung des Innern und des Aeußern. Wie sich das äußere Auge entfaltet, so entfaltet sich das innere.

Anfangs ist das Sehen des Kindes nur ein Soldiener des Reizes, nur Sclave des anziehenden Lichtes, nach und nach wird es ein Freygeborner, und wie die Reflexion im Innern sich gestaltet, so blicket die Freythätigkeit und mit ihr die Liebe, die Freude, die Freundlichkeit, oder wenn die Ereignisse nicht den Wünschen des jungen Sehers entsprechen, Widerwillen, Traurigkeit, Zorn ꝛc. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren sich durch das Auge. Auch des Geistes Scharf- oder Stumpfsinn thut sich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund. Wie das Kind, von dem Arme der Mutter gehalten, zum offenen Fenster des Hauses herausschaut, und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeygehenden das Gesicht und den halben Leib des Kindes sehen können: so blicket die Kinderseele zum Fenster des Auges heraus, daß die geübten Augen die ganze Seele sehen können.

Nur Schade, daß die Aeltern, Nachbarn fast immer zu träge, oder zu blöde, oder, weil sie sich ganz andern Anschauungen hingegeben haben, durchaus untüchtig sind, die jungen Seelen in ihrem Herausschauen aus dem Auge zu fixiren. Es geht aber der Kindernatur, wie der ganzen übrigen Natur: sie mag ihre Handschrift noch so leserlich schreiben; es fehlt an Augen, die sie lesen können, oder wollen. Nur eine liebende Mutter versteht die Naturschrift im Auge des Kindes — wenigstens da, wo der Inhalt ihrem Herzen wohl machet.

In jedem sprechenden Antlitze, (denn daß unter allen Erdgeschöpfen nur der Mensch ein Antlitz habe, ist schon oben gesagt worden), ist das Auge das Sprechendste; aber das Auge des Kindes, von dem Weltgeiste noch unangehaucht, ist der treueste Seelenspiegel; und wie die Natur

diesen äußern Spiegel fertig machet, so ist das Auge der Seele schon auch zum Schauen fertig, und blicket, unverschleyert, durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere sich offenbaren will, offenbaret es sich am kennbarsten durch das Auge, und das Kind will sich offenbaren, so lange es weder Bedürfniß noch Zweck haben kann, sich zu verbergen.

14. Mit Wochen, Monaten, Jahren steiget die ganze Erregbarkeit und Energie der Kinder. Beyde entwickeln sich, bey vielen schneller und früher, bey manchen langsamer und später.

Da äußert sich nun

a) der Geschäftigkeitstrieb, und mit diesem

b) der Nachahmungstrieb, und insbesondere

c) der Erfindungstrieb, der Spieltrieb; und mit den Trieben *d*) die einzelnen Begierden, und mit den Begierden *e*) die Leidenschaften, die denn aufführen *f*) alle die Lust- und Trauerspiele der Kinderwelt, welche die Erwachsenen in Erstaunung setzen; hieher gehören auch g) die Anticipationen des höhern Alters, d. i. die Blitze des Verstandes, die der Zeit dem Alter und der empfangenen Bildung vorgreifen, die bey einigen Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bey andern auch sind.

15. Daraus ergeben sich die stehenden Charaktere der Kindheit: sie sind

I. Totales Unausgebildetseyn auch der thierischen Anlage. Denn die Bildung rück-

te im Mutterleibe nur so weit vor, daß das junge Wesen außer demselben fortkommen kann — wenn ihm von außen fortgeholfen wird. Anlage ist da; Gestaltung muß erst werden.

II. Totale Unbehülflichkeit zur Selbstbildung. Denn das Selbst schlummert ja noch; also wohl auch alle Selbsthülfe.

III. Höchstes Bedürfniß einer nährenden, schützenden, entwickelnden, bildenden Liebe. Denn nur an dieser Hand der Liebe kann das unausgebildete und unbehülfliche Wesen, das Kind, zur Selbsthülfe und Selbstbildung, geschickt gemacht werden.

IV. Langsames Fortschreiten der Entwickelung und des Wachsthumes, und ungleich langsamer als bey dem Thiere. Darin liegt denn auch ein Wink zur längern Dauer und zur höhern Bestimmung des Menschenlebens.

V. Bedürfniß der Uebung aller Kräfte, die das unerläßliche Bedingniß aller Entwickelung und alles Wachsthumes ist... Täglich thut die Uebung Wunder — in der Kinder- und ganzen Menschenwelt. Unsere Alten haben sich deßhalb den besten *Magister*, (Magister usus) genannt; ich möchte sie die magische Kraft aller Bildung nennen. Am fürchterlichsten offenbaret sich die Magie der Uebung auf der Bahn des Lasters, die dann von rechtswegen die schwarze heißt; am schönsten auf der Bahn des Guten. Denn

der Schöpfer hat alle seine Schöpfungen, die sich in einem Menschenkinde darstellen können, in die Hand der Uebung geleget.

VI. Allmähliges stufenweises Fortschreiten in der Entwickelung, indem die einzelnen Organe zur Thätigkeit allmählig fertiger, tüchtiger werden, das Ganze theils zu erhalten, theils fortzubilden.

VII. Vorerst die Entwickelung des Animalischen, dann die des Geistigen; nachher die simultane Fortbildung beyder, und immer sprechendere Darstellung des Innern durch das Aeußere. Wie das Gesicht des Kindes nur nach und nach Gestalt gewinnt, so gewinnt es auch nur nach und nach Sinn und Schönheit.

VIII. Werdende Organisation zur Sprache im Animalischen und im Geistigen, und Fortgang in der Entwickelung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit. Uebergang vom Naturschrey zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunstreichen Vortrage.

IX. Allmählige Steigerung der Apperception an Klarheit und an Ausdehnung, das ist, der Unterscheidung des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelnen zum Universum, von den Eindrücken

des Sinnlichen, Zeitlichen, bis zum Göttlichen, Ewigen — durchlaufen ist.

X. Steigendes Interesse des Neulebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben, das immer neue Anschauungen, neue Gestalten, neue Wünsche, neue Freuden, neue Triebe herbeyführt.... Neues Interesse des Seyenden und Wirkenden an der süßen Gewohnheit des Seyns und Wirkens, wie der Dichter das Leben nennt.

XI. Früher, schneller, unmerklicher Uebergang von der Wahrnehmung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenschaft, von der Leidenschaft zu ihren Ausbrüchen, von den Ausbrüchen der Leidenschaft zur Angewöhnung, von der Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur selbstgemachten Nothwendigkeit des Angewohnten.

XII. Frühe, schnelle, unverabredete Nach-Bildung dessen, was den Kindern in dem Leben der Aeltern, der Hausgenossen, mit siegendem Eindrucke vor-gebildet wird. Wie die Aeltern ihre Gesichtszüge wahrnehmen in den Gesichtern der Kinder, so könnten sie auch ihre Seelenlineamente in den Kinderseelen, und ihre Lebenslineamente im Leben der Kinder wahrnehmen.

16. Wie diese Charaktere der Kindheit als das Eine in der Kinderwelt angesehen werden können, so schließen sie eben deßwegen, weil sie nur

das Eine sind, das Mancherlei derselben nicht aus. Die Kindheit ist in jedem Kinde anders, und zwar anders nach innen und nach außen. Und, obgleich dies Andere sich erst mit jedem Tage mehr sondert, ausscheidet, hervortritt, so war es doch, vor diesem ausgeprägteren Hervortreten, schon da. Dies Andere classificirt sich von selbst. Nach Schwarz, und wohl auch nach der Natur, ist oder wird bald — Etwas vorherrschend in jedem Kinde. Was vorherrschet, ist entweder das Erregsame oder das Erregende nach außen, oder das Erregende nach innen, oder eine wundervolle Mischung des Erregsamen und Erregenden. Daher die vier Gattungen Menschen, die sich in den Erwachsenen kräftig unterscheiden, schon in Kindern sich leise ankünden. Das Erregsame ist vorherrschend in weichen, sanften, empfindsamen Gemüthern; das Erregende nach außen in raschen, lustigen, aufgeweckten, kühnen, heftigen, stürmischen; das Erregende nach innen in ruhigen, tiefsinnigen, überlegsamen, schöpferischen Geistern; das Erregsame und Erregende ist vereint in jovialischen Menschen, Dichtern, Künstlern, Heroen ꝛc. Es ist überall ein wunderbares Nehmen und Geben, Leiden und Wirken, in aller, also auch in der Menschennatur. Und zu den schärfsten Gepräge des spätern Alters werden die Modelle schon in dem frühesten geschnitten.

Drittes Hauptstück.

Wie die Kindheit zur vollendeten Menschheit entwickelt werde.

20.

Daß die Kindheit, als Keim der Menschheit — einer Entwickelung fähig sey, ist aus dem Wesen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menschheit, aus der Anschauung, die uns jedes Wachsthum eines Kindes gewährt, und aus dem ersten Bildungsproceesse, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, so klar, daß jede weitere Erklärung überflüssig wäre.

Daß es aber eine doppelte Entwickelung gebe, eine, wie sie geschieht, die andere, wie sie geschehen soll, um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern, verdient angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letztern die Rede seyn.

Wenn die Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit gedeihen soll, so darf sie erstens: den Gesetzen der Entwickelung, die in der Menschennatur liegen, nicht widersprechen: sonst entstände ein Ebenteuer — kein Mensch; so muß sie zweytens: dem Ideale der vollendeten Menschheit nicht widerstreiten: sonst würde zwar natürliche Entwickelung, aber nicht zur vollendeten, d. i. zur vollkommenen, sondern vielmehr zur höchst unvollkommenen Menschheit zu Stande kommen. Laster, Irrthum ꝛc. ist auch eine

Entwickelungsweise der Menschen, aber nicht die der Würde und der Bestimmung der Menschheit entsprechende.

Die Gesetze der Entwickelung sind dreyerley, entweder bestimmen sie die Entwickelung des bloß Sinnlichen, oder die Entwickelung des Erkennens, oder die Entwickelung des Höchsten, des Religiös-Sittlichen.

Die Gesetze, die die Entwickelung der sinnlichen Potenz bestimmen, und die theils in der Natur des Menschen, theils im Ideale der Menschheit liegen, thun sich überall selber kund, wenigstens durch die Rache, die sie an ihren Uebertretern nehmen.

21.

Entwickelung der sinnlichen Potenz.

Das allgemeinste Gesetz für alle Entwickelung ist auch das erste für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, nämlich:

I. Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.

* Der Ausdruck, Entwickelung, bezeichnet zweyerley. Einmal: es kann aus diesem bestimmten Samenkorne nur die bestimmte Frucht dieses Samenkorns erwachsen. Aus Sprachfähigkeit kann nur Sprachfertigkeit, und aus dieser Sprachfähigkeit nur diese Sprachfertigkeit werden. Dies ist Entwickelung im engsten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Gesellschafter,

im Schauspieler kann nie über, und soll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage gesteigert werden. Dies ist Entwickelung im weitern, Bildung im engsten Sinne. Entwickelung, wie sie hier genommen wird, faßt beydes in sich, die erste Evolution, und auch die weitere Bildung des Keimes. Uebrigens ließe sich auch sagen: die erste Evolution des Keimes sey schon Bildungswerk der Natur, die man die erste Bildnerinn, Grundbildnerinn, nennen darf. So viel bloß, um Mißverständnisse und unnöthige Wortfehden zu vermindern.

Zwey Sprüche der Alten drücken das erste Gesetz aller Entwickelung in seiner Allgemeinheit sehr schön aus: *Non ex quovis ligno fit Mercurius* — Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur bildhauen: *Nihil invita Minerva* — Nichts wider den Ruf der heiligen Muse.

Dies Gesetz für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, recht gefaßt, verschaffet uns bedeutende Aufschlüsse. Denn daraus erhellet nun schon, 1) daß und warum die Erziehung bey manchem Menschenkinde beynahe über allen Begriff erschweret werden müsse. Da der Menschenkeim von einem kranken, vergifteten Baume abstammet, so hat der Zögling während seines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen siechen Körper und eine sieche Seele, das ist, wider angeborne Anlagen zu heftigen Leidenschaften, zu führen; er wird die Spuren der Verkrüppelung — sehr mühsam aus seinem Aeußern wegwischen, in seinem

Innern nie ganz tilgen können. „Es giebt Familien-Erbsünden.“ *) So gewiß es National-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Physiognomien: und so gewiß es Familien-Physiognomien giebt, so gewiß giebt es Familien-Erbsünden. Denn die Menschenkeime (die Kinder) nehmen Macht und Ohnmacht, Leben und Tod, Verkrüppelung und Veredelung von den Aeltern.

Daraus erhellet es 2), daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine schlechtere Generation weissagen können, als die gegenwärtige schon ist; denn, da die Verweichlichung und Entnervung der Menschheit so fürchterlich voranschreitet, (in Umfang und in Intension); da sie ausgehend von höhern Ständen, sich in Masse auf die niedern herab- und in allen fortwälzet: so muß, wenn das entnervte Geschlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden.

Das Horazische Zeitalter ist, in Hinsicht auf den Inhalt der gegebenen Weissagung, das unsre:

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, *pejor* avis, tulit
Nos *nequiores*, mox daturos
Progeniem *vitiosiorem*.

Hor. L. III. Od. VI.

---

*) Es gehört mit zur Inconsequenz des Zeitalters, die Universal-Erbsünde der Menschheit läugnen, und täglich die Familien-Erbsünden in den sprechendsten Exemplaren mit Augen vor sich wandeln sehen.

Daraus erhellet 3), daß die Jugend vor allem, was sie physisch und moralisch zerrüttet, wohl nicht zu ernst gewarnet, nicht zu sorgsam bewahret werden kann. Denn jede Zerrüttung, der sie sich hingiebt, ist nicht bloß eine Sünde an ihr selber, sondern auch eine an der Mit- und Nachwelt.

Daraus erhellet 4), daß die zahllosen Helden, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünstigen, anbahnen, unterstützen, vollführen helfen *a*) durch lockere Grundsätze, *b*) durch Anbietung und Ausmahlung reizender Anlässe, *c*) durch bezaubernde Beyspiele, *d*) durch positive Verführungskünste, nicht nur wahre Jugendfeinde, sondern auch Feinde der Menschheit und Feinde der Nachwelt seyen; ob sie sich gleich als Freunde der Jugend an ihre Spitze stellen, und die Anbetung zollen von denen, die sie zu frühen Schlachtopfern des Lasters und des schnell nacheilenden Todes einweihen.

II. Entwickelt muß vorerst die sinnliche Potenz — und in so fern entwickelt werden, als die Entwickelung der sinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwickelung der geistigen ist. Denn der Körper ist ja das Organ der Seele, durch das die Welt auf sie ein- und durch das sie auf die Welt hinauswirket.

* Wenn der Körper als Seelenorgan angesehen werden soll, so handeln die Riesen unserer Tage, die auf ihren Körper so gewaltsam losstürmen, als wenn sie nicht früh genug damit fertig werden

können, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die den Himmel stürmten. Beyde sind ohne Gefühl und Achtung für das Höhere. Denn beyde gehen wider den Willen der Gottheit an; ob sie den Wohnsitz der Unsterblichen, oder die Wohnstätte ihres unsterblichen Geistes bekriegen, das ist im Grunde Einerley. Die Riesen unserer Tage werden überdem früh genug, und dennoch zu spät, ihre Thorheit inne. Frühe genug; denn bald rücket die Zerrüttung des Körpers sichtbar unter ihr Auge. Zu spät, weil sie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; so sehr sie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, die die eigentliche Wahrheit für die Jugend ist: Wer respectlos gegen das Organ seines Geistes ist, der ist es gegen seinen Geist, gegen sich selbst und wer respectlos gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Gott.

III. In der Entwickelung der sinnlichen Potenz darf die erste Lebensperiode, die in den meisten Familien das Reich der Ammen, der Kinderweiber ꝛc. zu seyn pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurtheil freyes Spiel treiben, schon gar nicht außer Acht gelassen werden. Denn die Versäumniß und Außerachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes schadet zunächst der Entwickelung der sinnlichen Potenz selber, und dann auch der geistigen Potenz. Daher mag es wohl auch kommen, daß alle große

Menschen, die groß genug waren, der Menschheit ein besseres Loos zu gönnen, die Kinder und ihre ersten Jahre zum besondern Augenmerke ihrer Liebe machten.

Ein großer Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebet, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich opfert, der ist ein großer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender, keine Literaturzeitung, und überhaupt keine Druckerpresse namhaft machet. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anstalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waisen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligthum der Nation, respectirte!

IV. So wie die Versäumniß, die Außerachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes, so schadet auch der schnelle Wechsel in Grundsätzen der Behandlung, und der schnelle Uebergang von einer Methode zur andern.

Denn, um mit dem Verfasser des guten Rathes an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn seine Fasern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden, und nun, sobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Uebergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes, kaltes und luftiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem solchen armen

und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, den kleinen Russen zu spielen: was kann hievon anders die Folge seyn, als daß durch dies einjährige Treibhausleben, (gerade in dem wichtigsten Zeitpuncte der ersten Entwickelung), erstens: der Grund der Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt, und zweytens: durch diese Verwöhnung der nachmalige Uebergang zu einem härtern Leben ein höchstgefährlicher Schritt werde? Eine Pflanze, die im warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen, als die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft gewachsen ist. Die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an fast nicht aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen ist, die freye Luft nur selten genossen hat, und dessen Oberfläche keinen andern Eindruck, als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einem Male rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können?"

V. Wenn die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so darf *a*) der Gang der natürlichen Entwickelung, (denn die Natur entwickelt sich ja im Kinde selber), nicht gehindert werden; die sinnliche Potenz soll *b*) nur da, wo sie selbst zur Entwickelung zu schwach ist, oder wo sie den innern Krankheitsstoff nicht fortschaffen, oder sich vor äußern Störungen nicht schützen kann, unterstützet werden; sie soll *c*) zur Herrschaft

über die Leiden des Körpers, die von außen oder von innen kommen mögen, zur Meisterschaft über die Einwirkung der äußern Natur, und zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwickelung gehemmet, so muß die sinnliche Potenz selber verkrüppelt oder wenigstens in ihrem Fortgange aufgehalten werden. Wird sie zu wenig oder zu viel unterstützet, so bleibt sie unentwickelt, oder unterliegt dem Uebermaße der unterstützenden Kräfte. Wird sie nicht zur Herrschaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meisterschaft über die Einwirkungen der äußern Natur, nicht zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslast und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet: so wird der Zögling zwar in eine Traumwelt des Mondes, die nicht ist, aber nicht in die Welt unsers Planeten, die ist, taugen.

Die Entwickelung der sinnlichen Potenz leidet also, wenn sie 1) sich selber gelassen wird, zumal in der frühesten Epoche; wenn sie 2) bald so, bald anders, nach widersprechenden Weisen, oder in zu schnellen Uebergängen von einer Weise zur andern, behandelt wird; wenn sie 3) in dem Gange der Selbstentwickelung positiv gestöret wird; wenn sie 4) im Falle des Bedürfnisses die nöthige Unterstützung von außen nicht erhält; wenn sie 5) mehr Unterstützung erhält, als sie bedarf und ertragen kann; wenn sie 6) nicht für die Welt, die ist, entwickelt, und die Eine Absicht aller

vernünftigen Behandlung der Kinder, die nämlich: das junge Alter zur Tragung der Lebenslast und Tugendbürde abzurichten und gleichsam vorzubilden, ganz außer Acht gelassen wird; wenn sie 7) geradezu verkrüppelt wird.

VI. Wenn also die Entwickelung der sinnlichen Potenz gedeihen soll, so muß sowohl die vernunftlose Nichtabhärtung, als die vernunftwidrige Verzärtelung des jungen Alters, deren jene den Zögling zur Führung des Menschenlebens nicht tüchtig, diese geradezu untüchtig machet, sorgsam vermieden werden.

Vernunftlos ist die Nichtabhärtung, in so fern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslast und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiste mittragen helfen soll, nicht zum Zwecke gemacht wird; vernunftwidrig ist die Verzärtelung, in so fern die Behandlung des Kindes so beschaffen ist, als wenn die Erschwerung der Lebenslast und Tugendbürde Zweck seyn müßte.

Da nun meine Zeit den Grundsatz der alten Welt: „Erschwere dem Zöglinge die Lebenslast und Tugendbürde nicht selber, sondern erleichtere sie ihm vielmehr!“ mit andern Worten: „Verzärtle ihn nicht, härte ihn vielmehr ab!“ gar zu sehr verkennt, und die Nerven meiner Zeitgenossen für diese wichtige Wahrheit in vielen Familien, besonders in denen, die in großen Städten wohnen, und sich gern unter die höhern oder

angränzenden Stände rechnen lassen, zu stumpf geworden sind: so mag es ein Wort zu seiner Zeit geredet seyn, wenn ich ausführlich darthue, daß durch die Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters nicht nur der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens geradezu entgegen gewirket, sondern auch die Entwickelung der verständigen und der moralischen Potenz, und wohl auch die wirkliche Ausübung jeder kommenden Berufspflicht gar sehr erschweret werde.

Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wirkt erstens: der Taugsamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens entgegen. Taugsam zu den Arbeiten des Lebens machen den menschlichen Leib die Gesundheit, die Stärke, die Festigkeit desselben, womit sich die Dauer des Lebens verknüpfet. Nun aber alle Nichtabhärtung und positive Verzärtelung machet den Körper schwächer, für die äußern Eindrücke, z. B. der Witterung empfindlicher, für Erkrankungen empfänglicher, bey jeder leichten Anstrengung ermüdlicher, für jede Regung der Begierde reizbarer, das heißt, zum Leben untüchtiger.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird zweytens: die Entwickelung der verständigen Potenz erschweret. Denn die zarte Nerve des Schwächlings, (der oft ein zweyfacher, ein geborner und ein erzogener Schwächling ist), mag keine Anstrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreymal lästig, weil es *a*) ungewohn-

te Anstrengung fordert, weil es b) Versagung des angewohnten Genusses fordert, weil es c) jene Anstrengung und diese Versagung fordert, ohne daß ein Bedürfniß des Hungers oder der Ehre, Aelternliebe oder Aelternfurcht dazu nöthigen mag.

Der Verzärtelte liebet die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebet nur den Genuß, den ihm die Mutter verschafft. Also die Liebe zur Mutter treibt ihn nicht zum Lernen.

Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehthun: also treibt ihn auch die Furcht nicht zum Lernen. Der Hunger treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die thörichte Liebe giebt ihm Ueberfluß, und was sein Herz begehrt. Das Gefühl der Ehre spornet ihn aber eben so wenig zum Lernen; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung seiner Wünsche schon zum voraus verbürget, ohne sie durch Fleiß erst verdienen zu müssen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüthe kaum statt finden.

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung des jungen Alters wird drittens: die Entwickelung der moralischen Potenz erschweret; denn, wenn z. B. der Körper zum freyen Genuße ausgesuchter Nahrungsmittel physisch verwöhnet, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet, und zum Nichtsthun gleichsam verzogen ist: so wird es dem sogenannten freyen Willen, der selber noch im Taumel der Begierden mitbegraben ist, und erst aufwachen, erst frey werden sollte — so wird es dem Willen des Zöglings äußerst

schwer werden, denselben zum Genusse schon verwöhnten, im Genusse verderbten, und durch Verwöhnung und Verderbniß zum Gehorsam untüchtig gemachten Körper — der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied als das Trauerlied: Sey mäßig, sey enthaltsam, sey arbeitsam, singen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht rebellirt nur zu leicht wider die Befehle seines Herrn, wenn dieser auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, welche die Stelle des Herrn, des Gebieters, vertreten sollte — die Vernunft, unentwickelt: wie sollte sie also dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu thun? Und, wenn sie auch mit Nachdruck gebieten könnte, wie schwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Last verwöhnten, und in kein Joch passenden Körper, dem Ausspruche der Vernunft zu unterwerfen? Wie schwer würde dies dem Willen werden, der selbst nicht nur noch gelähmt, und in dem verzärtelten Knaben, durch Verzärtelung, in Ohnmacht gehalten worden, sondern der noch nicht einmal ist?

Unsere Wortgelehrten sprechen, so wie überall, also auch in der Erziehung der Kinder und besonders da — immer von dem freyen Willen derselben. Aber, wo ist er denn, der freye Wille? Sie können, sie sollen freythätig werden, wie wir alle. Aber, wo ist sie denn, diese Freythätigkeit? Sie schläft mit der Vernunft in Einem Grabe — bis der Funke Gottes geweckt wird, bis er sich den Schlaf aus dem

Auge reibt, — bis er aufstehend, das Machtwort ausspricht:

Ich will —

Ganze Bibliotheken schwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte, Vernunft, Freyheit, da, wo sie noch leer sind, wegstriche . . . . Und, ich wollte ihn bitten, er möchte, denn es gienge in Einer Arbeit hin, auch gleich die andern zwey großen tauben Nüsse, ich meyne, die sinnleeren Worte, Moral und Religion, da, wo sie noch sinnleer sind, wegstreichen. Mit diesen vier tauben Nüssen, Vernunft, freyer Wille, Moral, Religion, werden unsere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderstuben, — Hörsälen gespeiset . . . Die Wahrheit erlöse uns doch einmal von dieser losen Speise!

Durch Nichtabhärtung und positive Verzärtelung wird viertens: die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erschweret. Denn das öffentliche Leben jaget den Mann bey Regen und Sturm, bey Kälte und Wärme aus dem Hause, nöthiget ihn in der Mitternachtsstunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verschiebung des Mahles u. s. w. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schooße der wetteifernden Bedienung, ist erzogen worden: so wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müssen, und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zur Tragung der Bürde des Lebens und zu den Entbehrungen der Tugend vorgeübet ward. Die härtende

Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verschmähung des trägen, bequemlichen Lebens süß, und die Nichtachtung der Beschwernisse leicht gemacht. Hausgebackenes Brod macht ihm der Hunger zum Zuckerbrode. Die Zufriedenheit des Vaters mit seinem Fleiße versüßet ihm die peinlichste Arbeit; und, nachdem er seinen Kopf der Vernunft des Erziehers unterworfen hat, so kann es ihm nicht sonderlich schwer seyn, das Joch der eigenen zu tragen. Und das ist das höchste Verdienst der vernünftigen Abhärtung; sie passet den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendsinn erwachet ist.

Sie muß aber selbst vernünftig seyn, die Abhärtung, um so große Dinge thun zu können, und sie ist wirklich vernünftig, in so fern sie *a*) dem Clima, *b*) der Zärtlichkeit der Gefässe, *c*) dem Alter, *d*) der ganzen individualen Beschaffenheit des Zöglings, und wohl auch *e*) seiner künftigen Bestimmung angemessen ist. Und, wenn sie das ist: so hilft sie nicht nur einen gesunden, festen, ausdauernden, für die Lebensbeschwerden taugsamen Körper bilden; sondern sie vermindert auch die Leiden des Lebens, vermehret die Tragkräfte in dem Leidenden, anbahnet die, einem menschlichen Organismus mögliche, Meisterschaft über die Eindrücke der Natur, erleichtert der Tugend ihren Kampf, und verringert die Bürde des Berufes.

22.

Entwickelung der verständigen Potenz.

Die Entwickelung der verständigen Potenz hat ihre Gesetze, wie jene der sinnlichen, unverkennbar wie die, und oft erst durch Uebertretung sichtbar, wie die.

I. Sie darf die Entwickelung des Körpers nicht unterdrücken, noch weniger ihr vorlaufen; indem die sinnlichen Werkzeuge der Erkenntniß, als Bedingungen, ohne die keine Erkenntniß werden kann, zum Theile vorher entwickelt seyn müssen, zum Theile noch mehr mit = entwickelt und gestärket werden sollen.

Kinder, im gelehrten Treibhause erzogen, werden praecoces; Reiflinge, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiste, ehe dieser vernünftig werden konnte, und Geist und Körper zahlen miteinander die Schuld der Uebereilung. . . . Kindergesichter mit gemachtem Schnurbarte sind noch lieblicher anzusehen, als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung.

II. Sie soll die anschauende Erkenntniß von der symbolischen nicht trennen, wie sie auch nicht wohl getrennt werden kann; aber auch die symbolische nicht fördern wollen auf Kosten der anschauenden. Laß du deinen Zögling schauen, was er gehört hat; selbst nennen, was er geschauet hat; in Begriffe zusammenfassen, was er geschauet und mit dem Worte bezeichnet hat. So binden sich Sachen, Wörter, Begriffe

in der jungen Seele in Eins, und ver= binden sich mit andern Sachen, Wörtern, Begriffen. Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erscheinungen der Natur, die Werke der Kunst, die Ereignisse der Zeit in dem Kreise der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens, geben täglich neuen Stoff zur anschauenden Erkenntniß. Das Sprachenlernen selber verbindet 2) die anschauende und symbolische Kenntniß wunderbar. Die Kinderspiele vereinigen 3) beyde Erkenntnisse. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede an sie.

Die Kinderspiele sind, unter Aufsicht und Leitung eines verständigen Kinderfreundes, die eigentlichen Professoren der Kinderwelt, die ohne die Phänomene der Zwietracht und des Handwerksneides darzustellen, ihre Lehrstelle trefflich versehen, sind die lebendigen Kinderakademien. Sie sind es, die in Kindern *a*) Sinn und Verstand, Kunstsinn und Gefühl des Schönen entwickeln; *b*) die Langeweile verhüten; *c*) die Kinder von dem steten Essen, das den Leib wie die Seele krank machet, weg — halten; *d*) heftigen Leidenschaften bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichsam ihrer selbst vergessen lernen.

III. Sobald das Anschauen des Gegebenen, das Aussprechen der Sprachzeichen, und das leichtere Verstehen der Sachen und Wörter eine Weile geübet worden, soll auch das

Anschauen durch Hülfe der Einbildungskraft geübet, und diese Uebung des Anschauens durch Erzählung des Geschehenen, des Vergangenen, angebahnet und fortgeführet — aber auch hier, wie überall, die symbolische Erkenntniß des Geschehenen durch Modelle, durch Bilder, durch Landkarten, durch Nachweisung in der Natur so viel möglich in eine anschauende verwandelt werden.

* In dieser Epoche kann der Unterricht ohne Unterricht nicht genug empfohlen werden, das ist, der Unterricht durch Anschauung, durch That, ohne redseligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort, sind die besten Bücher für die Kinderstuben. Die Erziehung ahmet auch hier die Natur nach; sie stellt, wie diese, lauter *Concreta* auf, und stellet diese der Anschauung dar, und bildet durch Anschauung.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen der Orbis pictus des Amos Comenius, Basedow's und Pestalozzi's ꝛc. Versuche beurtheilet werden, wenn das Treffliche ihrer Bemühungen anerkannt werden soll. Denn das ist die Eine Aufgabe des ersten Unterrichtes, wie Kinder Sachen, Wörter, Begriffe in Eins bilden, sich ein-bilden lernen können.

IV. Wie sich im Kinde durch fortschreitendes Sprachelernen und begleitendes Anschauen der Dinge allmählig eine innere Welt bildet: so soll die Entwickelung des Verstandes, die mit

Sprachelernen beginnet, weiter fortgeführet werden durch hinzukommendes Lesen-, Schreiben-, Rechnen-Lernen.

Was Ton-Sprache für das Gehör, das ist Schrift-Sprache für das Auge. Sprechend lernt das Kind seine Gedanken, durch eigene Laute, die es aus sich bildet, lesend lernt es fremde Gedanken durch fremde Laute, die es nachbildet, allmählig verstehen, fesseln, behalten, behaltend wieder anschauen, anschauend — genießen.

Durch Tonsprache bekommen die eignen Gedanken einen Körper im Worte für den Sprechenden; durch Schriftsprache erregen fremde Worte eigne Gedanken in dem Lesenden.

Durch Schreiben lernt der junge Künstler die flüchtigen Laute gleichsam in einen Leib bannen, und, indem er die gebannte Laute wieder liest, (anschaut), in dem bleibenden Leibe, dem schwindenden Gedanken Bestand und Dauer schaffen.

Wie also die Natur die Gestalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele leget: so leget die junge Seele ihre innere Gestaltungen in Worte durch das Sprechen, und giebt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine bleibende Gestalt.

Was sprechen, lesen, schreiben nicht vermag, das lehret die Uebung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffer schreibet, nach und nach eine zweifache neue Welt, die der Zahlen und die des Maßes, im Ziffer schauen und im Ziffer denken; nicht nur lernet er mit neun Ziffern und ei-

ner Nulle, die er auf mancherley Weise spielend zusammenstellet, die zweyfache Unendlichkeit des Raumes und der Zeit gleichsam vor seinem Auge erschaffen; er lernet auch Sachen messen, zählen, schätzen, und das erstemal in das Gewühl des Lebens blicken, indem er in Geldsummen, die er rechnend — zusammensetzet, von einander abziehet, vervielfältiget, theilet ꝛc., ein Aequivalent für alle Dinge, die einen zahlbaren Werth haben, findet, und bey dieser Erfindung staunet.

Aus dieser einfachen Darstellung erhellet, daß die gemeinsten vier Künste,

sprechen,
lesen,
schreiben,
rechnen —

nicht nur die ersten Entwickelungsstufen des Verstandes bezeichnen, sondern auch als die besten Entwickelungsmittel des Verstandes angesehen werden müssen — das Quadrat aller Bildung des Verstandes ausmachen.

Auf diesem Quadrate, als ihrer Basis, soll denn die weitere Bildung des Erkennens ruhen. Es scheint mir auch, unsere Zeit sey deßhalb um die Hälfte reicher an flachen Köpfen, weil in ihnen entweder das Quadrat ihrer Bildung versäumet, die Basis nicht fest genug geleget, oder die weitere Bildung nicht mit Maß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwisser hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Festigkeit der frühern Anschauungen fehlet.

V. Die Entwickelung der verständigen Potenz darf 1) die Bildung des Gedächtnisses nicht brach liegen lassen, indem ein geübtes, treues Gedächtniß zur Bildung des Verstandes und der Vernunft unentbehrlich, und im öffentlichen und Privatleben unersetzlich ist; darf 2) es nicht auf Kosten des Verstandes üben, woraus bloßer Mechanismus entstände; soll 3) es vorzüglich üben, weil die Urtheilskraft erst später reifet, und die frühern Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten besonders tüchtig und dazu eigentlich bestimmt sind; und soll es 4) vorzüglich üben in Sprachen und ähnlichen Kenntnissen, weil die spätern Jahre zum Sprachelernen ꝛc. weder so viel Zeit darbieten, noch so viel Lust mitbringen.

* Es kann das Gedächtniß durch einseitige und überspannende Uebung allerdings aus dem Zöglinge ein Monstrum bilden. Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam, durch stetes Auswendiglernen und Auswendigsprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich einem Bienenkorbe; indem sich der Umfang des Kopfes, wie die wortreiche Gelehrsamkeit des Jahrzehends immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtnisses der monströsen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeister „Verstand" in seinem Bau ausrichten, wenn ihm das Ge-

dächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des Mechanischen, das man fern halten will, muß nun das Leere — das Nichts treten. Und das Nichts ist doch wohl nicht besser, als das Mechanische. Denn dies ist doch, und kann noch einmal Begriff und Leben bekommen. Aber das Nichts hat weder Seyn noch Leben, und kann auch keines erhalten.

VI. Die Entwickelung der verständigen Potenz schreitet von dem Bewußtseyn des Dinges zum Selbstbewußtseyn, von der Aufmerksamkeit auf die Außenwelt zur Selbstbeachtung; von Uebung des Verstandes zur Uebung der Vernunft, allmählig fort, so, daß die beyden Extreme, das der Roheit und das der Vielwisserey, so wie die beyden andern Extreme, das des mechanischen Daherplapperns gelernter Worte ohne Verstand, und das der zu lange und ausschließend getriebenen Verstandesübung ohne Weckung und Uebung der eigentlichen Vernunft — vermieden werden.

Die Kinder sollen keine Dratpuppen, aber auch keine gelehrten Windmühlen, keine Klötze und keine Doctores werden.

Es ist weit gefehlt, wenn die junge Tafel sich selber überschreiben soll; aber der Fehler ist ungleich größer, wenn sie mit übergeschäftiger Freundeshand so eilig und so fleißig überschrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere auslöschet. Eine schriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeschriebenen vor

— wenn auf dieser nur Carricaturen, Gespenster ohne Sinn und Geist, zu sehen sind. Der Verstand des Kindes soll, wie Herder schon längst erinnert hat, kein Kornboden werden, wo das Korn aufgeschüttet — keine Frucht bringen kann, sondern ein Ackerfeld, das gepflüget — die einzelnen Körner aufnimmt, bewahrt, und in sich fruchtbar werden läßt. So ist, (um ein Beyspiel von der Nähe zu wählen), Eine Vorlesung aus dem Munde eines seinem Fache gewachsenen Lehrers — gehöret, verstanden und in ein Eigenthum des Hörers verwandelt, ungleich geistnährender, als zehn Vorlesungen von zehn Lehrern flüchtig gehöret und — flüchtig vergessen.

VII. Die Entwickelung der verständigen Potenz darf nie *a*) auf Kosten der moralischen Bildung getrieben, nie *b*) von dieser, sobald das moralische Gefühl erwachet ist, getrennt, soll nicht nur von dieser nicht getrennt, sondern *c*) dieser sogar subordinirt, und *d*) nur in steter Subordination gegen dasselbe moralische Gefühl, fortgesetzet werden.

Denn außer dem würden Eigensinn, Rechthaberey, früher Weisheitsdünkel, Eitelkeit, die im Schooße des Weisheitsdünkels am besten gedeihet, Verachtung des Lehrwortes, Trotz gegen Gebieter, Unabhängigkeits-Frevel, mit den wachsenden Verstandeskenntnissen wachsen, und die ganze Cultur am Ende in das Laster der Cultur übergehen, d. i. in das Raf-

finement des Kopfes zu dem Einen Behufe der allherrschenden Begierde.

— — Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauses ein Gesicht voll Weisheit, das ist, mit dem Gepräge der Rechthaberey, der Eitelkeit, des Trotzes, entgegenbringt: so kehre ich gern um, und suche in der Hütte des nächsten Dorfes ein Gesicht, das noch kein Zug des Eigensinnes, des Vielwissens, des Trotzes, entstellet hat. O, ihr Freunde der Menschheit! wisset ihr denn nicht, daß von dem frühen Weisheitsdünkel und dem Trotze des Vielwissens bis zum Laster der Cultur, (wie ich das Raffinement des Kopfes zum Einen Behufe der allherrschenden Begierde nenne, und nicht umsonst zweymal nenne), nur mehr zwey Schritte seyen? Und wie bald sind diese gethan? Gewiß nur zwey Schritte: es darf z. B. nur die Begierde des Geschlechtstriebes erwachen, und wie bald erwachet diese in einem reizbaren Körper, dem die frühen Naturkenntnisse, dem die Flamme der jungen Einbildungskraft, dem die Beyspiele der jungen Zeitgenossen sehr wohl zu statten kommen? Dies ist ein Schritt, der bald gethan ist.

Es dürfen die Grundsätze der Religion, der Grundsatz der Scham entweder nicht tief genug eingesenkt worden seyn, oder durch Unterricht und falsche Weisheit des Zeitalters schwankend, oder durch den Stolz des Selbstwissens verdächtig gemacht worden seyn: das ist ein zweyter Schritt, der eben so leicht gethan ist, als der erste.

Wenn nun die Begierde dominirt, und ihr die Scheu vor dem Heiligen nicht mehr widersteht, und überdem das Raffinement des Kopfes treulich beysteht: was soll den Zögling retten?

Kenner der Welt wissen, daß ich zu wenig sage. Aber dies Zuwenig ist mir schon viel, und genug — um den schlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht — ich fahre weiter.

VIII. Eben so wenig darf die Entwickelung der verständigen Potenz der Entwickelung des religiösen Sinnes — dem Höchsten, dessen die menschliche Natur fähig ist, sich in den Weg legen; denn sonst würde ja *a*) gerade die Spitze des geistigen Vermögens todt bleiben; *b*) dem moralischen Gefühle sein höchstes Leben; *c*) den Verstandeskenntnissen ihr vollendeter Sinn und Grund, so wie *d*) den sinnlichen Trieben ihr unverrücktes, höchstes Richtmaß fehlen. — —

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der bloße Zeit-Verstand, wenn die bloße Speculation oder die bloße Sittlichkeit bauen, so ist es kein Wunder, daß dem Tempel nicht sowohl das Licht verbauet — (denn das fällt von oben ein), als die Stätte geraubet werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein, oder der bloße Zeit-Verstand, oder die bloße Speculation, oder die bloße Sittlichkeit, oder alle vier miteinander bauen — in der Erziehung, so wird „der Zögling" außer dem Gasthofe, den Schulbänken, und ein Paar Sitten-Redestühlen keinen Tempel haben, das ist,

ohne Gott in der Welt seyn. Und ist er ohne Gott in der Welt, so wird alles in ihm und alles an ihm profan, ungöttlich werden, und weil doch kein Menschenherz ohne König, ohne Gott bleiben kann, entweder der Genuß des Thieres, oder der Stolz des Verstandes sein Gott werden müssen.

IX. Die beste Entwickelungsweise für den Verstand der Kinder ist die, welche nur anreget die schlafende Potenz, bis sie erwachet, und die erwachende sich selbst bewegen, und durch Selbstbewegung sich selbst entwickeln läßt.

Diese Entwickelungsweise — die mit Recht die sokratische heißt, thut also nur

erstens: Anregungsdienste im Hinhalten des Begriff-Stoffes; und

zweytens: Erregungsdienste in der Geburt der Begriffe selber. —

* Es kann nicht überflüßig seyn, das Wichtigste der Lehrart, ich meyne, die beste Entwickelungsweise in ihrem Wesen und in ihrer Anwendbarkeit darzustellen.

Die sokratische Methode hat die Form eines Gespräches, und Wagners Philosophie der Erziehungskunst hat den Begriff der sokratischen Methode sokratisch entwickelt; worauf ich verweise, indem ich das Einzelne daraus hier anführe.

1) Die Kunst der Sokratik besteht darin, daß der Lehrer *a*) durch Fragen den Hörer zum eignen, zum Selbstdenken veranlasse, wodurch *b*) dieser den Begriff, der ihm sollte beygebracht werden, selber findet, und c) den selbstgefundenen genauer anblicket,

und tiefer in das Gedächtniß leget, als den bloß von außen eingeschobenen.

2) Die vornehmsten Kunstvortheile der Sokratik sind: *a*) den Hörenden an das Eine Gegentheil erinnern, um ihn das andere finden zu lassen; *b*) einen äußern Unterschied angeben, um ihn auf den innern zu leiten; *c*) überall sich passender Beyspiele bedienen, d. h. Klares anbringen, um ihm das Klarmachen des Dunkeln durch das Klare, zu erleichtern; *d*) das falsche Nein auf die Bahn bringen, um dem Sucher das wahre Ja ergreifen zu lassen; *e*) jede hervorgelockte Antwort wieder zum Frageſtoff machen, um durch eine neue Frage, eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende, Antwort hervorzulocken; *f*) dieſe Verwandlung der gegebenen Antworten im Stoffe zu neuen Fragen, und die Hervorlockung neuer Antworten ſo lange fortſetzen, bis die Wahrheit gefunden iſt, und die Freude des jungen Finders den Fund bewähret hat.

3) Die Charakteriſtik der ſokratiſchen Methode iſt die: der bloß Vorſagende erzielet, auf dem kürzeſten Wege, im Hörenden ein bloßes Nachſagen: aber der ſokratiſch Fragende machet *a*) durch Umwege den Gegenſtand ſelbſt intereſſanter; machet *b*) der Seele des Hörenden das Vergnügen an der Klarheit des Erkennens, durch eine Art von Selbſterfindung, genießbar; die Lehrart verliert *c*) ihr Feyerliches und geht in ein geſelliges Geſpräch, die Schüchternheit der Schüler

in die Offenheit eines jüngern Freundes über; die höchste Anmuth gewinnt *d*) diese Methode alsdenn, wenn das Mutterherz fraget, und das Kind antwortet. Und zwar kann die unstudierte Mutter, von der Liebe begeistert, den Sokrates tausendmal übertreffen.

— — Die Liebe unterrichtet; denn was heißt unterrichten? Es heißt der schlummernden Menschenkraft einen Anstoß und eine Richtung geben, daß sie aufwacht, daß sie wachend — anschauen, bemerken, verstehen, anfassen, thun lernt, was sie sonst gar nicht, oder nicht so leicht, oder nicht so richtig gelernt hätte. Wer also unterrichtet, der richtet den Kopf und das Herz des Menschen dahin, wohin beyde gerichtet seyn müssen, um ihre Bildung zu erhalten.

— — — Wenn Sokrates wenige Nachahmer in seiner Lehrweise hat, so hat er noch wenigere in seiner totalen Bildungsweise, das ist, in der Kunst, die schöne Menschenform in die rohe Masse hineinzubilden.

Weghauend und bildhauend ist, nach Haman *), die Kunst des Sokrates. Er ahmte hierin seinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, hauet ab, was am Holze nicht seyn soll — und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ sich

---

*) Bibliothekenwerth haben Hamans sokratische Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten stark sind. Solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu setzen!

Sokrates vorerst die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Jünglingen wegzuhauen, um der bessern Form Platz zu machen. Er war also Zimmermann, ehe er Bildhauer seyn konnte. Sokrates ahmte aber auch seiner Mutter, einer Hebamme nach, die, nicht als Mutter, das Kind gebiehrt, sondern nur der Gebährenden zu Hülfe kommt, der Mutter und dem Kinde Handreichung thut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher aus dem Kinde — wie die Hebamme das Kind aus der Mutter, hervorkommen; thut nur Hebammendienste. Die Lehrkunst des Sokrates bildet sich also in dem Berufe seines Vaters und seiner Mutter sehr schön ab.

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbesondere betrifft, so konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden, (und wohl auch die unsre nicht). „Daher, sagt Haman, hatten die großen Männer seiner Zeit zureichende Gründe, über ihn zu spotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötzer verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen wisse.“ Aber auch das Hebammendienstethun — konnte die Zeit des Sokrates, (wie die unsre, nicht leiden. Es geht auf diesem Wege zu langsam, und ist nicht reputirlich genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht geboren werden lassen, sondern selbst zeugen. Bloß Hebammendienste thun — klingt ihnen auch zu altweibisch.

— Wer also lehret: Setze den Zögling in den Stand, daß er die Lösung der Aufgabe selber finden könne, müsse, werde; oder mit

einem Worte, bilde ihn heuristisch, (zum Selbstfinden), hat viel mit Einem Worte gesagt, aber nicht alles; denn die schöne Menschenform kann so lange nicht hervortreten, bis das Unförmliche, das Entstellende von der werdenden Statue gesondert ist. Dies Sondern des Unförmlichen ist so gut Hauptsache, als das An- und Einbilden dessen, was die Menschengestalt hervortreibt. Und daraus erhellet schon klar genug, daß alle Menschenbildung in der Bildung des Gemüthes wurzelt. Und so nöthigte uns wohl auch die bloße Bildung des Verstandes schon zu jener des Herzens.

23.

Entwickelung der moralischen Potenz.

Die Entwickelung der moralischen Potenz hat wohl auch

I. Das Gesetz mit der sinnlichen gemein: daß die erstere Lebensepoche nicht versäumt werden soll. Denn früh keimt das Böse hervor, schnell schießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, reift es zur Aernte böser Thaten.

Schon ehe das sittliche Gefühl mit dem Vernunftfunken erwachet, kann, soll man dem Unsittlichen, das sich jetzt nur als physisch offenbaren kann, vorbauen. Es ist diese Geheimlehre aller guten Erziehung schon da, wo von dem Werthe der vernünftigen Abhärtung die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier soll sie in ihr hellstes Licht gesetzet werden.

Ich sage: Man soll dem Unsittlichen vorbauen, ehe es sich als Unsittlich offenbaren kann. Denn dadurch, daß Aeltern, Verwandte, Freunde — jeder Begierde des Kindes, (und ein Kind ist, wie schon erinnert ward, vor Erwachung des höhern Prinzips doch nur eine lautere Begierde), fröhnen, wird der Same des Bösen, wenn nicht in die Natur geleget, doch darin erwärmet und gepfleget.

Das Kind, in seiner Art klüger als die Erwachsenen, schreyet, weinet, um seine Begierde durchzusetzen; bey jedem anhaltenden Schreyen, Weinen, eilen die geschäftigen Kinderwärterinnen herbey, um dem beginnenden Despoten zu dienen; dadurch lernt das Kind sich allmächtig fühlen, allmächtig durch Schrey und Thräne, und in drey Monaten ist der kleine Despot — fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam die Materie des Bösen, im Kinde angehäufet, die physische Angewöhnung zur physischen Durchsetzung jeder Begierde. Ganz anders der weise Kinderfreund. Er unterscheidet das Naturbedürfniß des schreyenden Kindes von dem Bedürfnisse der bloßen Begierde. Jenes befriediget er, dieses läßt er unbefriedigt — läßt das Kind schreyen, bis es aufhöret, widersteht ihm mit einem ernsten Gesichte, und etwa mit dem festen, dem Kinde noch unverständlichen, Worte: Schweig! das Schreyen taugt nichts. Das Kind versteht zwar diese Predigt nicht — aber fühlend den Widerstand des Gesichtes, dolmetschet es auch das harte Wort, als den Laut des Widerstandes, und schweiget. Dadurch

wird das Materiale des Guten, (die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde ist), im Kinde, noch ehe es das Gute und Böse unterscheiden kann, gleichsam hinterleget — als das köstlichste Kleinod, das, bey erwachendem Tugend-Gefühle, als Tugendschatz hervortritt.

Es kann also die Aufmerksamkeit auf die Kinder — in Hinsicht ihrer moralischen Entwickelung, wohl kaum zu früh anfangen.

Und hier ist der Punct, wo die „Erbsünde aller Erziehung" sitzt. Hier ist der Knote unsers Elendes, den fremde Hände in der Epoche unsers frühesten Daseyns, ohne unser Zuthun, schürzen. Hier vereiniget sich das Verderbniß, das von außen in uns kommt, mit dem Verderbnisse, das mit uns geboren ward.

Ein Blick in die Kinderstuben und in die Kinderwelt soll uns die Wichtigkeit dieser Lehre noch anschaulicher machen. Es erscheint uns nämlich das schädlichste Vorurtheil der Kinderführer in seiner ganzen Blöße, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie sie ist.

Weil die Kinder in der ersten Epoche ihres Daseyns noch keiner Sittlichkeit fähig sind, und der Grund ihrer Unarten mehr im Unverstande und Temperamente, als in der eigentlichen Bösartigkeit gesuchet wird: so glauben sie, dürfe man es nicht so genau nehmen mit der frühen Wachsamkeit über die frühen Aeußerungen der Kinder.

Allein sie begreifen 1) nicht, daß z. B. die physische Lust am Zerstören der Spielzeuge, oder am

Mißhandeln der Thiere, das gebieterische Wesen gegen andere, das unbeschränkte Genießen und Thun nach dem Stoffe der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moralisch ist, so leicht Gewohnheit wird; daß diese Gewohnheit so leicht Natur wird; daß diese Natur=Gewohnheit, die der Knabe in den frühesten Jahren angezogen hat, durch kein spateres Räsonnement so leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß diese Natur=Gewohnheit, zu genießen und zu handeln „nach dem überwiegenden Stoße der Begierde" — da, wo das Gewissen erwacht, gar leicht in eine Gewohnheit, wider das Gewissen zu handeln, übergehet — also der Junge, ohne sonderliche Mühe, ein Riese im Bösen werden kann, fast ehe er deutlich und genau zwischen Gut und Böse unterscheiden gelernt hat.

Sie begreifen 2) nicht, daß die kleinsten Züge — der kindlichen Thätigkeit „die Lineamente des sittlichen Charakters im Jünglinge und Manne" — werden können, also gar nicht versäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes — lag unausgebildet, schon im Eigensinne des Kindes. Der projectirte Brudermord, der nur durch Verhandlung der Unschuld vereitelt werden konnte — das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag schon in dem ersten scheelen Blicke der Brüder — auf den bunten Rock des bessern Josephs. Früh krümmet sich, was eine Hacke werden soll — in dem Kinde, wie im Gartengeräthe.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sie begreifen 3) nicht, daß dieselben Jungen, die sich jetzt ihrem Temperamente und Unverstande — ungehemmt überlassen dürfen, bald auch dem Neide, der Rache, der Schadenfreude ꝛc. sich selber hingeben werden, indem sie nicht gelernet haben, über dem Machtworte der gebietenden Lust noch einen höhern Gebieter, (im Auge des Vaters oder im Ausspruche des Gewissens), anzuerkennen. Das Uebergewicht der Sinnlichkeit läßt die Ratio infans, das unmündige Urtheil der Vernunft, nicht zur Sprache, wenigstens nicht zum entscheidenden Ja kommen. — —

Facilis descensus averni;
Ast remeare gradum, superas que evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est.

Sie begreifen 4) nicht, daß die Eigenliebe, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzusetzen wußte, dieselbe Eigenliebe sey, die im Knaben und Jünglinge die Herrschaft des Bösen gründet und erweitert, indem sie wider alles, was sich den Forderungen der Neigungen entgegensetzet, gewaltsam angehet .... also die Früchte — sicher nachkommen werden, da, wo der Baum mit so freygebiger Hand gepfleget ward.

Sie begreifen 5) nicht, daß, wenn in dem Kinde die Gefäße des Körpers, die Neigungen des Herzens, die der Neigung nacheilenden Gedanken,

und die Lustzüge der Bildnerin Phantasie schon früh zur physischen Unmäßigkeit, zur ordnungslosen Willkühr, zur brutalen Behandlung der Thiere, der Pflanzen, der Spielzeuge ꝛc. verwöhnet sind, der Widerstand gegen dieselbe Unmäßigkeit, ordnungslose Willkühr, brutale Behandlung der Thiere ꝛc. sobald das erwachende Gewissen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der physischen Angewöhnung unendlich erschweret werden müsse, also die Nachgiebigkeit gegen jene sogenannten Launen der Kinder eine der schädlichsten Verderberinnen des zarten Alters sey.

Ganz anders die Kenner der Menschennatur; sie tödten das Böse in der Geburt — d. h. lassen es nicht ausgebohren werden, verfolgen es in dem physischen Daseyn, ehe es ein sittliches gewinnen kann.

Augustin *) sah einen Kleinen, der, noch unfähig zu reden, schon fähig war, auf seinen Mitsäugling den bittern Blick der Eifersucht zu werfen. Und ich selbst sah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch nicht anderthalb Jahre alt, sein neugebornes Schwesterchen nicht ansehen mochte, und selbst der Mutter gram ward, wenn sie die jüngste Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunct der mütterlichen Zärtlichkeit seyn. Sieh da das Wesen des Neides im Kinde!

---

*) Vidi ego et expertus sum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aspectu collactaneum suum.

*) Wenn ich sage: es sey die Geheimlehre aller sittlichen Erziehung, das Böse in seinen frühesten Neigungen zu unterdrücken, wenigstens nicht hervorzulocken: so will ich schon gar nicht sagen: man müsse die zarte Nachkommenschaft gleich von der Wiege an, in lauter Sittlichkeit einschnüren. Die Tugendpresse gedeihet an keinem Menschen, am wenigsten an jungen Gemüthern. Und ein Tugendsclave wäre unter allen Sclaven der häßlichste. Nein, ihr ernsten Tugendprediger! nein, die zwey Gesetztafeln müssen so wenig aneinander zerschlagen werden, als an gefühligen Kinderherzen.

II. Wenn die sittliche Potenz entwickelt werden soll, und in den frühesten Jahren entwickelt werden soll: so darf die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit, (denn Kindlichschön und Schönkindlich sind Eines und dasselbe), nicht nur nicht verdränget, sondern sie muß vielmehr sorgsam gehütet, treu gebildet, und gewissenhaft befestiget werden.

Unter der schönen Kindlichkeit verstehe ich *a*) das rege Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankes; *b*) die ungetrübte, durchsichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; *c*) das Gerngehorchen und das willige Abhängigseyn. Schöne Kindlichkeit ist mir das, was im Innern, im Grunde, nur das Eine der tausendgestaltigen Liebe ist, und im Aeußern

das Bild des lieblichen Frohsinnes, das Bild der frohen Geschäftigkeit, das Bild der regen Mittheilsamkeit und der stillen Genießbarkeit darstellt. Schöne Kindlichkeit ist mir endlich das, was noch „das kurze Paradies der Kinderwelt" in unserm unparadiesischen Clima gründen, bauen kann, und „das wahre Paradies der ersten Unschuld unsers Geschlechtes" symbolisirt. Heilige Cherubin! stellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange sich einschleiche, und die Blume Gottes vergifte!

Daß diese Züge, das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankes, Offenheit und Gerngehorchen, die schöne Kindlichkeit ausmachen, erhellet, auch schon für gemeine Augen, klar genug aus dem Gegentheile. Denn sobald der Junge sich mißtrauisch, köpfisch, hart zum Geben, roh im Nehmen, verschlossen, trotzig, unabhängig, selbstständig zeiget: von diesem Augenblicke an bringt er die Hölle mit in die Kinderwelt; er muß sie unausgeboren, also auch schon in sich haben.

So wie aber der Verlust der schönen Kindlichkeit die Kinder widerlich, so machet sie gerade der Spiegel der schönen Kindlichkeit, der: aus ihrem Gesichte glänzet, liebenswerth. Es ist nicht so fast die äußere Annehmlichkeit der Gestalt, es ist die von innen herauswirkende schöne Kindlichkeit, was uns anzieht, was uns an Kindern fesselt.

Von dieser schönen Kindlichkeit behaupte ich nun: sie ist die Perle des zarten Alters; sie darf also nicht verdränget, sie soll sorgsam gehütet, treu gebildet und gewissenhaft befestiget werden. Denn sie ist erstens (in Beziehung auf die mit- und eintönige Sprache des Gewissens): das eigentlich Kindlich-Moralische; sie ist zweytens, (in Beziehung auf Gott, als den Vater des menschlichen Geschlechtes, und den Einen höchsten Wohlthäter der Aeltern und Kinder): das eigentlich Kindlich-Religiöse; sie ist drittens, (in Beziehung auf die schönere Zukunft, die aus der schönen Gegenwart hervorgeht): der Keim aller Heldentugend und aller Heldenreligion, die sich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von selbst entwickelt.

Die schöne Kindlichkeit ist die Tugend des Kindes. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, so folget es dem Worte des Gewissens. Die Mutterliebe warnet es durch ihr Wort vor dem brennenden Feuer, durch das Wort des Gewissens vor jedem Funken des Bösen. Das Gewissen selber personificirt sich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter, ist die Anhänglichkeit an das Gewissen, das jetzt nur durch die Mutter spricht — weil es für sie noch unmündig, (Mundsprachlos, infans), ist.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! Was eilet ihr denn so sehr, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tödtet das bessere Seyn, und gebet dafür — ein todtes Zeichen

ohne Seyn! Und: Habet ihr denn noch gar nie geahnet, daß nur durch ein schönes Gemüth herrliche Gedanken erzeugt werden können?

Die schöne Kindlichkeit ist die Religion des Kindes. Gott ist ihm eine Mutter mit unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter heißt, ist es angeklammert an die Liebe, die Gott ist. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht sind, als wenn sie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in sich vernehmen und feyern konnten.

Die schöne Kindlichkeit ist der Keim aller männlichen Tugend, aller männlichen Religion, die sich aus der kindlichen entwickeln wird — ist der Prophet der schönen großen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Gewissen ist, das wird im Manne als Mannhaftigkeit, als Heroismus desselben Gefühles hervortreten. Das Kind ehret Gott im sanften Mutterblicke, den es liebend einsaugt; der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Meine Zeit hat, unter andern gräßlichen Meisterstreichen, auch den gewagt, daß es den kalten Begriff an der Stelle des lieblichen Gehorchens — in der Kinderwelt setzen wollte. Aber, wenn es bisher schwer war, das gehorchende Alter zu leiten: so ward es nun schlechtweg unmöglich, das räsonnirende zu halten. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter und die ganze Hausordnung aus dem Hause hinauszuräsonniren, als den Aeltern, durch Rä-

sonnement die räsonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es ist kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt, als der Dämon Räsonnirgeist; denn schnell und früh fährt er in die junge Seele, und ist er einmal darin, so ist er es auch, der das zarte Gebilde mehr entstellet, als der häßlichste Aussatz die schönste Gesichtsform. Er ist es, der mit seinem ersten Hauche die schöne Kindlichkeit vergiftet, daß sie welkt und stirbt. Er ist die Schlange, die die Kinder aus dem Paradiese jagt.

Diesen Räsonnirgeist bildeten unsere thörichten Pädagogen dadurch in manches zarte Gemüth ein, daß sie es in brennender Eile mit mancherley naturhistorischen, weltbürgerlichen, geographischen, vaterländischen, ökonomischen, botanischen ꝛc. ꝛc. Kenntnissen voll- und über-schütteten. Mit den Kenntnissen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Thor war fertig; denn nun fieng er an, in der Welt, die ihn umgab, in Aeltern, in Hausgenossen ꝛc. nichts als Unwissenheit und Unverstand zu sehen, und auch bald zu strafen. In Kurzem räsonnirte er über Staaten, über die Großen der Erde, und ehe das Kinn seine erste Wolle hervordrängte, über das Universum. Risum teneatis amici:

Nachdem nun der Räsonnirgeist das junge Gemüth zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geschlechtstriebe nicht mehr schwer seyn, auch die Gefässe des Leibes zu zerrütten, und der junge Räsonneur ward bald auch ein rasender Buhle; zwey Feuer, das der frühen Weisheit, und das der frühen Wohllust, entzün-

deten sich aneinander — und tödteten die Hoffnung des Hauses, ehe Aeltern, Aerzte, Priester, Freunde, die Spuren des Todes wahrnahmen. So ergieng es den zarten Sprößlingen des Menschenlebens, sobald der kalte Begriff das Obercommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher „die stille Gottesfurcht," diese himmlische und sichere Fassung des Gemüthes, ungleich besser geführt hatte.

III. Wenn die schöne Kindlichkeit nicht verdränget, sondern sorgsam gehütet, treu gebildet, gewissenhaft befestiget werden soll: so ist es eine unerläßliche Bedingniß für den Freund der Kinder, daß er sich in unbegränzter Vertrauenswürdigkeit darstelle, um sich des Vertrauens der Kinder bemächtigen, und die Herrschaft desselben sichern zu können.

Nur Liebe wecket Liebe. Und Liebe setzet Liebenswürdigkeit im Auge dessen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden soll.

Das Kind, das nicht durch eigne Anschauung der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, sie anzuschauen, wie das Alter, noch unreif ist, kann nur durch das zarte und treue Anschmiegen an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feste Anschmiegen an eine führende Hand setzt aber Glauben und Trauen, und Trauen und Glauben Trau- und Glaubwürdigkeit voraus.

* Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fond von Liebe: darum ist es die Mutterhand, die den ersten Anspruch auf das zarte und treue Anschmiegen der Kinder hat.

** Ein paar Producte der Zeit, das ist, Journalgelehrte und ein Duzend Nachbeter, versuchten es jüngst, in der Erziehung an die Stelle der Liebe, Achtung für das Gesetz, und Pflichttreue zu setzen, und endeten damit, daß sie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlassene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiser seyn als Natur: darum mußten sie zu Thoren werden. Freunde! nicht: Achtung statt der Liebe, sondern Liebe und Achtung, das ist Weisheit.

IV. Weil die schöne Kindlichkeit, auch das Gerngehorchen in sich schließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwickelung und Führung des zarten Alters unentbehrlich ist: so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwickelung des Kindes beystehen soll, sich vertrauenswerth darstelle; er muß auch jenes Uebergewicht von Autorität zu behaupten wissen, welches alle Reize zum Ungehorsam überwältigen kann. Deßhalb wird er

1) wenig Gebote aufstellen, alles frey lassen, was er frey lassen darf, das ist, was er frey lassen kann, ohne das Böse aufzuregen und die Regung desselben zu begünstigen; denn das Nitimur in vetitum, alles Verbot reizet zur Uebertretung, ist auch in der Kinderstube schon einheimisch.

Deßhalb wird er

2) das einmal aufgestellte Gebot mit einem un=

nachgiebigen Ernste behaupten. Denn Gebote ohne Ernst sind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühnern Versuchen des Ueberspringens reizen.

Deßhalb wird er

3) dem Kinde alle Auswege zur Entkräftung des Gebotes zu verschließen suchen.

Das war die große Maxime Fenelons in Erziehung des Dauphins, der als Regent vielleicht der Revolution hätte bevorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entrissen hätte. Allein Fenelon konnte wohl das Temperament des Kronprinzen umschaffen, aber das Verhängniß, das über dem Königreiche schwebte, nicht umwandeln.

Deßhalb wird er,

4) um seinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam desto gewißer zu verschließen, mit allen, die auf dessen Entwickelung mit Einfluß haben können, in bester Harmonie zu stehen suchen.

Es soll im Hause ein Cordon gezogen seyn, der dem Ungehorsamen kein Durchkommen gestattet. So war Fenelon Eins mit allen, die auf Erziehung des Prinzen Einfluß hatten, und ihn umgaben. Hatte dieser einen Fehler begangen, und deßhalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten: so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter Bestätigung von Fenelons Ausspruche, keine Miene vertheidigte ihn; er mußte besser werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menschenantlitze, das er in seinem Kreise sah, wieder lesen wollte.

Deßhalb wird der Erzieher wenigstens im Anfange

5) alles, was den Gehorsam erschweren kann, so viel möglich entfernen, besonders das, was zur Uebertretung reizet.

Deßhalb wird er

6) mit dem Kinde nicht viel räsonniren, sondern Gehorsam fordern, und auf der Forderung bestehen.

Deßhalb wird er

7) dem erwiesenen Ungehorsam die ernstliche gedrohte Strafe fühlen lassen; das Kind aus Erfahrung inne werden lassen, daß es nur Einen Weg gebe, sich das Wohlgefallen des Gebietenden zu erwerben, nämlich: gehorchen.

Es wird, auf diesem Wege, noch etwas erreichet, was die Weisheit des Verfahrens darthut, und den Ernst belohnet. Die Autorität, die consequent ist, und sich selber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was sie bezielet — Gehorsam, sondern noch etwas, was sie gerade auf dem Wege nicht bezielen kann, Liebe. Die Erfahrung bezeuget es, daß Kinder den Vater, der Ernst mit Liebe paaret und auf Gehorsam besteht, mehr lieben, als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit — in ihnen nur neue Begierden aufreget, und in dem Maße, in welchem sie das Ansehen in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verlieret.

V. Weil die Aufrichtigkeit mit zur schönen Kindlichkeit gehört, weil die Falschheit den Character der Menschen durch und durch verderbt,

weil die Lüge an sich die häßlichste Form des Bösen ist: so soll der Codex der Kinderbildung eigentlich nur die zwey Gebote enthalten:

Das Erste: Sey gehorsam.

Das zweyte dem ersten gleich: Sey offen, aufrichtig, lüge nicht!

Das zweyte Gesetz soll aber nicht nur dem ersten gleich gehalten, sondern auch die Strafe des Ungehorsams, nur unter der Einen Bedingung der siegenden Aufrichtigkeit, wenn nämlich der Fehlende seinen Fehler selbst bekennt, und, ohne Verkleinerung, in seiner unverhüllten Wahrheit, ausspricht, nachgelassen werden können. In diesem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchste Gesetz aller sittlichen Entwickelung des zarten Alters.

Sie ist aber auch das höchste Gesetz der menschlichen Schönheit; denn, was verzerret das Antlitz mehr, als die Falschheit, die Heucheley, die Lüge, die zuerst die Seele mit sich uneins machet, und denn auch dies Uneinsseyn in das Menschengesicht präget? Was ist schön, wenn es das arglose Antlitz des Kindes nicht ist, das von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, schöne Seele darstellen kann? Die Kindlichkeit hat ein unverstelltes Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein seelenvolles, weil sich die ganze Seele darin ausdrücken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der innern Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvollen Gesichtes wird reizend durch die freyen Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen.

So ist auch hier Wahrheit und Schönheit Eines. Und die Künsteley — ist auch hier, wie überall, nur Lüge, ein häßliches Gespenst.

VI. Sowohl die Vertrauungswürdigkeit, als die Autorität des Kinderfreundes gewinnt auf Entwickelung der moralischen Potenz in dem Maße siegenden Einfluß, in welchem er, in seiner ganzen Lebensweise, das Bild des Guten vor dem schauenden Kinde hinstellet — ohne es bloß hinstellen zu wollen.

Denn *a*) nicht nur sind Kinder die gebornen Nachahmer des Vorgemachten, gleichsam lauter lebendige Nachahmungstriebe, sondern die ganze schöne Kindlichkeit, (das Trauen und Glauben, das Wohlwollen, das Dankgefühl, die Herzlichkeit, das Gerngehorchen), wird von dem guten Beyspiele des liebenden und geliebten Mannes, des Vaters, des Freundes, oder wie er immer heißt, so lieblich als mächtig angeregt. Wem sollten sie trauen und glauben, wenn sie dem guten, sich stets gleichen, Manne nicht trauen? Wem sollten sie lieber gehorchen, als der Liebe des Guten? Wem sich lieber offenbaren, als dem, der für sie lebet und nur für sie zu leben scheint? Von wem lieber Gaben annehmen, als von dem, den sie lieben, und der so edel giebt?

Das Lehrwort des Guten: Sey aufrichtig, sey arbeitsam, sey stille, sey mäßig, findet *b*) in dem Leben des Guten einen stets gegenwärtigen Dolmetsch, was es heiße, aufrichtig, arbeitsam, mäßig, stille seyn, und hat in der Schönheit

der in die Augen fallenden Tugend einen stets gegenwärtigen Reiz, sie zu copiren, zu seinem Begleiter.

Das Drohwort des Guten hat *c*) einen eigenen Donner, und borget ihn von dem Respecte, den das Gute einflößt. Daher die alte Maxime, der Inbegriff aller moralischen Erziehungslehre: Sey gut, um gute Menschen zu bilden! Daher die Entwickelung der moralischen Potenz gerade um so mehr erschweret wird, je früher und tiefer sich die Eindrücke des Bösen in die zarte Seele graben. Und ach! wo graben sie nicht?

Das Bild des Guten gewinnt *d*) in der Seele des Zöglings, durch den Anblick des Erziehers, allmählig so viel Licht, Glanz, Herrlichkeit, daß der Erzieher, auch abwesend, das Zartgefühl des Kindes anreget, und, ungesehen, zum Gehorchen, zum Rechtthun spornet.

VII. Da der Beschäftigungstrieb im zarten Alter sich lebhaft beweget, und alle einzelnen Triebe, selbst der Nachahmungstrieb, im Grunde als Ein Beschäftigungstrieb angesehen werden können: so wird die Entwickelung der moralischen Potenz dadurch sehr erleichtert und gefördert, daß der Zögling frühe zum Arbeiten angehalten, ans Arbeiten gewöhnt, und im Arbeiten regelmäßig geübet wird.

Arbeit ist eine an sich unangenehme Beschäftigung, (wie das Spiel eine für sich angenehme), heißt deßwegen eine ernste, mühsame Beschäftigung; wird aber durch den Zweck, den man dadurch erreicht, und durch

Uebung nach und nach angenehm. Nun die frühe Angewöhnung an eine unangenehme Beschäftigung — an Arbeit, bildet den Menschen *a*) so recht für dieses Leben, welches ein Leben der Arbeit ist; bildet *b*) nicht nur für dieses Leben, sondern arbeitet auch dem höhern Leben in die Hände, indem sie das Gemüth vor heftigen Leidenschaften, vor langer Weile, vor tausend Reizen zum Bösen, die der Müßiggang herbeyführen kann, bewahret, im Missen des Angenehmen übet, und zum Tragen des Unangenehmen stählet.

* Dadurch wird es offenbar, daß es eine falsche Erziehungsweise sey, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen. Ach! Leben ist kein Spiel, und die Tugend auch keines. So thöricht es wäre, alle Kinderspiele in Arbeit verwandeln wollen, so thöricht ist es, alle Arbeiten in Kinderspiele umschaffen wollen.

Die gemeine Vorschrift: Mache dem Lernenden, dem Gehorchenden alles Lernen, alles Gehorchen angenehm, soll also an die vertauschet werden: Gewöhne den Knaben an das Gute, so unangenehm es immer seyn mag. Denn angenehm wird es ihm durch den Zauber der Angewöhnung schon werden.

Daraus erklärt es sich aber auch, warum in den Ständen, die sich von der Arbeit mehr als andere entfernen, die Erziehung gerade um so schwerer seyn müsse. Wo keine Arbeit sichtbar wird, als die der Tändeley, des Putzes, der Zeremonie, der gähnen-

den Langweiligkeit, da giebt es wenig Reize zur ernsten Arbeit für die nachahmenden Kinder.

Daher hat auch das akademische Leben so viel Gefahren; denn schwere, anstrengende Arbeiten werden nicht mit Nachdruck gefordert; die leichten des Collegien-Geläufes, in dem sich auch, aus Mangel an durchgreifender Aufsicht, fast jeder dispensiren kann, so oft er will, sind mehr ein Spiel, als Arbeit, und die Vergnügungen haben überall ihre Aushängschilde, und das siegende Talent, die lustigen Gesellen um Geld, Gesundheit, Sitte und Sittlichkeit zu bringen, — indem sie die Lücken der langen Weile ausfüllen helfen.

Uebrigens würde es denn doch mehr als lächerlich, würde naturwidrig seyn, wenn die Kinderstube in eine förmliche Arbeitsstube, und die Familie in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt würde. Der Vater soll Vater, nicht Stockmeister, der mit arithmetischer Pünctlichkeit die auferlegten Arbeiten eintreibt, der Zögling kein Züchtling, das junge Leben kein Frohndienst, das kindliche Gehorchen keine Schanzarbeit seyn.

VIII. Alle Entwickelung der moralischen Potenz steht im Widerspruche mit der höchsten Würde des Menschen, und mit sich selber, wenn das religiöse Gefühl nicht so frühe, wie möglich, im Kinde geweckt wird; wenn das sittliche Gefühl nicht stets als Eines mit dem religiösen genähret wird; wenn das religiös-sittliche Gefühl, (kürzer und deutscher: das heilige Gefühl), nicht mit dem Fortschreiten

des Alters, und insbesondere mit dem Fortschreiten der Kenntnisse fortgebildet wird. Denn, da die Kinder des religiösen Gefühles fähig sind, wie des moralischen und wie des zärtlichen Gefühles der Aelternliebe: so hieße, sie ohne Religion entwickeln wollen, *a*) das Höchste in ihnen unentwickelt lassen, *b*) dem moralischen Gefühle seine höchste Würde, (das Einesseyn mit dem religiösen), rauben, und *c*) die moralische Bildung selber unmöglich machen.

Man hat gestritten, ob man Kindern, und wie frühe man ihnen Religion beybringen solle? Dieser Streit war nicht viel vernünftiger, als wenn man gestritten hätte, ob und wie frühe man dem sinnlichen Menschen Speise darreichen solle. Gieb ihm, sobald sich der Hunger reget, und gieb ihm die Speise, die sein Magen verdauen kann. Denn ohne Speise stirbt der sinnliche Mensch.

Ohne Religion ist der geistige Mensch im Menschen todt: also laß ihn nicht ohne diese Geistesnahrung, sobald er sie in sich aufnehmen kann, und gieb ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann. Was könnte einfacher, überzeugender seyn?

Wofür also und woher der Streit? Er kam, (unreine Quellen berühre ich nicht), vornehmlich daher, daß man die drey Dinge —

Religion als Gefühl,
Religion als mehr entwickelter Begriff,
Religion als ein gelehrtes Wissen, als
Idee,

nicht richtig genug unterschied; denn wäre diese Unterscheidung geschehen, so hätte die Frage: Sollte man Kindern Religion beybringen, und wie frühe? keiner Entscheidung mehr bedurft — sie wäre mit-entschieden gewesen. Jene Unterscheidung und diese Entscheidung lassen sich aber hier mehr andeuten als darstellen:

1. Religion als Gefühl soll dem Kinde durch Ausdruck und Eindruck religiöser Gesinnungen beygebracht werden .... sobald es einen Funken des erwachenden Vernunft-Gefühles verrathen haben wird.
2. Dem Knaben soll Religion als Begriff durch Lehre beygebracht, und das Gefühl der Religion mit erster Treue gehütet, erweitert und mit-gestärket werden.
3. In den reifern Jahren, die von reifender Vernunft ihren Werth und ihren eigensten Namen haben, soll Religion als ein Wissen, als ein Allbefassendes, als Idee, in die Seele des Zöglings geleget, und das Gefühl der Religion mit derselben, der wichtigsten Angelegenheit angemessenen Treue gehütet, mit-erweitert und mit-gestärket werden. Demnach hätte die religiöse Bildung drey Epochen: in der ersten wäre Religion Gefühl, wenigstens mehr Gefühl als Begriff; in der zweyten Gefühl und Begriff; in der dritten: Gefühl und Idee.

Religion als Gefühl, Religion als Begriff, Religion als Idee, verhalten sich genau wie die drey

Entwickelungsstufen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Ich sage: ausgebildete Vernunft; denn das religiöse Gefühl ist selber schon Funke der beginnenden Vernunft. Es ist überall, wo die Entwickelung in ihrem natürlichen Gange ungestöret bleibt, zuerst Gefühl, dann Begriff, dann Idee, (Wissenschaft.)

Erst ist Religion Gefühl des kindlichen, die ewige Liebe ergreifenden, Gemüthes. Dann gesellen sich zu diesem Gefühle hellere Begriffe, das ist: das Unermeßliche wird, als ein Bild *en Miniature*, in beschränkte Rahmen beschränkender Begriffe gefaßt. Endlich einigen sich, bey reifender Vernunft, alle Gefühle und alle Begriffe von dem Göttlichen, in der Idee des Allerhöchsten.

Wie mit der Religion, so mit der Tugend. Tugend als Gefühl, Tugend als Begriff, Tugend als Idee, verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsweisen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete Vernunft. Erst ist Tugend Gefühl des kindlichen, das heilige Gesetz, Gottes Willen anfassenden Gemüthes. Dann gesellen sich zum Gefühle der Tugend einzelne hellere Begriffe von Pflichten, Tugenden. Endlich einigen sich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugend in der Idee des Guten.

Wie mit Religion und Tugend, so mit der kindlichen Liebe gegen Aeltern. Aelternliebe als Gefühl, Aelternliebe als Begriff, Aelternliebe als Idee, verhalten sich genau wie dieselben Entwickelungsstufen der Menschheit, Sinn, Verstand, ausgebildete

Vernunft. Dein Sohn hat z. B. noch nicht drey Jahre, und hängt mit zarter Liebe an seinem Vater ... kommt etwa dies Gefühl der Liebe zu frühe? Wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis der Sohn zum klaren Begriffe, was Vater sey, was der Sohn, als Sohn, dem Vater als Vater schuldig sey, gekommen wäre, und also aus dem klaren Begriffe von seinem Verhältnisse zum Vater, kindliche Liebe zum Vater hervorgienge? Da möchte es denn wohl geschehen, daß kindliche Liebe entweder nie oder erst dann entstünde, wo sie zur Bildung des Sohnes überflüßig, oder dem neuen Berufe des Sohnes sogar hinderlich wäre.

Deine Tochter von neun Jahren hält auf Scham, Zucht, Ehre, aus Gefühl für die leiseste Regung des Gewissens: wolltest du dies Gefühl zurückweisen, bis sie zum klaren Begriffe von ihrem Verhältnisse zum andern Geschlechte gekommen wäre, und aus diesem klaren Begriffe Achtung für ihre Geschlechtsbestimmung hervorgienge?

Da möchte es denn wohl geschehen, daß das Gefühl für reinen, keuschen Sinn zu spät käme, oder wenigstens zu schwach, sich selbst zu halten — den andringenden Reizungen von außen, die der Begriff nur noch reizender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Thorheit, für Verstandesverrückung hieltest, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bey deinem Sohne und bey deiner Tochter zu zuwarten auf die viel spätern Momente des

klaren Begriffes: so wirst du es wohl auch bekennen müssen, daß es Thorheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die spätern Momente des klaren Begriffes von Gott kämen.

Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlassen, ob die Menschheit überhaupt zum klaren Begriffe des Göttlichen gelangen könne, und wie sie insbesondere ohne Gefühl dazu kommen könnte.

Man müßte also das Ganze der Menschennatur zerstückeln, oder ihre Bildung zerreißen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln, und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion verbinden wollte.

Religion als Gefühl kann also nicht zu frühe gepflanzet werden, sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Apperception sich verräth: so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Daß aber die Kinder der Religion als eines Gefühles empfänglich seyen, bezeuget *a*) nicht bloß die Menschheit, die sie mit ihren Aeltern gemein haben, bezeuget nicht bloß *b*) die Erfahrung, die die ältere Generation beschämen kann; es liegt uns *c*) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnsinn meiner Zeit noch mehr bestrafet, sehr nahe. Dieser nämlich: Männer, Greisen, deren Religion, im Fortschwimmen mit dem Weltstrome, ein Cadaver geworden ist, müssen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferstehen sollte, schlechterdings zum Kindergefühle zurückkehren. Und, wenn Christus diese cadaverösen

Menschengespenster hienieden sähe, würde er mitleidig das zweytemal sein großes Wort sprechen: wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das himmlische Reich der Religion nicht eingehen.

Und nicht nur sind die Kinderseelen der Religion empfänglich, wie die Erwachsenen; sie sind *d*) sogar der Religion empfänglicher, als die Erwachsenen. Denn, da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeistes, (der zwar ein Gott der Welt, aber eben deßwegen, weil er ein Gott der Welt ist, ohne Religion ist), durchsäuert sind, wie diese: so sind sie eben deßhalb des Glaubens und Trauens, in Hinsicht auf das Göttliche, empfänglicher, als diese.

Ueberdem ist ja gerade das religiöse Gefühl die schönste Blume der schönen Kindlichkeit. Denn, da sie, so lange die Epoche der schönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend, in stiller Abhängigkeit von dem Mutterworte leben: so entwickelt sich mit diesem süßen Gefühle der Abhängigkeit — Liebe und Freundschaft zu allen guten Wesen, also wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, und in Aug und Geberde, in Liebe und Leben, offenbaret.

„Das Mutterwort und noch mehr der, in Liebe überfließende, Muttersinn bildet in dem Kinde, in welchem sie die schöne Kindlichkeit bildet, wohl auch die Religion," die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre, und in der schönen Kindlichkeit gerade das Schönste ist.

Diese Religionsfähigkeit, die mit der schönen Kindlichkeit gegeben ist, zog wohl auch den göttlichen Lehrer des göttlichen Reiches so mächtig an, indem er einst, im Anblicke der Kinder, jenes sinnvolle Wort ausrief: „Für solche ist das himmlische Reich — für solche ist der Himmel der Religion.“ Als sagte er: Was der Begriff des denkenden Menschen nicht begreifen, was das Herz des thierischen Menschen nicht genießen kann: das kann das kindliche Gemüth

ergreifen,
schauen,
lieben,
genießen.

Wozu sollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausschließen, da sie wohl mehr Lust und Fähigkeit haben, als die von Leidenschaften verblendeten Erwachsenen, Gott *a*) in der schönen Natur, *b*) in den Werken der Kunst, *c*) in dem Evangelium Christi, vor allem aber *d*) in der frommen Geberde und in dem makellosen Leben der Mutter zu schauen, und *e*) in dem dolmetschenden Mutterworte, das ihnen Natur und Kunst, Evangelium und Leben so verständlich machet, zu vernehmen?

Daraus fließen denn auch für die religiöse Bildung christlicher Kinder drey Gebote, die selten helle genug gekannt, und noch seltener tief genug zu Herzen gefaßt werden:

I. Lehre deinen Zögling, in seinen frühesten Jahren, das Evangelium Christi mit dem Herzen lesen;

II. Lehre deinen Zögling, in seinem reifenden Alter, das Evangelium Christi mit der Vernunft, die mit dem Herzen sich nie entzweyet, lesen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium Christi nie mit dem alles begreifen wollenden Verstande allein, lesen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb Begriff heißt, kann nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das unbegreifliche höchste Gut liebet, noch mit der Vernunft, die das unbegreifliche höchste Gut vernimmt.

Daraus erhellet aber auch wieder, was ich schon bey dem zweyten Gesetze der sittlichen Entwickelung erinnerte, wie man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man diese gefühligen Wesen mit lauter moralischen Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten, (isolirt von Religion), an ein übermosaisches Gesetzjoch binden, oder vielmehr auf die Tugendfolter spannen wollte.

Endlich kann man es sich daraus auch anschaulich machen, wie sehr man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man es, ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche, wild aufwachsen — und seinen Neigungen freien Spielraum ließe. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachsen, und für die Eine himmlische Pflanze der Religion und Tugend kein Plätzgen mehr übrig gelassen seyn.

Ich bitte aber mein vielwissendes Zeitalter, nicht zu vergessen, daß es für den zarten Boden des Kinderherzens schon ein zweyfaches Unkraut gebe, das

der Sinnlichkeit, und das des vernunftlosen Begriffes.

Dies zeigt sich so recht in der zweyten Epoche des jungen Alters; denn sobald die Knaben nach Begriffen haschen, wie nach den bunten Schmetterlingen: so läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufschießenden Begriffe gar leicht verdränget zu werden, so wie es in der Epoche des sogenannten höhern Wissens, das gar oft nur ein gesteigerter Begriff ohne alle Idee des Göttlichen ist, nicht nur versäumet, sondern als Unsinn geradezu verworfen wird.

Wenn also dein Zögling Religion haben und behalten soll: so muß in ihm das Gefühl der Religion frühe geweckt, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion sorgsam mitgebildet, und, bey zunehmendem höherem Wissen der Religion, gewissenhaft erweitert, erhöhet, gestärket werden.

— — Dank dir, geliebteste Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Geberde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine segnende Hand, dein stilles, stetes Gebet ... ins Auge trat ... von den frühesten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichsam neu eingebohren: und dies Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengesetztes Beyspiel, kein Leiden, kein Druck, selbst keine Sünde tödten ... Es lebet noch in mir

dies ewige Leben, ob du gleich schon vor mehr als vierzig Jahren das zeitliche verlassen hast.

IX. Daß die Entwickelung und Erweiterung, die Erhöhung und Stärkung des religiösen Gefühles, in der Erziehung Hauptsache sey, beweiset sich in den gefährlichsten Situationen der Jugend am deutlichsten.

Unter den gefährlichsten Situationen stellen sich mir hier besonders zwey unter das Auge, die der erwachenden Geschlechtsliebe, und die der erwachenden Ehrbegierde, sie mag sich auf Wissenschaft oder Kunst, oder auf eine Imperatorsstelle im lustigen Leben, werfen. Steht dem Zögling in diesen Situationen der Genius der Religion nicht bey: was soll ihn retten? Der Aufblühende ist in der Hand der Begierde, und die Begierde — ein Riese, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnet ... Himmel und Erde trauern; denn Blüthe und Baum sind unwiederbringlich dahin.

Viertes Hauptstück.

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit sey.

24.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit ist mir die Summe aller Einflüsse, die ein Mensch,

der mündig genug ist; um das Unmündige mündig machen zu können, auf die Entwickelung und Fortbildung der Kindheit zur Stufe der reifen Menschheit, haben kann, und den Gesetzen der Entwickelung der menschlichen Natur, den Bedürfnissen der Kindheit, und dem Ideale der Menschheit gemäß, haben soll.

1. Diese Einflüsse, die ein Unendliches, Unzähliges sind, wie kann ich sie unter Begriffe, (in endliche Rahmen des Unendlichen), bringen und zählen? Diese Einflüsse sind, wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abstraction reden darf, erstens: negativ, indem der Führer bloß nichts verderbet an der sich selber entwickelten Natur; sind zweytens: positiv, indem der Führer der jungen Natur in ihrer Selbstentwickeluhg beystehet, z. B. durch Wartung, Unterweisung ꝛc.; sind drittens: limitativ, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beschränket, daß sie nicht ausarten, daß sie sich selber nicht schwächen, oder gar das Ganze zerstören.

2. Auch schon negative Einflüsse setzen in dem Führer überhaupt eine positive Selbstbeherrschung voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in sich selbst alle Triebe, die nach außen wirken, und Zerstörung anrichten könnten, der Vernunft unterworfen haben. Unzählige Kinder werden, um nur eine Verderbnißart zu berühren, durch Schmeicheley, und zwar durch Schmeicheley des Eigennutzes, durch Schmeicheley der Affenliebe, durch Schmeicheley der Wohllebens-

sucht verdorben. Um also nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeicheley, müßte der Hausgenoß den Eigennutz, der dem Kinde schmeichelt, um die Gunst der Mutter, und durch diese Gunst Geld, Speise ꝛc. zu bekommen, besieget haben; müßte die schwache Mutter ihr schwaches Herz, das sich selber im Kinde liebkoset, besieget haben; müßte die dem Wohlleben nachlaufende Kindeswärterin, die dem Kinde schmeichelt, um durch das Kind die Mutter, und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben besieget haben.... Wo ist dies besieget haben? Das Sollen finde ich überall, aber fast nirgend das Haben.

Die negativen Einflüsse setzen in dem Führer insbesondere eine übermenschliche Geduld voraus. Denn die gereizte Ungeduld verderbet durch Blicke, Worte, Handlungen, vorzüglich durch wildes Anfahren und zürnendes Schlagen, viel an den zarten Gefässen und noch mehr an den jungen Herzen. Und, was müßte das für eine Liebe seyn, die sich durch tausend und tausend widrige Kleinigkeiten nicht zur Ungeduld reizen ließe?

Die negativen Einflüsse fordern und fassen in sich die stete Aufsicht, die sich ohne vollständige Selbstaufopferung, (und wer opfert sich gern?), nicht denken läßt. Die Aufsicht, die bloße Aufsicht ist, und nur durch Gegenwart den An-

vertrauten hütet, und nicht nur jede Verkrüppelung, sondern auch die geringste Beschädigung desselben verhütet„ ist von unendlichem Werthe, indem sie „bewahret" die Gabe der Natur vor Selbstzerstörung, und vor fremder Zerstörung.

Auch schon die negative Führung eines Menschenkindes setzet also einen unerschöpflichen Fond von Liebe voraus, indem jenes Maß von Selbstbeherrschung, Geduld und Selbstaufopferung, ohne das keine beharrende Aufsicht bestehen kann, nur in einem liebreichen Herzen ein bleibendes Seyn gewinnen kann. Nur Liebe opfert sich gern, weil es ihr Wesen ist, sich in andern zu vergessen, und sich für andere zu opfern: nur Liebe kann Kindeshüterin seyn!

3. Die positive Führung ist entweder bloß physisch, (als Pflege, als Widerstand, als Zwang); oder didaktisch, lehrend. Die didaktische ist dreyfach: ein-bildend durch Wort, ein- und anbildend durch Beyspiele, ein- an- und fortbildend durch Worte und Beyspiele.

4. Die positive Führung wirket mit zweyerley Kräften, mit der anziehenden und mit der zurückstoßenden. Sie zieht durch Güte an, und locket hervor, (erreget), die Keime des Guten; sie repellirt durch Ernst, und unterdrücket die Keime des Bösen. Und, da sich alle Keime des Bösen in dem Einen Egoismus vereinigen, so äußert sich die heilige Vis repulsiva besonders in dem Kriege

wider den Egoismus, dies feindselige Princip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit.

5. Diese heilige Vis repulsiva *) äußert sich in aufsteigender Linie A. durch nachdrucksame Ermahnung, die mehr als Lehre ist; B. durch ernste Warnung, die mehr als Ermahnung ist; C. durch geschärfte Drohung, die mehr als Warnung ist; D. durch abgenöthigte, der Drohung entsprechende, dem Fehler und insbesondere der Gewohnheit zu fehlen entgegenarbeitende, mit Ernste, ohne Regung des Zorns, verfügte Züchtigung, die mehr als Lehre, Ermahnung, Warnung und bloße Drohung, die die ins Werk gesetzte Drohung selber ist.

Diese angegebenen Merkmale der Kinderstrafen sind wesentlich, d. h. im Wesen der vernünftigen Führung eines Menschenkindes gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeschlagenen Versuche der Güte, die anziehen und

---

*) Es ist, auch in Hinsicht auf Kinder, wahr: Wer nicht zurückstoßen kann, kann nicht anziehen. Sey du nur bloß Nachgiebigkeit gegen die Kinder, und laß sie nie etwas von der zurückstoßenden Kraft erfahren, und ich stehe dafür: sie werden bald selbst dich zurückstoßen — und wenn du nicht klüger wirst, am Ende noch zum Hause hinaus-, gewiß zu früh in das Grab hinunter-stoßen.

durch Anziehen bessern will, nothwendig gemacht worden; keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeygeführt worden; keine Strafe, die nicht wenigstens nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kindes eine andere Richtung zu geben, und jetzt schon die weiteren Ausbrüche der zügellosen Sinnlichkeit zu hemmen im Stande ist; keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornlosem Ernste verfüget wird, passet zur vernünftigen Führung des Kindes. Das Menschenkind ist, wie gesagt, kein Züchtling, nach Art der Verbrecher, ist ein Zögling, zuchtfähig, ziehbar zum Guten, erziehbar zur Angewöhnung im Guten; ist ein zur Freyheit geschaffenes Wesen, kein Sclave; soll selbst durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freywilligen Selbstführung empfänglich, wenigstens vor größerer Unempfänglichkeit dafür, bewahret werden.

*) Obgleich bey vielen Kindern die Strafen entbehrlich sind, oder vielmehr durch weise Führung werden können: so sind sie doch bey gewissen Zöglingen, und unter gewissen Bedingnissen, z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit selbst geboten.

Wenn der Knabe ohne Ehrgefühl, störrig, trotzig, der Güte des Führers in Geheim spottet, und seine Warnungen wenigstens durch Thatsachen verachtet: so kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafe gebrochen werden — und zwar durch eine Strafe, die seine Lebendigkeit angreift, und zwar durch

Strafen, die von Stufe zu Stufe steigen, bis sie den harten Sinn mürbe machen.

Unser seidenes Jahrdreißig hat die „Kinderstrafen" bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundsatze der Geistigkeit beurtheilet, und in jedem Gesichtspuncte gleich thöricht, verworfen." Was soll man junge, zarte Wesen so hart halten?" sagten einige. „Strafe macht nicht besser," riefen die andern.

Wenn Milde das rohe Wesen bändigen kann: so ist allerdings strafende Härte überflüßig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo sie nicht hingehört. Und bessern soll die Strafe auch nicht — soll nicht, was sie nicht kann. Sie soll nur da, und nur so lange ein Nothzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht, und bis sie ihr sanftes Scepter geltend machen kann. Das Wort eines großen Königs: Thorheit ist dem Knaben angeboren, und wird durch die Ruthe ausgetrieben, sollte doch nicht so schlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

6. Die positive Führung ist entweder beschränkend oder erweiternd. Denn die limitirende Führung, die n. 2 als das dritte Glied eines Ganzen genannt ward, ist im Grunde auch positiv, aber nur positiv in Beschränkung.

Die beschränkende sorget dafür, daß die Regungen des Frohsinnes, die Regungen des Beschäftigungs- und Spieltriebes, die Regungen der Sympathie und des Ehrgefühles nicht ausarten — und unbeschränkt, schäd-

lich werden; sorget mit erster Sorge dafür, daß der Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen bestimmt hat, erwache, und erwachend, nicht Leib und Geist zerrütte.

Die erweiternde, (expansive), erreget neue Gefühle, giebt neue Kenntnisse, schaffet neue Arbeiten, erfindet neue Spiele; oder belebet die erregten Gefühle, erworbenen Kenntnisse, gewöhnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Thätigkeit zu erweitern.

Die beschränkende und erweiternde Führung stehen der jungen Natur in Entwickelung der sinnlichen, der verständigen, der heiligen Potenz bey, und bestimmen ihren Beystand nach den Gesetzen, die in der Menschennatur und in dem Ideale der Menschheit geschrieben, und im dritten Hauptstücke dieser Schrift in Buchstaben gebracht worden sind.

7. Die ganze Führung eines Menschenkindes ist also nichts anders, als das Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe. Denn nur diese kann stete Aufsicht halten, nur diese mit Wort und Beyspiel das Gute ein- an- und fort-bilden, nur diese die Keime des Guten durch Güte anziehen, die Keime des Bösen durch Ernst zurückstoßen; nur diese kann beschränken und erweitern, nur diese ermahnen, warnen, drohen, züchtigen, und durch Beschränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züch-

tigung der Entwickelung einer Menschenpflanze beyzustehen, und so beystehen, daß aus der Menschenpflanze — die reine, edle Menschheit hervorgehe.

3. Wenn man also die Führung eines Kindes für das hält, was sie seyn soll, „für das Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe," und diese Liebe zum Mittelpuncte einer geraden Linie macht, so wird sie an Einem Ende derselben als Hüterin der Menschenpflanze, (die sich selber so wenig hüten kann, als eine Heerde Schafe), an dem andern als Mitarbeiterin an ihrer Entwickelung erscheinen. Als Hüterin wird sie das junge Gewächs vor allen Verderbnissen bewahren. Als Mitarbeiterin an der Entwickelung, wird sie die Keime des Guten an- und hervorziehen, die Keime des Bösen zurückstoßen, die regen Kräfte beschränken, die todten anregen — wie es zum Behufe der sich selbst entwickelnden jungen Natur gedeihlich seyn kann.

Fünftes Hauptstück.

Was Führung der Kindheit, bis zum Momente der eintretenden Selbstführung sey.

25.

So wie das Kind von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben an, fremder Hülfe, (Führung),

bedarf, so bedarf es dieser Führung so lange, bis es sein Selbstführer werden kann.

Diese Momente sind die natürlichen Gränzen der Unmündigkeit; wie Flüsse, Berge die natürlichen der Länder.

1. Was zwischen jenem und diesem Momente inne liegt — ist die Linie der Unmündigkeit; und die Linie der Unmündigkeit ist auch die Linie, die das Bedürfniß und die Dauer fremder Führung bezeichnet.

Diesem zufolge sind die natürlichen Minorennitäts-Jahre so ungleich, wie die Menschen, so, daß einer bis in das zwanzigste, der zweyte bis in das dreißigste, der dritte bis in das sechszigste Jahr, der vierte sein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann, und wohl auch bleibt. In diesem Falle ist denn die Linie der Unmündigkeit gerade so lange, als die des Lebens. Und so wie es einzelne Kinder von hundert Jahren, so giebt es ganze Nationen, die lange genug unmündig bleiben . . . .

2. Die Führung, die das Menschenkind erhält — von dem Momente seines Eintrittes in dieses Leben, bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, ist Erziehung.

3. Wenn wir uns eine Führung eines Menschenkindes dächten, die erstens: von dem Momente der Geburt anfienge, und bis zum Momente der vollständigen Selbstführung ausdauerte; die zweytens: in dieser ganzen Linie dem Ideale der Mensch-

heit, den Bedürfnissen der Kindheit, und den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur, durchaus angemessen wäre: so wäre diese Führung die Erziehung in der Idee.

In so ferne wir uns ein Wesen dächten, das *a*) die Führung eines Menschenkindes von dem Momente seiner Geburt bis zum Momente, wo es sein Selbstführer werden und fremder Führung entbehren kann, übernähme; das *b*) diese Führung durchaus dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur anpaßte; so wäre dieser Führer „der Erzieher in der Idee."

Die Idee der Erziehung ist also etwas ganz anders, als die Convenienz, das Herkommen, das Vorurtheil, der Handgriff der Erziehung; etwas ganz anders, als die wirkliche Erziehung.

Der Erzieher in der Idee ist kein wirklicher Erzieher — kein einzelner Mensch, noch weniger eine Reihe von Menschen, deren jeder wieder einreißt, was der andere gebauet hat, oder umgekehrt, bauet, was der vorige eingerissen hat. Es ist ein übermenschlicher Genius, und Ein Genius, der die zarte, werdende Menschheit, vom ersten Momente, wo sie in die Welt eintritt, in seine Arme nimmt, und heget und pfleget, und in stetem Accorde mit dem Leben des Kindes, es bewachet, stärket, und bis zum Puncte, wo das junge We-

sen dieses übermenschlichen Genius nicht sowohl entbehren, als in Einigung mit ihm sich selbst führen kann, fortleitet.

Der Erzieher in der Idee ist die himmlische Liebe, die nicht geboren wird, und nicht stirbt, die ewig jung, ewig lichthell und vollkräftig, die junge Menschheit nie verläßt, stets bewachet, und zum Puncte ihrer Reife, ihrer Vollendung begleitet.

Der Erzieher in der Idee ist unter den mancherley Gestalten, die er annimmt, bald als Mutter, bald als Amme, bald als Lehrer, bald als Retter, bald als strafendes, bald als belohnendes Wesen, immer die Eine himmlische Liebe der jungen, zarten Menschheit, die durch unzählige Organe, (die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heißen), den Keim der Menschheit, bis zur Blüthe, bis zur reifenden Frucht enthüllet. So spaltet sich das Eine Licht in viele Farben, die Eine Erzieherin Liebe in viele Erziehungsorgane, die Eine Idee in viele Begriffe, die Eine Erziehung in viele Handlungen.

Hier möchte es wenigstens dem Gemüthe des reifen Menschen einleuchtend werden, daß Gott nicht bloß im weitern und bildlichen Sinne, der Erzieher aller Erzieher sey, wie die erste Numer des Buches zu verstehen gab, sondern im reelsten Sinne der Erzieher des Menschengeschlechtes sey. Denn das Höchste, was eine Menschenzunge von dem Höchsten stammeln kann, ist, daß Er sey — die ewige

Liebe. Nun, was soll Menschen erziehen, als Liebe? Und wie soll Liebe erziehen können ohne die ewige Liebe? Wie also alle Tugend nur durch Religion Wesen, Geist und Bestand gewinnt: so ist auch alle Erziehung der Menschen ohne die Allerzieherinn — die ewige Liebe, Gott — Nichts.

4. Mit dieser Idee der Erziehung und des Erziehers müßte nothwendig gegeben seyn: das Prinzip der Erziehung, welches zugleich das Falsche und Einseitige aller andern sogenannten Erziehungsmaximen aufdeckte, und die wesentlichen Merkmale einer, nach diesem Prinzip geordneten, Erziehung angäbe.

Erster Abschnitt.

„Das Prinzip der Erziehung."

26.

Dies kann in seiner Vollständigkeit, in seiner höchsten Würde und in seiner Fruchtbarkeit, das ist, in seinen mancherley Beziehungen dargestellt werden.

A.

In seiner Vollständigkeit.

1. Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menschheit, und eine, dem Ideale der Menschheit, den Bedürfnissen der Kindheit, und den Entwickelungsgesetzen der Menschennatur angemessene Führung seyn soll: so wird das Prinzip aller Erziehung so ausgedrückt werden können:

„Du, Mensch! steh bey — der sich entwickelten Menschenpflanze, daß sie — Mensch werde.“

Dadurch ist das Wesen und der Zweck der Erziehung bestimmt.

Die negative Seite dieses Grundsatzes wäre demnach keine andere, als die:

„Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus sich selbst das machen, was es werden kann und soll: Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes: verderbe, erkünstle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde.“

Die positive Seite:

„Sey du nur Beystand der sich selber entwickelnden jungen Natur, und: sey du Beystand nur zum Zwecke des Menschwerdens!“

Sey nur Beystand der Natur: geh ihr also nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr stets zur Seite; reich ihr nur deine stützende Hand — verdränge, zerstöre sie nicht.

Sey Beystand nur zum Zwecke des Menschwerdens: du sollst die Menschenpflanze zu keinem bloßen *Animal* herab- — also ent-würdigen wollen; du sollst sie aber auch in keinen bloßen Engel um- — also neu-schaffen wollen.

2. Da dieses Beystehen in dem Erzieher offenbar eine reife Menschheit voraussetzet, und die Reife der Menschheit sich wie die reife Vernunft ver-

hält: so wird dieses Beystehen so bezeichnet werden können:

„Sey du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h., vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so, daß die Entwickelung des Kindes zur Selbstführung, die Entwickelung des Unmündigen zur mündigen Vernunft, sicher eintreten möge, und eintreten möge zur Stunde, die die Natur selber zum Theile *) vorherbestimmet hat, und die deßhalb die rechte Stunde heißen kann."

3. Da die Epoche der Erziehung so lange dauern soll, bis der Zögling sein Selbstführer werden, und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann: so wird das Prinzip der Erziehung, in Hinsicht auf die Dauer derselben, so ausgedrückt werden können:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde so lange, bis es entwickelt und in der Entwickelung so weit fortgeschritten seyn wird, daß es sein Selbstführer werden kann."

4. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also den Ausdruck erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Menschenkinde, daß es Mensch werde; vertritt

---

*) Zum Theile, denn das Mündigwerden hängt nicht bloß von dem was durch die Natur gegeben wird, sondern auch, und vorzüglich von dem Einflusse reifer Menschen auf die Ausbildung des gegebenen, und von dem Fleiße des Bildlings ab.

die Stelle der Vernunft so lange, bis es zur Selbstführung tüchtig geworden seyn wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde so, daß seine Entwickelung zur Selbstführung sicher und zur rechten Stunde eintreten könne."

— — Vollständig scheint diese Formel zu seyn, weil sie *a*) das Wesen, *b*) den Zweck, *c*) die Dauer, und *d*) die Eine vernünftige Weise der Erziehung ausdrückt.

5. Da aber der Zögling ein Menschenindividuum ist; da die Umgebungen des Zöglings auch individual sind; da die Zeit des Daseyns auch eine bestimmte ist: so wird in der Erziehung nicht davon abstrahirt werden können, sondern theils davon ausgegangen, theils darauf stete Rücksicht genommen werden müssen. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also, in seiner Anwendung auf ein Menschenindividuum, diese bestimmten Ausdrücke erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so und so lange, daß es und bis es den Grad der Vollkommenheit in Entwickelung und Fortbildung seines Wesens, den es nach dem Inbegriffe seiner Anlagen, seiner Umgebungen und seiner Zeit erreichen kann und soll, wirklich erreiche, und sodenn die Selbstführung übernehme."

B.

Das Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde.

6. Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Gesichtspuncte der Religion angesehen, aus dem es angesehen werden muß, wenn es in seiner höchsten Würde erfaßt werden soll: so wird das Grundgesetz aller Erziehung: „Vertritt die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge," so ausgedrückt werden können:

„Mensch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menschen an diesem Menschenkinde, das er dir anvertrauet hat, und vertritt sie so, daß es ein Repräsentant des Göttlichen werden kann, und vertritt sie so lange, bis es im Stande seyn wird, das Göttliche unter den Menschen, aus eigener Selbstbestimmung, wie im Bilde darzustellen."

Denn, wenn Religion, als Erfassung, Festhaltung und Nachbildung des Göttlichen, das Höchste im Menschen ist, so wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchste in einem gegebenen Menschenkeime nicht unentwickelt lassen darf, das Höchste seyn müssen.

So ist also in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel," so wie die Bestimmung der Menschheit, also auch das Prinzip der Er-

ziehung, und zwar von seiner erhabensten Seite ausgedrückt. Wer aber Gottes Kind im Menschenkinde bilden will, sey selber vorerst, was er in seinem Zöglinge zum Seyn bringen will — Gottes Kind. Weisheit, Liebe und eine Macht, die nichts als Weisheit und Liebe offenbaret, diese drey Züge des göttlichen Ebenbildes müssen also im Erzieher selber vorerst aus-gebildet seyn, damit er sie in seinem Zögling ein-bilden kann.

Nun ist leider! Religion das Letzte, auf das viele in der Wahl des Erziehers sehen, oder gar das Erste, das er nicht haben soll.

C.

Das Prinzip der Erziehung in seiner Fruchtbarkeit.

Die eine Seele bildet sich mancherley Hüllen, das eine Prinzip erscheint in neuen Gestaltungen, wenn es in mancherley Beziehungen betrachtet wird.

7. Bezieht man das höchste Prinzip zunächst und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, so bekommt es den Ausdruck: „Steh der jungen Natur bey, daß sie an deiner Hand und unter deinem Auge, ihre Selbsterzieherin werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann.“

Dieser Grundsatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrschsucht in der Erziehung, und das Kreuz aller schlechten Erzieher. Die schlechtesten Aerzte sind jene, die sich im Krankenhause unentbehrlich machen wol-

len; die schlechtesten Erzieher, die in der Erziehungsstube. „Du sollst meiner nicht mehr bedürfen," spricht der weise Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde gesund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das ist Sinn und Geist aller Heil- und Erziehungs-Kunst.

Man hat, (mit Recht oder Unrecht), mehreren rüstigen Lichtmännern Schuld gegeben, sie klärten so auf, daß sie immer etwas zu thun hätten; gerade als wenn sie selber herrschen, und die Herrschaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieses scheint wohl auch bey einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; sie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich machen — als sich. So hat denn auch die Erziehung keinen schlimmern Feind — als den Egoismus.

8. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit, so erhält es den Ausdruck:

„Laß es bey allen deinen Einflüssen auf die Entwickelung deines Zöglings, dein höchstes Augenmerk und deinen höchsten Zweck seyn, daß sein Leib dem Geiste, und sein Geist Gott gehorchen lerne."

Die Menschenpflanzen werden Menschen — sobald in dem Vielerley das Eine, das allein die Oberhand behalten kann und zu behalten werth ist, das Eine Herrschende wird. Diese Einheit oder diese Herrschaft des Einen ist die Bestimmung des Menschen, also das Gesetz des

Menschwerdens. Nun ist diese Einheit nur alsdenn hergestellt, wenn der Leib dem Geiste unterthan, und der Geist — dem Höchsten gehorsam geworden ist. Dann ist die schöne Kette ganz. Aufwärts: Leib, Geist, Gott. Abwärts: Gott, Geist, Leib.

Ganz anders die Wirklichkeit. Da ist an die Stelle des Gesetzes: der Leib diene dem Geiste — der Geist Gott, ein anderes gerücket: der Geist diene dem Leibe, der Leib — der Welt. Darin liegt aber auch, so wie die höchste Probe der Verkehrtheit unsers Geschlechtes, also auch die höchste Strafe. Denn, wenn der Geist dem Leibe, und der Leib der Welt dienet, so muß die Menschheit gerade so elend werden, als gewiß sie ihr Heil außer ihrem Elemente suchet.

9. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Anlagen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

„Bilde den Zögling nicht nach deinen, sondern nach seinen Anlagen, d. h., strebe dahin, daß er dem Ideale der menschlichen Vollkommenheit, nach der Empfänglichkeit seines Wesens, entgegengeführt, und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die seinen individualen Anlagen entspricht; sorge insbesondere, daß die individualen Anlagen, die ausgebildet, das Individuum so unentbehrlich als unersetzlich in der Gesellschaft machen würden, ausgebildet wer-

den. „Du sollst nie Ich werden, spricht der weise Erzieher, werde nur ein completes Du!“

Lavater, der Verkannte, dem Viele Vieles verdanken, hat den Grundsatz: Jedes Menschenindividuum habe eine Anlage, die ausgebildet — denselben Menschen zum unentbehrlichen und unersetzlichen Gliede an dem Leibe der menschlichen Gesellschaft machen würde, der erste so bestimmt ausgesprochen. Abgesehen von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieses Ausspruches, bleibt doch so viel entschieden: der Erzieher soll *a*) keine andere Bildung dem Zöglinge aufdringen, als die dessen individualen Anlagen entspricht — so anliegt, wie das nasse Kleid dem Leibe; soll *b*) das Originale, das die Natur in den Zögling geleget hat, auch in der Bildung desselben hervorleuchten lassen.

10. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings, so erhält es den Ausdruck:

„Sieh darauf, daß die frühesten Umgebungen des Zöglings, so viel möglich, reine Modelle seyen, an denen sich sein Inneres abdrücke, und die unreinen aus seinem Anschauungs- und Abformungskreise entfernet werden.“

Wo der formannehmende Stoff noch so beugsam ist, wie weiches Wachs: da können die Gepräge, die sich schnell und tief eindrücken, nicht zu sorgsam gewählet werden.

„Aber unter allen Umgebungen des Zöglings sey du selbst die reinste, unter allen Modellen, die er abformet, du das beste.“

Lieber Leser! du siehst wohl, daß wir hier in der Welt der Ideen zu Hause sind .... Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe seyn, die unreinen Modelle aus dem Abbildungskreise deines Zöglings zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinauskannst, — und die Welt in dir selber und in den Aeltern und Nachbarn überall zu Hause ist.

11. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Zeit, in welcher und für welche das Kind erzogen wird, d. i., auf die gegenwärtige und nächstkünftige Art zu denken, zu handeln, so erhält es den Ausdruck:

„Um deinen Zögling in seiner Zeit, und für seine Zeit zu bilden, unterscheide vorerst richtig und parteylos in dem Geiste der Zeit: 1) das offenbar Wahre in der Ansicht des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, 2) das offenbar Wohlthätige in der Tendenz des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, 3) das offenbar Gute in den Maximen des Zeitalters von dem offenbar Bösen. Dann laß diese parteylose, reife Unterscheidung für deinen Einfluß auf die Bildung des Zöglings, d. h., auf Bewahrung desselben vor offenbar falschen Ansichten, schädlichen Zwecken, bösen Maximen, und auf Vorbereitung desselben zu wahren Ansichten, zu

wohlthätigen Zwecken, zu guten Maximen entscheidend werden.

Kürzer und bestimmter:

Bilde ihn aus seiner Zeit, für seine Zeit. Aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohlthätigen seiner gegenwärtigen, für das Wahre, Gute, Wohlthätige der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm, und er ihr ....

Ich sagte: Unterscheide das Wahre, das Gute, das Wohlthätige im Zeitgeiste von dem Falschen, Bösen, Schädlichen. Denn, wenn der Fall eintreten sollte, daß der Geist der Zeit ganz geist-los würde, und überall das Falsche, das Böse, das Grundverderbende die ersten Plätze einnähme: so würdest du nimmer viel zu unterscheiden haben. Es mag aber der Fall kommen, oder nicht, so soll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeistes seyn. Am Backenbarte und Titus- oder Brutuskopfe ist eben nicht viel gelegen; denn dies alles machet das Scheermesser und die Scheere so oder anders — und was das Scheermesser und die Scheere machet oder nicht machet, was soll das? Aber, daß Gerechtigkeit das erste Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß Religion das erste Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die Heiligkeit der Ehe das erste Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran ist alles gelegen. Und, wenn der Zeitgeist dahin käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkühr, an die Stelle der Religion Gottlosigkeit,

an die Stelle des heiligen Ehe-Bandes die Anarchie der zügellosen Lust träte, oder getreten wäre: dann frage nicht mehr, wie viel die Glocke in unsern Staat-, Kirchen- und Familien-Thürmen geschlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen seyn, und welche Gewalt sie denn wieder aufziehe, will ich nicht wissen.

12. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf das menschliche Leben, (welches im Grunde doch nichts ist als ein lauterer Streit, — ein Streit des Individuums *a*) wider die Natur außer ihm; ein Streit des Individuums *b*) wider den Egoismus und die Bedürfnisse seiner Mitmenschen; ein Streit des Individuums *c*) wider die feindseligen Kräfte in ihm selber): so erhält es den Ausdruck: „Bilde den Novitzen des Menschenlebens für das Menschenleben, d. h., rüste ihn zum Kampfe wider die Elemente, wider seines Gleichen, wider ihn selber; stärke seinen Körper und Geist, daß er in den Krieg wider die Elemente, wider die Menschen, wider sich selber tauge; härte ihn ab, daß er tragen, gewöhne ihn, daß er entbehren, übe ihn, daß er ausdauern lerne.“

Seine Sohlen müssen auf dem Boden unsers Planeten stehen, seine Hände über den Gräbern fechten, seine Schultern die Bürde des Erdenlebens tragen, sein Geist dem Leibe, und durch den Leib der Natur gebieten, und nur der hei-

ligen Nothwendigkeit gehorchen lernen. Bilde keine Menschenpuppe aus ihm; dein Zögling soll leben, d. i. arbeiten, entbehren, leiden, ausdauern, sterben lernen. "Das ist der Sinn und das Geheimniß des Lebens; und so lange du den Sinn und dies Geheimniß des Lebens nicht erfasset hast, so lange — weißt du nichts. Das ist Gesetz der Menschenbildung: „Härte den Candidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge."

Da nun aber diese Härtung zweyfach ist, die physische und die moralische, und in der Lebenskunde beyde als die zwey großen Hauptstücke derselben mitbegriffen sind, indem, wer leben lernen will, Körper und Geist lebenstüchtig bilden muß: so erscheinen hier 1) die zwey großen Sünden wider das Erziehungsprinzip: die physische Verweichlichung und die moralische Entnervung, in ihrer ganzen Blöße.

Beyden steht die vernünftige Selbstverläugnung gegenüber, welche in Hinsicht auf den Körper eigentliche Abhärtung, in Hinsicht auf das Herz — das immer nur genießen will, Selbstbekämpfung ist, und in Hinsicht auf beyde Selbstbeherrschung zum Zwecke hat.

Daraus erhellet auch 2) wie viel Erziehungsweisheit in dem Buchstaben des Evangeliums: „Selbstverläugne dich!" liege, und daß alle

Weisheit, die diesen Buchstaben zu verdrängen suchet, Thorheit sey.

Dadurch offenbaret sich aber auch 3), warum gerade in denen Familien, in welchen viel Arbeit, und bey aller Arbeit noch ein stetes Kämpfen wider die Lebensnoth, und beydes in Verbindung mit Gewissenstreue und Gottesfurcht zu Hause ist, die gesündesten, die besten, die zufriedensten Menschen zu finden seyen. Stete Arbeit — und steter Krieg wider die Lebensnoth bewahret vor Müßiggang, Weichlichkeit, Unmäßigkeit, Wollust und allem, was schwächet, und frühen Tod herbeyführet; Gewissenstreue bewahret vor aller lasterhaften Selbsthülfe; Gottesfurcht hält das Herz in Zuversicht und Genügsamkeit. . . . Wie einfach ist doch die Lehre der wahren Weisheit, und wie sinnvoll!

Daraus erhellet 4) wie wichtig es sey, die durch Verkünstelung des Luxus, und durch ebenteuerliche Bewegungen der bloßen Verstandes Bildung, von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menschheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlassene Geleis

der Arbeitsamkeit,
der Genügsamkeit,
der Gewissenstreue,
der Gottesfurcht

einzuleiten. Aber, woher die Hände zu diesem Riesenwerke?

13. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die bloße zeitliche Existenz, so erhält es den Ausdruck:

„Da das Menschenkind sein Selbstführer durch das Leben werden soll, und die Selbstführung durch das Leben die Erhaltung des Lebens voraussetzet: so laß deinen Zögling in jenen Kenntnissen, Uebungen, Künsten nicht zurückbleiben, ohne die er in seiner Lage nicht hoffen kann, sich selber den nöthigen Unterhalt schaffen zu können."

Fixire das unendliche Streben des Zöglings, daß er Eines lerne, und dieses bald, und dieses ganz. Bilde aus ihm keinen Tausendkünstler, keinen Luftfahrer, keinen Ebenteurer. Mache ihn frühzeitig aufmerksam auf das Gesetz: Iß dein Brod, und iß es im Schweiße deines Angesichtes. Das sind grundschlechte Menschen, die sich ihr Brod durch fremde Hände gewinnen lassen, ohne diesen dafür ein besseres darzureichen.

Heilig sey deinem Jungen der Boden, den die Hand seines Vaters gepflüget hat: auch die seine pflüge ihn! Nur, wenn er den göttlichen Ruf zu höhern Stellen in sich trägt, und dieser Ruf klar aus ihm spricht: mag ihn der Erzieher dafür im Stillen bereiten, wie der Künstler die Masse, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die blind in die große Stadt rennend — ihre Hände der Spindel und dem Pfluge,

der Sense und der Sichel entziehen, und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unschuld der Sitten, die sich in dem Rothe der blühenden Wange ankündet, weglegen werden! Sie werden nichts, weil sie etwas anders werden wollen, als wozu ihnen die Natur, die Familie und die Gemeine Bahn gemacht haben.

Die Sternenkrone dem Priester auf dem Lande, der den Hirtenknaben, aus dem er einen Funken des Talentes auffahren sah, von der Heerde wegnimmt, sein schmales Stück Brod mit ihm theilet, und in ihm sich einen Nachfolger, oder dem Staate eine Stütze bildet!

Zweyter Abschnitt.

Von einseitigen und von falschen Grundsätzen der Erziehung.

27.

Unsere und jede gebildete Sprache unterscheidet falsche Grundsätze, die durch sich einer Wahrheit widersprechen, von einseitigen, die etwas Wahres aussprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

1. Die einseitigen Grundsätze sind, wie das Wort sagt, von einer Seite wahr, und werden nur durch Uebertreibung, Trennung, Ausschließung falsch. Durch Uebertreibung, indem das Wahre des Grundsatzes über seinen innern Gehalt gesteigert; durch Trennung, indem das Wahre der einen Seite von dem Wahren der übrigen Sei-

ten geschieden; durch Ausschließung, indem das Wahre der Einen Seite als das Total-Wahre angesehen wird.

Die falschen bedürfen keiner Uebertreibung, Trennung, Ausschließung, um etwas Unwahres auszusagen; sie sprechen, ohne Hülfe der Uebertreibung, Trennung, Ausschließung, schon durch sich selber ein irriges Urtheil aus.

Die einseitigen Grundsätze verhalten sich wie die Menschen, die entweder durch ihren Stand, und die ihrem Stande eigenen Vorurtheile, oder durch ihre eigenen Lebensweisen und Gesinnungen zu einseitigen Ansichten getrieben werden.

Einseitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einseitigen Gesichtspuncten der Stände, des Gelehrten, des Vornehmen, des Gemeinen, hervor.

2. Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspuncte der Wissenschaft. Wissenschaft ist ihnen als Gelehrten das Höchste: also wird es ihnen auch leicht als Erziehern das Höchste.

Wissenschaft ist allerdings ein wahrer Gesichtspunct auch in der Erziehung; aber erstens: nur Einer, und gerade bey der Erziehung, einem so praktischen Fache, einer der schädlichsten, wenn er vorherrschend wird; äußerst schädlich *a*), weil das Wichtigste, nämlich die Praxis, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum Guten,

und die wirkliche Bewahrung desselben vor dem Bösen, durch diesen Grundsatz, der nur immer die Wissenschaft an das Licht hervorzieht, in in den Schatten gesetzet wird; äußerst schädlich b), weil die bloße Verstandes-Cultur selbst ein neuer Dünger für das aufschießende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird; äußerst schädlich c), weil dadurch der Aberglaube kanonisirt wird: als wenn aus bloßen Kenntnissen das Gutseyn und Rechtthun, ohne weitere innere Umwälzung des Wollens, sich wie von sich selbst erzeugte; äußerst schädlich d), weil, wie sich ein neuer Prophet ausdrückt, „die Wuth des Verstehens," dasich in der Endlichkeit verstrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt... Die Kinder des Verstandes kommen, vor lauter Verstand, von aller Vernunft, und eben deßwegen von allem wahren Verstande ab.

Daher die endlosen Schreibereyen über die Erziehung, und die geistlosen Menschen ohne alle Erziehung. Daher der Uebergang von einem mechanischen Zeitalter in das durchsichtige, wo nichts als Leerheit, Nichtigkeit zu sehen ist.

3. Die vornehmen Stände betrachten die Erziehung am liebsten aus dem Gesichtspuncte der Gewandtheit des Leibes, der Feinheit der Lebensart, des sich zur Schau Stellens, Präsentirens ꝛc., der sogenannten adelichen Exercitien, des Gemachtseyns für die Welt, des Redenkönnens von allen

Dingen und vor allen Menschen ꝛc. — aus dem Gesichtspuncte des vornehmen Scheins, wobey Religion, Tugend, Wissenschaft, die drey höchsten Güter des menschlichen Geistes — als unvornehm, unadelich in den Schatten gesetzt, und so viel als gar nicht betrieben werden.

Feine Lebensart, Gewandtheit des Leibes, für die feine, große Welt gemacht seyn — wird als Maxime der Erziehung, desto verderblicher, je mehr sie das Aeußere zur Hauptsache machet, und dadurch das Innere der Nichtachtung und Verachtung preis giebt.

4. Diese beyden Vorurtheile, der Gelehrten und der Vornehmen, sind überdem auch im Kriege gegeneinander, indem die Gelehrten den Adelichen Dummheit, diese jenen Ungeschliffenheit vorwerfen.

Dieser Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beyde Theile eine Art Waffenstillstand machen, das heißt, die Gelehrten sich feine Sitten an-, und die adelichen Gelehrsamkeit ein-bilden wollen; denn Ein Unterschied, welcher in dieser Welt entscheidet, bleibt denn doch: die adeliche Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Curs; die Gelehrten nur unter Gelehrten. Die Gelehrten sollen sich aber, des einen bleibenden Unterschiedes wegen, nicht sonderlich bekümmern; denn leben sie wirklich, wie sie sagen, in dem Gebiete des Seyns: was geht sie denn das Gebiet des Scheins an? Und leben sie

nicht darin, wer hat sie denn berechtiget, das Ordensband der Musen zu tragen?

5. Mit dem Gesichtspuncte der Vornehmen vereiniget sich auch der Gesichtspunct der Reichen, die das Geld vornehm machet — in ihrer Art. Da sie „auf Geld" ihr ganzes Vertrauen und ihren höchsten Werth setzen: so wird der Geldwerth, der Geldgehalt auch der eigentliche Gehalt, den sie der Erziehung beylegen, und der Geldgehalt bestimmt auch die Erziehungsweise. Findest du unter Reichen ein Gemüth, das auf Gott trauend — sich für die Menschheit opfert, so hast du unter den schönsten Perlen die allerschönste gefunden. Ehre, dem Ehre gebühret.

6. Die Vorurtheile des Adels, des Reichen, des Gelehrten sind bey aller Verschiedenheit, im Grunde doch nur Ein Vorurtheil, das sich als Eines auch in der Erziehung erweiset. Wenn der Adeliche auf die Publicität seines Namens bauet: so bauet der Reiche auch auf die Publicität seines Namens, und der Gelehrte bauet auch auf die Publicität seines Namens. Dem Namen des Ersten giebt die Geburt, dem Namen des Zweyten der Reichthum, dem Namen des Dritten die Gelehrsamkeit — eine eigene Art von Oeffentlichkeit.

Die Oeffentlichkeit des Ersten gilt auf dem Markte, bey Hofe und zu Hause, die des Zweyten auf dem Markte, auf der Börse und bey Hofe — wenigstens so lange man seiner bedarf, und

wann bedarf man seiner am Hofe nicht? die des Dritten in der Literaturzeitung....

Dies Vertrauen auf die Publicität vereinet sich mit mancherley Träumen von Glorie; dem Adelichen räuchern die Unadelichen und die Adelichen, dem Reichen die Reichen und die Armen, dem Gelehrten ein Paar Collegen und ein Halbduzend Taglöhner auf dem Felde der Wissenschaft und außer demselben.

Jenes Vertrauen auf die Publicität und dieser Herrlichkeitstraum füllen den Kopf mit einem Nebel, und im Nebelflor erscheinen die Dinge ganz anders, als sie sind; nur erscheinet jedem das, was ihn auszeichnet, als das Höchste.

Durchdrungen von seinem Höchsten, und umdüstert von seinem Nebel, verbildet nun jeder seinen Zögling auf seine Weise.

Wie der Erzieher, so die Zöglinge. Jene schauen durch das Medium der Geburt, des Vermögens, des Wissens; diese lernen ihnen nachschauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande derselbe Stolz, nur mit einer andern Inschrift zu Hause ist, der Stolz der Geburt, der Stolz des Habens, der Stolz des Wissens. Daher kommt es denn auch, daß derselbe Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der Geburt, des Habens, des Wissens.

An die Vorurtheile des Adelichen, des Reichen, des Gelehrten reihet sich das des Künstlers, weil es ihn mit allen dreyen in eine Art von

Gleichheit setzet. Die Künste und die Wissenschaften sind Blutsverwandte; denn was die Kunst im Aeußern dar=stellt, weiß die Wissenschaft im Innern vor= und auf=zustellen. Was die Vornehmen und Reichen betrifft, so darf der Virtuos noch eher mit Fürsten umgehen, als der Gelehrte, und die Reichen, wie die Adelichen, leiden ihn lieber als den Gelehrten neben sich. Denn die Vornehmen und Reichen haben, wo nicht allemal Geschmack doch Ohr und Aug für die Künste, und verstehen sich überhaupt besser auf das Theater, auf dem etwas gespielt, als auf die geheime Arbeitsstätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird.

Da also die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten, den Künstler als ihres Gleichen ansehen: so ist es begreiflich, daß er an allen den Vorurtheilen der drey verwandten Zünfte theilnehmen, und der Künstlerstolz jenen des Adels, des Reichen, des Gelehrten nicht selten übertreffen mag. Der Stolz des Künstlers, und wohl auch der Stolz des Gelehrten, gehen aber nicht so leicht und so oft in Kinder über, wie der Stolz der Geburt und der Habe. Denn im Künstler, wie im Gelehrten, verschlingt der Künstler, der Gelehrte, gern den Vater. Versäumniß der Bildung ihrer Kinder ist ihrem Berufe wie eingeboren. Das Schöne auf der Leinwand, im Marmor ꝛc. nachbildend, vergißt jener, die Züge des Schönen in seinem Sohne zu enthüllen. Das Wahre in der Natur, auf dem Pergamente, im Gemüthe forschend, vergißt dieser, die

Züge des Wahren seinem Sohne einzugraben. Die Kinder der Künstler und der Gelehrten verstehen also zu wenig von Kunst und Gelehrsamkeit, um darauf stolz seyn zu können. Dagegen die Ehre der Geburt und der Werth des Geldes machen sich, auch ohne sonderliche Verdeutlichung, durch die Beredsamkeit der Aeltern und ohne sie, den Kindern leicht verständlich und wichtig genug.

7. Die sogenannten gemeinen Stände, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die sich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbfleiß das Brod schaffen, betrachten die Erziehung aus dem Gesichtspuncte der Erwerbgeschicklichkeit. So wird es dem Bauer schwer, seinen Sohn länger, als drey Winter, in die Schule zu schicken; denn der Sohn soll dem Vater das Brod gewinnen helfen; er soll nicht mehr wissen, als der Vater wußte. „Arbeiten und fromm seyn," sagen die Besten aus dem Stande der Mehrzahl, sey genug für gemeine Leute u. s. w.

So einseitig und irrig dieses Vorurtheil seyn mag, so hat es doch mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des Vornehmen, mehr Wahrheit als der Gesichtspunkt des Reichen, und gewiß auch mehr Wahrheit als der Gesichtspunct des Gelehrten. Im Grunde können auf diesem Wege doch noch die zwey vornehmsten Güter des Lebens, Gottseligkeit im Innern, Arbeitstreue im Aeußern gerettet werden.

Wenn man also zwischen Vorurtheil und Vorurtheil wählen müßte: so wäre das Ergreifen des letztern noch das Bessere. Der Mensch kann jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelich seyn kann; aber der für ihn fromm und treu im Berufe seyn kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe seyn, sind, was der Schulausdruck sehr richtig bezeichnet, *officia personalissima*, Pflichten, die Niemand für dich weder in einer Art von Frohndienst, noch auch aus Liebe erfüllen kann.

8. Die einseitigen Grundsätze, die aus einzelnen Lebensweisen und Gesinnungen hervorgehen, sind unzählige. Hier nur die schädlichsten:

a) Wer selber ohne Gott in der Welt ist, läßt sein Kind, ohne Gefühl für das Göttliche, aufwachsen, als Wildfang; denn, sagt er, die Pietät muß man Niemanden aufdringen. Das ist ein wahres Wort: aber, was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das soll man ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in sich. Und diesen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt lassen — macht das wahre Wort zum einseitigen. Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Thierischen im jungen Thiere zu seyn, und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

b) Kinderjahre sind Spieljahre, Spieljahre sind Freudenjahre; man muß dem Kinde das Spiel und die Freude nicht verderben. Ein

wahres Wort: aber das spielende Alter darf nicht das spielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der Schule, der Arbeit, der ernsten Uebung. Und, zum Gefühle des Religiösen gehört ja vorerst nicht viel Arbeit, Schule, Uebung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles Lernen, alles Arbeiten, alle ernste Uebung ersparen, und sogar das von Lernmühe und strenger Uebung unabhängige, Gefühl des Göttlichen in ihm ungeweckt lassen will: so wird das wahre Wort ein einseitiges.

c) Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in seinem Sohne; denn dies Gefühl, sagt er, ist das köstlichste und das seligste. Ein wahres Wort: aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöse Uebungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichsam angeschmiedet wird, wecket man das religiöse Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck, und füllet ihn mit Abscheu und Eckel vor allem, was einer Religionsübung ähnlich sieht, und das machet das wahre Wort zum einseitigen.

d) Dadurch, daß man den Kindern alles gewähret, was sie wollen, machet man sie köpfisch, eigenwillig und zu kleinen Tyrannen. Ein wahres Wort: wenn man aber, um sie vor Eigenwillen, Köpfigkeit und gebieterischem Wesen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen sie nach außen kehrte, nichts als Ernst, Schrecken und Strafe — an die Tagesordnung kommen ließe, also dem

Eigensinne der Kinder sich überall nur der Eigensinn der Eltern gerade entgegensetzte: das machte das wahre Wort zum einseitigen.

.... Diese Handlungsweisen kann man die Maximen der Profanität und der aufgedrungenen Pietät (*a. c.*), die Maximen der sich selbst gelassenen Freude und des Terrorismus (*b. d.*) nennen.

9. Die falschen Grundsätze der Erziehung, die nämlich nichts Wahres einseitig aufgreifen, sondern Falsches durch sich selbst aussprechen, sind wie die höchsten Grundsätze des menschlichen Speculirens, sind wie die Grundmaximen des menschlichen Handelns. Sie werden besonders kennbar als Extreme.

Zwey solche Extreme wären der Materialismus und Spiritualismus. Wenn der Erzieher, in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechsel, überall nur Staub, nirgend Geist, Intelligenz annähme: so könnte dieses Treibersystem, als Grundsatz der Erziehung adoptirt, nichts anders als, (statt Menschen heranzuziehen), die Menschennatur entwürdigen; müßte, statt das Niedere dem Höhern zu unterordnen, durch Nichtbildung des Höhern das Niedere als das Eine emporheben; würde den Unterschied zwischen der Thierwelt und Menschennatur verwischen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menschengeist ausstralen sollte,

durch die Finsterniſſe, die aus den ſinnlichen Trieben aufſteigen, verdunkeln. Du Menſch, ſey Thier! Und du Thier, beſchränke, mäßige deine thieriſchen Triebe, um nur recht lang und froh Thier ſeyn zu können!“ Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der Spiritualismus, als der ſtrengſte Gegenſatz des Materialismus, den Menſchen nur für die Ewigkeit erzöge, und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden ließe: ſo würde er, als das andere Extrem, die Menſchennatur weder für die Zeit bilden, (weil er ausſchließend nur für die Ewigkeit bilden wollte), noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichſam das Organ und die Wiege iſt, wodurch und worin der Geiſt für ſeine ewige Beſtimmung ſollte gebildet werden. „Du Doppelweſen aus Sinnlichkeit und Vernunft: ſey bloß Vernunft“ — lautete dann das ganze Syſtem der Erziehung .... Meine Zeit iſt von dieſem letztern ſo fern, daß ich mich ſelber auslachen müßte, wenn ich ſie im Ernſte davor zu warnen, Thor genug ſeyn könnte; ſie ſcheint vielmehr nahe daran zu ſeyn, die Flügel des Geiſtes nicht etwa bloß beſchneiden, ſondern vollends abſchneiden zu wollen mit den drey großen Scheeren des gränzenloſen Luxus, der vernunftloſen Verſtandescultur, und der geiſtloſen, politiſchen und ökonomiſchen, Gemeinnützigkeit.

* Zwischen diesen beyden Extremen, die als Extreme offenbar falsch sind, steht die Wahrheit in Mitte:

„Bilde den Menschen so, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeiten und für die Strapatzen des Lebens in der Zeit untaugsam zu seyn; bilde ihn so, daß er desto mehr für die Ewigkeit reife, je größere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn so, daß er lerne: „in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen, ewig seyn im Augenblicke, und gottselig — selbst im Gebiete der Gottlosigkeit."

Diese in Mitte liegende Wahrheit spricht sich rein und schön im Christianismus aus. Denn der Christianismus bildet den ganzen Menschen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiste, das Geistige, daß es dem Ewigen diene; tödtet nicht den Körper, sondern weihet ihn nur zum Dienste des Geistes, drücket nicht den Geist, sondern bildet und weihet ihn für den Dienst der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort gelesen: „Traget Gott an eurem Leibe — und in eurem Geiste." — Wenn der Geist Gottes Tempel geworden ist, so wird der Leib, als Vortempel, noch von dem göttlichen Lichte durchleuchtet werden, und gleichsam ein Strahlenbild des Göttlichen darstellen können.

Man hat den hellenischen Geist, der die Menschen das Schöne schauen lehret, dem Geiste des Christenthumes entgegen, und, wie einige glauben, diesen durch jenen heruntersetzen wollen. Allein es ist theils Mißverstand, theils Unver-

stand, was jene Trennung und diese Herabwürdigung aussprach; denn, da der Geist des Christenthumes den Menschen zur Liebe Gottes und der Menschheit bildet, so bildet er ihn ja eben zur Liebe des Urschönen, ohne welches kein Schönes Sinn und Bestand haben kann. — — Schöner ist keine Menschenseele, als die der Stral der ewigen Liebe verklaret hat! Und klein ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann, und sich selbst dahingiebt, „ewig Kind" zu seyn ... Die Anschauung und das Gefühl des Göttlichen, die dem Triebe der Liebe zum Grunde liegen, machen schön — die Seele, und durchscheinen auch ihre Hülle.

10. Solche Extreme wären der Epikureismus und Stoicismus. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlseyn das Gutseyn; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit, zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wohllust als Göttin in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i., durch Stolz, besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum klugen Genießer, und die Vernunft zur Oberdirne der Lust; dieser

speisete den Menschen mit dem Traume einer erzwungenen Unabhängigkeit von der Lust.

* Zwischen diesen zwey Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: „Bilde den Menschen so, daß er stark werde, *a*) die Gottseligkeit und den Frieden des guten Gewissens unter allen Freuden oben anzusetzen; daß er stark werde, *b*) jede unlautere Freude, die mit Reue lohnet, mit Schande bezahlet, und an ihr flüchtiges Daseyn bleibende Nachwehen knüpfet, zu verschmähen, und jede lautere Freude zum neuen Belebungsmittel des Tugendsinnes zu machen; daß er stark werde, *c*) die Sinnlichkeit dem Geiste, und den Geist Gott vollkommen zu unterwerfen, und, indem er sich durch Freud' und Leid durchkämpfet, jenem Eines seyn mit Gott — entgegenzureifen, welches höchste Weisheit und Religion, höchste Religion und Tugend, höchste Tugend und Seligkeit zugleich, ist.

Diese, zwischen den zwey Extremen in Mitte liegende, Wahrheit hat sich im Christianismus rein und schön abgedrückt; denn darin ist die Liebe — und die Demuth, wodurch Wohllust und Stolz besieget, und Tugend und Freude gepaaret werden, als das höchste Gesetz, als das Gesetz aller Gesetze ausgesprochen; darin ist die Verheißung von Ausgießung des göttlichen Geistes, der die Menschen zur Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Vernunft, und der Vernunft unter Gott vollkräftig machet, und durch diese Unterwerfung unter Gott, zur Einigung mit Gott, zur höchsten Seligkeit füh-

ret, als die Summe aller Verheißungen, enthalten. Nun aber jenes Gesetz aller Gesetze, und diese Verheißung aller Verheißungen, fassen in sich die „Vollendung" der Menschheit, und können zwar mißverstanden, gelästert — aber nie entbehrlich gemacht, nie übertroffen werden.

11. Solche Extreme wären die falsche Politik, und die falsche Hierarchik; die falsche Politik; wenn sie den Menschen ausschließend nur für die stehende zeitliche Staatsform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude — nur zu Dienstmägden des falschen Staatszweckes zu machen; die falsche Hierarchik, wenn sie den Menschen ausschließend nur für die stehende zeitliche Kirchenform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunst, alle Wissenschaft, alle Religion, alle Lebensfreude — nur zu Dienstmägden des zeitlichen Kirchenzweckes zu machen.

Das hieße das ewige und das Universalinteresse der Menschheit dem zeitlichen und einseitigen Staats- oder Kircheninteresse opfern.

Das machte denn in der Hauptsache keinen Unterschied, wenn etwa der Staatsmann, zur Rechtfertigung seiner Nöthigung, die ganz außer seiner Sphäre läge, wohlmeynend behauptete: er müsse mich aufklären, und mich nur recht glückselig machen; wie ehemal der Kirchen-

mann behauptet haben mochte: er müsse mich gar selig machen.

Ihr rüstigen Licht- und Glückseligkeit- und Seligkeit-Schöpfer! bleibet doch in eurer Sphäre: wir müssen doch auch darum wissen, müssen wissen, was uns erleuchten, was uns glückselig und selig machen könne, wenn wir erleuchtet und glückselig und selig werden sollen. Und ich denke, jedem soll das wo nicht überlassen, wenigstens unaufgedrungen bleiben, was ihn in ihm selber zurechtsetzen, und in ihm selber hell, froh und frey machen könne.

* Zwischen diesen Extremen liegt die Wahrheit in Mitte:

„Bilde deinen Zögling, daß er *a*) in jede stehende Form passen; *b*) einer bessern werth seyn; daß er *c*) der bessern durch sich Platz machen; daß er *d*) bis die bessere kommt, durch das (lichtausstrahlende) Leben seines Innern das Gute, das als Buchstabe in der äußern Gestaltung noch schläft, aufwecken, und das Schlechte, das in ihr lebet, besiegen, oder wenigstens in seiner Ansteckung hemmen möge.

Diese in Mitte liegende Wahrheit hat sich im Christianismus kund gethan; denn er ist das göttliche Ferment, das in die äußern Formen der Welt geworfen, die Masse allmählig durchsäuern, das Ungenießbare genießbar machen soll.

Dritter Abschnitt.

Ideal der Erziehung, die dem gegebenen Grundsatze angemessen, und deßhalb werth ist, die Erziehung — zu heißen.

28.

Die dem höchsten Prinzip angemessene Erziehung ist mir nicht etwa eine Erziehung, sie ist die Erziehung schlechtweg.

Sie hat ihre unverkennbaren Merkmale, die meinem Freunde, der die Laufbahn mit mir bis an diesen letzten Abschnitt des ersten Theils zurückgelegt hat, als so viele Strahlen der Einen ewigen Wahrhei einleuchten werden. ....

1) Die Erziehung trennt in der Ausbildung des Menschen nicht, was Gott im Menschen vereinet hat. Der Mensch geht als ein Ganzes, aus der Hand des Schöpfers hervor: er gehe also auch, als ein Ganzes, aus der Hand der Erziehung hervor. Sie, die Erziehung, die nur eine Nachbildung der Schöpfung seyn darf und seyn will, trennt nicht Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft; sie pfleget und stärket Leib und Geist; sie bildet beyde, den Leib, als Heiligthum des Geistes, den Geist als Heiligthum Gottes. Alle Weisheit einiget, die Thorheit trennet — die Erziehung ist Weisheit.

2) Die Erziehung unterordnet, in der Ausbildung des Menschen, nie anders, als

es die Vernunft gebeut. Sie stellt das Niedere unter das Höhere, das Höhere unter das Höchste. Das Göttliche, Ewige, ist ihr Höchstes; und ihrem Höchsten — dem Göttlichen, Ewigen, bauet sie eine Herberge im Geiste, dem Geiste im Körper. Sie entwickelt und stärket den Körper, daß er dem Geiste dienen; sie entwickelt und stärket den Geist, daß er dem höchsten Geiste dienen kann. Sie unterwirft die Begierde unter die Vernunft, die Vernunft — unter Gott. Alle Weisheit setzet das Obere oben an; die Thorheit macht aus oben unten, aus unten oben — die Erziehung ist Weisheit.

3) Die Erziehung handelt nie aus dem Gesichtspuncte der Einseitigkeit; nie ist ihr mit Gelehrten die Wissenschaft, nie mit Künstlern die Kunst, nie mit Vornehmen die feine Sitte, nie mit Reichen die Habe, nie mit den niedern Ständen die Erwerbgeschicklichkeit — alles. Ihr ist nur das Ganze — das Ganze, nie Eine Seite der Inbegriff aller Seiten. Die gesunde Seele im gesunden Leibe ist ihr Augenmerk; sie opfert, ohne Noth, nicht diesen jener, und gar nie jene diesem. Religion, Tugend, Wissenschaft, Kunst — ist ihr die Eine Gesundheit der Seele, das höhere bessere Leben der Seele. Dem höhern, bessern Leben bereitet sie ein Organ, das den Bedürfnissen des höhern am wenigsten hinderlich, den Bedürfnissen des niedern Lebens hinreichend dienstbar ist — einen gesunden Leib. Alle Weisheit umfaßt

das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung ist Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den schmalen Mittelpfad zwischen den Extremen. Gleich fern von dem schlaffen Materialismus, dem das Niedere für das Höchste gilt, weil ihm alles Staub ist, und von dem überspannten Spiritualismus, der die Geistes-Wiege — den Körper zerschlägt, um den Geist zu retten, da doch der Geist hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet sie ihren Zögling, daß er zugleich taugsam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des lustkranken Epikureismus, und von den dunstreichen Weisheitshallen der schmerzverbeissenden Stoa, bildet sie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wohllust, nie die Wohllust durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere, bekämpfe, sondern Wohllust und Stolz durch die Energie der himmlischen Liebe, (die der Schleyer der Demuth nur noch schöner und sicherer macht), besiegen lerne. Gleich fern von den Tendenzen der falschen Politik und der falschen Hierarchik, bildet sie ihren Zögling zur Freyheit des Geistes und zur Lauterkeit des Gemüthes, und weiß auf diesem Boden des freyen Geistes und des lautern Gemüthes nicht nur die Doppelblume des bürgerlichen und kirchlichen Sinnes, sondern auch die goldene Doppelfrucht derselben Blume zu erziehen. Alle Weisheit hält die Mittelstraße; die

Thorheit tanzet auf den Enden — die Erziehung ist Weisheit.

5) Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben, und bildet den Zögling für das Leben; weiß ihn zu härten, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu stählen, daß ihm keine Tugendbürde zu lastend, weiß ihn im Missen und Dulden vor-zu-üben, daß ihm keine Nach-Uebung im Missen und Dulden zu mühsam werde. Der Zögling der Thorheit lernet für die Kinderstube, der Candidat der Weisheit für das Leben — die Erziehung ist Weisheit.

6) Obgleich die Erziehung den Novitzen des Menschenlebens für das Menschenleben bildet, und ihn deßhalb sowohl von dem Frohndienste des Müßigganges, als dem Nichtsthun der geschäftigen Tändeley fern hält, weil Müßiggang und geschäftiges Nichtsthun mehr Tod als Leben sind: so kann sie doch die „bloße Gemeinnützigkeit" nicht als höchsten Maßstab des Menschenlebens gelten lassen. Denn das Leben soll ein Menschen-Leben, kein Getriebe des Lastviehes seyn .... Ich weiß es wohl: Es sind in unsern Tagen aufgestanden — große Propheten der sogenannten praktischen Brauchbarkeit, die jede stille Contemplation des Wahren, Guten, Schönen, und noch mehr jede stille Contemplation des Urwahren, Urguten, Urschönen für eine Tod-Sünde wider das Grundgesetz der praktischen Brauchbarkeit ansahen, und daher alle untergeordnete Stände zu rüstigen Taglöhnern, zu Arbeitern auf dem Ackerfelde

der Zeit, und alle höhere Stände zu rüstigen Treibern der rüstigen Arbeiter machen, das milde Königsscepter in einen nie ruhenden Treiberstock, und die ganze Welt in ein Treibhaus, verwändeln möchten, worin die göttliche Pflanze „Gemeinnützigkeit" in lauter künstlichen Mistbeeten zum frühen Gedeihen gesteigert werden sollte, gerade, als wenn der Mensch lauter Hand, als wenn die Vergänglichkeit unsere ganze Heimat, als wenn, wie der wackere Bote schon längst geweissaget hat, das „Ende der Welt eine Frankfurter Messe" wäre. Wenn also gleich die Erziehung ihren anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem großen Leibe der bürgerlichen Gesellschaft bildet, so vergißt sie doch nicht, ihn zu bilden zum Gliede einer höhern Gesellschaft, die als das höchste Kunstwerk der Weisheit, als die Gemeinschaft der Himmlischen, so hoch über den irdischen Verein der Menschen steht, als die Ewigkeit über der Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; nur die Thorheit nistet im Vergänglichen, und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemüthes nach der Ewigkeit, das gern auf ein Paar Augenblicke in der Arbeitsstube Feyerabend machte, für eine Defraudation der Mauth- und Accisordnung in der Zeit — die Erziehung ist Weisheit.

7) Die Erziehung ist so rein von Herrschsucht, daß es ihr Zweck ist, sich selbst entbehrlich, und den Zögling zur Selbstherrschaft, früh ge-

nug und auf die Dauer, tüchtig zu machen. Sie ist so rein von aller Selbstsucht, daß sie den Zögling aus dem Zöglinge, nicht aus dem Erzieher entwickeln, und durch Entwickelung nur das Göttliche — nicht sich selber verherrlichen will. Der Zögling soll als ein „Kunstwerk der Providenz" nur die Providenz, sie, die heilige Bildnerin, verherrlichen. Unsere Erzieher lassen sich gern Hofmeister des Lebens, Schöpfer besserer Geschlechter, Reformatoren der Welt nennen. Die rechte Hand der Erziehung will die linke nicht wissen lassen, was sie thut — sie thut es dem Auge der Ewigkeit. Alle Weisheit ist züchtig und wortarm; die Thorheit prahlend und buntschwätzig — die Erziehung ist Weisheit.

8) Die Erziehung ist die treue Beyständnerin der Natur, indem sie *a*) keine neue Natur erzwingen will, sondern nur die gegebene Anlagen der Natur entwickeln hilft; indem sie *b*) nur da, wo die Natur sich nicht genug ist, ihre stützende Hand darreichet; indem sie *c*) keine Knospe vor der Zeit aufreißet, damit ja der Finger der Frühbildung die heiligen Zwecke der Natur nicht zerstöre. Wenn aber die Erziehung nur Beyständnerin der Natur ist: so darf sie sich nicht schämen, ihre Schülerin zu seyn; denn die erste Stunde des Unterrichtes für den Menschen ist die Stunde seiner Geburt; von diesem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur. Und alles, was die Erziehung thun soll, besteht vorzüglich darin, daß sie dem Haschen der Na-

tur nach ihrer eigenen Selbstentwickelung, (Pestalozzi's bedeutender Ausdruck), Handbietung leiste. Alle menschliche Weisheit geht gern in die Schule zur Natur, die Thorheit zu sich selber — die Erziehung ist Weisheit.

9) Eben darum wecket, fördert, hütet und stärket die Erziehung die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit des Zöglings, so viel und so lang sie es vermag. Denn diese Periode ist ja die Periode des Kinderparadieses — und das Paradies kann nicht zu sorgsam angebauet, nicht zu sorgsam gehütet werden, damit die Verführung sich nicht in den Garten Gottes schleiche, und zum Knaben spreche: „Iß von der verbotenen Frucht: Du sollst den Göttern gleich werden.

Die schöne Kindlichkeit kann zwar nicht permanent seyn; denn sie ist das Morgenroth, und als Morgenroth muß sie dem Tage Platz machen. Aber um Platz machen zu können, muß sie selber seyn, und, wenn sie Platz machen soll, so sey es nur der Tag, dem sie Platz mache. Und, wenn sie ist, und so lange sie verweilet, sieh! da wallet das junge Wesen stets nur auf dem Mittelpfade zwischen Rohheit und Frühbildung. Ungestaltung — und voreilige Gestaltung, beydes ist Charakter der Thorheit; indessen die Weisheit weder ungepflügte Felder, noch Frühbeeten in ihrem Gebiete duldet — die Erziehung ist Weisheit.

10) Die Erziehung ist religiös, und ist religiös in ihrem Wesen, in ihrer Tendenz, und in ihren

Arbeiten; religiös in ihrem Wesen, indem sie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt, als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menschenpflanze; religiös in ihrer Tendenz, indem sie auf nichts geringers ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menschengebilde zu entwickeln, und in seiner Entwickelung lichthell darzustellen; religiös in ihren Arbeiten, indem sie in der gottesvergessenden Selbstsucht alle Keime des Bösen bekrieget, und in der selbstverläugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Thorheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott ist das Wesen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit — die Erziehung ist Weisheit.

21) Die Erziehung ist selber Liebe, und bildet als Liebe; denn sie bemächtiget sich vorerst des Zutrauens, und pflanzet, nur auf dem Boden des Zutrauens, die schönsten Früchte der Bildung. Aber, die Autorität der Liebe kann auch ernst seyn, wo es die Noth erheischet. Die Erziehung ist Gottes Nachbild, Nachbild seiner liebenden Vorsorge, Nachbild seiner gerechten Weltregierung. Sie muß also Liebe, muß heilige Liebe seyn, die fern von schlaffer Weichlichkeit und erstürmendem Trotze, Güte durch Ernst kräftiget, Ernst durch Güte mildert; denn schlaffe Weichlichkeit ist Thorheit, wie erstürmender Trotz. Nur die schöne Einheit von Ernst und Milde kann Weisheit seyn — die Erziehung ist Weisheit.

12) Die Erziehung fängt ihr großes Werk bey dem Anfange an, das ist, bey dem ersten Zeitpuncte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und endet es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu seyn; und wird in der ganzen Linie, die zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beyzustehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeern, ehe sie gesammelt sind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die Liebe, als Erzieherin, den Zögling — da, wo er mündig ward, — als den Mündigen verläßt, sie, als Freundschaft, den Freund nie verlassen kann. Die Thorheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht — und begleitet auch den Erzogenen noch.

Zweyter Theil.

Wie die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargestellt werden könne.

Daß der erste Theil der Erziehungslehre mehr zur Wissenschaft, der zweyte mehr zur Kunst anleiten möchte, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungskunde ist offenbar in Hinsicht auf das Was, was die Erziehung aus dem Menschen machen soll, mehr Erziehungswissenschaft als Kunst, in Hinsicht auf das Wie, wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll, mehr Erziehungskunst als Wissenschaft. Da aber weder Wissenschaft noch Kunst eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt ist, in seiner Vollständigkeit nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee Vorgebildete — in die Wirklichkeit einzuführen, nur als Annäherungen zum unerreichbaren Ziele angesehen werden können: so soll es mir genügen, hier 1) die vornehmsten Kunstgriffe des guten Erziehers anzudeuten, 2) vor den vornehmsten Fehlgriffen zu warnen, 3) besonders jene Kunstgriffe zu empfehlen, die unser Zeitalter am meisten mißkennt, und vor jenen Fehlgriffen zu warnen, die es am öftesten macht.

Erstes Hauptstück.

Darstellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, verständigen, moralischen Erziehung.

Erster Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

29.

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig seyn könnte, so würde sie sich wohl selber das nächste Organ ihrer weitern Entwickelung und Thätigkeit zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen Leib, (das Organ der Vernunft), in den ersten und folgenden Jahren nicht verderbet, und zu seiner Bestimmung immer tüchtiger gemacht werde.

Die Tüchtigkeit des menschlichen Leibes zu seiner Bestimmung faßt zwey Dinge in sich, deren eines sich auf den Menschen, das andere auf die Gesellschaft bezieht.

Jenes ist Gesundheit, Kraft und Stärke, dieses Gewandtheit, gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach dem Gesetze des Anstandes.

Zuerst von der Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes.

Um Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher 1) das Element, worin

wir leben, die Luft; 2) das, was das Leben fortsetzet, die Nahrung; 3) was es schützet, die Kleidung, Decke; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes stärket, die Uebung; 5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe; 6) was es vor Selbstzerstörung bewahret, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung sichert und wieder herstellet, die Diät und Arzney, zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Menschenhände, die das Kind bey dem Eintritte in die Welt empfangen, sind wahre Engelhände, nur geschäftig, es zu pflegen und zu bilden; sind wahre Engelhände, wenn die Hände nur Güte beweget, und Vernunft die Pflege und Bildung regieret.

Die Luft.

1. Wir sind lebende, das heißt, athmende, Luft, Leben einathmende Wesen. Nahrung ist uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, schädlich, auch tödtlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deßhalb den Wagen des Lebens. Wenn nun aber die Luft gleichsam unser Lebens-Element ist: so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaften des Belebenden behalte, oder, sobald möglich, wieder bekomme.

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, ist ihr Rein- und ihr Frischseyn. Wer sollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch

nicht wissen können, was sie einathmen, reine, frische Luft gönnen?

Rein und frisch wird die Luft gehalten, wenn *a*) die Wohnstätten und besonders die Schlafstellen nicht an feuchte Orte verleget, und die letztern nicht durch Umhänge versperret; wenn *b*) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn *c*) die Zimmerluft nicht durch unmäßiges Einfeuern verderbet; wenn *d*) jede Ausdünstung, die die Luft verunreiniget, verhütet oder entfernet; wenn überhaupt *e*) auf Reinlichkeit in Wäsche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn *f*) nicht zu viel Menschen in einem engen Zimmer wohnen; wenn *g*) nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette schlafen ꝛc. ꝛc.

2. Man hat längst bemerket, daß in manchem Lande manche Schulhäuser mehr enge Kerker, als gesunde Menschenwohnungen sind; man hat angefangen, sogar den Kerkern mehr Raum und ihren Bewohnern mehr gesunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die Gerechtigkeit, die erste Tugend der Großen, und mit der Güte die ganze Tugend des Menschen, die Hütten in Dörfern und die Wohnungen der Armen in großen Städten durchsuchen. Da würde die Staatsarzneykunde viel zu thun bekommen. Darum, ihr Großen und Kleinen der Erde! fanget an, die verschwendende Pracht zuerst in euren Pallästen und in euren Häusern zu beschränken: dann werdet ihr im Stande seyn, das Elend der Welt zu mildern, d. h., Augen bekommen, es zu sehen, Herzen,

es heben zu wollen, und Hände, es wirklich zu heben, wenigstens zu vermindern.

3. Weil die Morgenluft, besonders in heitern, trocknen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frischseyns auszeichnet: so gönne dem Zöglinge, daß ihn Morgenluft anwehe, — und gönne es dir auch selber. Und, weil die Bewegung in freyer, trockner Luft, den jungen Körper entwickelt, stärket, und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler ist: so entzieh ihm diese dreyfache Wohlthat, dieses freye Leben in freyer Luft nicht — vielleicht die einzige Freyheit, die unser Planet noch erträgt .... wenigstens in den Tagen des Knabenalters.

Die Nahrung.

4. Es ist Gesetz aller Erziehung, daß sie der Natur nur nach gehen soll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen soll: so gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald solche Bewegungen, die zum saugen dienen, und das Bedürfniß suchet eine Mutterbrust: sie soll ihm also gereichet werden. Sie soll; denn das erste, gesündeste, gedeihendste Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, ist die Muttermilch — ist die Muttermilch, wenn die Mutter *a*) selbst gesund ist; wenn sie *b*) Kraft genug hat, ihre Brust dem Kinde zu reichen; wenn sie *c*) sich vor Unmäßigkeit, vor Zorn und andern Leidenschaften, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret;

wenn sie *d*) die Brust, im Gefühle der Liebe, reichet; wenn *e*) diese erste Naturnahrung nach und nach verbunden wird mit solchen Nahrungsmitteln, die das Kind nicht überfüttern, und nichts für das Kind Unverdauliches in sich haben, wie die aus ungegohrenem Mehle bereitete, die kleinen Gefäße verstopfende, Kost.

Aber ach! wie viel setzet der voraus, der die Erfüllung dieser fünf Wenn voraussetzet?

Wenn gesunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann: so soll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächsten kommt. Aber, wie sollte die Kunst die Natur ersetzen? Was die Stelle der Mutter ersetzen? Die Säugamme müßte an Leib und Seele gesund seyn; denn sonst würde sich ein zweyfacher Tod, oder wenigstens ein zweyfacher Todeskeim in das Kind mit dessen erster Nahrung verpflanzen können. Wie schwer ist es nun aber, eine solche zu finden?

Wie die Säugamme die Mutterstelle, so kann frischgemolkene Kuhmilch, die noch die natürliche Wärme hat, und nach dem Bedürfnisse des Kindes, mit Wasser verdünnet ist, einigermaßen die Stelle der Säugamme vertreten. Die Erfahrung weiset auch gesunde, kraftvolle Menschen auf, denen — Wasser Muttermilch war, und deßhalb in der Volkssprache Wasserkinder heißen. ... Es sey die Entscheidung über die tauglicheren Nahrungsmittel, in jedem einzelnen Falle, dem Arzte,

der die Natur begriffen und sich verstanden hat, überlassen.

5. Wenn die erste Kindernahrung in der ersten Lebensperiode sehr selten alle die Bedingnisse des Gedeihlichen in sich hat: so mögen die Verderbnisse des Körpers, die durch die künstlichen Nahrungsweisen in spätern Jahren gefördert werden, um so begreiflicher seyn.

Es fällt auch schon, bey dem flachsten Blicke in die Familien und Kinderstuben, auf, wie viele Kinder dem frühen Siechthume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden — *a*) durch Künsteley in der Wahl der Speisen. Der Mensch soll als erwachsen in der Kost, wie in manchem Andern, mancherley ertragen können: wenn er also gar zu ängstlich an eine, und zwar ausgesuchte Nahrungsart gewöhnet wird: so wird er für das Leben unbrauchbar .... Wir sind überall zu weit von der einfachen Natur abgekommen, also wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden ist. Denn, wie, nach Platons Wink, die Sophistik, ich setze bey, besonders die Sophistik des Herzens den Verstand, so zerrüttet die üppige Kunst der Küche den Leib. *b*) Durch blinde Nachgiebigkeit gegen die Lüsternheit des Kindes, das bald dies, bald jenes — essen, immer essen will. *c*) Durch gutmeynenden Unverstand, der den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnet — das Gute mit Krankheit und Tod. Das heißt, die Kinder regelmäßig naschhaft machen, und sie, durch einen falschen Erziehungsgriff, verziehen.

Nie soll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbissen verbirgt; sonst zieht es die Mutter, fast jede Stunde, zu dem geliebten Schranke hin, und die Mutter, schwächer als das Kind, geht leider! mit. *d*) Durch Mangel an festgesetzter Ordnung, wenn nämlich keine bestimmte Zeit zum Essen festgesetzet, also der Magen zu jeder Stunde mit Speisen angefüllet wird. Gelegenheit, Reiz zum Essen, Langeweile, und vor allem die so eben gelobte Schwäche der nichtsversagenden Mutter, oder Kindeswärterin — bilden die unbändige Freßlust, die im fressenden Thier die Krankheitsstoffe vermehret, durch Ueberfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt, und die schwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr schwächet. Was des Lebens Nahrung seyn soll, wird des Lebens Ertödtung. *e*) Durch frühes Zulassen der Knaben, Mädchen, zu wohlbesetzten Tafeln. Da lernen sie zwey böse Künste, anfangs durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speisen sich das Vielessen, nachher durch den Genuß der ausgesuchten, niedlichen Speisen die bessere Tafel zum Bedürfnisse zu machen. Vielfraß und Leckermaul werden also nicht geboren, sondern erzogen. Vielfraß und Leckermaul gehören auch mit unter die schlimmsten Erbgüter, die von Aeltern auf Kinder gebracht werden können. Noch thörichter ist es, wenn die Mutter unter sechs Speisen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich, den

sinnlichen Scharfsinn und die thierische Eßlust in Requisition setzen. Thörichte Mutter des armen Kindes! weißt du doch nicht, ob dein Sohn immer schwarzes Brod genug zu essen finden werde, und du lehrest ihn die böse Kunst, das Köstlichste zu wählen! Wozu hast du als Mutter Vernunft, als daß du, statt des Unmündigen, wählen solltest? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein wählen kann: so muß, wenn das Kind wählen soll, die Begierde — was sie nicht kann, wählen, d. h., blind zugreifen. Du weckest also selbst die Begierde, und machest sie herrschend, da du ihr bevorkommen, oder sie wenigstens mäßigen, regieren solltest? Würde dem Kinde nur eine Speise, und von dieser so viel, als sein Bedürfniß forderte, vorgesetzet: so würde es vor mancherley Begierden und vor der Unmäßigkeit bewahret bleiben, und dir einst dafür danken ... Und: wenn die Mutter des Kindes in seiner Erziehung die Stelle der Begierde vertritt: wer soll denn die Stelle der Vernunft vertreten? Eben so thöricht wäre der Rath des Hausarztes: die Kinder essen zu lassen, was, wie viel, und wie lange sie wollen .... Dieser Rath wäre wohl gut, wenn Kinder eine vollendete Herrschaft über sich haben könnten, oder nur Brod und ein Paar einfache Speisen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Ueberflusses ist dieser Rath — Gift und Mord. Und: Giftmischer und Mörder sollen die Pfleger des Lebens doch nicht seyn! *f*) Durch Angewöhnung

des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes, wodurch die Gesundheit zerrüttet werden muß, ehe sie Kraft gewinnt. g) Durch thierische Vorschnelligkeit im Essen, wobey die Speise unzermalmet hinuntergeschluckt wird.

6. Wenn die bloße Ueberfütterung die Kinder, die sich nicht dagegen wehren können, weil sie keine Vernunft haben, und nicht wehren wollen, weil sie nichts als Begierde sind, schwächlich, krankhaft machet: so muß sie die frühe Angewöhnung an hitzige, ausländische Getränke, die nun auch bald in Kinderstuben die Stelle des klaren Wassers vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines frühe kennen lernen, plagen die Mutter so lange, bis sie wieder giebt; bereiten sich selber eine schwere Enthaltsamkeit, wenn die Zukunft ihnen nur Wasser zum Tranke bereitet, und ein siechtes Leben, wenn die Gewohnheit, ausländische Getränke wie Wasser zu trinken, siegend wird.

7. Wie Nahrung und Trank, so darf auch die Absonderung nicht außer Acht gelassen werden. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß sie aus Bequemlichkeitsliebe und Trägheit, oder Spiellust, oder Schamhaftigkeit, oder auch aus thörichter Furcht, indem sie bey Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltsam zurückhalten — was die Natur abgesondert und ausgeführt wissen will, oder in der Absonderung an keine

Regelmäßigkeit angewöhnet, oder der zu schwachen Natur keine künstliche Hülfe bereitet werden.

Kleider, Betten.

8) Wie der Leib nur Organ für die Entwickelung und Thätigkeit der Vernunft, so soll die Decke des Leibes zunächst nur Mittel für die Entwickelung und Thätigkeit des Leibes seyn. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Dünkel der Gesellschaft, sondern die Entwickelung der einzelnen Glieder und Bewahrung des ganzen Leibes soll zunächst Regel der Bedeckung seyn.

Aber, was der nächste Zweck der Decke seyn soll, das ist nicht der ganze. Denn die Kleidung darf den zur Arbeit geschaffenen Menschen keine Fessel werden, soll die Gewandtheit der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Ueberdem soll dem jungen Candidaten das Leiden, das ist, dem Menschen das Leben, durch Mangel an Abhärtung, nicht erschweret werden. In der Art der Kleidung darf also die nöthige Hinsicht auf Stärkung und Erhaltung des Leibes, nicht ausgeschlossen werden.

Endlich ist der Leib ein Organ der Vernunft, also der Tugend: es soll also die Kleidung nicht der Scham, nicht der Achtung für das Anständige, und schon gar nicht dem sittlichen Gefühle zu nahe treten. Das soll seyn, aber was ist?..

Hier tritt mir die große Sünde der feinen Welt mit Macht ins Auge. Ich sehe Mütter, ihre Kin-

der morden an Leib und Seele. Verblendet von dem Geiste der Eitelkeit, machen sie es sich zu ihrem liebsten Geschäfte, die kleinen Kinder, besonders Mädchen, wie Puppen zu zieren, die Gezierten in ihrem Putze und in den frühesten Regungen ihrer Eigenliebe zu bewundern, dieser thörichten Ziererey die wichtige Rücksicht auf Gesundheit, und die wichtigste auf Tugend zu opfern; der zarten, leicht nachbildenden Phantasie ihrer Lieblinge, die Geberdungen der Eitelkeit, die Mienen der Gefallsucht, und alle die Künsteleyen des Putzes vorzubilden; kurz, Sünde und Tod — mit mütterlicher Grausamkeit einzuimpfen. . . .

9) Wenn wir also, von den groben Beyspielen der feinen Welt außer uns wegsehend, nur auf die Sprache der Vernunft in uns hören: so ist ihr Gebot, so klar als einfach, dieses: „Die Bedeckung des Leibes hindere nicht die Bewahrung des ganzen Leibes; hindere nicht die Entwickelung einzelner Glieder, und ihre Gewandtheit zur Arbeit; hindere nicht die Stärkung und Abhärtung des Körpers, fördere sie vielmehr, und fördere sie, ohne dem Gefühle der Scham, der öffentlichen Achtung für das Anständige und dem sittlichen Gefühle zu nahe zu treten."

10) Die Decke des Leibes soll also die freye Bewegung der Glieder, die Entwickelung derselben, und die natürliche Ausdünstung des Leibes nicht beschränken; soll von dem jungen Körper die frische Luft durch kein Bollwerk von sechs Decken abhalten, so

wenig, als die zarten Glieder den zerstörenden Eindrücken der Kälte aussetzen, und besonders im Schlafe leicht seyn. — — Die Einschnürungen des Kindes, im wachenden Zustande, wie im Schlafe, taugen überall nichts.... Die Einschnürungen taugen überall nichts, ich denke, im Staate und in der Kirche so wenig, als in der Kinderstube.

* * *

Wenn die Kleidung ihren vornehmsten positiven Dienst thut, so bewahret und schützet sie den Leib. Denn, daß sie die Entwickelung des Körpers und die Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erschwere, das Schamgefühl nicht beleidige, sind lauter Ausdrücke ihres negativen Werthes. Wenn also die Kleidung den Leib zunächst bewahret und schützet, was stärket ihn denn, neben der Nahrung, noch besonders, im Ganzen und in einzelnen Sinnenwerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes.

11) Wasser und Luft sind, so wie die zwey großen Reinigungs-, also auch die zwey großen Stärkungs-Mittel in der Natur, deren eines uns stets umgiebt, das andere selten fern liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf besonders das Kind, und erhält beydes durch Wasser und Luft. Das Beste und Brauchbarste darüber hat der genannte gute Rath an Mütter, über die

wichtigsten Puncte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, Wien 1799, gesammelt, und ist hier nur angezeigt:

a) Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füßen mit kaltem Wasser; angefangen von der vierten Woche, so, daß man das, bis dahin warme, Waschwasser immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bey einem schwächlichen Kinde nehme man das kalte Waschen gegen Abend vor, und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind, vom Anfange an, alle Wochen ein- oder zweymal. Das erhält die Reinigkeit des Körpers; erfrischt die Hautorganisation; löset die Stockungen auf; giebt der Wirksamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder seyen aber die lauen, von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm.

c) Man brauche fleißig das, schon empfohlene, Luftbad, und laß keinen Tag vorbeygehen, ohne dem Kinde dieses belebenden Genuß zu verschaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreyfachen Dampfbade, der heißen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft, (und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich), neue, trockne Wäsche.

f) Man gewöhne das Kind, (sobald das Haupthaar hinlänglich gewachsen ist, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben), den Kopf unbedeckt zu tragen.

— Herodot leidet die Festigkeit der Hirnschädel der Aegyptier von dieser Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinnenwerkzeuge.

12) Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufsicht, die ihn erhält und stärket, erfordert, so fordern sie gewiß auch und ganz besonders die Sinnenwerk-

zeuge, ohne die kein Erkennen, das ist, kein menschliches Leben bestehen kann.

Wenn die Stärkung der Sinnenwerkzeuge eintreten soll, so muß es an Bewahrung — nicht gemangelt haben und nicht mangeln. Auch hierin erscheint also der negative Theil der Erziehung in seiner Wichtigkeit.

Die Bewahrung der Sinnenwerkzeuge ist dreyfach, eine vor äußern Beschädigungen, die andere vor innern Zerrüttungen, die dritte vor eigenen Verwöhnungen des Zöglings.

Die äußern Beschädigungen können nicht etwa bloß durch Druck, Stoß, Schlag, Stich ꝛc. geschehen, sondern auch durch alles, was die Organe abstumpfet, z. B. durch das fixe Schauen in das Licht. Von innen aus werden die Organe zerrüttet, wenn man die scharfen Säfte abzuleiten, oder den Stoff *) einer werdenden innern Krankheit zu entwaffnen versäumet. Die Verwöhnungen des Zöglings sind z. B. die zum Schiefsehen, zum Schielen, zum falschen Blicke.

Es ist aber nicht genug, daß die Sinnenwerkzeuge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt, oder darin erhalten werden; sie können und sollen auch durch Uebung vervollkommnet werden.

---

*) In Waisenhäusern, in Erziehungsinstituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter ꝛc. fehlt es nicht an schreyenden Beyspielen versäumter Augenpflege.

Hier muß aber die Unterscheidung zwischen den gröbern Sinnen, Geschmack und Geruch, und den feinern, Gefühl, Gehör, Gesicht, gemacht werden. Der niederste, unedelste, der eigentlich thierische Sinn, der Geschmack, erhält leider! am meisten Uebung, da doch seine Cultur der Gesundheit des ganzen Körpers und der Bildung des innern Menschen am meisten im Wege steht. Es bleibt auch noch, selbst in unsern kriegseligsten Zeiten, wahr, daß die Gesetzlosigkeit im Essen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: *Plures gula occidit quam gladius.* Uebung ziemt den feinern Sinnen, vor allem dem Sinne der Anschauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, den Astronom Nepomuck Fischer, der am Scharf- Weit- und Richtigsehen viele seiner Alters- und Zeitgenossen übertraf, und er wußte von diesem seinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er sich, von frühen Jahren her, im Scharf- Weit- und Richtigsehen mehr als andere übte. Anlage giebt die Natur, Vollkommenheit die Uebung. Es wäre demnach kein unedler Wettstreit unter Jünglingen, wenn sie Versuche machten, wer unter ihnen am genauesten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen schätzen, am sichersten gegebene Linien, Flächen ohne Kunstwerkzeug eintheilen könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Uebung Wunder thun.

Sie thut auch Wunder, täglich, aber auf der entgegengesetzten Bahn. Wir sehen unsre Jünglinge mit Augengläsern, links und rechts an dem

Kopfe befestiget, von früh Morgen bis Abend umherlaufen, so, daß die Brille ihrem Auge so natürlich wird, wie der Schuh dem Fuße. Und wohl ihnen und uns, wenn wir nur Beyspiele dieser Augenschwächung sehen müßten! Es ist noch ganz etwas anders, was nicht etwa nur den Blick stumpfet, sondern den ganzen Menschen zerstöret, wovon n. 18. 19. 20. das Wichtigste gesagt werden soll.

Bewegung und Ruhe.

13) Die Bewegung des Körpers ist offenbar die erste Bedingung, ohne die er weder entwickelt noch erhalten, weder stark noch gewandt, weder gesund noch schön werden kann. Die bloße Beweglichkeit der Kinder spricht sie, die Bewegung, schon als Gesetz aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen Horrorem vacui, eine Scheu vor Leerheit beylegten: so hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, todten Wesen. Jede Hemmung der freyen Bewegung ist also eine Kinderfolter. Nur hat theils die vernünftige Vorsicht, die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder bevorkommen möchte, theils der von der Armuth aufgedrungene Mangel an Aufsicht, indem die Mutter im oder außer dem Hause arbeiten, und das Kind ihm selber überlassen muß, einige Hemmungen der freyen Bewegung nothwendig gemacht. Außer dem sollte man durch den weltberühmten Käfich vom Gängel-

wagen die Mutter Erde, diesen besten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen lassen.

14. Die Gymnastik begreift in sich alle Uebungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht sich ihre Gymnastik selbst. Die erste Gymnastik der Natur äußert sich im Schreyen des Kindes, wodurch die Entwickelung des Körpers gefördert, die Brust gestärket, Stockungen abgehalten werden ꝛc. (Sieh den Rath an Mütter S. 53.). Die Kinder sind, wenn der Trieb zum Selbst- und Allversuchen nicht gewaltsam unterdrückt wird, lauter Natur-Gymnastiker; gehen, laufen, springen, klettern, steigen, mit einander ringen, Lasten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Wasser plätschern, waten .... ist ihr Element. Hiebey hat nun die Erziehung nichts zu thun, als *a*) das Maß zu bestimmen, ne quid nimis; *b*) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß sie sich und andern nicht schaden; *c*) der leidenschaftlichen Hitze bevorzukommen, die noch mehr verderbt, als die Unerfahrenheit.

15. Die künstliche Gymnastik nimmt *a*) alle jene Bewegungen auf, und macht sie nur mannigfaltiger, zweckmäßiger, interessanter; nimmt *b*) dabey die nöthige Rücksicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Aeltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder; *c*) fängt überall von dem Kleinsten in jedem Versuche an, und geht allmählig durch gesteigerte He-

bungen zum Höchsten fort, und läßt *d*) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleiche mit dem gesunden, gewandten Geiste — das Geringere sey; das Bessere, das schlechthin Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn außer dieser Vorsorge könnten unsre Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das Eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das Gehen, — die allgemeinste Bewegung wird überdem gymnastisch, wenn es keinen Tag unterlassen; wenn keine Witterung gescheut; wenn das Ausforschen neuer Bahnen, Bergsteigen, Sammeln schöner Naturproducte, ohne Aushängung glänzender Kenntnisse, mit-genommen wird.

Bey dem Laufen müssen Ziele ausgesteckt, daß die Kraft nicht überangestrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angestellt, und bey Vollendung desselben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen, als Lehrübung, bildet den Körper, kann aber als gesellschaftliches Vergnügen durch das fast nie fehlende Uebermaß, und besonders bey dem weiblichen Geschlechte, und wieder besonders in den Jahren des Wachsthums, und wieder besonders in unsern Tagen, die das wildthierische Walzen und die luftige Kleidungsweise an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufsicht ei-

nes Sittenrichters, (und wo käme in den Tagen der Sittenlosigkeit die Macht eines Sittenrichters her?) die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müsse, darf hier kein O! ausgesprochen werden, weil es außer der Linie läge.

Das Springen über Gräben und ohne Stab stärket Brust, Glieder, Muskeln. Eben so wohlthätig sind das Klettern, Ringen, Werfen nach Zielen, Halten des Gleichgewichtes, das Schwimmen und Reiten. Nur darf nirgends die Aufsicht fehlen; denn das Uebermaß und die werdenden Leidenschaften verwandeln alle diese Stärkungsmittel des Körpers in zerstörende Gifte.

Was das Reiten insbesondere betrifft, so soll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnet, sondern dem Jünglinge aufbehalten werden. Zu frühes und zu vieles Reiten ist von mehr als einer Seite schädlich.

Handarbeiten sind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhäft, als Gartenbau, leichte Tischlerarbeit, Versuche im Drechseln.

Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler selbst etwa machen, erfinden, lehren, z. B. Ball stricken, aus gegebenen Materialien kleine Häuser, Thürme, Stiegen bauen, Papp- oder Schnitzarbeiten verfertigen, sind, besonders im Freyen, das zwischenein zu größern Bewegungen einlädt, die besten Gymnastiker, weil sie, ohne das Schild

der künstlichen Uebung auszuhängen, wirklich das Verdienst derselben besitzen.

Die stärkere körperliche Bewegung soll aber nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu starke Anstrengung gleich nach dem Schlafe erschöpfet, besonders die, welche hernach lernen sollen. .... Die Musen der hohen Wissenschaft, der schönen Kunst und der heiligen Religion hab ich oft darüber weinen gesehen, daß die Morgenstunde, die Gold im Munde hat, die besonders geschickt und willig wäre, das Wahre, das Gute, das Höchste in das junge Gemüth einzuführen, sich zu Reit-, Fecht- und Tanz-Uebungen müsse verbrauchen lassen, und so fast überall der Leib den Geist unterdrücke!

16. Der natürliche Schlaf, (besser als alle Bewegung), werde den Kinderjahren so lange gegönnet, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings soll die Stundenzahl des Schlafes auf acht regulirt, und die Ordnung festgesetzt werden, daß der Jüngling Abends früh schlafen, Morgens früh aufstehen lerne; aufstehen lerne, sobald er selber erwacht oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen sollen, auch als Spiele, selten seyn.

17. Die Fußreisen, unter der Aufsicht eines erfahrnen Freundes, können für Jünglinge unterhaltend, stärkend werden. Aber, lieber Begleiter! bilde aus ihnen keine Ebenteurer, keine psychologischen Seiltänzer, keine wahnsinnigen Vernünftler über Dinge, die

sie unvernünftig finden müssen, weil ihre Vernunft noch so unreif ist, als ihr Körper.

Die Leidenschaften.

18. Da die Leidenschaften, durch ihre wiederhohlten, gewaltsamen Spannungen der körperlichen Kräfte, besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten: so ist die Bewachung, die Mäßigung, die Leitung der Leidenschaften Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll *a*) bey allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzschnellen Uebergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu verhüten wissen; soll *b*) statt die schlafenden Leidenschaften zu wecken, oder die wachenden gar zu erhöhen, ihnen vielmehr bevorkommen; soll *c*) die erregten stillen, statt sie zu unterhalten; soll *d*) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so lenken, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling *e*) in der sehr einfachen, und doch nie vollendbaren, Kunst, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

19. Es haben aber in dieser Gegend mancherley Vorurtheile Sitz und Stimme; mit Vorurtheilen paaren sich Mißgriffe, mit Mißgriffen Sünde und Unrecht. *a*) Furcht, Schrecken —

hält man in vielen Familien für zerstörend: aber den Keim des Zornes, des Neides, der Rachgier, und vor allem die Quelle alles Bösen, den Egoismus, läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als Gebote befolget. Indem man also dem Tode die Hinterthür verschließt, öffnet man ihm die größere Vorderthür selber. *b*) In andern Familien unterhält man Furcht und Schrecken bey den Kindern selbst, weil man ohne diese zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. Unfähig, das Scepter der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den Zaum in die Hand. Wo dieser Nothbehelf die Eigenliebe beschränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepfleget, und durch Nachgiebigkeit, der Egoismus groß gezogen wird. *c*) In einigen Familien drücket man ein Kind durch Begünstigung des andern, und erreget dadurch in dem ersten die Leidenschaft des Hasses, und in dem zweyten die Leidenschaft des Stolzes. *d*) Dies zeigt sich vorzüglich in den Handlungsweisen der Stiefmutter in seiner schrecklichen Wahrheit: indem sie das eigne Kind schöner, und das fremde schlechter kleidet, jenes freundlich, dieses unfreundlich anredet, jenem die besten Gaben, diesem die geringsten oder gar keine zutheilet, werden beyde unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieses durch

Haß. e) Wenn die Ausbrüche des heftigen Wesens, der Rechthaberey ꝛc. in Kindern als Artigkeiten belachet, oder durch scherzhaften Widerspruch nur noch mehr gereizet werden: so müssen Leidenschaften, die der Mann in sich zu bändigen Mühe hat, schon in dem Unmündigen genähret werden. *f*) Wenn man ein Kind dadurch zum Genusse einer Speise nöthigen will, daß man sie einem andern zu geben, oder ein anderer sie zu nehmen sich anstellt: so wird das Kind, das die Speise genießt, bloß um sie dem Nachbar nicht zu lassen, zugleich zur Unmäßigkeit und zum Neide abgerichtet. g) Wenn das Kind sich an einem Stuhle stößt, oder von dem ältern Geschwister getreten wird, und die Mutter, um das weinende Kind zu stillen, auf den Stuhl oder das Geschwister zuschlägt: so mögen wohl in dem zartesten Gemüthe die ersten Keime der Rache gewecket werden. *h*) Wenn die Aeltern ihre Leidenschaften vor den zuschauenden Kindern auslassen, so erregen sie dieselben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen sie ihre Tadel- und Verachtungssucht den nachahmenden Kindern mit. Und so kann der, welcher das Kind des Hauses zu seinem Vertrauten macht, alle Leidenschaften der Aeltern inne werden. *i*) Besonders pflanzet sich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem sie die Schönheit, Artigkeit derselben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenossen, Nachbarn so gern loben läßt.

* * *

20. Unter allen Leidenschaften, die auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirken, ist der einmal entstandene und herrschende Hang *a)* zur gesetzlosen Befriedigung des Geschlechtstriebes, und insbesondere *b)* zur Selbstbefleckung, und ganz besonders *c)* vor den Jahren der Reife — diejenige Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirket.

Zwar rächet sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das Gedächtniß schwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und stumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet, und den freygebornen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sey nur die Rede von dem Zerstörenden, das dieses Laster nicht als Laster, sondern als Uebel, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Größe und der Umfang der Aufmerksamkeit, die die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die bedeutendste, ernsteste Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Uebel zu verhüten, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet worden ist, zu entdecken; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet ward und bereits entdecket ist, zu heilen.

* Verhütung, Entdeckung, Heilung des Uebels sind, wie Niemeyer richtig anmerkt, die drey Hauptge-

sichtspuncte, unter die sich die Pflichten des Erziehers fassen lassen, in Hinsicht auf diese Jugendseuche.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unläugbar ist, daß der Hang zu dieser Jugendsünde in unsern Tagen nicht nur herrschender ist, als in der Vorzeit, sondern täglich herrschender wird, und *a*) bey dem immer mehr sich verbreitenden Verfalle der öffentlichen Zucht und Ehrbarkeit, *b*) bey der steigenden Verweichlichung des Geschlechtes, *c*) bey der zunehmenden Nichtachtung des Göttlichen steigen muß, und *d*) in den kommenden Generationen, die aus der schon entnervten hervorgehen werden, über alle Begriffe steigen wird. Dies ist so wahr, daß, wenn ein Kenner die Versunkenheit des Zeitalters in Finsterniß, Sünd' und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur die Allgemeinheit und die Ruinen der Onanie nennen dürfte.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird desto dringender, je unthätiger die meisten Sprecher der Gelehrsamkeit zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Uebels werden — zufrieden, die große Bibliothek der Schriften von der Onanie etwa mit einem neuen Schriftlein, und das Heer der alten Klagen mit einer neuen vermehret zu haben.

Verhütung des Uebels.

1. Der geringere Theil der Angesteckten wird, (ward wenigstens bisher), durch eigentliche Verfüh-

rung zu diesem Laster abgerichtet. Der größere Theil wird unbewußt — sein Selbstverführer, indem ihn unbekannte Reize in einen unbekannten Abgrund stürzen, ehe er den Zweck der Reize und die Folgen der Lust ahnen konnte .... weil die Anlässe und Reize dazu nicht entfernt werden, weil das Auge der Erziehung blind, weil die Hand der Erziehung lahm, weil das Herz der Erziehung eiskalt ist.

2. Zwar ist es dem verständigsten, sorgsamsten Erzieher unmöglich, jeden Anlaß zu entfernen, welcher den ersten Begriff von dieser Selbstschwächung in dem Zöglinge erregen, und ihn dazu reizen kann: aber desto wachsamer muß er seyn, um die gewöhnlichen Anlässe zu bemerken, desto sorgsamer, sie zu entfernen, oder wenigstens gefahrlos zu machen.

* Niemeyers Grundsätze der Erziehung, die diesen Gegenstand vortrefflich behandeln, haben auch die Anlässe, die den Geschlechtstrieb zu früh reizen, (sieh S. 61. 62. I. Th vierte Ausgabe), zusammengestellt, die hier nur kurz genannt werden.

Die vornehmsten Veranlassungen sind: Fehler der Diät, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; sinnlose Begünstigung des schlaflosen Bette-Hütens; Reizung der Geschlechtstheile durch die Berührung der Wärterinn, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs zweckloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müßiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereyen mit kleinen, unbekleideten Kin-

dern, durch häufiges Betasten, Küssen ꝛc, — noch mehr durch vertrauten Umgang mit Heranwachsenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet ist, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier locket, und die schlafende Begierde wecket; gemeinsames Baden, ohne Badekleider, ohne Aufsicht, im offenen Strome — — etwas, das die Polizey mit Macht zur Abstellung aufruft; gemeinschaftliches, schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder, besonders beyderley Geschlechtes; schmutzige Reden, Anspielungen, zweydeutige Scherze, frühes Bekanntwerden mit der Entstehung des Menschen; Lesen solcher Schriften, die die sinnliche Liebe reizend darstellen; Aushängung der Gemälde, Kupferstiche, die das Bedürfniß der Liebe wecken; zu große Annäherung junger Leute, enges Wohnen, Nebeneinander, oder gar Beysammenschlafen; Verbannung mehrerer Kinder in die Schlafkammer, oft aus Absicht, ihrer los zu werden; Vertraulichkeiten der Erwachsenen vor den Augen der Jüngern, oft auch eine schreckliche Unbehutsamkeit der Aeltern selbst; Spiele mehrerer Kinder ohne Aufsicht . . . .

3. Indessen fehlt es auch nicht an positiven Verführungen, *a*) durch ältere Personen, die von Lust entbrannt, jedes unschuldige Menschengebilde zum Befriedigungsmittel derselben machen; *b*) durch männliche, weibliche Bediente, die zur Lust erhitzt, nichts als Funken der Lust in das wehrlose Gemüth streuen können; *c*) durch sogenannte Spaßmacher, die alles Schickliche und Wohlanständige opfern, um Lachen zu erregen, und durch Erregung des Lachens sich wichtig zu machen; *d*) durch zerrüttete Wohllüstlinge,

die, unter das Vieh herabgewürdiget, durch Blick, Hauch, Geberde die unreine Flamme wecken und unterhalten; *e*) durch schon verführte Altersgenossen.

4. Was in unsern Tagen die Verhütung des Uebels am meisten erschweret, sind:

a) Die mörderische Maxime leichtsinniger Aeltern: „Sie müssen's doch einmal lernen" — als wenn sie sagten: Meine Kinder müßen doch (etwa nach fünfzig, sechzig ꝛc. Jahren) einmal sterben; was liegt daran, daß sie die Lust in drey Jahren, oder auch in drey Wochen hinrichtet? Der Geist der Zeit überhaupt, der allen Mißbrauch des Geschlechtstriebes für Schwachheit — für nichts zu halten leichtsinnig genug, und das schauerliche Gefolge von Unrecht und Elend, von Krankheit und Tod, das sich an jenen Mißbrauch anschließt, nicht zu sehen, blind genug ist.

c) Insbesondere die Allgewalt des Luxus, der den Geschlechtstrieb überall vor der Zeit wecket, und die unnatürlichen Befriedigungen anbahnet, indem er die natürlichen erschweret.

d) Die Stimmung der meisten öffentlichen Ball- Tanz- Lustgesellschaften, die die Gesetze der öffentlichen Ehrbarkeit je länger je weniger anerkennen, so, daß man bald an die Thürschwellen wird mit großen Buchstaben anschreiben müssen Zurück, wer noch erröthen kann!

e) Der Geist der öffentlichen Schauspiele, zu denen auch Kinder getragen werden, und die

auch für den Mann noch lange nicht rein genug sind.

f) Der Charakter der schönen Künste, die sich nimmer scheuen, der sinnlichen Lust zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Bestimmung gleich vergessend. Aus dem Himmlischen geboren, sollten sie auf Erde vorzüglich das Himmlische verklären.

g) Die Lähmung der öffentlichen Aufsicht in und außer Städten. „Man läßt den Reizungen und Befriedigungen der Lust Thür und Thor offen, und sie die Menschheit ungehindert morden, wenn sie — nur Geld einbringen."

h) Die bewaffnete Verachtung jenes Standes, der von Förderung des geistlichen Sinnes und und Lebens seinen Namen hat, und der frühen Herrschaft der Begierde bald kaum mehr, als eine verschmähete Autorität, wird entgegensetzen können.

5. Zur Verhütung des Uebels haben einige die ernste, feyerliche, warnende Belehrung der Jugend von der Zeugung des Menschen und dem Zwecke der Geschlechtstheile vorgeschlagen, und sie wohl auch zur Regel gemacht. Sie wollten die Selbstschwächung, die so oft aus Unwissenheit entsteht, verhüten, und machten die Selbstschwächung, mit Wissen und aus Vorsatz, für die junge Phantasie so viel als unvermeidlich. Die falsche und frühe Aufklärung hat sich in diesem Vorschlage erschöpfet. Der Reiz der Neugier und der Reiz der verbotenen Lust überflügeln, durch Hülfe

der Einbildungskraft, so oft die gebildete Vernunft des Mannes: was werden sie aus dem Zöglinge machen, dessen Vernunft ein Unendlichkleines, dessen Einbildungskraft ein Unendlichgroßes ist?.. Also, die Belehrung darf nicht Regel seyn.

Ob sie als Ausnahme, nicht in Einem Falle gegen tausende, in denen sie schädlich und verführend werden müßte, heilsam werden könnte: sey dem Urtheile des weisen, frommen Kinderfreundes überlassen.

Ein schicklicheres, und durchaus unschädliches Verhütungsmittel kann die Ermahnung zur Schamhaftigkeit, die Warnung vor jeder Sünde, und insbesondere die Warnung vor allem, was den reinen Sinn beflecken könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter ꝛc. erniedrigte .... werden. Schon in frühern Jahren müssen die Kinder das Betasten und Entblößen der Schamtheile als etwas, das Sitte und Wohlstand beleidigte, und sie selbst entehrte, ansehen lernen.

Ueberhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die beste. Wenn der Knabe lernt, nach dem Grundsatze leben: „Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte: nichts will ich mir erlauben, was ich nicht, unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun mir getraute:“ so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und

Schamgefühl leisten hierin mehr, als keine Kunst, keine Wissenschaft leisten kann. Denn sie halten die sinnlichen Triebe zusammen, daß sie nicht ausgelassen, — Unordnung anrichten können. *Timor Domini mater continentiae*, Furcht des Herrn — Mutter der Enthaltsamkeit, ist der sinnreichste Spruch der Weisheit, und der segenreichste in der Erziehung. Aber gerade die Gefühle der Religion und der Scham leiden jetzt am meisten, werden am wenigsten geweckt, gestärket, geschonet: hinc illae lacrimae!

6. Unsere Kirche beut, durch die Einflüsse eines vernünftigen Gewissensfreundes, ein wahrhaft göttliches Mittel dar, diese Jugendpest zu verhüten, zu entdecken, zu heilen. Tausend Jünglinge, tausend Töchter verdanken dieser Anstalt ihre Bewahrung oder ihre Rettung.

Die Entdeckung des Uebels.

7. Das Uebel entdecket sich mit Wahrscheinlichkeit dem geübten Blicke, mit Gewißheit dem siegenden Vertrauen des rettenden Freundes. Die wahrscheinlichen Kennzeichen, z. B. die bleichen Ringe in der Gegend der untern Augenwölbung, sind für die meisten Augen zu zweydeutig, als daß ich sie nennen möchte. Was aber besonders zu Herzen gefaßt werden soll, ist dieses: Sobald der Knabe aufhöret, Freude an Kinderspielen zu haben, und keine siegende Freude an Kunst und Wissenschaft blicken läßt, gern in

sich gekehrt und abwesend mit den Gedanken ist, die Einsamkeit suchet ꝛc.: so hat der Erzieher mehr als eine Aufforderung, nachzusehen. Wer übrigens die Gabe hat, die Sprache des Menschenangesichtes, und insbesondere den Totaleindruck desselben zu verstehen, wird das Uebel, da, wo es wirklich ist, bald erblicken, und oft gerade in der künstlichsten Mühung, es zu verbergen, am sichersten entdecken. Wer jene Gabe nicht hat, den werden die einzelnen Anzeigen, wenn sie noch so bestimmt angegeben würden, nur desto leichter irre führen.

Was kein Kennerauge entdecket, das entdecket dem rettenden Freunde das vertrauende Herz. Dies Vertrauen können aber nur Männer gewinnen, die nicht durch harte Behandlung der Fehlenden, nicht durch finstere Grundsätze überhaupt, nicht durch Unverstand und Plauderhaftigkeit, nicht durch den Ruf einer ausschweifenden Lebensart zurückschrecken, sondern durch den Ausdruck des entscheidenden Wohlwollens, des sanften Charakters, der anerkannten Frömmigkeit, der unbesieglichen Verschwiegenheit und der bewährten Einsicht, junge Herzen anziehen.

8. Anlaß zur Entdeckung schaffet sich der Jugendfreund etwa dadurch, daß er erzählet, wie viele Menschen sich unwissend durch eine geheime Sünde, oder besser: durch eine verheimlichte Krankheit hinrichten, wie leicht ihnen könnte geholfen werden, wenn sie

noch vor Zuwachs des Uebels einem Freunde sich öffneten u. s. w. Hat der Mann Muth und Liebe genug, so darf er, ohne Umwege, seine Besorgniß offenbaren, und die stumme oder die laute Antwort des Jünglings wird darthun, ob sein Besorgniß gegründet gewesen sey oder nicht.

Die Entdeckung des Uebels wird nicht selten durch die Rettung des Einen, der die Mitangesteckten aus Mitleid oder aus Pflicht namhaft machet, am besten bewirket.

9. Die Entdeckung des Uebels geschieht da, wo Glaube an die Providenz in den Führern der Jugend noch herrschet, wo „Gottes Geist im Menschen wirksam" noch nicht als Aberglaube verspottet wird, auf wundervolle Weisen, die als große Meilenzeiger auf dem Lebenspfade da stehen und laut ausrufen: Hier ist der Finger der Providenz.

Joseph Hörmann, ein Lehrer in Dillingen, den die gelehrte Welt nicht kennt, ob er gleich als ein Stern aus bessern Welten in seine Zeit hernieder leuchtete, hat unzählige Knaben, Jünglinge, vor dem allverschlingenden Abgrunde bewahret, viele daraus gerettet. Ein Engel unter Sterblichen, nahm er die Liebe aller, die ihn kannten, mit in das Grab. Würden die Dankthränen der Geretteten oder Bewahrten in Vergißmeinnichtchen auf seinem Grabe blühen können: so würde die Grabstätte — lauter Vergißmeinnicht seyn. Verschmäh, du Seliger, nicht, was Pfeffel bey Schlossers Tod, und ich bey dem Deinen empfand:

„Ein Blümchen nur, (auf meinem Herzen dorte
„Das Blümchen) leg ich auf dein Grab,
„Mein Bruder! ach! mein Schmerz hat keine Worte,
„Und keine Zeit wischt meine Thränen ab."

Heilung des Uebels.

10) Die Heilmittel sind:
A. Physische, ohne Beyhülfe des Arztes.
B. Physische, mit Beyhülfe des Arztes.
C. Religiös-sittliche.

Wenn aber vom rechten Ende angefangen werden soll, so muß das dritte das erste. C muß A werden, das ist, der Grund aller vollständigen Heilung ist doch der religiösmoralische Entschluß, den der Erzieher im Zöglinge, der Mann im Jünglinge, aus dem Innersten der Seele hervorruft. Aussprechen von ganzer Seele muß er einmal das große Wort: „Was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, das will ich auch durch Gott — werden — Selbstherrscher über diese schmähliche, allzerstörende Lust. Zu dem Ende will ich mir gebieten den treuesten Gebrauch auch der bittersten Heilmittel, die tapferste Verschmähung auch des reizendsten Genusses, die männliche Bestehung auch des heißesten Kampfes." Dieser feste, sich selbst bewährende, alle Reize überwiegende Vorsatz — ist die Wurzel alles Heiles, also auch dieses. Die wahre Heilkraft geht auch hier, wie überall — von „Religion" aus. Ist dein Zögling einmal so weit, daß

er sich zu diesem Vorsatze auch nur anschicket: so wird ihn dein Rath wohl auch noch bis zur Schwelle des Vorsatzes bringen, das heißt, heilen können. Bis du ihn aber dahin gebracht haben wirst, ist alles, was du unternimmst, nur zweydeutiger Heilungsversuch, ungewiß der Erfolg. Und das ist die Sünde vieler der neuesten Pädagogen, daß auch sie, bey aller Geschäftigkeit zu heilen, die Religion nur als eine Nachhülfe ihren Patienten, wie auf Krücken, nachhinken lassen, da sie doch die Seele aller Hülfe seyn sollte. Ihre Sprache verräth und verdammet sie: Die Arzney, die die Moral bereitet, mag durch Religion verstärket werden." Also nur: mag? und nur: verstärket? Umgekehrt: Das Prinzip aller Heilung ist die Religion, sie ist die Arzney der Arzneyen, sie das Heil in jedem Heilungsmittel.

Indessen, wenn schon der sichere Grund der Heilung nur in jenem göttlichen Entschlusse liegt: so muß der Erzieher doch vom Sinnlichen ausgehen, und durch Darstellung der schauerlichen Folgen, die mit der unbesiegten Lust in Verknüpfung kommen, dem göttlichen Entschlusse — Platz, und ihn selber, durch vorangehende Ueberwältigung der sinnlichen Reize, erst möglich machen. Ich unterscheide deßhalb die Belehrungen des Erziehers, wodurch er dem Entschlusse Bahn machet, von den Räthen, wodurch er die Heilung selber bewirken hilft.

Belehrungen, die jenem göttlichen Entschlusse Bahn machen.

Inhalt der Belehrungen.

11. Die Selbstbefleckung ist in ihrem Wesen das Schändlichste, denn die Selbstherabwürdigung, die Selbstentehrung macht ihr Wesen aus. Die Selbstbefleckung ist in ihren Wirkungen das Schädlichste, denn was sie wirket, ist Zerstörung. Dies Schändlichste und Schädlichste, das nur für den sinnlichen Menschen Reize haben kann, dies Schändlichste und Schädlichste kann sich der vernünftige Mensch versagen, soll sich der vernünftige Mensch versagen, wird sich der Mann im Knaben, der Held im Jünglinge versagen, wenn er anders die Kraft anwendet, die ihm schon gegeben ist, und die mit jedem guten Gebrauche wächst. „Ich kann, ich soll, ich werde siegen," das ist der Spruch des Helden. Du kannst, du sollst, du wirst — dies ist der Text aller, dem göttlichen Entschlusse voranlaufenden, Belehrungen.

Die Selbstbefleckung ist das Schändlichste alles Schändlichen, indem sie den Menschen, geschaffen und berufen, Selbstherrscher zu seyn, zum Sclaven der thierischen Lust, und zum Sclaven der thierischen Lust wider die Bestimmung der thierischen Lust selber, machet. Sie ist das Schändlichste alles Schändlichen, weil sie das Höhere dem Niedern unterwirft, und nicht

nur das Höhere wider die Bestimmung des Höhern, unterwirft; sondern das Höhere dem Niedern, sogar wider die Bestimmung des Niedern, unterwirft. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie *a*) die innere Leibeskraft zerrüttet, und das Brandmal des Todes in die Außenseite der innern Kräfte präget. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie *b*) so, wie sie den Leib zur frühen Leiche macht, auch dem Geistesvermögen den Charakter der Cadaverosität eindrückt. Sie ist das Schädlichste alles Schädlichen, indem sie zugleich *c*) das Individuum zerstört, und die Fortpflanzung der Gattung hemmt.

Weise der Belehrung.

12. Diese Belehrung wirkt desto tiefer, je lebhafter die Folgen der Selbstbefleckung *a*) in der Geschichte durch Beyspiele nachgewiesen, *b*) im wirklichen Anblicke büßender Selbstbeflecker, etwa in Krankenhäusern, aufgezeigt, *c*) und in den Anfängen der Zerstörung von dem Zöglinge schon selbst gespüret werden können.

Besondere Vortheile der Belehrung.

13. Sobald in dem Zöglinge das Gefühl der Scham, der Selbst-Achtung, und das Besorgniß, man lese auf dem Gesichte, was er in geheim thue, erwachet; sobald das Gefühl des tiefen Elendes, das er sich zuzieht, sich zum Gefühle der Scham, der Selbst-Achtung, der Scheu vor dem verdammenden Blicke anderer gesellet: so ist das Morgenroth des Heiles schon im Anzuge. Wird nun mit dem Ge-

fühle der Selbst-Achtung, mit dem Gefühle der Scheu vor den verdammenden Blicken anderer, und mit dem Gefühle des unausbleiblichen Elendes noch das eigentliche Religionsgefühl, nämlich das der Ehrfurcht vor dem Allsehenden, und das der Zuversicht zu dem Allvergebenden vereiniget: so wird der göttliche Entschluß bald geboren seyn: „Was ich mit Gott kann, was ich vor Gott soll, das will ich durch Gott auch.“

Gar oft muß in dem Selbstschwächer der Glaube an seine Freyheit erweckt werden: Ich kann mit Gott, was ich vor Gott soll. Denn fühlend das Uebergewicht des sinnlichen Reizes, verliert er das Zutrauen zu seinem Vermögen, ihm zu widerstehen. Es muß ihm also Muth eingesprochen werden: Wer gerettet werden will, der kann es.

„Errettet werden wollen,
Ist unser sollen,“

singt ein kindlicher Dichter. Errettet werden wollen ist unsre höchste Aufgabe; denn die Errettung selber, sagt Fenelon und mit Fenelon alle Vernunft, kommt von oben, wie die Gefahren von unten.

Noch öfter muß aber dem Leichtsinne, der blind, den Abgrund nicht sieht, vor dem er taumelt, das Auge geöffnet werden, damit er sehend — die Tiefen des Abgrundes, zusammenfahre, zurücktrete, und zurücktretend, gerettet werde.

Nicht selten ist es erste Bedingung aller Heilung, daß der Geschwächte aus dem vergifteten Kreise seiner

Altersgenossen, die Sünde und Tod mit ihm theilen, entfernt werde.

Räthe,
die die Heilung selbst bewirken helfen.

Alle Heilmittel, wozu die Vernunft rathen kann, sind entweder in sich schon sittlicher Art, oder werden sittlich durch Verknüpfung mit jenem göttlichen Entschlusse. Mögen sie so sicher angewandt werden, als richtig sie hier aufgezählet sind!

Moralische Mittel,
d. i. solche, die es, ihrem Wesen nach, schon sind.

14. Ist der göttliche Entschluß geboren: „ich will, was ich vor Gott soll, was ich mit Gott kann, durch Gott seyn, ich will Selbstherrscher über die entehrende und zerstörende Lust werden," so soll der Gewonnene auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites gegen die verführende Lust aufmerksam, und mit allem, was ihm den Widerstreit theils erleichtern, theils ersparen kann, vertraut gemacht werden. Er muß erstens: auf das Wesen des vernünftigen Widerstreites aufmerksam gemacht werden. „Widerstehe gleich dem ersten Reize, und widerstehe ihm mit jenem Ernste, mit welchem der Lebensfrohe wider den Tod kämpfte, und widerstehe mit unnachgebender Beharrlichkeit — so lange, bis du gesiegt haben wirst." Das heißt widerstreiten, und das allein, heißt widerstreiten. Das ist die Grundlehre aller sittlichen

Wehrkunde. Frühe genug, ernst genug, andaurend genug sey dein Widerstreit: dann ist er vernünftig, dann wird er sieghaft. Komm, Jüngling! hier ist Weisheit für dein Alter und für dein Herz! Und, die es dir anders sagen, stehen, bewußt oder unbewußt, mit deinem Elende und mit deinem Tode im Bunde.

„Markte du nie, disputire nie mit der verführenden Lust, laß dich in keinen Wortwechsel mit ihr ein: Ein Wort mit ihr gewechselt — entscheidet ihren Sieg und deine Niederlage. Horche nicht einmal der Lust zu, auch nicht einen Augenblick: dein Hinhorchen ist Tod.

„Richte deinen Vorsatz nur auf Einen Tag: heut will ich der Lust gebieten; — leben muß ich nicht, aber der Lust gebieten will ich. Erneue denselben Vorsatz in trüben und heitern Stunden des Tages, und stärke ihn jedesmal mit Gebet. Denn nur der lebende Vorsatz ist die Seele der Tugend, und nur das lebende Gebet die Seele des Vorsatzes.

„Wenn du dich Einen Tag rein bewahret hast, so sprich am zweyten Morgen: was ich gestern konnte, das kann ich auch heut — siegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret hast, so sprich am Eingange der zweyten: was ich in der vergangenen, in der ersten Woche meines bessern Seyns konnte, das kann ich auch in der zweyten Woche — siegen.

„Rüste dich und halte dich zum Kampfe gefaßt, besonders in Augenblicken, wo dein Herz weich ist. Je länger der Reiz gleichsam Stillstand gehalten, und die Enthaltsamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf desto heißere Kämpfe mache dich gefaßt.

Also das ist das Geheimniß aller sittlichen Taktik: „Frühe, ernst, anhaltend sey deine Geisteswehre, und damit sie frühe, ernst, anhaltend seyn könne, halte dich stets kampfrüstig, und, um stets kampfrüstig zu seyn, laß dir die höchste Kampfrüstung des Geistes, das Gebet des Herzens, stets heilig seyn.“

Der edle Kämpfer muß zweytens: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils erleichtern, theils ersparen kann. Den Kampf wider die verführende Lust erleichtert sich der Tapfere:

I. Durch Umgang mit edlen, reinen Seelen, deren bloße Geberde Muth zum Bessern in die Seele ruft, deren strafender Blick vor dem Bösen warnet;

II. Durch Erwägung bey kaltem Blute, daß nur im Widerstande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege sey;

III. Durch wiederhohlte Erhebung des sinkenden Gemüthes zu Gott, zum Urschönen, das geliebt — zur Verschmähung vergänglicher Reize stählet;

IV. Durch Wachsamkeit des Geistes auch da, wo der Feind zu schlafen scheint: denn, mare, etiam

cum dormit, mare est: und Lessing sagt sehr schön, daß die Meeresstille das Titelblatt des Sturmes sey;

V. Durch Offenherzigkeit und Treue gegen einen Herzens=, Geistes=, Gewissensfreund, dem man alles sagen, von dem man alles hören kann, dessen Geist für uns wachet und betet, mit uns kämpfet und — sieget.

Den Kampf erleichtert und ersparet sich der Tapfere durch treue Anwendung der diätetischen Mittel, welche demnach auch moralisch werden.

Diätetische Mittel.

15. Versage dir *a*) entweder gar alles erhitzende Getränk, oder beschränke es *b*) wenigstens so, daß es die geheime Lust in dir nicht entflammen möge; versage es dir *c*) besonders am Abende. Meide *d*) das gesellschaftliche Trinken, wodurch das Maß leicht überschritten, und durch Gespräche, die der Weindunst anfangs belebet, hernach eingiebt, endlich beherrschet, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich *e*) den sogenannten Punschgesellschaften, die gar oft, nachdem sie im Weintrinken das Maß schon überschritten haben, durch eine noch größere Unmäßigkeit im Punschtrinken die vorige Unmäßigkeit wieder gut machen zu wollen scheinen. Enthalte dich *f*) vor jedem Uebermaße in Speise, besonders am Abende; auch *g*) von harten, unverdäulichen, blähenden Gerichten. Lege *h*) dich nicht gleich nach dem Abendti=

sche zu Bette, und nie, ehe dich *i*) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Den Kampf erleichtert und erspart sich der Tapfere durch treue Anwendung der psychologischen Mittel, die, in dieser Verbindung, auch moralisch werden.

Psychologische Mittel.

16. Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen setzen, was sie mit Bildern der Lust neu füllen, oder die schon vorräthigen neu beleben kann. Versage dir daher *a*) jeden Umgang mit Menschen, *b*) jede Lectüre, *c*) jeden Anblick von Gestalten, Gemälden, *d*) jede Ergötzungsart, jede Tanz- und andere Gesellschaft, die die Lustzüge der Sünde in deiner Einbildungskraft auffrischen können. Da insbesondere *e*) die wohllüstigen Träume unwillkührliche Selbstbefleckungen herbeyführen, (die denn die Gefässe des Leibes, wie die willkührlichen, schwächen, und sie zu verderbenden Ausleerungen geschickt machen, so laß nichts unversucht, um die Einbildungskraft mit Bildern eines bessern Geistes zu füllen, das heißt: lerne selbst die Träume meistern, oder wenigstens im Traume ein physischer Sieger werden, durch moralische Beherrschung der Einbildungskraft im Zustande des Wachens.

* Wem dies noch nicht so gewiß als klar ist, der hat noch keinen Blick in sich, und keinen in das We-

sen der Tugend gethan. Der Dieb stiehlt auch im Traume; der Eroberer erobert auch im Traume; der Schriftsteller schriftstellert auch im Traume; der Wohlthäter thut andern auch im Traume wohl: also wird der Held wohl auch im Traume Held seyn, das heißt: siegen.... Die rechte Hand des Geistes, die in den Stunden des Bewußtseyns sich stets nach dem Himmlischen ausstrecket, wird sich auch, im Traume, unbewußt, dieselbe Richtung geben. Die linke Hand, die, wachend, das Irdische niederhauet, wird es auch, im Traume, thun. Wem es nun gegeben ist, in dieser unwillkührlichen Bewegung zu erwachen, dem ist das schönste Erwachen, der schönste Morgen gegönnet.

17. Was von Umgang und Lectüre gesagt worden, kann in Hinsicht auf Grundsätze, die das Laster verschönern oder entschuldigen, oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeschärfet werden.

Unsere rüstigen Schreibfedern haben sich über das: *Maxima debetur puero reverentia*, als einen Rest von Pedantismus der alten Zeit hinausgesetzet. Da ich die vielen Trunkenbolde der falschen Weisheit, welche die Sinnlichkeit nicht zu sinnlich machen zu können glauben, um die Unmündigen mit dem Feuer der Wohllust nur recht früh zu taufen, für unbelehrsam halte: so will ich bloß für die wenigen Jugendfreunde die Grundsätze, die den Leib zerstören, indem sie den Geist unterdrücken, nennen.

Unter diese Grundsätze reihen sich selber:

I. Die blind-aufklärenden:

„Nur Finsterlinge mißgönnen euch den Genuß: Genießen sey die Bestimmung aller Menschen, und die eigentliche Aufgabe des jungen Alters: kluger wohlberechneter Genuß sey allein Tugend, und alles Laster nichts als Unklugheit im Genuße, sey nur Verrechnung des Kopfes.“ Da wäre also die höhere Natur weiter nichts, als Lustdirne der niedern? Das heißt recht: den Tag verheißen, und die Nacht erzeugen.

II. Die unnatürlich-natürlichen:

„Alle Scham sey bloß Vorurtheil der Kinderstube, das, wie alle Vorurtheile, nicht zu früh getödtet werden könne: wie das neugeborne Kind, so sey der freye Naturmensch ohne Scham.“ Der Zaun des Lasters, den die Natur mit eigner Hand gepflanzet hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten soll, bis sie vollmündig seyn wird, wäre also Un-Natur, Un-Vernunft?

III. Die falschmedizinischen, die das Heil zerstören, indem sie sich „Heilkünstler“ nennen lassen.

„Die Enthaltsamkeit mache krank: was man Selbstschwächung nennet, sey ein unerläßliches Gesundheitsmittel.“ Die Sirene Lust ist nie verführender, als wenn sie in der Gestalt des Arztes erscheinet. Ihr Rezept ist Sünde, ihre Arzney Tod, und ihr Lustgesang ein Leichenlied. Uebrigens erinnert mich diese Apologie der unnatürlichen Wohl-

luſt an jene des ſehr natürlichen Straßenraubes: der Straßenraub wecke die ſchlafende Vorſicht in den Sorgloſen, und die Tapferkeit in den Memmen auf: könne alſo für eine höhere Polizeyanſtalt angeſehen werden.

IV. Die dumm-fataliſtiſchen:

„Die Natur ſey unerbittlich in ihren Forderungen: alle Freythätigkeit ein Traum, alle Selbſtbeherrſchung nur eine Verwechſelung der ſinnlichen Luſt: die eiſerne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Geſetz, als das der eiſernen Nothwendigkeit.“ Wer die Luſt allmächtig macht, muß, um conſequent zu ſeyn, die Wehrkraft gegen die Luſt nicht nur ohnmächtig, ſondern = o machen. Aber wer ſich zu dieſer ſchmählichen Macherey erniedrigen kann, muß auf alles Sichſelbſtunterſcheiden vom Viehe Verzicht gethan haben, und iſt weiter nichts, als ein Sclave der allherrſchenden Luſt. Wende dich, Leſer! mit Ungeduld weg von dieſer Vieh-Theorie!

V. Die großſprecheriſchen des kleinlichen Sinnendienſtes.

„Alle Moral, die mit ſtrengen Imperativen wider die weiche Luſt prediget, ſey eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Natur-Anſicht: was liege daran, daß Menſchen an der Luſtſeuche ſterben, das Ganze des Geſchlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelnen?“ Dasſelbe Lied des großſprechenden Kleingeiſtes wie n. IV. Erniedriget unter das Scepter der Luſt, will er noch die Lorbeer ei-

ner höhern Natur- und Welt-Ansicht an der Stirne tragen. Oder: entnervt von der Begierde, will er sich noch durch einen Trunk aus dem Becher der Wissenschaft stärken ... Aber der Becher der Weisheit hält nicht mehr am Munde, der den Becher der Lust schon bis zur Hefe ausgetrunken hat ... Begrabt das *Animal*, damit es die Luft nicht länger verpeste.

VI. Die wahnsinnig-ästhetischen:

„Wozu das Schöne, wenn nicht all-gemeiner Genuß alles Schönen Zweck, und für alle empfängliche Sinnen Zweck wäre?" So mache denn alles Schöne zum Schlachtopfer deiner Lust — und dich selber zum Brandopfer derselben Lust — und nenne das schön: so wissen wir, daß deine Aesthetik weiter nichts, als die Kunst zu tödten und zu sterben, sey.

VII. Die tollsinnig-atheistischen:

„Die Natur habe keinen Gott, als die Lust, und das Leben keinen Tempel, als den des Genusses." Dies ist die ganze nakte Gottlosigkeit, ohne alles Feigenblatt: bedarf also keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die Bücher an diese Grundsätze nur streifen, indem das Leben sich mit ganzer Gewalt hineinbildet: so beweiset diese Differenz zwischen Schriften und Leben nur, daß die Beyspiele in Ausziehung der Scham, noch glücklicher waren, als die Buchstaben.

... Jeder dieser sieben — nicht Grundsätze, sondern Grund-Lügen der Wohllust, ist Gift,

und ihre Verbreitung Giftmischerey. Wer sie bloß schonend widerlegt, und nicht mit Ernste verbannt aus Familien, Schulen, Gesellschaften, hat den Tod unter der Gestalt des Lebens in Familien, Schulen, Gesellschaften introducirt.

Physische Mittel.

18. Was die diätetischen, psychologischen, sittlichen Heilmittel unterstützet, und unter die „physischen Mittel" gerechnet wird, ist *a*) hartes Lager, wodurch wenigstens der schlafenden Lust keine neue Reizung verschafft wird; *b*) schnelles Verlassen des Lagers und des trägen Schlummers, wenn die fernsten Reize sich bewegen; *c*) Meidung oder Aenderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Lust günstig ist, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; *d*) Verlassung der Einsamkeit, wenn das Alleinseyn den Trieb der Lust begünstiget; *e*) wiederholte Bewegung des Körpers in freyer, trockener Luft, wodurch die, der sündlichen Lust günstige, Trägheit überwunden, und die Vertheilung der Säfte, der freye Umlauf des Blutes gefördert wird; *f*) Arbeit, die das Lustgefühl abstumpfet, und der Phantasie ein Bleygewicht anhängt; *g*) sparsame Arzney, die nach der Leitung eines verständigen, frommen Arztes, die Natur nicht gewaltsam angreift, noch weniger sie selber über-reizet, und zu den moralischen, psychologischen und diätetischen Mitteln bloß hinzutritt; *h*) bey Knaben, bey

denen das Uebel mehr physische Gewohnheit als Laster ist, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der Ruthe am besten gewirkt, d. h., die Lust muß durch Schmerz besieget werden.

Schlußanmerkungen.

19. Der Erzieher lasse sich 1) in der angefangenen Heilart durch den Eigensinn, Unverstand und Unglauben der Aeltern nicht hindern, denn diese kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite gerade am wenigsten, glauben nicht, was sie sehen könnten, und verheimlichen, was sie heilen sollten. Die Aeltern wissen nicht, daß Kinder von sechs Jahren, ehe der Körper zur eigentlichen Selbstschwächung reif ist, durch den erzwungenen Reiz geschwächt, und für die ganze Lebenszeit geschwächt werden können. Der Erzieher sey 2) nie sicher, und beruhige sich nicht leicht, so lange der Zögling nicht mit gränzenlosem Vertrauen an ihm hängt, und ihm jeden Widerfall selbst bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt, und das falsche Ehrgefühl läugnet, was das Auge schon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen, guten Jünglinge nicht; denn auch dieser kann, bey dem Uebergewichte des Reizes und aus Unbekanntschaft mit dem Reize tief fallen. Der Erzieher schärfe seine Wachsamkeit 4) bey Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperamentes und viel Geist und Genie verrathen. Denn, wie sie im Ganzen reizbarer sind, als andere, so sind sie es auch

für die sinnliche Lust, und werden es auch leicht für die Geschlechtslust. Wo viel Verstand, da ist viel Sinn; und wo viel Sinn, da liegt frühe Selbstverführung — in der Nähe. Der Erzieher mäßige 5) eben deßhalb in seinem Pflegesohne die Cultur der Phantasie, führe ihn überhaupt von dem Zuviellernen zum Gründlichlernen, und setze dem Reize des Wissens ein Uebergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn diese ist zu allem nütze, und hat die Verheißung dieses und des ewigen Lebens. Der Erzieher lasse 6) die kritischen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menschheit von der Unschuld — entweder zur Tugend oder zum Laster übergeht, nicht unbemerkt, und sey da, wo die Gefahr am nächsten ist, der wachsamste Schutzgeist der Tugend, und kein bestochener Advocat des reizenden Lasters. Der Erzieher mache 7) dem Wiederfallenden durch liebevollen Ernst das anklagende Geständniß, und durch ernste Liebe das schnelle Wiederaufstehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! Glaube mir — ehe du es deiner Erfahrung glauben mußt: Wer die Hand ausstreckt zur Sünde, greift — in den Topf des Todes. Glaube mir, und bereite dir, durch frühe, durch kräftige, durch standhafte Wehre gegen die Reize des Lasters ein spätes, ein munteres, ein an Segnungen für die Welt reiches, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir:“ so spricht, so handelt der rettende Genius der

Jugend, und rettet seinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die Leidenschaften, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mitbringen, oder nach sich ziehen, bewachet, stillet, lenket: so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling *a*) vor denselben zu bewahren, indem er ihn in allem, Maß und Diät genau halten lehrt; er schützet ihn *b*) vor der gefährlichsten Krankheit der Kinderjahre, durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt *c*) mit spähendem Auge die frühesten Spuren kommender Krankheiten wahr, um das Uebel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft *d*), sobald sich die Krankheit verräth, einen bewährten Arzt zu Hülfe; er wachet *e*), daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünctlich nachkomme, und suchet *f*) durch Erheiterung des Gemüthes, der Arzney ihre Wirkung, und seinem Freunde das Genesen zu erleichtern.

30.

Aber nicht bloß die Gesundheit, die Kraft, die Stärke des Leibes, sondern auch die Gewandtheit, die gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes, nach den Gesetzen des Anstandes, der Geselligkeit ꝛc., gehört mit zum Augenmerke des Erziehers.

Der Zögling soll seinen Leib so in seine Gewalt und Herrschaft bekommen, daß er einst 1) mit ihm, als einem

geschickten, geübten Werkzeuge, in allen Verhältnissen des Lebens, nach außen wirken kann, ohne eine Spur von drückender Unbehülflichkeit zu verrathen; daß er 2) sich als Mensch Menschen in gerader, einfacher, menschenwürdiger Haltung darstellen kann, ohne den Schein der Künsteley oder des Zwanges von sich zu geben; daß er 3) als ein geselliges Wesen in Stellung, Miene, Geberde, Ton, den unverabredeten und verabredeten Erwartungen der gebildeten Gesellschaft ein Genüge leisten kann.

Zwar ist dies das kleinste und geringste Gebiet der Erziehungskunde in Hinsicht auf die Würde der Religion, der Tugend, der Wissenschaft, der Kunst, die den Menschen eigentlich zum Menschen machen. Indessen, da die Wirksamkeit des Menschen auf Menschen und in Menschen gar sehr von dem Eindrucke abhängt, den sein Aeußeres sowohl bey dem ersten, als dem wiederkommenden Anblicke macht: so gewinnt auch dieser minderwichtige Theil der Bildung im Auge der Erziehung ein Gewicht.

Dieses Gewicht wird in Menschen, die sich von Geburt, von Familie, von Stand und Rang nennen, fast immer ein Uebergewicht; die Bildung des Körpers zum Erscheinen und Glänzen in Gesellschaften, verschlingt die ganze übrige Bildung des Menschen. Denn kann der junge Mann in einem großen Kreise, in dem er das erstemal erscheint, sich fein beugen und neigen, nach der Erwartung der Damen und Herren, und von dem Fürsten bis zum jüngsten Ritter, und von diesem bis zum letzten bürgerlichen Gaste herunter, jeder Men-

schengestalt jene Weise der stummen und der lauten Verehrung und Achtung darbringen, die nur das feinste Zeremoniel ausgerechnet haben kann; ist in seiner Kleidung und in seiner Haltung vom Kopfe bis zum Fuße — nichts, was den Geschmack der Gesellschaft beleidiget, und den Blick der visirenden Göttin des Kreises zurückwirft; ist in seiner Bewegung eine ungekünstelte Leichtigkeit, in seinen Manieren eine wie angegossene Natürlichkeit, in seinen Reden eine Gabe, jedem etwas besonders Angenehmes zu sagen, mit einer Miene, die den Hörenden glauben macht, es sey bloß die Gerechtigkeit, die diese Auszeichnung seinem Verdienste zollet: so wird, wenn der junge Mann aus der Gesellschaft verschwindet, nur Eine Stimme seyn: an dem Jünglinge habe die Erziehung für die Welt versucht, was sie könne. ...

Bey diesem Urtheile wird gar keine Rücksicht genommen auf die Kenntnisse, die ihm etwa mangeln können, auf die Tugenden, die ihm ganz fehlen, und auf die durchscheinenden Proben von „Viel-gelebt-haben" in wenigen Jahren, die er nicht ganz mit feiner Sitte übertünchen, mit keiner noch so fest angezogenen Halsbinde verhüllen konnte.

Das Eine Extrem, dem der Erzieher in der Bildung des Körpers aus dem Wege gehen muß, ist also diese Hüllen-Erziehung. Ich nenne sie Hüllen-Erziehung, weil der Geist dabey nur nothdürftig, und nur dazu abgerichtet wird, daß er die Kunst verstehe, die Hülle im geselligen Verkehr andern liebenswerth darzustellen; Hüllen-Erziehung, weil sie auf Kern-

bildung, weil sie auf Bildung des Menschenwesens Verzicht thut.

Ein anderes Extrem ist die Maxime des Landjunkers, der den Sohn, in harmonischer Verwilderung des Geistes und des Körpers, aufwachsen läßt, nur mit dem Unterschiede, daß der Körper durch stetes Jagen, Reiten, Spielen mit Hunden ꝛc. doch noch eine Viertelbildung, der Geist aber, außer Erlernung der Weidmannssprache und Ahnenkunde — fast gar keine Bildung erhält.

In Mitte zwischen diesen beyden Enden liegt die vernünftige Bildung des Leibes, die ihn zum tüchtigen Organ der Vernunft, und insbesondere zum tüchtigen Organ der Vernunft in ihrer Wirksamkeit auf Menschen und in geselligen Verhälnissen, macht.

Wenn aber der Leib des Menschen ein Organ der Vernunft, und ein Organ der Vernunft in ihren Wirkungen nach außen und in geselligen Verhältnissen werden soll: so ist es einleuchtend genug, daß die Bildung des Geistes, als des ersten Bewegers im Menschen, nicht versäumt werden darf. Denn, was wäre alle Bildung des Werkzeuges ohne Bildung des Werkmeisters? Jenes ist der Leib, dieser der Geist.

Und so finden wir uns auf einmal aus dem niedern Gebiete der körperlichen Erziehung in das höhere der Geistesbildung übersetzt.

Zweyter Abschnitt.

Von der Bildung des menschlichen Erkennens.

31.

Die Bildung des Verstandes ahmte jüngst, in einzelnen Versuchen, der thörichten Geschäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit lassen konnte, den spitzen Kopf eines neugebohrnen Kindes zu ründen, sondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltsam zusammendrückte. Diese „Kopfpresse" ist aber eben deßwegen keine Bildung, weil sie Presse ist, so wenig als die Verwahrlosung des Verstandes. Die Weisheit hält auch hier das goldene Mittel, und bindet sich an ihr ewiges Gesetz, das sich in zwey Regeln ausdrücken läßt.

Erste Regel.

Thu in der Bildung des Verstandes nichts, was den Entwickelungsgesetzen der verständigen Potenz und dem Ideale der Menschheit (I. Theil III. Hauptstück) widerspricht, das heißt:

I. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwickelung des Körpers nicht vorlaufen, noch sie unterdrücken; sonst unterliegt der Körper dem Geiste, ehe beyde mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, sich zur festen Gesundheit zu bilden, und hüte dich, durch frühe Bildung des Verstandes, seinem Leibe frühes

Siechthum zu bereiten. Bereite vielmehr der gesunden, kräftigen Seele eine gesunde, kräftige Herberge.

II. Trenne die anschauende Erkenntniß nicht von der symbolischen, und versäume nicht, die symbolische in anschauende zu verwandeln. Dein Schüler sey zugleich der Natur, und dein- und sein Selbstschüler, indem er schaut, hört, fühlt, was die Natur in seinen Betastungs- Hör- und Seh- Kreis bringt; indem er schauend, hörend, fühlend nennen lernt, was er schaut, hört, fühlt; indem er nennend, was er schaut, hört, fühlt, auch verstehen lernt, was er schaut, hört, fühlt und nennt.

III. Laß sein Gedächtniß nicht brach liegen, und nicht auf Kosten des Verstandes gebildet werden. Laß die Gedächtnißjahre Gedächtnißjahre seyn, und verwandle sie nicht voreilig in Urtheilsjahre, ehe das Urtheil sich bewegen kann. Sonst wird der Zögling eine verwahrlosete Natur ohne Gedächtniß seyn, weil das Gedächtniß ungebildet blieb, und ohne Urtheil, weil das Urtheil ohne treue Dienste des Gedächtnisses nicht gebildet werden konnte.

IV. Thu keinen Sprung in Fortleitung der Erkenntniß von der sinnlichen zur verständigen, von der verständigen zur vernünftigen Ansicht; werde der Natur, die nur allmählig reifet, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee, so

wie von der Idee keine Allwissenheit; laß die junge Seele von der Klarheit zur Deutlichkeit, von der Deutlichkeit zur Universalität des Erkennens stufenweise fortgehen. Nimm ein Beyspiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erst weiches Laub, dann Blüthenknospen, dann volle Blüthe, dann geheime Fruchtbildung, endlich reife Frucht. Willst du denn vom weichen Laube, das hervorbricht, schon reife Früchte haben? Nicht, was du verstehst, soll der Knabe verstehen, sondern was von deinem Verstehen der Knabe fassen kann, das soll als Anschauung, als Wort, als Begriff in der jungen Seele dämmern. Wolle den Mittag nicht erzwingen vor dem Morgenrothe!

V. Trenne die verständige Bildung nie von der sittlichen. So wie der weise Freund der Jugend zuerst das Herz bildet, daß es rein, gut, stark werde, ehe er den Begriff aufhellet, damit das gute, starke, gesunde Herz den hellen Begriff tragen könne, und nicht mit dem Begriffe davon laufe: so vergißt er nicht, in wirklicher Bildung des Begriffes, für die Haltung des Herzens zu sorgen, damit die Finsternisse nicht etwa durch die große Pforte der Neigungen einbrechen, indem er sie durch das Pförtchen, Verstand, hinaustreiben will. Oft nahm ich leidend wahr, wie Pädagogen von einer Seite die tiefe, lange, breite Nacht durch den Herzensweg in die junge See-

le hereinlassen, indem sie ein Paar schmale Nebelzüge aus dem Gebiete des Begriffes jagen. Und: Du lieber Vielwisser, wenn du noch nicht weißt, daß nicht die Schönheit des Gemüthes in der Wahrheit und Klarheit des Begriffes, sondern umgekehrt, die Wahrheit und Klarheit des Begriffes in der Schönheit des Gemüthes wurzelt, so ist all dein Vielwissen — nichts.

VI. Trenne die verständige und sittliche Bildung nie von der religiösen; denn wenn das Herz den hellen Begriff tragen soll, so muß es selber von der Religion gehalten werden. Dann erst ist für Sicherheit und Dauer gesorget. Die Stütze muß selber feststehen, wenn sie stützen soll, oder es fällt das ganze Gebäude zusammen. Was ohne Gott das Universum, das ist alle Erkenntniß der Wahrheit ohne die Grundwahrheit, Gott; das ist alle Tugend ohne den Urgrund alles Guten, Religion — nichts. Da nun dieses dreyfache Nichts in unsern Naturlehren, Vernunftlehren und Tugendlehren bisher so gespensthaft gehauset hat, so laß es du nur nicht auch noch in deiner Pädagogik ansässig werden.

VII. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verstandes auf, als die sich mit der Selbstentwickelung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur Beystand in und zur Selbstentwickelung seyn, also gewiß auch zur Bildung des freyen Urtheiles.

Zweyte Regel.

Thu in der Bildung des Verstandes alles, was den Entwickelungsgesetzen der verständigen Potenz conform ist, und thu es so, wie es dem Ideale der Menschheit am entsprechendsten ist, das heißt:

I. Weil nur durch genaue Auffassung der Sinnenwerkzeuge der erste Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann: so sorge, daß alle Sinnenwerkzeuge conservirt; daß die vornehmsten zwey, das Hör- und Seh-Vermögen durch Uebung gebildet; daß ihnen ein gehöriger Vorrath von Gegenständen zur Wahrnehmung verschaffet; daß die Eindrücke weder den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüthes schädlich werden.

II. Da der Erkenntnißstoff nur durch Verarbeitung der verständigen Potenz eigentliche Erkenntniß werden kann, und diese Verarbeitung von der Aufmerksamkeit anfängt, und Fortdauer der Aufmerksamkeit erheischet: so laß es dein vorzügliches Augenmerk seyn, die Aufmerksamkeit deines Zöglings *a*) zu wecken durch interessante Gegenstände; *b*) zu lenken auf unschädliche, unterhaltende, lehrreiche Gegenstände; *c*) vorzuüben im wirklichen Aufmerken; *d*) nach zuüben durch Fragen; *e*) zu fixiren durch fortschreitende Enthüllung des Wichtigen; *f*) frey zu machen und frey zu halten nach den Bedürfnissen des Lernenden

und den Erfordernissen des Gegenstandes; *g*) allmählig mit Abstraction, und *h*) mit Reflexion zu verbinden, und *i*) so zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freyen Blickes erst fähig, dann habhaft, endlich Meister werde. Schon mehrere Seelenforscher, und jüngst auch noch Christian Wolf, haben richtig bemerket, daß die Freythätigkeit des Willens sich ursprünglich und zuerst im freyen Aufmerken, (im freyen Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenstand, und in freyer Gewandtheit dieses Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens), erweise.

III. Was die junge Seele am meisten in Thätigkeit setzet, was sie aufmerksam macht und hält, ist, in bildsamen Zöglingen, *a*) das Interesse des Gegenstandes, das er für sie hat; *b*) der Ausdruck der belohnenden Zufriedenheit, in Aeltern, Erziehern, Freunden, Nachbarn; *c*) der rege gemachte Wetteifer durch Mitlernen mehrerer, die gleiches Alters sind; *d*) die persönliche Liebenswürdigkeit des Lehrers, die anzieht, und die Geschicklichkeit desselben, die unterhält.

* Auf Bildung und Fixirung, auf Uebung und Erleichterung der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung mag wohl das meiste beruhen, was die pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.

IV. Wenn die Einbildungskraft das Centrum ist, wie sie es ist, in dem sich die Bilder und Gedanken abwesender Gegenstände festhalten und reproduciren, mit neuen selbstgemachten Gedanken vermehren, und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten vereinen: so hat der Erzieher zu sorgen, daß die junge Einbildungskraft bald angeregt und belebet, bald gemäßiget und inne gehalten, stets bewahret werde.

* So wie der weise Mentor die Ammen-, Hexen-, Gespenster-, Schrecken-Geschichten aus dem Wahrnehmungskreise der jungen Seele entfernt: so weiß er mit dem Wunderbaren der Naturgeschichte, mit dem Wundervollen der Menschengeschichte, mit dem Heiligen der biblischen Geschichte die junge Phantasie auf eine Weise zu beflügeln, daß Religion und Gewissenhaftigkeit dabey nur gewinnen, und Vernunft und Wahrheitssinn nicht verlieren können.

Hier ist der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weise oder zu thöricht sind, sich des Christenthumes zu schämen, bitten muß, die Erzählungen der biblischen Geschichte, die unsern gebornen Kinderfreund, Christoph Schmid, Pfarrer in Stadion, zum Verfasser haben, und die im Verlage des deutschen Schulfondes in München verlegt sind, nicht unbenützt zu lassen. Die Muse der Kinderbil-

dung lächelte bey der Geburt unsers Verfassers, und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich sind mir die schönsten Jahre meines Lebens, in denen sich dies seltene Talent, im Chore vieler edler Jünglinge, derer Namen in meinem unsterblichen Geiste unsterblich geworden sind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr frommen Mütter, die ihr nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens, die Verstandescultur nennen höret, weil sie, wenn sie einmal auf ihren Beinen stehet, gar leicht das Beste, den Keim der Religion in euren Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr, ohne Furcht, zugreifen. Der geistreiche Erzähler hellet mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz schon vor=gebildet hat, und immer mit=bildet.

**) Das Theater, (wenn nicht gewählte Kinderspiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdenn noch), ist für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. Auch alsdenn noch; denn das Parterre verdirbt gewiß mehr, als das beste Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauspielerinnen für das junge Herz unanstößig seyn könnte; wenn auch die Tanzfüsse, die sich nach dem Schauspiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geist des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinaustreten: wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiel, ich meyne

jenes, das die Zuschauer selber einander geben, mitansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels, oder der dummen Galanterie des Höhern verderbt zu werden? Eben so wenig lassen sich die Schauspiele, die Kinder, besonders die Mädchen untereinander aufführen, als Regel empfehlen. Denn die Coketterie wird zu früh gewecket, und die beste Schauspielerin unter den Mädchen ward jüngst die erste H. . . .

***) Die Taschenspieler- und pantomimischen Stücke ꝛc. können für phantasiereiche Kinder äußerst schädlich werden, indem sie den stets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen Nachmachen verführen.

V. Die Leichtigkeit im Behalten, und die Treue im Reproduciren, (Wiedergeben, Wiedererzählen), des Gelernten, macht offenbar den Charakter eines guten Gedächtnisses aus, so wie von diesem Charakter die Anwendbarkeit unsers Erkennens für das Leben abhängt: der Erzieher übe also seinen Zögling *a*) im eigentlichen Auswendiglernen: *b*) im Wiederhohlen, im wirklichen Memoriren der Worte, der Begriffe, der Sachen; *c*) im wörtlichen Nacherzählen des Gehörten; *d*) im Wiedererzählen des Gehörten mit eigenen Worten; im Lautlesen, denn das Lautlesen prägt sich tiefer ein; *f*) im Lautlesen, das sich genau an die Interpunctionen hält, und den gehörigen Accent auf die Sylben leget; g) im

Declamiren eines zusammenhängenden Vortrages; *h*) im Verbessern dessen, was er im Memoriren, Erzählen, Lautlesen, Declamiren, verfehlte, und im Wiederhohlen desselben, bis er das Pensum ohne den geringsten Fehler memorirt, erzählet, gelesen, declamirt, habe; *i*) im Nachschreiben des Erzählten oder Gelesenen, wodurch sich die Züge tiefer einprägen; *k*) in stufenweiser Erweiterung des Vermögens, leicht zu behalten und treu wiederzugeben.

VI. Nicht nur üben soll der Erzieher das Gedächtniß des Zöglings: auch stärken soll er es. Was stärket denn aber das Gedächtniß? *a*) Was ich wie immer mit besonderm Interesse des Herzens thue, das macht sich mir von selbst unvergeßlich, präget sich tief in die Seele. *b*) Was ich liebe, hat für mich ein bleibendes Interesse, bedarf also keiner künstlichen Erinnerung an sich, hat an der Liebe ein ewiges Vergißmeinnicht. *c*) Was Spuren der Ordnung trägt, was ich im Geiste der Ordnung betrachte, lese, selbst componire, einrichte, wird durch den Geist der Ordnung mir leicht erinnerlich, es sey ein Product der Natur oder der Kunst oder der Wissenschaft. Womit sich *d*) die Erinnerungskraft öfters beschäftiget, wird durch Uebung fester und tiefer eingepräget, und leichter reproducirbar. Je lebhafter *e*) die Bilder aus der sinnlichen Welt sind, in die sich das Unsinnliche hüllet, desto leichter wird das Andenken an das Unsinnliche erneuert. Je mehrere

Saiten meines Gemüthes *f*), je mehrere Freunde, Zeitgenossen, die meinem Gemüthe nahe sind, der Gegenstand berührt, desto leichter erneuert sich sein Bild. Je kräftiger *g*) derselbe Gegenstand eingreift in die Räder der menschlichen Gesellschaft, je mehrere Wellen er schlägt in dem Flusse der Zeit, desto unvergeßlicher macht er sich in dem theilnehmenden Gemüthe. Demnach ist es außer allem Zweifel, daß die Lust zum Lerngeschäfte, das steigende Interesse an dem Gelernten, die Liebe zu den Aeltern und Lehrern, denen der Lernende Freude zu machen hoffen kann, der Geist der Ordnung, den der Zögling zu erfassen und nachzubilden strebt, die vervielfachten und wiederhohlten Uebungen der Erinnerungskraft, die Lebhaftigkeit der Bilder, in die sich die Wahrheit kleidet, die Zahl der Berührungspuncte, die der Gegenstand in dem Gemüthe des Lernenden hat, und das Maß seines Eingreifens in die Räder der Zeit und auf das theilnehmende Herz des beobachtenden Zöglings — die natürlichen Stärkungsmittel des Gedächtnisses ausmachen. Alles, was leichterinnerlich, alles, was unvergeßlich macht, bildet und stärket das Gedächtniß. Nur Theilnahme, Liebe, macht unvergeßlich; hervorstechende Symetrie, Harmonie, Einheit, macht wenigstens leicht erinnerlich. Treue Uebung und treuer Fleiß, Vertrautseyn des Gemüthes mit dem Gegenstande,

und das Verwandtseyn desselben mit unserm Leben, mit unserer nächsten Welt.... macht leicht erinnerlich und unvergeßlich. Der Erzieher ist also hier wieder an die Bildung des Gefühls, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die Natur, die Gesetze giebt und sich keine aufdringen läßt, angewiesen. Was die Aufmerksamkeit erreget, was die Einbildungskraft belebet, was das Herz in das Interesse ziehet, das bildet, stärket auch das Gedächtniß.

* Wer diese natürliche Mnemonik nicht außer Acht läßt, wird nicht sonderlich nöthig haben, nach einer künstlichen zu fragen, die denn nur Stütze der natürlichen seyn darf.

VII. Da die, an Extension und Intension zunehmende, Verdeutlichung der Begriffe die eigentliche Verstandesbildung ausmacht, so wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er *a*) die einzelnen Merkmale eines sinnlichen Ganzen unterscheiden, und alle Theilvorstellungen mit passenden Wörtern bezeichnen; daß er *b*) auch die Vorstellungen von unsinnlichen Dingen z. B. von Tugend, Gewissen ꝛc. erfassen, anwenden, in Beyspielen von Handlungen als wiederstrahlend anschauen; daß er *c*) bey allem, was er spricht, sich richtig ausdrücken, sich selbst verstehen, sich selber Rechenschaft geben; daß er *d*) Wahrheit und Irrthum in gegebenen leichtern Fällen unterscheiden; daß er

e) den naheliegenden, aber doch seinem Auge noch verborgenen Ursachen nachspüren, das Falsche vorgeblicher Ursachen aufdecken; daß er f) die Täuschungen der Sinne, die Blendungen der Einbildungskraft, die Zauberkräfte des Vorurtheils in den täglichen Vorfällen bemerken; und g) überhaupt sowohl bey dem Unterrichte, als im wirklichen Leben, selbstständigen Gebrauch seines Urtheils machen lerne; wobey jedoch die Hülle der Blödigkeit nicht gewaltsam gesprengt werden darf, und der Dünkel der Vielwisserey kaum zu sorgsam entfernt werden kann. Zu dem Ende läßt h) der Erzieher zwar die Kinder selber beobachten, selber entdecken, selber urtheilen, und er berüchtiget nur; er läßt die Wahrheit sich in ihrem Innersten vor ihrem Auge entwickeln, statt sie ihnen einzutrichtern; er lehret sie selber denken, aber er wachet zugleich, daß nicht der Stolz des Selbstdenkens gewecket und genähret werde. Deßwegen läßt er sie bey allen Anlässen fühlen, daß sie, ohne Anleitung, nichts als fehlgreifen, und, ohne Führung, es im Denken nicht viel weiter bringen würden, als die Thiere im Walde. Die Selbstthätigkeit im Lernen zu fördern, erschweret der Erzieher i) manchmal die Aufgabe — und verschmäht die gerühmten Erleichterungsmethoden da, wo sie am unrechten Orte angebracht wären. Er läßt aber die Aufgabe nur allmählig, und mit treuer Rücksicht auf die zunehmende Ge-

schicklichkeit des Lernenden, immer schwerer werden, so, daß den jungen Arbeiter weder die Leichtigkeit der Aufgabe schlaff, noch ihre Schwierigkeit muthlos mache. Auch Witz und Scharfsinn versäumet *k*) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn schöner Parabeln zu suchen, u. s. w. Um nach und nach ein gesundes, richtiges Urtheil zu sichern, lehrt er *l*) seinen Zögling, in gewählten Büchern gewählte Stücke lesen, viel, nicht vieles — lesen (multum, non multa), und darüber seine Gedanken abgeben. Am allerwenigsten läßt er ihn hinbrüten über Bücher ohne Leitung.

* Pestalozzi, und mit ihm jeder Kenner des Menschen, schärfet es den Erziehern ein: „daß sie das Urtheil der Kinder mehr zurückzuhalten, als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen; denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urtheile bekommt, als früh urtheilen lerne, die Kraft mehr intensiv als extensiv geübet werde." Zurück vom Bücherwege zum Anschauungswege! Bücherlicht wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Täglich, (ja öfter als dreymal im Tage), wiederkehrende Prüfung, ob der Zögling recht gefaßt, recht verstanden, recht geurtheilt habe, ist *m*) dem Erzieher eine der vornehmsten Uebungen zur Verstandesbildung. Bey allen Verstandesübungen aber soll der Erzieher *n*) sich an jenes

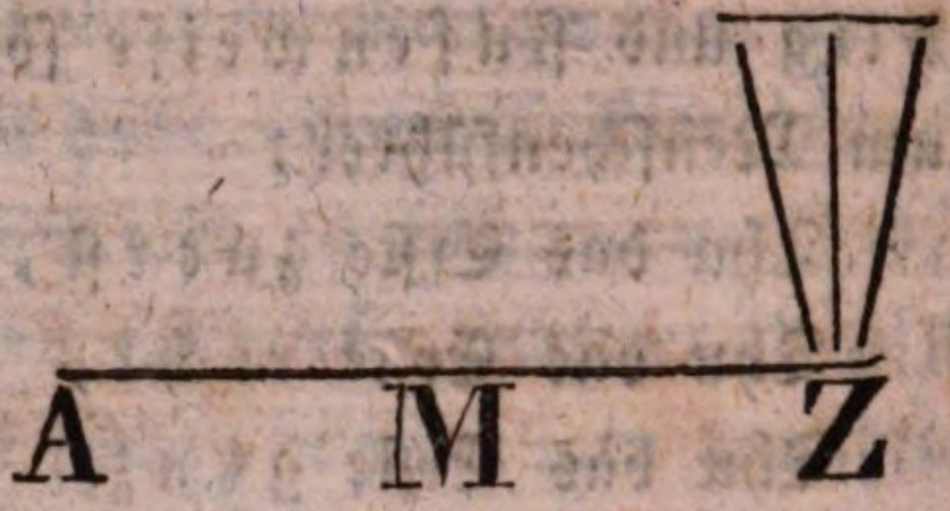
Bildungsgesetz der organischen Natur, so viel möglich anschließen, nach welchem sie Keim und Wurzel sorgtig zudecket in der Mutter-Erde, und die Entwickelung der Pflanze nur allmählig und stufenweise fördert, als spräche sie zum Menschenführer:

Thu das Erste zuerst,
Thu das Erste recht,
Thu das Erste ganz.

VIII. Da der Verständige eigentlich nur dadurch vernünftig wird, daß er alles einzelne Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verstehen gelernt hat, *a*) auf das Urwahre, Urgute, Urschöne, Urselige — auf Gott, und *b*) auf den Zweck alles Verstehens, die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen zurückzuführen weiß und wirklich zurückführet: so kennt der Erzieher kein wichtigeres Geschäft, als den dreyeinigen Funken der Vernunft, (Religion, Tugend, Weisheit), zu wecken, zu nähren, und in Licht und Flamme zu verwandeln.

* Daraus erhellet auch, daß die Bildung des sinnlichen, des Verständigen, des Vernünftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die moralische, religiöse Erziehung gar keinen Sinn habe, (wovon n. IX. besonders). Am schlimmsten muß es den armen Zöglingen, (den armen, wenn ihnen ihre Aeltern gleich Millionen zurücklassen könnten), ergehen; wenn sie bloß als sinnliche Dinge dres-

sirt, und nicht zu verständigen Wesen gebildet, oder wenigstens nicht zu vernünftigen erzogen werden.



Wer seinen Sohn nur dressiren läßt, der bleibt auf der Linie der Erziehung A M Z mit ihm in A sitzen, endet die Erziehung, ehe er sie angefangen hat, macht ihn zum Affen, nicht zum Menschen.

Wer seinen Sohn mit bloßen Verstandesbegriffen übertünchen, übermahlen läßt, bringt ihn bis M, macht aus ihm einen Bilder- und Begriff-Kasten, den er um Geld oder für Bewunderung sehen läßt, aber keinen Menschen.

Wer seinen Sohn bis Z führen läßt, macht ihn zum vernünftigen, zum eigentlichen Menschen; denn die Eine Vernunft spaltet sich bey ihm in a c d, Weisheit, Religion, Tugend.

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen zu schließen, oder zerstreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verstandes gesagt ward.

*** Nur dadurch kann der Aufklärerey in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Reli-

gion, Tugend, Weisheit als inneres, lebendiges Seyn, (nicht als bloßer Begriff), oben angesetzt werden.

IX. Da die Verstandesbildung in dem Zöglinge nicht zu Stande kommen kann, wenn die sinnlichen Gefühle herrschend, und die geistigen noch schlummernd oder unterdrücket sind, so wird der Erzieher in seinem Zöglinge *a*) die zu große Reizbarkeit der sinnlichen Gefühle nicht nur nicht begünstigen, sondern schwächen und beherrschen; indem sonst der junge Epicuräer, der unter seinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbissen greifen, überall das Bequemliche hervorsuchen, und das Lernen, das Denken, das Sichselbstbeherrschen, wie Schmerz, Krankheit und Tod fliehen würde; *b*) den Sinn für das Wahre wecken und stärken, auch dazu die Wißbegier und den Beschäftigungstrieb benutzen; *c*) vor allem den Sinn für das Gute (Tugend), den Sinn für das Göttliche (Religion), den Sinn für das Göttlichmenschliche (Weisheit), wecken, nähren, stärken; *d*) den Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenschlichen, wecken und stärken. Denn außer dieser Subordination wird nur Empfindeley, frühe Liebeley und Wahnsinn gefördert. Der Königsberger sagt sehr richtgi: „Junge Leute, die sich auf ihr

Gefühl für das überschwenglich Große viel zu Gute thun, sprechen sich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdenn nur unbedeutend klein scheint, frey." Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles sehr zart gehalten werden. Bey Menschen, die sich mit Handarbeit Brod schaffen müssen, ist *e*) das Gefühl für Reinlichkeit, Einfachheit ꝛc. der Ersatz für das Gefühl des Schönen, das in ihnen nicht ausgebildet werden kann. . . . Das erste, was z. B. die christlichen Missionen in Grönland stiften, ist, daß sie die Leiber der Glaubenden aus dem Schmutze ihrer gewohnten Lebensweise in einen Zustand der Reinlichkeit übersetzen, indem sie die Gemüther in das Element des geistlichen Lebens zu bringen wissen, (sieh Niemeyers Grundsätze III. Theil.)

X. Die Bildung des verständigen Princips ist nur alsdann als vollkommen anzusehen, wenn Natur und Kunst, die sich im Unterrichte längst entzweyet haben, wieder ausgesöhnet, und im Bildungswerke Eines geworden seyn werden. Nicht nur soll der einzelne Eindruck, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem bestimmten Grade der schon entwickelten Naturkraft harmoniren, sondern die Erziehung selber soll als lehrend harmoniren mit dem Zwecke der Naturtriebe, die nur in gehöriger Unterordnung des Sinnlichen unter das Geistige, und des

Geistigen unter das Höchste, im Menschen Ein schönes Ganze werden können.

Dritter Abschnitt.

Sittliche Erziehung.

* * *

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser, die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem redlichen Blicke, der sehen will, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der bessern Generation, den ich im Auge habe, wird sie, die Wurzel, längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.

Ich frage: was der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, voraussetzen, wovon er ausgehen müsse, und wie er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbestimmte Wort, Sittlichkeit, kann die großen Wunder nicht thun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen. Und all die prächtigen Tiraden von sittlicher Ausbildung sind nur gar zu oft faule Waare, leere Worte. Was aus dem gewaltigen Sittlichkeitsgetriebe hervorgeht, ist weder Bildung, noch sittlich, am allerwenigsten Aus-Bildung, sondern es ist Ver-Bildung und ebenteuerliche Unsittlichkeit, was in das Auge springt.

32.

Wer seinen Zögling gut bilden will, muß

I. voraussetzen, „daß in der, sich selbst gelassenen, Menschennatur ein fürchterliches Uebergewicht der sinnlichen über die verständige Natur obwalte, daß also Anlagen zum Bösen im Zöglinge existiren — *semina vitiorum*, welche, wenn sie gepfleget werden, bald eine Aernte des Lasters darstellen werden, daß also nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, Unmündigkeit, sondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungslust, Herrschsucht ꝛc. in Kurzem sichtbar werden müssen, wenn nicht der Entwickelung des Bösen mit unabläßigem und unnachgiebigem Ernste entgegen gearbeitet wird."

Jede andere Ansicht hemmet nicht nur die moralische Erziehung, sondern macht sie wahrhaft unmöglich; pflanzet selber neues Unkraut in den Zögling, statt dem alten, das schon wuchert, Kraft, Wärme und Boden zu entziehen. Die Kinder sind nicht bloß verführbar zum Bösen; sie werden, ihren Anlagen nach, gar leicht ihre Selbstverführer, wenn der Selbstverführung nicht mit Macht entgegen gearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erst in die Menschennatur hineingetragen werden — es ist schon darin, und die ganze moralische Erziehungs-Kunst hat keine andere Pflicht, als der Entwickelung des Bösen entgegen, (so wie dem Guten in die Hände) zu arbeiten.

* Die Christenlehre macht also dadurch, daß sie ein angebornes Verderbniß, den Abfall der ur-

sprünglichen Menschheit von Gott, voraus-setzet, die wahre Erziehung erst möglich. Und man würde besser daran seyn, wenn man diese Grundlehre des Christenthums und aller Weisheit in ernste Erwägung zöge, statt sie herunterzusetzen — weil sie uns demüthiget, oder lächerlich zu machen, weil sie unsere Blöße aufdecket.

Die Pädagogiker, welche im Menschenkinde nichts als Tugendkeime sehen wollen, werden in ihrer heroischen Meynung gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen müßten, wenn sie ihnen anders aufgehen könnten.

Wer den Zögling gut bilden will, muß

II. von dem Grundsatze ausgehen, daß die moralische Erziehung *a*) weiter nichts ist, als ein Defensiv- und Offensiv-Krieg — wider alles Böse und für alles Gute: ein Offensivkrieg wider den Keim des Bösen und wider alles, was seine Entwickelung begünstiget: ein Defensivkrieg für den Keim des Guten und für alles, was die Entwickelung dieses Keimes fördert; *b*) daß dieser Krieg, so wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, so auch nie geendet, nie durch Waffenstillstand unterbrochen werden darf, also gleichsam ein ewiger Krieg seyn soll; daß *c*) dieser Krieg wider das böse Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolge geführt werden kann, welche ihn in sich und wider sich selber ritterlich gekämpfet haben. Dies ist die heilige Polemik, ohne welche

unsere Lehranstalten Vorübungsplätze zur Aufführung schauerlicher Trauerspiele des Lebens, unsere Erziehungshäuser Pflanzschulen des Verderbens unsere Erziehungslehren indirecte Theorien des Lasters, und unsere Pädagogen Verzieher des menschlichen Geschlechtes werden müssen.

Da nun diese heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein Geheimniß und durchaus fremde ist; da sie in unzähligen andern Familien für ein Gemengsel von Schwärmerey und Grausamkeit gegen zarte Menschenpflanzen, angesehen wird; da sie endlich selbst in den Häusern, die lesen und schreiben, und noch obendrein den Anstrich der Gelehrsamkeit zur Schau tragen, ein ausländischer Vogel ist, der in unsere Gegenden nur auf Besuch kommt: so läßt es sich auch schon daraus begreifen, warum bey so vielem Geschrey von Moralität, und insbesondere von Moralität der Erziehung, so viel Unmoralität in und außer unsern Erziehungsanstalten herrsche. Im Sprichworte zu reden, sähen viele Prediger der Sittlichkeit es gern, daß man die Menschheit rein waschen, aber nicht naß machen sollte.

Und gerade diese unermeßliche Höhe und Tiefe, Länge und Breite des sittlichen Verderbens, das in dem Maße nach allen Richtungen zunimmt, in welchem der Sinn für den heiligen Krieg dagegen abnimmt ... gerade dies beweiset am deutlichsten, daß man in der Erziehung von dem Grundsatze des heiligen Krieges ausgehen müsse.

Wer seinen Zögling gut bilden will, darf sich

III. nie schmeicheln, daß er den Zweck der Erzie-
hung erreicht habe, oder erreichen werde, bis er seinen Zögling erstens: in die Geheimnisse dieser heiligen Polemik eingeweihet; zweytens: in diesem heiligen Streite geübet, und drittens: den Neuling des Lebens in einen tapfern, gewandten, siegenden Streiter wider das Böse in ihm selber, verwandelt haben werde; denn alle gerühmte Selbstständigkeit, was man Tugend nennt, ist, ohne diese Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das thörichte Selbst — nur ein leerer Traum. Ein französisches Sprichwort sagt sehr schön: Leben heißt sich schlagen, nämlich, sich schlagen, mit allem, was das Leben bedrohet; es könnte für ein deutsches Sprichwort gelten: Erziehen heißt sich schlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedrohet... Aber, wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, so würde die Wahrheit dieses Sprichwortes sich noch lange nicht geltend machen können.

Da nichts gut ist, als das Göttliche in Gott, und die Nachahmung, Darstellung des Göttlichen durch den nachbildenden freyen Willen: so soll der, welcher seinen Zögling gut bilden will, wohl auch davon überzeugt seyn, und seinen Einfluß auf

Erziehung abhängig seyn lassen von dieser Ueberzeugung: daß

IV. alle sittliche Bildung des Zöglings nur alsdenn und in dem Maße gedeihen könne, wenn und in welchem Maße sein Respect für das Heilige, und sein Eifer in Nachahmung des Heiligen — seine Gottesverehrung, im Innern gegründet, und von Innen aus lebendig werde.

* Auch hierin offenbaret sich, wie es der Buchstabe in allen heiligen Schriften, und der Geist des Christenthums in allen wahren Christen lehret, die Würde des Evangeliums, daß es keine Tugend ohne Gottesverehrung, und keine Gottesverehrung ohne Tugend kennt, daß es Andacht und Tugend, Gebet und Tugend für Eines hält. Niemand ist gut, als Gott, sagt Christus, und wer ihn nachahmet. Aber auch hierin offenbarte sich der Unsinn meines Jahrzehends, daß man, „ohne das Gefühl der Religion in Bewegung zu setzen," gute Menschen bilden wollte, und sie von Gott fern halten zu müssen glaubte, um sie der Tugend näher zu bringen; da doch das Pflanzenreich in allen Welttheilen, weit eher ohne den Einfluß der Sonnenwärme, würde gedeihen können, als daß Tugend ohne Religion in einem menschlichen Gemüthe erzeuget und groß gezogen werden könnte.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

V. die rein kindlichen Gefühle, (die ich im I. Th. III. Hauptst. die schöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit nannte, nämlich: die Gefühle des Trauens, Glaubens, Liebens, womit das Gerngehorchen, das Herzlichseyn, die arg- und trugloſe Offenheit, Eines ist), mit aller Treue pflegen, bilden, stärken, festhalten, und in diesen Gefühlen, und mit diesen Gefühlen die kindliche Religion, die nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinsicht auf Gott ist, pflegen, bilden, stärken, festhalten. „Wie sich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand seiner sichtbaren Mutter anschmiegt, so schmiege sich der erwachende Geist des Kindes an die Vaterhand des unsichtbaren Gottes; wie das Auge des Kindes zur Mutter, trauend und liebend aufblicket, so blicke das Geistesauge desselben Kindes trauend und liebend auf — zur ewigen Liebe, die sich ihm in der sichtbaren Mutter sichtbar macht.“ Das ist das Prinzip aller kindlichen, und, wie ich schon erinnert habe, aller menschlichen Religion, aber auch das Prinzip aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit.

Weh dem Erzieher, der seinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit metaphysischen Beweisen quälen zu müssen glaubet, und das freundliche Angebot des Christenthums von der Hand weiset. „Deinen metaphysischen Gott,“ o Lieber! verstehet er nicht, weil

deine ganze Metaphysik über ihm und über dir, in lauter Wolken schwebet, die er nicht anfassen, und nicht zu sich herniederziehen kann, und, wenn er auch könnte, am Ende doch vielleicht nichts als Wolken, und in allen Wolken nichts als Wasser hätte. Deinen physischen Gott, den du ihm in der Natur nachweisest, kann er auch nicht anfassen, weil ihm die Natur selber fast noch ein Wort ohne Sinn ist, wie dein Gott. Deinen moralischen Gott würde er verstehen, wenn du ihn in einem Menschen darstellen könntest. Was du nun nicht kannst, das kann, das thut das Evangelium, thut es auf eine so freundliche Weise. Es lehret uns, unsern Gott in Christus anschauen: dies kann jedes kindliche Gemüth, in mir, in dir und in jedem Kinde .... wenn es nur kindlich ist, und so lange es kindlich bleibt. Eben deßwegen ist die Kindlichkeit des Gemüthes in aller sittlichen Bildung des Menschen das Höchste, und das Ungekannteste in unserm alleskennenden Jahrhunderte. Und all eure Verstandes-Cultur, ihr Bauleute des Verstandes, die die Kindlichkeit des Gemüthes störet, ist mehr eine Verstandesverrückung, als Anbauung. Und wie einst Christus sagte: Wehret es den Kindlein nicht, lasset die Kindlein zu mir kommen: so rufe ich zu den Pädagogen: Wehret es den Kleinen nicht, zu Christus zu kommen: bey ihm finden sie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet: in seinem Auge lesen sie lauter Licht, in seinem Worte hören sie lauter Liebe, in seiner Geberde sehen sie lauter Ruhe, in seinem Leben genießen

sie lauter Milde und Segen. Und Licht und Liebe und Milde und Ruhe und Segen ist unser Gott ... Und gerade deßwegen, weil sich mein Zeitalter, in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen, so schnell und entschieden von Christus wegwendet, gerade deßwegen kommt mein Zeitalter so allgewaltig schnell von Gott hinweg. Und in so fern die Gelehrten und die Geistlichen und die Führer der Völker den Gott, den sie in der Kindlichkeit des Gemüthes so leicht gefunden hätten, in den metaphysischen Arbeiten des Kopfes suchen; in so fern sie den Gott, den sie in und durch Christus so leicht hätten finden können, in einem allgebährenden und allverschlingenden Etwas suchen, das sie so oder anders taufen und wiedertaufen: in so fern helfen sie wissend oder unwissend, stets treulich mit, die sittliche Bildung des Menschengeschlechtes zu erschweren, weil sie den Gott, in dem wir als Geschöpfe leben — und den wir als Menschen lieben und lebendig darstellen sollten, von unserm Gemüthe, und das Gemüth von der Kindlichkeit, dem einzigen Auffassungsorgan des Göttlichen, entfernen. Zürne nicht, Freund! wenn du in einer Erziehungslehre diese Sprache der Wahrheit und des Herzens nicht erwartetest. Warum sollte ich dir denn nicht das Beste mittheilen? Wenn du Schlechteres vorzögest, so kann es dir ja nicht an freygebigen Händen fehlen, die überall ihre Dienste anbieten.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

VI. durch sich und durch seine Behandlung, a) den Zögling schon gar nie zum Bösen reizen, d. h.,

nie durch Härte zum Zorne, durch Grämeley und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeicheley und Quälerey — bis wieder nachgegeben ist, durch unweises Loben zur Pralerey, durch neugieriges Ausfragen zum vergrößernden oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blößen zur absichtlichen Benutzung derselben; *b*) am allerwenigsten durch unnöthige Gebote die schuldlose Freyheit des Zöglings beschränken, und durch Beschränkung zum Ungehorsame reizen; *c*) auch, so viel er vermag, die fremden Anlässe, Reize, Beyspiele des Bösen aus dem Kreise des Zöglings entfernen; *d*) vielmehr durch das reinste Muster eines frommen, guten Lebens, das er in seiner Person darstellt, und durch Umgang mit reinen, unverdorbenen Menschen dem Zöglinge „das Nachbilden des Guten" erleichtern. Denn, da die Kraft des Beyspiels die Kraft aller Sittensprüche übertrifft: so muß der Erzieher mehr mit Vormachen dessen, was gut ist, als mit Vorsagen dessen, was seyn soll, auf den Zögling wirken, und vorerst und immer der Anschauung das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetschet.

VII. Da nun aber der Erzieher, auf dem Markte des öffentlichen Lebens, in den Handlungen und Geberden der Nachbarn, im Hause des Zöglings selber, oft auch in den Aeltern des Zöglings, we-

nigstens in einem Theile, fast immer in den Hausgenossen, und wohl auch hie und da in seinem eignen Leben, Bildnisse des Bösen wahrzunehmen veranlaßt ist, deren Lichtstrahlen von dem Auge des Zöglings nicht wohl abgehalten werden können: so wird die Pflicht desselben so bestimmt werden müssen: Sorge, daß der Zögling 1 so viel möglich, nur Gutes sehe; daß 2) alles Böse, das er mitsieht und mitsehen muß, durch Hervorziehung des Schändlichen und Schädlichen, das mit dem Bösen verknüpft ist, für ihn eine abschreckende Seite gewinne; daß 3) wenigstens durch das Uebergewicht des Zutrauens zum Lehrworte des Erziehers, die Eindrücke des bösen Beyspiels geschwächt werden; daß 4) der Zögling selber desto mehr in der Selbstverläugnung vorgeübet werde, je gefahrvoller für ihn die Umgebungen seyen. Und hier zeigt es sich im neuen Lichte, daß der moralische Erzieher nicht bloß in steter Polemik wider das Böse im Zöglinge, sondern auch in steter Polemik wider das von andern eindringende Böse, selbst auch in steter Polemik wider das Böse in sich selber, begriffen seyn müsse.

Vielleicht würde ein schwacher Knabe ein Meisterstück von Raphael, das er frey und unbedeckt, auf öffentlichen Straßen einer Stadt, in Mitte eines großen Volksgedränges, hindurch tragen müßte, vor dem Staube, der überall aufsliegt, vor den Betastungen der Neugierde, vor den Zerdrückungen der Menge, die überall herbeyströmte, vor den Kothwürfen des Muthwillens,

vor der Raubgier des Eigennutzes, sicherer bewahren können, als ein Erzieher das Bild Gottes in der zarten Leinwand eines Knaben, in Mitte böser verführender Beyspiele, unentstellt bewahren mag.

Wer seinen Zögling zu einem guten Menschen erziehen will,

VIII. der erziehe ihn dazu, das heißt, er ruhe nicht, bis das Gute die Macht der Angewöhnung in ihm bekommen habe, bis es Gesinnung und That, bis es Leben, bis es Geist des Lebens, bis es gleichsam Natur geworden sey.

Daß Erziehung Angewöhnung sey, hat Baco tief gefühlt; deßwegen macht er in seinen vertrauten Reden dem acht und dreyßigsten Hauptstücke die omindse Aufschrift: von der Gewohnheit und der Erziehung; deßwegen setzt er auch das Wesen der Erziehung in Angewöhnung. „Da nun die Gewohnheit (mos) der höchste Moderator und gleichsam die Obrigkeit des menschlichen Lebens ist: so soll es unsre erste Sorge seyn, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden lassen. Die mächtigste aller Angewöhnung, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deßwegen die Erziehung." Das Gute soll also durch Erziehung — dem Zöglinge die siegendste aller seiner Angewöhnungen, sie soll ihm gleichsam Natur werden.

Gleichsam Natur muß in ihm werden die Scheu vor allem Bösen, und dies im Kleinen, wie im Großen. „Kein unwahres Wort, keinen lieblosen Blick, keinen harten Laut, keine Geringachtung des ge-

ringscheinenden Menschen, keine schambeleidigende Geberde, keinen fremden Heller!“

Gleichsam Natur muß in ihm werden der Respect, für das Höchste, (für Gott), für alles Heilige, und das Leichtaufschauen zu Gott. „Ueberall sieht mich Gottes Auge: auch Gedanken sieht sein Blick: vor seinem Auge will ich wandeln: seinen Geboten ziemt der erste Gehorsam: Ihm weihe ich mein ganzes Herz.“

Gleichsam Natur muß in ihm werden das Gebet des Herzens zu Gott... ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsschlag — ihre Seele verloren haben.

*) Dazu gehört wohl auch die frühe Angewöhnung der Kinder zum herzlichen Morgen- Abend- Tisch- Gebete. Ich weiß alles, was die Sinnlichkeit, die nur als Thier genießen will, was der Verstand, der nur den Advocaten des Thieres zu machen gelernt hat, und die feine Sitte, die nur in der heiligen Angelegenheit keine Aeußerung öffentlich werden lassen will, wider diese schönen Uebungen einwenden. Ich weiß aber auch, daß die Vernunft, die dem Verstande Sinn, der Sinnlichkeit Regel, und der feinen Sitte eine feine Seele giebt, nichts dawider einzuwenden vermag. Ich weiß, daß es so kleinlich als thöricht wäre, gerade dem Erhabensten und Schönsten aller Gefühle das Lautwerden verbieten, oder dem Lautwerden die Oeffentlichkeit rauben wollen, und zwar vor und nach Tische, wo so vieles freye Aeußerung findet, — nur das Edelste nicht.

Nie, wie ist die schöne Kindlichkeit schöner, als im

kindlichen Gebete, das kurz seyn muß, um wahr bleiben zu können, und herzlich, um Gebet zu seyn.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der Respect für den öffentlichen Gottesdienst, und eine Gegenwart bey demselben, die Herz und Geist erbauet, weil sie die schönste Stimmung des Herzens und des Geistes offenbaret.

Gleichsam Natur muß in ihm werden der pünctliche Gehorsam gegen die Befehle der Aeltern, Erzieher, Vorsteher, und zwar unbedingter Gehorsam. Rousseau selbst stimmt hierin mit aller Weisheit überein: Es ist ein großer Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Autorität, als durch ausführliche Vorstellungen von Gründen, zu regieren. Sobald man einmal etwas ihrem Urtheile unterworfen hat, glauben sie über alles urtheilen zu können; sie werden dadurch hinterlistig; werden Sophisten, Chicaneurs; sie wollen alle diejenige zum Stillschweigen bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten zu widersetzen. Wenn man sich darauf einläßt, ihnen Rechenschaft von solchen Dingen zu geben, welche sie nicht im Stande sind zu begreifen: so schreiben sie die vernünftigste Behandlung, sobald sie über ihre Fassung ist, dem „Eigensinne" zu. Das einzige Mittel, mit Einem Worte sie auf die Stimme der Vernunft aufmerksam zu machen, ist: nicht mit ihnen zu räsonniren, aber sie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre ist."

IX. Dieses Gleichsam = Naturwerden des Guten, setzt aber bey den meisten Kindern das Entwöhnen voraus — das Schwerste aller Erziehung, das Entwöhnen von Rechthaberey, die bey allem

Unrechte, Recht haben will; von Eitelkeit, die gern pralet; von Brausekopferey, die sich in harte Worte ausleeret; von Unmäßigkeit in Speis und Trank, die den Genuß nicht unterbrechen will; vom gebieterischen Reden und Handeln gegen Hausgenossen, das frühe Anmaßung und frühes Unrecht herbeyführet; von Arbeitscheu, die sich an keine Arbeitstunde binden läßt; von Schmeicheley, wodurch mehr Spielzeit erbettelt wird; von fester, kalter Nichtachtung der ausdrücklichen Gebote, oder auch nur der klaren Winke, die alle Bildung unmöglich macht; vor allem aber von Unredlichkeit, die zuerst in Falschheit, und dann in Tücke übergeht, und das ganze Gemüth durch und durch verderbet.

Was das Entwöhnen von dem Bösen so schwer machet, ist die Angewöhnung des Bösen, die schon eine Gleichsam-Natur geworden ist, und nur durch Uebungen besiegt werden kann, die widerstreiten, und der Lust widerstreiten, und der gewohnten Lust widerstreiten, also die ganze Neigung des Verzogenen wider sich haben. Es muß eine alte Gleichsam-Natur ertödtet werden, und eine neue Gleichsam-Natur geboren werden. Und Ertödtungen aller Art, Geburten aller Art sind nie ohne Wehen. Diese Wehen sind desto größer, je tiefer die Wurzeln der Angewöhnung schon gegraben haben, und je mehr Angewöhnungen durch neue verdrängt werden sollen. Dadurch wird aber auch von einer andern Seite neu einleuchtend, daß die sittliche Bildung nie zu frühe

anfangen könne, weil mit späterem Anfange die Zahl der Entwöhnungen, die die Angewöhnung zum Guten voraussetzet, größer, und das Werk der Entwöhnung selber schwieriger werden muß.

Wenn aber Angewöhnung und Entwöhnung das Wesen aller Erziehung ausmachen, wenn das Gute Gleichsam=Natur werden soll: so wird der, welcher seinen Zögling zum guten Menschen bilden will,

X. die eine Bedingung, ohne die das Gute keine Gewohnheit, keine Gleichsam=Natur werden kann, nie außer Acht lassen, und an ihrer Erfüllung unabläßig arbeiten. Er wird z. B. das Wort: Vergiß deines Gottes nicht, denn Gottes vergessen ist Sünde, und erzeugt alle andere Sünden; oder das Wort: Lüge nicht: gehorche auf den Wink u. s. w. nicht etwa alle Monate einmal, oder alle Wochen einmal, oder alle Tage einmal, er wird das Wort, das den Zögling bilden soll, immer und immer, bey jedem Reize zum Gegentheile, und immer mit ernster Liebe und liebendem Ernste in die junge Seele legen, immer tiefer einprägen, und immer mehr darin befestigen. Wie ein spitzer Nagel in die harte Wand, nur durch wiederhohlte Schläge hineingetrieben werden kann: so kann das Gute nur dadurch Seyn, Leben und Bestand im zarten Gemüthe gewinnen, daß es, als das Einen Nothwendige, durch das tiefeindringende, markdurchschneidende

Kraftwort des Erziehers mit unabläßiger Treue in das innerste Bewußtseyn des Zöglings und in das Heiligthum seines Gemüthes hineingetrieben wird. Und diese unabläßige Treue ist jene Bedingung, ohne die das Gute nie zur Gleichsam-Natur werden kann. Da nun diese unabläßige Treue aus unzähligen Familien ausgewandert ist, und im Ganzen mit jedem Tage seltner wird: so kann sich wenigstens der Kenner nicht verwundern, daß das „Gleichsam zur Naturwerden des Guten" je länger je mehr ein *opus rarum* werde.

Wer seinen Zögling zum Guten bilden will, der gewöhne ihn

XI. auch zu dem, was für sich allein, noch nicht tugendlich ist, aber der Tugend vorarbeitet, ihre Uebung erleichtert, und wenn allbelebender Tugendsinn hinzukommt, auch Tugend wird, das ist, *a*) zur Ordnung des Lebens, des Lernens, des Vergnügens; *b*) zum Dulden des Unangenehmen, das im Leben nicht mangeln kann, und zum Entbehren des Angenehmen, zum *Sustine* und *Abstine* ꝛc.; *c*) zur Reinlichkeit in Allem; *d*) zum Wöhlanständigen, zum Schicklichen; *e*) zum bevorkommenden, dienstfertigen, gefälligen Wesen. Diese Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen, und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die selber Tugend wird, sobald sie von der Tugendseele belebet wird. Nur

dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Gefälligen ꝛc. nicht die einzigen und nicht die ersten seyn, die dem Zöglinge zum Gesetze gemacht werden. Sonst würde er ein Tugendgespenst, das ist, ein Heuchler werden.

Wer seinen Zögling zum guten Menschen bilden will,

XII. der vereinige A. mit dem Beyspiele des Guten, das allen übrigen Einflüssen der Erziehung voran = mit = und nachgehen soll, B. die Liebe des Freundes, C. den Ernst des Gebieters, D. die Beredsamkeit des Lehrers, E. die volle Macht des Belohners und Bestrafers, und F. in allen die unbesiegliche Langmuth des Menschen, der fühlet, daß er selber Mensch ist, und mit einer Menschenpflanze umzugehen hat.

A.

Das Gute, als Beyspiel vorleuchtend, sey also nicht nur das A aller moralischen Erziehung, das Erste, sondern sey die Seele der Erziehung, die den Freund, den Gebieter, den Lehrer, den Belohner und Bestrafer, den menschlichen Menschen überall zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Bestrafer, zum menschlichen Menschen mache.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlassen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern: so kann das Gute, als Beyspiel, keinen Augenblick den

Erzieher verlassen, ohne den Leib der moralischen Bildung in seinem jungen Freunde zu desorganisiren.

Ich weiß nicht, ob sich die Allmacht sowohl, als die Unentbehrlichkeit des Beyspiels, durch dieses Gleichniß wenigstens andeuten lasse. Aber so viel weiß ich, daß die Allmacht des Beyspiels in der Erziehung einen dreyfachen, unersetzlichen Dienst leiste, nämlich, das Gute, als Beyspiel, muß 1) der moralischen Anschauung des Knaben sich als ein Ur- und Vorbild darstellen, daß er es copiren könne; das Gute, als Beyspiel, muß 2) den Reiz des moralischen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es copiren wolle; das Gute, als Beyspiel, muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederschlagen, daß er es wirklich copire. Deßhalb will ich das Gute, als Beyspiel, lieber die Einheit in den Ziffern, als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchstaben B. C. D. haben das A nicht in sich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, die Einheit.

Mit dem A des guten Beyspiels soll sich einigen

B.

Die Liebe des Freundes.

Denn die nimmt *a*) das Herz des Zöglings in Besitz, und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er thut dem Freunde zu Liebe alles, was er ihm in dem Auge ansieht. Durch Zutrauen und Gegenliebe schwinget sich der Zögling *b*) aus dem Zustande der thierischen Rohheit heraus, ohne in den Zu-

stand der sittlichen Wildheit zu stürzen; er wird ein Mensch, er lernt lieben, achten, handeln. Das junge Herz bedarf eines Herzens, an das es sich anschließt, einer Hand, an die es sich anschmiegt, eines Auges, zu dem es liebend aufsieht, eines warnenden Zeigefingers, den es respectirt, eines starken Armes, der es rettet. Dieses Herz, diese Hand, dieses Auge, dieser Zeigefinger, dieser Arm — dies sein Alles wird der Erzieher — in, mit, und neben den Aeltern, oder, wenn es nicht anders seyn kann, ohne und wider die Aeltern.

C.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreichet, da trete der Ernst des Gebieters ein. Der Gebieter sey im Gebieten 1) einsylbig. „Das ist deine Pflicht! Das muß geschehen!“ Der Gebieter fordere 2) unbedingten Gehorsam. „Du hast jetzt nur Eine Pflicht: zu gehorchen.“ Der Gebieter fordere den Gehorsam 3) mit unnachgebendem Ernste. „Ich sage es dir nochmal und sage es dir zum letzten Male: es muß geschehen, was ich dir aufgetragen habe.“ Der Gebieter lasse sich in der Regel 4) weder durch Aeltern, noch Freunde, noch Brüder des Zöglings, noch sein eigenes Herz erbitten, nachzugeben, er verhänge, was er gedrohet hat. Bey all den Phänomenen des Ernstes lasse er 5) überall Ruhe, Theilnahme, Liebe durchscheinen. Und eben diese, durch die Gestalt des Ernstes durchblickende, Liebe verwandelt die gesetzliche Erziehung, die, als gesetzlich, Verziehung werden muß, in eine menschliche Erziehung.

— Was aber die wenigsten Menschen sind, das sind auch die wenigsten Erzieher — consequent. Und nur das Consequente, das „Sichselbergleichen" des Erziehers unterwirft sich die junge Natur des werdenden Menschen. Dagegen wechselt das in Milde schwache Herz des Erziehers wie in Strenge. Und diese Schwachheit, dieser Wechsel, wirft, selbst in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, so wenig, als er den Ernst fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber ist nichts so unfähig, consequent zu seyn, als die Laune des Erziehers. Und die wenigsten Erzieher bringen mehr Erziehungstalente mit, als ein Paar Duzend Launen und sechs neue Handgriffe.

D.

Beredsamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredsamkeit des Lehrers — stehen sonst in dem Gemählde des Erziehers oben an. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher ist kein Prediger, und wäre er einer, so müßte in ihm das Beyspiel, die Liebe, der Ernst mehr predigen, als das Wort.

Die Erziehung ist Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen; aber es ist weder das Erste, noch weniger das Eine, noch auch ein für sich bestehendes Bildungsmittel.

Erst nachdem die Liebe das Herz des Lehrlings geöffnet; erst nachdem die Liebe durch Milde und Ernst die Störungen der horchenden Aufmerksamkeit verscheuchet; erst nachdem das Gute als Vorbild die Vor-Rede zum Lehren gemacht hat: dann mag das Lehrwort, und die Beredsamkeit des Lehrenden ein Werkzeug der

Bildung werden — und dies nur in der Hand der Liebe, und in Verbindung mit dem Beyspiele. Dann mag die Beredsamkeit leisten, was sie kann; mag entwickeln und stärken in dem Zöglinge — das moralische Gefühl durch Erzählung guter und schlechter Handlungen; mag entwickeln und stärken — den moralischen Scharfsinn durch Vorlegung verschiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Collision zu kommen scheint; mag entwickeln und stärken — den moralischen Nachahmungstrieb durch Ausmahlung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt.

Aber die Beredsamkeit des Lehrers hüte sich — an dem zarten Gewächse mehr zu verderben, als durch kein Wort wieder ergänzet werden kann. Sie hüte sich insbesondere 1) durch ungewählte Lectüre den jungen Verstand zu verderben. Der Erzieher sey das Buch des Zöglings, und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereignisse. Sie hüte sich 2) das junge Herz dadurch zu verderben, daß sie die Religion bloß, als Krücke der Sittlichkeit, hintenanstellt. Die Religion sey die Seele der Tugend — für den Zögling durch den Erzieher! Sie hüte sich 3) Verstand und Herz dadurch zu verderben, daß nur immer Begriffe und Begriffe des Guten, als wenn sie das Gute selber wären, dem zarten Zweige inoculirt werden. Die heilige Furcht Gottes *) sey das Element, in dem sich die Tugend-

*) Daß mir die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit sey, hat auch diese Schrift schon oft genug zu verstehen gegeben.

kraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der Furcht Gottes sey die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der sich alle seine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes concentrire sich sein Gehorsam gegen Aeltern, Lehrer, seine Liebe zu den Verwandten und Nachbarn, und seine ganze Regsamkeit. Sie hüte sich, 4) durch geometrische, arithmetische Uebungen im Messen, Zählen, Wägen ꝛc. den Tugendsinn vor-üben zu wollen. Lieber! du thust wohl, wenn du, um den Kopf deines Jungen zu bilden, ihn in den Verhältnissen des Maßes, der Zahlen ꝛc. sich üben lässest. Aber du thätest gar übel, wenn du glaubtest, dadurch, daß er das Endliche recht messen, zählen, wägen lernet, lerne er auch das Unendliche kennen, lieben, achten.

E.

Wo weder das Beyspiel, noch die Liebe, weder der Ernst des Gebieters, noch die Beredsamkeit des Lehrers ausreichen: da treten Belohnung und Strafe ein. Denn, obgleich Belohnungen und Strafen den Menschen nicht gut machen können, so können sie doch nicht nur die Unarten entfernen, sondern auch das Uebergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege steht, schwächen helfen, und werden in dieser Hinsicht nicht selten unentbehrlich.

Die Gesetze, die in Hinsicht auf Belohnung und Bestrafung auf Kinder von der Vernunft vorgeschrieben werden, sind:

1) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, außer da, wo der Fall des Verdienens eingetreten ist; und

auch da nie, wenn nicht, über dem Verdienen, noch ein überwiegendes Bedürfniß, oder Nothwendigkeit dazu treibt.

2) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, außer da, wo du durch Offenbarung des Grundes und Zweckes, den sie haben, ihre Wirksamkeit vorbereitet, gesichert, erhöhet oder gemäßiget hast. Nicht so fast Strafe und Belohnung, als die Gestalt, in die sich Strafe und Belohnung kleiden; nicht was der Belohnende giebt, und der Strafende verhängt, sondern die Miene, die Geberde, das Wort und die ganze Handlungsweise, in der Belohnung und Strafe erscheinen, — die wirket.

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen die Natur nach: das heißt: dolmetsche dem Knaben die Züchtigung der Natur; laß ihn frühe die Gerechtigkeit Gottes da sehen und fühlen, wo sie sich offenbaret. „Das Auge der Ewigkeit sieht deinen Eigensinn: die Hand der heiligen Gerechtigkeit züchtiget ihn.“ So gewinnt auch die Zucht durch Religion eine höhere Bedeutung und eine heilige Gestalt. Laß den Fehlenden manchmal die natürliche Frucht seines Betragens früher und auffallender ärnten, als sie die Natur herbeygeführt hätte, damit er seinen Fehler deutlicher erkennen lerne, und mächtiger zur Besserung gespornet werde. (Dies verdient in Niemeyers Grundsätzen I. Theil, Seite 213, dritte Aufl. nachgelesen zu werden).

4) Wo du dich von der Natur trennest im Belohnen und Strafen, da benutze den Trieb nach dem Angenehmen und den Trieb nach Ehre, so daß der Ein-

druck der Belohnung und Strafe den des Reizes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne; vereinige dich also wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkest.

*) Das Setzen, das Plätzeaustheilen, das öffentliche Beschämen durch öffenliche Zeichen, durch Verweise, das Preiseaustheilen, das Anhängen der Ehrenzeichen, selbst auch körperliche Strafen können wohlthätig werden, in sofern sie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den steifen Nacken der Verwöhnung in dem Zöglinge besiegen helfen. Denn die Toleranz, die sich leider! auch das Gebiet der Erziehung unterworfen hat, und alle fünfe gerade seyn läßt, taugt zu nichts, als die Freystätte der Thorheit und Gesetzlosigkeit zu erweitern.

5) Bey Austheilung des Lobes und Tadels sey der Erzieher sehr sorgsam, um weder der Eitelkeit, noch der Muthlosigkeit, noch dem Trotze in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststück zu treffen verstehen, — Ehrgefühl, ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb zu wecken. Daran gewöhnen soll man ihn, *a*) nur das Urtheil des Guten und des Verständigen zu achten; *b*) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den Gegebenen deßhalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des Menschen sind, (als Geld, Geburt, Glanz des Hauses), keinen solchen Werth zu legen, der der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Werth, den die Naturga-

ben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz ꝛc. haben; c) das, was des Lobes wegen geschieht, für lobens-unwerth zu halten. Aber, wer wird dies Kunststück treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrschet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral concentrirt seyn müsse, wenn sie nicht bodenlos oder ein neues Unkraut seyn soll.

7) Ist der Zögling sonderlich reizbar für Lob und Tadel, so brauche man *a*) diesen Sporn seltner; lasse ihn *b*) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrschte Ehrtrieb für Thorheiten, Sünden und Elend in die Welt bringe; lenke ihn *c*) auf den Ausspruch des Gewissens und das werthbestimmende Wohlgefallen Gottes; *d*) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren, und unverdienten Tadel nicht zu achten; *e*) mache es ihm anschaulich, wie tief das Lügengefühl, die Hoffart, im Herzen wurzle, und versäume keinen Anlaß, ihn zur Bekämpfung dieses häuslichen Feindes aller Tugend und Freude zu ermuntern, und mit freundlicher Gewalt zu nöthigen.

8) Wenn der Zögling gestraft werden soll, so wähle man die Zeit, die Umstände und die Gemüthsstimmung des Zöglings, die der Wirksamkeit der Strafe am günstigsten sind. Einige Fehler wollen auf der Stelle bestrafet, andere bey spätern Anlässen, die sich selber ergeben, gerüget, einige unter vier Augen, andere vor vielen Zeugen gezüchtiget seyn.

9) Traue den Thränen des Gestraften und den Verheißungen des Belohnten nicht, sondern erkläre

dich mit bestimmtem Ja, Nein: du wollest überall nichts, als nur die Thatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publicität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug; so laß ihn seinem eigenen Gewissen über; sonst möchtest du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Späterhin magst du es ihn fühlen lassen, daß du den Fehler durch dein Schweigen nicht billigen, sondern nur den Fehlenden durch Nichtstrafen schonen, und durch Schonung ihm Muth zur Selbst-Besserung einflößen wolltest.

11) Unterscheide die Gemüthsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leißeste Beschämung leiten, andere können nur durch öffentliche Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beschämt werden muß, die andern durch Auslachen, durch Aeußerung ihrer Schadenfreude den wohlthätigen Effect der Beschämung nicht vereiteln, oder gar einen schädlichen veranlassen, oder selber einen größern Fehler begehen, als dessen Bestrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was strafen soll, etwas, das die Kräfte zum Besten des Zöglings beschäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinsamen Erhohlung abschneidest und mit Zimmerarrest belegest, so gieb ihm ein Pensum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge lasse man die Ruthe als das schicklichste, unschädlichste und eingreifendste im Besitze ihres Vorranges: der Gebrauch der

Völker hat sie geheiliget, und die einstimmige, beharrende Völkersitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit seyn, das unsere Logik zu wenig kennt.

*Kind! spielen mit der Ruthe darfst du nicht, spricht die philosophische Mutter im Dorfe. Dort am Fenster stecket sie; als Warnungsmittel muß sie dir stets vor den Augen, und als Strafmittel deiner Mutter bey der Hand seyn.

15) Kinder, für die nichts einen Reiz zu haben scheint, als das Vergnügen der Sinne, und die dabey träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen, als Belohnung ihres Fleißes ankünden, und unter dem Bedingnisse, daß sie fleißig sind, auch werden lassen, bis sie eines edlern Spornes empfänglich werden.

16) Kindern, die naschhaft, oder an bessere Speisen gewohnt sind, kann man die Entziehung der bessern Speise, als Strafe des Unfleißes, ankünden, und — denn muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Aeltern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedrohet, und dann auch verfüget.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert — er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige: der Fehler sey äußerlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert, und äußerlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche der Sünde fühlen; er gewöhne ihn,

sich selber Gewalt anzuthun; er mache ihn aufmerksam auf die Anlässe, die es ihm schwer machen werden, sich selber Wort zu halten.

19) Höchstwichtig ist es, daß der Erzieher in dem Zöglinge keinen Widerwillen gegen den Strafenden Platz greifen lasse, sondern es dahin zu bringen wisse, daß der Gestrafte seinen Fehler eingestehe, die Gerechtigkeit der Strafe anerkenne, die Liebe im Strafenden nicht verkenne, und unter ernster Angelobung der Besserung, eines Dankgefühles gegen den Erzieher empfänglich werde.

Endlich hüte man sich von beyden Extremen, deren das erste fast schon ausgestorben ist, und das zweyte bald das alleinherrschende seyn wird:

„Die Kinder müssen geschlagen seyn, wenn die Erziehung gedeihen soll;"

und: „Die Kinder dürfen nicht geschlagen werden, wenn die Erziehung gedeihen soll.

F.

Die Menschlichkeit des Menschen

sey die Krone aller Tugenden des Erziehers. Die unermüdliche Geduld, die unbesiegliche Langmuth — das schwerste Kunststück des Erziehers, ist wohl auch das unentbehrlichste in der moralischen Bildung. Wenn dem Manne der Geduldfaden reißt, was soll aus dem Kinde werden.

Sobald das Verdrüßliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, so hat er genug zu thun, um sich zu bewahren und zu regieren: wie sollte

er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen seyn können? Und dann verscheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unschuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernstunden sich und dem Zöglinge in Folterstunden. Und dann bedürfte er selber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie sollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — die ihm selbst noch fehlet, an einem andern Unmündigen vertreten?

Wer seinen Zögling gut bilden will,

XIII. der, (um endlich mit Einem Worte alles zu sagen), komme nicht nur hie und da auf Religion zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen großen Werth hat; sondern er setze die Religion schlechtweg oben an. Ich sage: er-setze die Religion schlechtweg oben an, und setze sie, so wie in seinem Leben, also auch in seinem Amte, als Erzieher, oben an. Denn, was ist das Böse, dessen Uebergewicht sich so bald im Menschen offenbaret, und der Erzieher voraussetzen muß, um bey dem rechten Anfange anzufangen, anders, als Vergessenheit des Göttlichen, Nichtachtung des Göttlichen, Irreligion? (n. I.) Was ist das Wesen der moralischen Erziehung anders, als der Offensiv- und Defensiv-Krieg wider das Böse, und was ist dieser Krieg wider das Böse anders, als ein Krieg wider die Vergessenheit, Nichtachtung des Göttlichen, wider Irreligion?

(n. II.) Was ist die Einweihung des Zöglings in die heilige Taktik anders, als die Rüstung desselben zum Streite wider das Vergessen und Nichtachten des Göttlichen, wider das irreligiöse Prinzip? (n. III.) Was ist der Respect für das Heilige, ohne welchen kein Zögling gut werden kann, anders, als lebendige Religion? (n. IV.) Was ist in der schönen Kindlichkeit, und in der kindlichen Schönheit, die der Erzieher im Zöglinge festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das Höhere, wenn es nicht Religion ist? (n. V.) Was ist das reine Beyspiel des Guten, das der Erzieher in sich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders, als das Beyspiel der stillen, ununterbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? (n. VI. VII.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichsam-Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum Heiligen, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemüthes zum Göttlichen, wenn ihm nicht die Religion zur Gleichsam-Natur wird? (n. VIII.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur Ordnung, zum Dulden und Entbehren, zur Reinlichkeit, zum Wohlanständigen, zum bevorkommenden Wesen ausrichten, wenn nicht sein Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes

zum Wahren, Guten, Schönen Beſtandheit gewinnen können, wenn ſie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urſchönen, wenn ſie nicht Religion geworden ſeyn wird? (n. XI.) Was wird endlich in dem Erzieher die einzelnen Züge, das Vorbild des Guten, die Liebe des Freundes, den Ernſt des Gebieters, die Beredſamkeit des Lehrers, und die unbeſiegliche Langmuth des menſchlichen Menſchen, wie in einem Bilde vereinigen, wenn nicht Religion, (welche als die Seele des Guten, als die Kütte des Getrennten, als das Band des Vollkommenen angeſehen werden muß), dieſe Vereinigung zu ſtiften vermag? (n. XII.)

— — — Die Bildung des Zöglings zur Religion iſt alſo die Krone aller Bildung. Durch ſie eigentlich wird, was bisher Menſchenkeim war, Menſch. Durch ſie wird das höchſte Bedürfniß der Menſchheit befriediget. Denn, was bedarf denn das Menſchenkind, um Menſch zu werden?

Es bedarf 1. Wartung, die es nähret, erwärmet, pfleget, bewahret; 2. Disciplin, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt, und menſchliche Geberde anbildet; 3. Unterweiſung, die der ſchönen Menſchenform Bahn machet; 4. Anführung zum religiöſen Sinn und Leben, wodurch die ſchönſte Menſchenform in ſchönſter Fülle hervortritt.

Das Menſchenkind geht demnach viererley Stufen durch, bis es Menſch wird; iſt Säugling, wird Zögling, ohne Lehrling zu ſeyn; wird Zögling und

Lehrling; wird Zögling und Lehrling in der Schule der Religion.

Mit der Bildung zur Religion ist also die Erziehung geschlossen, denn die Menschenpflanze — ist Mensch geworden.

Zweytes Hauptstück.

Realisirung der Idee des Erziehers in Familien, durch Information, in Schulen, in Institu: ten, in der Schule des Lebens.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung in Familien.

33.

Daß die Aeltern die natürlichen Erzieher der Kinder seyen, ist mit dem Worte Vater, Mutter, zu deutlich ausgesprochen, als daß es mißverstanden werden könnte. Denn, als Aeltern, haben sie die Pflicht im Gewissen, und als menschliche Aeltern den Trieb im Herzen, den Kindern, denen durch sie das Daseyn geworden ist, auch zum vernünftigen Seyn in der Welt zu verhelfen. Die Erziehung ist also Pflicht, von der man sich durch keinen Leichtsinn, durch keine große und kleine Geldessumme, durch kein Beyspiel der Gefühllosigkeit, und durch keine Allgemeinheit dieses Beyspiels loskaufen kann.

* * *

Es tritt mir hier nicht nur die unbändige *vaga libido*, die mit den Pflichten der Ehe spielt, und die Pflichten der Erziehung sich selber unmöglich macht, als der Satan unsers Geschlechtes ins Auge, sondern noch ein größeres Vergehen ... Es scheint nämlich, nach und nach fast in allen gebildeten Ländern allgemeine Welt-Maxime zu werden, Mord und Diebstahl allein zu strafen, und die zügellose Wohllust, ob sie gleich die erste Mörderin und Räuberin ist, durch Ungestraftheit oder Quasi-Ungestraftheit allherrschend werden zu lassen. Aber dies ist gewiß Versündigung an der Mit- und an der Nachwelt. Denn *a)* das Heiligste, was die Menschheit hat, das Band der Ehe, löset sich nach und nach in die Anarchie der Lust auf, und *b)* die höchste Pflicht der Aeltern, die Menschenkinder zu Menschen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es ist also nicht nur eine Sünde an der Menschheit, die Hand der Erziehung von den Wesen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menschen werden können, sondern es ist noch ein größeres Verbrechen an der Menschheit, die Unordnung der Geschlechtslust so hoch steigen zu lassen, daß die Erziehung in dem Maße unmöglich werden muß, in welchem die großen Städte der Welt allmählig weiter nichts, als eine durch Mauern eingeschlossene Reihe privilegirter und unprivilegirter Bordelhäuser werden ....

Wenn ich von der Unordnung meiner Zeit den

Blick weg, und auf die ewige Ordnung der Dinge hinwende: so unterscheide ich eine zweyfache Erziehung in Familien; eine, die vorangeht, ehe die Kinder sind, und an das Licht treten; die zweyte, die den Kindern, die da sind, handbietet.

34.

Die Erziehung ersterer Art, die Vor-Erziehung.

1) Die ewige Ordnung der Dinge spricht in jedem Gemüthe, das ein Ohr für sie hat, das Gesetz laut aus: „Jede Vereinigung der Geschlechter vor den Jahren der Mannbarkeit und Reife des Körpers, oder in einem Zustande der Zerrüttung der körperlichen Kräfte, oder in einer tugendwidrigen Gemüthsverfassung, die den thierischen Trieb ihm selber läßt, oder auch ohne alle persönliche Liebe, aus bloßer Rücksicht der Politik, Oekonomie, Convention ist eine Art Vergehen an der Menschheit, und rächet sich wohl auch selber an der Nachkommenschaft, indem sie das individuale Verderben der Menschheit mit dem Leben auf die Nachwelt fortpflanzet.“

Wer also gut genug ist, um seine Pflichten gegen die Menschheit erfüllen zu wollen, und Religion genug hat, um sich selber nach den Forderungen der Tugend bekämpfen und beherrschen zu können: der wird es als einen Theil der vorangehenden Erziehung, die dem kommenden Geschlechte werden soll, ansehen:

I. Die Erwachung des Geschlechtstriebes vor den Jahren der Reife weder in sich, noch in andern zu begünstigen, und alles zu meiden, was ihn zu früh wecken kann, als: reizende Nahrungsmittel, Lüsternheit der Phantasie, Umgang mit Wohllustkranken;

II. Auch in den Jahren der Reife alle gewaltsame Reizung und alle Befriedigung des Geschlechtstriebes, „außer den Gränzen der Ehe und wider den Zweck der Ehe," sich zu versagen;

III. Jeden Antrag zur Vereheligung aus bloß ökonomischen, politischen Rücksichten, ohne das Interesse der Liebe, zurückzuweisen;

IV. Jedem Reize zur ehelichen Beywohnung im kranken Zustande, oder in einer unsittlichen Gemüthsstimmung zu widerstehen;

V. In der Wahl des Gatten, nicht nur die Religion und Tugend, nicht nur die Reife der Jahre und die Gesundheit, sondern auch die Stimme der Liebe, ohne die keine Ehe gedeihen kann, zu Rathe zu ziehen, und entscheiden zu lassen.

Da die sittliche Gemüthsstimmung alle Ueberspannung und alle Rohheit, alle Ueberverfeinerung und alle Erschlaffung der Gefühle ausschließt, so wie sie Ordnung und Maß in unser inneres und äußeres Leben bringt: so muß wohl auch

IV. Die Ordnung und die Mäßigung aller Triebe als Grundbedingung aller künftigen Erziehung, die den Kindern bereitet wird, ehe sie sind — angesehen werden.

Es ist also nicht genug, daß der künftige Gatte den Geschlechtstrieb beherrsche; er muß alle Triebe beherrschen lernen, um Einheit, das ist, Ordnung und Maß in sie bringen zu können. Reine, ungeschwächte Jugend, die weder durch Unordnungen, die That wurden, noch durch unreine, glühende Phantasien, die nicht That werden konnten, in ihrer Lebensfülle angegriffen ward, ist also

VII. Der sicherste Vorbote einer guten Erziehung, die den Kindern werden soll, und die unerläßliche Vorerziehung, die der Nachwelt bereitet wird.

2) Diese Art Erziehung geht dem Werden des Kindes vor; es ist aber noch eine, die der Geburt, dem Anslichttreten des Kindes vorangehen soll. Noch ein zweytes Gesetz der ewigen Ordnung kündet sich, bey allem Geheimnisse, das die ursprüngliche Bildung des Menschen decket, klar genug an, nämlich dies: „das Kind im Mutterleibe empfängt nicht nur die Nahrung, sondern auch unzählige Bestimmungen seiner ersten Bildung von der Mutter, und zwar von dem physischen, von dem sittlichen, und insbesondere von dem religiösen Charakter der Mutter.“ Die Mutter hindere also nicht nur nicht, sondern fördere die Bildung ihrer Frucht.

Was am meisten beyträgt, sie zu fördern, ist:

I. die heitere, ruhige, gleichmäßige Gemüthsstimmung in der ganzen Zeit der Schwangerschaft; also das Freyseyn von lä-

stigen Sorgen des Herzens, von peinlichen Aengsten des Gewissens, von anstrengenden Rechnungen des Kopfes; also das Freyseyn von Leidenschaften, die Herz und Geist in Unruhe setzen, und sich dem Kinde mittheilen; also auch das Freyseyn von ernsten, trüben, schwarzen Vorstellungen, die aus dem Herzen in den Kopf aufsteigen, und wieder zurückgehend — Mutter und Kind durchdringen; also das Freyseyn von dem grämlichen, verdrüßlichen Wesen, das man böse Laune nennt;

II. Die Enthaltsamkeit der Mutter von rauschenden Vergnügungen, von glänzenden Festen, von betäubenden Gesellschaften;

III. Die angstlose Selbstbewahrung in Hinsicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speise, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

IV. Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anstrengungen, alles erschütternden Fahrens, alles schädlichen Bückens und Springens;

V. Muntere, frohe Arbeit im häuslichen Kreise, im Umgange mit Kindern, mit harmonisch gesinnten, wenigstens nicht widerlich gesinnten Wesen; und vor allem

VI. Stilles, reines, lebendiges Gefühl der Religion, das alle Sorgen in die Hand des allgemeinen Vaters der Menschen legt; alle Unruhen des Herzens theils stillt, theils ihnen zuvorkommt; alle Furcht und schwarze Gedanken bannet; auch schon das Kind unter dem Mutterherzen, dem Schöpfer weihet — wie sie, die Mutter selbst; die unvermeidlichen Zuständen des Schmerzens, des Uebelseyns, der Seelenangst, die mit der Schwangerschaft verknüpft sind, mildert und tragen hilft; alle Anwandlungen von Grämlichkeit, oder vom thörichten Appetite besieget; das Gefühl der Liebe gegen den Mann und gegen das werdende Kind in reiner Fülle bewahret; das Bild des Schönen an dem Urschönen treu copirt; sich selber durch Andacht, durch Umgang mit frommen, liebenden Menschen, durch stille Blicke auf die Natur, stärket; endlich auch Muth einflößet, die Wehen der Geburt auszuhalten.

Von einer Mutter, die in Liebe und Religion ihr Wesen theilt, und sich in Liebe und Religion groß und selig fühlt, mögen sich wohl manche Züge des Guten und Schönen in das werdende Kind ein-bilden, die sonst weggeblieben wären.

3) Da die Religion, dadurch, daß sie die sinnlichen Triebe dem Regiment der Vernunft, und die Vernunft der höchsten Vernunft unterwirft, kräftiger als alle andere Potenzen auf die Bewahrung

des Geschlechtstriebes vor der Ehelichung, auf die vernünftige Fixirung des Geschlechtstriebes durch die Ehelichung, und auf die Heiligung des Geschlechtstriebes in der Ehe selber, einwirket: so stehe hier auch das dritte Gesetz der ewigen Ordnung der Dinge:

Religion sey nicht nur in wirklicher Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf Erziehung der Aeltern selber, das Höchste. Denn da die Religion um die Schönheit, um die Gesundheit, um den Adel der Nachkommen das höchste Verdienst haben müßte, wenn sie im männlichen und weiblichen Geschlechte so viel Seyn, Leben und Beständheit gewonnen hätte, daß sie beyde Geschlechter vor der Ehelichung bewahren, in der Ehelichung leiten, und in dem Ehestande selber regieren könnte: so soll sie allerdings nicht bloß in der wirklichen Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf die Erziehung der Aeltern, und in Hinsicht auf die ursprüngliche Bildung des Kindes — obenan stehen.

35.

Die Erziehung zweyter Art, die Nacherziehung.

1. Der Naturbestimmung nach ist die Mutter die Amme, der Vater der Lehrer des Kindes, beyde die Erzieher κατ ἐξοχήν, und die Familie der angemessenste Boden, aus dem die Pflanze ohne Nachtheil nicht zu früh verpflanzt werden kann.

Die Mutter sey Amme, spricht die Natur, und sey Amme für ihr Kind! Und, wie die Mutter im Zustande der Schwangerschaft sich in angstloser, froher, liebevoller Fassung halten mußte, um nicht Züge des ängstigen, wilden, unruhigen Wesens dem Kinde mitzutheilen: so soll sich auch die Säugende in derselben Fassung halten, um nicht mit der Muttermilch Giftstoff in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. Religion und Liebe sind — die besten Säugammen, wie die besten Mütter. Und, wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens: so soll er auch Erzeuger des freyen, vernünftigen (geistigen) Lebens, und als Haupt der Familie, auch das Haupt der Erziehung, und der erste Lehrer des Kindes mit Liebe, mit That, mit Worten, mit Geberde, seyn.

2. Als Erzieher haben die Aeltern durch sich, so weit sie es vermögen, die dreyfache Bildung des Kindes, die körperliche, die verständige, die heilige, und wo sie es durch sich nicht vermögen, durch Erziehungsgehülfen, nach ihrem besten Wissen und Können, zu befördern.

Alles also, was das erste Hauptstück von der Kunst des Erziehers überhaupt dargelegt hat, sollte hier, als Familien-Angelegenheit, als Aeltern-Pflicht, als häusliche Kunst wiederhohlet und näher bestimmt werden.

Von dieser häuslichen Kunst will ich nun, das Ganze voraussetzend, bloß Einzelnes, für das Be-

dürfniß der Familie, in Anregung und zum helleren Bewußtseyn des werdenden Erziehers zu bringen suchen.

3. Die körperliche Erziehung kann in der ersten Epoche — weiters nichts als Wartung und Pflege seyn, und die Wartung und Pflege kein anderes Gebot haben, als: „Laß die junge Kraft in fröhlichem Gedeihen sich selber entwickeln.“ Wozu wolltest du auch das Lächeln des Kindes ohne Noth trüben, da die Augenblicke noch schon kommen werden, die es nicht nur trüben, sondern verscheuchen?

Dies einfache Gebot wird aber in den gewöhnlichen Kinderstuben aus Unverstand und aus Mangel an Liebe gar oft übertreten. Wem begegnen hier nicht die siehen Tod- und Hauptsünden der gewöhnlichen Kinderstube: 1) die Unreinlichkeit; 2) die Entziehung der frischen Luft; 3) das stete Dampfbad; 4) das feste Einwickeln; 5 das gewaltsame Einwiegen; 6) die Verwandlung des natürlichen Hungers in müßige Lüsternheit durch das, was man Zupf, Zapfen, Schnuller nennt; 7) in dem Schreyen des Kindes nicht das Bedürfniß des Hungers, nicht den Ausdruck des Schmerzens, nicht die Forderung der Natur, nicht den Eigensinn unterscheiden, sondern ohne Unterschied es entweder unbefriedigt lassen, oder geradezu und auf jedem Wege befriedigen?

4. Zum fröhlichen Gedeihen des Kindes gehört auch die Entwickelung des freundlichen Wesens durch die Magie der Freundlichkeit. Kein Mensch sollte sich einem Kinde mit einem andern als freundlichem Angesichte nähern; denn das Kind versteht die Natursprache, ehe es die Muttersprache versteht; versteht die Sprache der Freude, die der Mutter, dem Freunde des Hauses im Auge glänzet, ehe es das Wort versteht. Und nicht nur versteht das Kind die Sprache der Natur, der Freude, der Liebe; Liebe weckt auch Liebe. Es erwachet in dem Kinde, das die Freude im Auge liest, eine ähnliche Stimmung im Herzen. Und so müßte der Keim der Freundlichkeit früh hervorbrechen.

5. Wie die Mutter die geborne Amme, und die erste Lehrerin des freundlichen Wesens durch Freundlichkeit, so ist sie auch mit der übrigen Natur die geborne Sprachmeisterin für das Kind. Wie die Natur dem Kinde vortönet, so lernt das Kind diese Töne nachbilden; aber nirgend tönet die Natur dem Kinde verständlicher und lieblicher vor, als durch die Mutter. Nachdem das Auge die Gegenstände schauen, das Ohr die Töne hören, der Tastsinn die Körper anfassen gelernt, und das Gedächtniß das Wiedererkennen möglich gemacht hat: so erfindet sich das Kind auch eine Sprache. Es geht, von der Mutter geführt, von dem Schrey, durch das Lallen, zum Sprechen über.

6. Die Mutter ist, so wie die geborne Sprachmeisterin für das Kind, so auch die Erfinderin der lieblichen Unterhaltung für das Kind. Sie schaffet Stoff für den Gesichts-, Hör-, Tast- und Forschsinn des in der Weltanschauung verlornen Kindes. Selig die Mutter auf dem Lande! Denn da ist der Garten am Hause, und im Garten Blumen, und in jeder Blume eine neue Welt für das Kind. So erschaffet jeder Tag, jede Stunde neue Welten für den schauenden Blick: aber die beste Welt ist für das Kind doch immer nur im Auge der Mutter concentrirt, in dem sich die Liebe des Mutterherzens spiegelt.

7. Die Mutter leitet das Bildungswerk, das sie angefangen hat, allmählig weiter, und wird späterhin der *Rector Magnificus*, und fast immer, (weil der Vater außer dem Hause Geschäfte hat), die ganze Universität für den Lehrling, — sie ist bald Sokrates, indem sie ihn Begriffe suchen, finden läßt; bald Johannes, indem sie ihn zu Christus weiset; bald Maria, indem sie ihm von dem Vater im Himmel erzählet; bald Hanna, indem sie den jungen Samuel beten, und den Ruf Gottes verstehen lehret. Die gute Mutter hat zwey Organe, durch die sie das Kind für das Gute bildet; sie heißen Liebe und Religion. Als liebend ist sie dem Kinde das Bild der Tugend. Als gottverehrend wecket sie in dem Kinde den Keim der Religion. Und da Religion und Liebe dem Wesen nach Eines sind, so pfleget sie durch Liebe

die Keime der Religion, und durch Religion die Keime der Tugend.

8. Indeß, da die Aeltern oft nicht können erziehen, (indem sie selbst unerzogen und wohl auch verzogen, oder von Armuth zu sehr gedrücket sind); da die Aeltern oft nicht erziehen wollen, indem sie das Vergnügen der großen, glänzenden Welt dem häuslichen vorziehen, oder vielmehr das letztere nicht kennen: so ist es für viele Kinder eine Wohlthat, wenn sie der frühe Tod der Aeltern, oder die Armuth, oder ein Zufall dem Boden der Familie entreißt, und auf einen bessern, (der fernen Verwandtschaft oder der fremden Welt), versetzet.

9. Die Erziehung in Familien hat also, wie jede andere, eigene Hindernisse; ihre Wirksamkeit hat, wie jede andere, eigene Bedingungen ihrer Möglichkeit. Diese verdienen es, hier besonders genannt zu werden.

10. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen beyde Theile erstens: (neben dem, daß sie die nöthigen Kenntnisse von der Erziehung haben), in der reinen Gottesfurcht überhaupt, und in der Liebe gegen die Kinder insbesondere, so wie in unverrückter Treue gegen einander, harmoniren, Eines seyn. Dann sonst ist die religiös-sittliche Erziehung unmöglich. Was die Mutter bauet, reißt der Vater wieder ein; was das Wort bauet, wirft die That nieder.

Treue im Respecte gegen Gott und ihr Gewissen soll sie als Menschen, Treue in Liebe gegen einander soll sie als Gatten, Treue in Selbstaufopferung für Kinder soll sie als Aeltern auszeichnen. Diese Treue ist das große Drey-Eins, in dem die Aeltern Eines seyn müssen, wenn sie erziehen sollen.

11. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Aeltern zweytens: gute, unverdorbene Hausgenossen wählen, oder die Einflüsse der Bösen von dem Kreise der Kinder abhalten können. Denn, ob das Böse durch Aeltern oder durch andere Hausgenossen sich in die junge Seele ergieße, das ist im Grunde des Verderbnisses Einerley. Entweder gute Hausgenossen wählen, oder den Einfluß der Bösen hemmen können — ist eine unerläßliche Bedingung. Das Erste ist oft nicht wohl möglich, das Zweyte so viel als unmöglich.

12. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen drittens: die Kinder an die Aeltern, und diese an die Kinder durch Liebe so angeschlossen seyn, daß die Kinder in ihren ersten Bildungsjahren selten von der Seite der Mutter, und fast nie aus dem Auge der Mutter kommen — das Auge der Mutter erzieht.

13. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so muß viertens: besonders die Mutter ein lebendiges Muster der Religion und der

Berufstreue seyn — das Vorbild der Mutter erzieht.

14. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen fünftens: die älteren Geschwister die jüngeren bilden helfen, also Familien-Sinn in den frühern Kindern schon vorgebildet seyn. Denn nichts erleichtert z. B. die Bildung der zweyten Tochter so sehr, als das Muster, das ihr an der ersten, als Vor-Männin, überall ins Auge leuchtet. Daher ist es so schwer, den Erstgebornen zu erziehen. Daher in edlen, harmonischen Familien so eine harmonische, sich gleiche Erziehung. Die feine Sitte, die schöne Liebe, die zarte Lieblichkeit geht immer von dem ältern Kinde zu dem jüngern, wie von Hand zu Hand herab.

15. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Aeltern, die sich einen Erziehungsgehülfen zu verschaffen vermögen, sechstens: nicht nur in der Wahl desselben glücklich seyn, sondern überdem klug seyn, sein Ansehen zu gründen und zu erhalten; großmüthig seyn, sein Verdienst belohnen zu wollen; vermögend seyn, es belohnen zu können! billig seyn, die Forderungen an ihn nicht zu übertreiben; thätig und verständig seyn, um zur Erziehung vor-, mit- und nachzuwirken.

16. Da nun die Erziehung in Familien nur unter den gegebenen Bedingungen gedeihen kann, diese Bedingungen aber, in hundert Fällen gegen einen, nicht nur eintreffen, sondern vielmehr

ihr Gegentheil statt findet: so ist das Räthsel, warum die Familienerziehung theils so sehr verwahrloset, theils ganz verkehrt getrieben werde, auf eine so auffallende als traurige Weise gelöset, und zugleich die Erziehungsweisheit im wirklichen Leben, nach der Wahrheit dargestellt.

17. Wenn also die Erziehung in Familien gedeihen sollte, so müßten nicht nur die Ehen mit mehr Wahl und Gewissenhaftigkeit geschlossen werden, als es nicht geschieht; nicht nur die Harmonie der Aeltern unter einander und mit dem Zwecke der Erziehung, als das Heiligthum in Familien, sorgsamer gepfleget werden, als es nicht geschieht, sondern auch beyde Theile in den Jahren vor ihrer Ehelichung, in Erziehungskenntnissen besser unterrichtet, als es nicht geschieht, vor allem am Leib und Geiste unverdorben erhalten werden, und Religion und Tugend, die sie oft kaum dem Worte nach kennen, oben an setzen gelernet haben — das leider! äußerst selten geschieht.

18. Da die sogenannte Versorgung der Kinder, das ist, ihre Einleitung in jenen Stand und Beruf, der ihnen Brod und ein zufriedenes Durchkommen durch das Leben, verschaffen kann, kein geringer Bestandtheil der ganzen Aelternpflicht ist: so muß die Vorbereitung der Kinder zum Durchkommen in der Welt als ein Theil der Erziehung in Familien, angesehen werden. Die Aeltern haben also nicht nur die körperliche und gei-

stige Erziehung zu besorgen, sondern auch die pragmatische, die das Durchkommen durch die Welt anbahnet, und den Selbsterwerb des Lebensunterhaltes den Kindern sichert.

19. Aber nicht nur tüchtig zum Selbsterwerbe des nöthigen Lebensunterhaltes, und zur vernünftigen Führung des Lebens, sollen die Kinder erzogen werden; auch in der wirklichen Ergreifung einer besondern Lebensweise, und vorzüglich in dem Geschäfte der Verehelichung selber müssen sich die Aeltern noch als Freunde und Führer ihrer Kinder beweisen, weil sie gerade in dieser Angelegenheit der weisen Führung am meisten bedürfen.

Ich sage: die Aeltern sollen weise Führer der Kinder, aber nur Führer seyn. Weise Führer der Kinder sind die Aeltern, wenn sie 1) als Stellvertreter der mündigen Vernunft, der Unvernunft in den Weg treten, und offenbar thörichte Verbindungen zu hindern suchen; wenn sie 2) zu passenden Verbindungen Bahn machen; wenn sie 3) um jene hindern und diese anbahnen zu können, sich des Vertrauens der Söhne und Töchter in den Angelegenheiten, die für das Herz die zärtesten, und für das Leben die bedeutendsten sind, ermächtiget haben, und es, als Freunde der Unerfahrnen, nur zum Besten dieser benutzen. Denn, ohne dieses rettende Vertrauen, verlieren sich die Neigungen der Kinder in Labyrinthe, aus denen so leicht kein Ausweg mehr zu

finden ist, und die Aeltern werden die Verirrung erst da inne, wo nicht mehr geholfen werden kann.

Die Aeltern dürfen aber nur Führer, keine Gebieter, keine Herren seyn. Denn, wenn sie da, wo nur das Herz der Kinder entscheiden kann, als Gebieter Machtsprüche thun wollten; so würden sie in die Oberherrschaft Gottes und in die Rechte der jungen Menschheit Eingriffe thun. Z. B. wenn eine eheliche Verbindung der Tochter des Hauses mit einem jungen Manne vernünftig seyn soll, so muß die Tochter auf die drey Fragen, nach hinreichender Prüfung, ein zuverläßiges Ja zur Antwort geben können:

I. Ist die Person, die du dir zum Gatten wählest, den Bedürfnissen deines Herzens angemessen? Kannst du den Mann lieben, und darfst du hoffen, daß er dich lieben werde? Dies ist die erste Frage, weil die Ehe ohne Liebe schlechterdings nicht gedeihen kann, eine Hölle werden muß.

II. Ist sein Charakter den Bedürfnissen deines Gewissens angemessen? Hat er Religion und Tugend genug, daß du dich ihm ergeben kannst, ohne Nachtheile für dein inneres Leben, ohne Wegwerfung deines äußeren, fürchten zu müssen?

III. Ist sein Vermögen den Bedürfnissen deines Lebens angemessen? Kannst du hoffen, mit ihm durch das Leben zu kommen? Kann er Weib und Kind ernähren?

Kann die Tochter hierauf mit Zuversicht antworten, und beruhet diese Zuversicht auf Gründen, die die nüchterne Vernunft als gültig anerkennen muß: so haben die Aeltern kein Recht mehr, sich der Wahl zu widersetzen, aus dem Grunde, weil die Wählende etwa eine reichere, oder eine ansehnlichere, oder wie immer eine andere von den Aeltern prädestinirte Partie hätte ergreifen oder abwarten können. Denn den Gatten muß ja die Tochter heurathen, nicht die Mutter. Aber dazu, daß die Tochter diese drey Fragen sich selber auflösen wolle, auflösen könne, richtig auflöse, sollen die Aeltern ihre Hand bieten. Bis die Kinder wählen können, und in den Herzensangelegenheiten wählen müssen . . . in diesem langen Zeitraume haben die Aeltern die Macht der Entscheidung; aber in dieser Angelegenheit des Herzens — nur die Macht der Leitung. Wehe den Aeltern, die die entscheidende Macht ihres Berufes auf ein Geschäft ausdehnen, worin nur das Herz des Wählenden entscheiden kann. Erinnert euch doch, ihr Lieben! an den Tag eures Brautstandes. Segnet ihr nicht noch eure Aeltern dafür, daß sie euch nur vor unsinniger Wahl bewahret, und zur vernünftigen freye Hand gelassen haben? Was ihr nun an euern Aeltern lobet, das sollet auch ihr an euern Kindern thun.

20. Wenn die Aeltern bey der Wahl des Berufes und bey der wirklichen Verehelichung ihrer Kinder die Stelle der leitenden Vernunft sollen

vertreten können: so müssen sie ihre Wachsamkeit nicht verdoppeln, sondern verhundertfachen, bey den gefährlichen Situationen des Ueberganges aus dem Knaben- in das Jünglingsalter. Und gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig seyn sollte, ist sie blind. Plutarch rügt diese Blindheit: „Die den Knaben Lehrmeister und Führer beygegeben haben, lassen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigung über, da sie doch auf diese Jahre mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden sollen, als auf jene des Knabenalters. Die Fehltritte der Knaben sind noch gering, und nehmen noch eine Zurechtweisung an. .... Aber die Sünden der Jugend zeichnen sich durch Größe und Trotz aus: Freßlust: Entwendung des väterlichen Vermögens: Spielsucht: Schwelgerey: Wohllust: Ehebruch ... Gerade in diesem Zeitpuncte hätten die Aeltern am meisten wachen sollen, um die Jünglinge zu bewahren, und in dem Geleise der Modestie zu halten; hätten Lehre, Bitte, Warnung, Drohung, Rath, Verheißung in Bewegung setzen und auf Beyspiele hinweisen sollen, jener, die die Wohllust elend gemacht, und dieser, die die Enthaltsamkeit mit Ruhm gekrönet hat.“ De Educat. liber. p. 38. 39. Plutarch. Volum. VI. Ed. Lips. Ist es nicht, als wenn Plutarch in unsern Tagen für unser Deutschland geschrieben hätte? Und Plutarch ist doch wohl kein Finsterling, kein Bigott?

21. Was aber die meisten Aeltern in der ganzen Laufbahn der Erziehung am meisten versäumen, ist gerade das Höchste, das Wichtigste; die Bildung des kindlichen Gefühles zur Religion. Was früh gebildet, und treu fortgebildet werden sollte, wird ganz ungebildet gelassen, wenigstens nicht früh genug gebildet. Die Meisten glauben hierin an kein Können und an kein Sollen, da doch beydes entschieden ist, und nur die Absicht, die stumpfen Fibern meiner Zeit aufzureizen, die Wiederhohlung dieses nothwendigen Einen rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederhohlung des nothwendigen Einen ist es, was im Leben und in Schriften keiner Entschuldigung bedarf. Ich wiederhohle also: Die Aeltern können und sollen das Kindergefühl zur Religion früh bilden — und wenn sie nicht thun, was sie können und sollen, so richten sie einen unersetzlichen Schaden an.

I. Das Gefühl des Göttlichen kann in Kindern schon früh und früher, als die kalte Welt nicht glauben würde, geweckt und gefördert werden. Gott ist die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Aeltern am frühesten, am leichtesten und am liebsten wahr: sie können also zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes), leicht und früh geleitet werden; so wie sie sich zur Wahrnehmung der Liebe auch gern leiten lassen. Es ist doch nichts einfacher als die Lehre: „liebes Kind! deine Aeltern lieben dich, deine Schwestern, deine Brüder, deine übrigen Hausgenossen lieben dich, die Nachbarn

lieben dich ꝛc. Es muß doch wer seyn, der den Aeltern, den Brüdern, den Schwestern, den andern Hausgenossen, den Nachbarn die Liebe zu dir in das Herz gegeben hat. Dieser ist unsichtbar, aber er ist doch, und liebet dich und uns. Wir nennen ihn den Vater aller Menschen, weil er sie mehr liebt, als dich dein liebendster Vater nicht lieben kann; wir nennen Ihn die ewige Liebe, weil Er lauter Liebe ist, und uns alle mehr liebt, als dich deine liebendste Mutter nicht lieben kann; wir nennen Ihn Gott, weil Er gut, weil Er das höchste Gut ist. Diesen unsern Gott haben wir nun auch lieb, thun gern seinen Willen, und es ist unsre höchste Freude, an Ihn denken, zu Ihm beten, auf Ihn trauen, vor ihm wandeln und in Ihm ruhen zu können." Diese Lehre wird dem Kinde klar, weil es in dem Leben der Mutter sieht, was es in dem Worte der Mutter hört; weil es täglich dasselbe im Leben der Mutter sieht, was es täglich in dem Worte der Mutter hört.

II. Das Gefühl des Göttlichen soll im Kinde früh geweckt und gefördert werden. Die Aeltern sollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten — also das Höchste im Menschen, (das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen, die eigentliche Religion), wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige, nur als Gefühl, in den Kindern geweckt werden. Also müssen die Aeltern in sich selber die Vernunft verläugnen, und auf die

Entwickelung der Vernunft in ihren Kindern Verzicht thun, wenn sie das Gefühl des Göttlichen in ihnen unentwickelt lassen.

III. Wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh geweckt und gefördert wird, so ist der Schaden unersetzlich. Denn, wenn das Gefühl des Göttlichen nicht geweckt wird, so wird das Thierischleidenschaftliche übermächtig, und die Uebermacht des Thierischleidenschaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft, und erschweret dem Keime des Sittlichen und selbst auch dem Keime des Verständigen, die Entwickelung gar sehr.

* Jemand schreibt, das Christenthum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung" große Verdienste. Weniger hätte der liebe Jemand nicht sagen können. Nicht nur hat die christliche Religion die Tendenz, die Menschen zu veredeln, sie hat auch die Kraft, sie zu veredeln. Nicht nur hat sie die Kraft, die Menschen zu veredeln; sie hat auch die schönsten und unsterblichen Proben der Veredelung abgelegt. Nicht nur hat sie um die allgemeine Schätzung einer guten Jugendbildung große Verdienste, sie hat um die Jugendbildung selber das größte. Denn

indem sie 1) einem Manne nur Ein Weib, und einem Weibe nur Einen Mann zuläßt, und dies Band nur den Tod lösen läßt: so macht sie die Erziehung vorerst möglich;

indem sie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottseligkeit taufet: so macht sie die Fortpflanzung der Gottseligkeit auf die Kinder — die höchste und beste Erziehung — auch wirklich;

indem sie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feststellt: so sorgt sie auch sowohl für die Ausbreitung, als die Fortdauer der guten Erziehung ———

Ich schließe diese Abhandlung mit einem Worte für die Mütter, die allemal den bedeutendsten Einfluß auf die Erziehung haben, und den segenreichsten haben sollen. In den Mutterhänden liegt das Loos der Menschheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, sich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzusehen und zu verwirren, so werden sie das „Geheimniß der höhern Bildung" auf einem andern Wege gelernt, und „die größte Kunst" in der größten Einfachheit und Kürze — gefaßt haben müssen, und aus täglicher Uebung noch besser verstehen lernen. Das Geheimniß der höhern Bildung für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken, als in dieser „Haustafel" für die gute Mutter, mit sieben Linien, die ich den edelsten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelste Mütter-Kleeblatt zu nennen, das mir jetzt lebhafter als sonst, vor Augen steht.

Haustafel für gute Mütter.

Erste Linie.

Alle Erziehung ist Erziehung eines Menschen, und der Mensch, sich selbst gelassen, ist oder wird ein finsterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Fünklein Licht. Jenem Abgrunde entgegen, und diesem Lichtfünklein in die Hände arbeiten, ist also das Eine Wesen aller höhern Menschenbildung, also auch der mütterlichen.

Zweyte Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegen gearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maß beschränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, das heißt, seinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorsam aus Liebe im Vertrauen ist also das, was das Reich der Eigenliebe beschränkt. Den Eigensinn und Eigenwillen brechen, ist also das Eine Nothwendige in aller sittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigensinn und der Eigenwillen des Knaben ist gebrochen, sobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Geberde, in dem Leben der Mutter ein Uebergewicht fühlet, eine Kraft, die ihrer Herrschaft gewiß ist, und diese Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewiesen hat, daß sie im Besitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft ist, so giebt der Knabe nach. Er fühlt seine Ohnmacht und tritt zurück.

Aber dies Uebergewicht muß die Mutter, ohne viele Worte, durch die That und in Stetigkeit, beweisen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigensinnes und Eigenwillens, die das Schwerste in aller Erziehung ist, muß eben deßwegen für das Allerschwerste in adelichen, reichen und angränzenden Häusern, angesehen werden, in denen die Bedienten, die meisten Gäste, die sogenannten Hausfreunde, die Verwandten so oft, als geborne oder gemachte Schmeichler der Aeltern und des Kindes, den Eigensinn des letztern unterstützen, bald aus Absicht, bald aus Schwachheit, jedesmal mit Erfolg. Die Mutter muß also, um ihr Uebergewicht über das Kind beweisen zu können, ihr Uebergewicht auch über alle Diener, Freunde, Gäste, Verwandte ꝛc. beweisen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünklein wird unmittelbar in die Hände gearbeitet *a*) durch Regung, Nährung und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem sich besonders Gottesfurcht und Aelternliebe auszeichnen; *b*) durch die stummen Beyspiele des Guten, die seinem Blicke stets das Gute vorhalten; *c*) durch Entfernung aller Beyspiele des Bösen, des Niedern; *d*) durch mannhaften, entscheidenden Widerstand gegen alle Aeußerungen des Bösen, des Thörichten, des Unartigen; *e*) durch Lenkung der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenstände, und weise Benützung und Befriedigung

der fragenden Neugier; *f*) durch Tiefeinprägen der zartesten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Christus, für seine Kirche; *g*) durch harmonisches Zusammenwirken der Mutter und alles, die auf die Bildung desselben Zöglings Einfluß haben können; durch Angewöhnung des jungen Wesens an Selbst-Uebung in allem, was die gemeinsame Hausordnung und die besondere Schulordnung des Lehrlings gebeut. Denn leider! gerade diese Selbstübung, besonders die eine anhaltende Anstrengung der Geisteskräfte fordert, ist es, die in adelichen, reichen Familien am wenigsten betrieben wird. Es soll fast immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten.... sie wollen nur hören, sehen — wieder vergessen, was sie nie recht gefaßt haben, und doch glänzen und ärnten, als wenn sie ausgesäet hätten.

Sechste Linie.

Alle Arbeiten der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkleins können nur in so fern gedeihlich seyn, in wie fern sie in dem Zöglinge das Gefühl der Religion, bey steigendem Begriffe und bey seinem tiefern Eingreifen in das Leben, festzuhalten, zu erweitern, zu erhöhen, und zum Einen sichernden Schutzgeiste der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande seyn werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dieses große Werk nicht vollbringen können, wenn sie nicht mit dem Fonde der zartesten Lie-

be, die sich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theils belebet, und mit diesem Religionsgefühle einen seltenen Schatz von einfältiger Lebensweisheit besitzet, der aus eigenen Erfahrungen, aus den Mittheilungen ihrer Mutter, aus dem Umgange mit wenigen Guten, und vorzüglich aus den Eingebungen ihrer Liebe und ihrer Gottseligkeit zusammengewachsen ist. Denn die liebende Mutter Vorsehung, die das Vertrauen der menschlichen Mutter nicht waise lassen kann, wird ihr treue Engelhände zusenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die Perle der bildenden Mutterliebe ist aber denn doch jene unabläßige Treue, die das Gute zur Gleichsam-Natur des Kindes zu machen weiß. (II. Th. I. Hptst. von der sittlichen Erziehung n. X.) So wie die Liebe von dem Mutterherzen ihren schönsten Namen hat, so auch die Treue. Und diese Treue ersetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht bloß den Mangel an Geld, sondern selbst den Mangel an Verstandesbildung. Und diese Treue löset wohl auch das große Räthsel, das nur sie lösen kann, dies nämlich: woher der große Unterschied zwischen zwey Zöglingen desselben Alters komme, und löset dasselbe Räthsel durch Thatsache. Horchet, ihr treuliebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu; denn er erzählt Geschehenes, das sich alle Tage erneuet.

„Der junge Timotheus, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachsen, ist in allem, was er spricht und thut, das rechte Bild der Wahrhaftigkeit und

Treue, des Gehorsames und des Fleißes, der Gesundheit und der Freude — schön und lieblich wie eine Mayrose, und unschuldig wie ein Engel Gottes. Wer ihn sieht, freut sich sein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber hungrig zu Bette gehen, als von einer Speise essen, die nicht sein wäre, lieber sich zu Tode schlagen lassen, als eine Lüge sagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als den heiligen Wink des Mutterauges unbefolgt lassen. Und, wenn er ein Wort von Gott hört, so ist er ganz Ohr und Herz, und die Freude durchschimmert sein Auge.

Ganz anders Polymath, der Sohn eines angesehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue ist ihm so fremd, als eine Hungersnoth; Gehorsam und Fleiß kennt er nur vom Hörensagen; die wechselnden Begierden verdrängen die Freude, und der Ueberfluß läßt ihn nicht gesund und stark werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, so hat sein Gesicht die Farbe des Schwächlings, so wie seine Geberde die Manier des Leichtsinns. Weil ihm sein Vater drey Hauslehrer hält, und sechs öffentliche Schullehrer seinen Kopf einrichten: so hat er schon über sechstausend sechshundert sechs und sechszig — Worte im Kopfe; und wenn man ihn reden ließe, so räsonnirte er seine neun Lehrer zu Boden, und selbst seine Aeltern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln sollte, so handelt nicht er; sondern die Begierde thut mit ihm und durch ihn, was sie will. Sein Herz will immer etwas anders, und sein Kopf weiß alles, was das Herz will, schön zu fär-

ben, und seine Zunge, wie seine Geberde verstehen sich darauf, alles, was er thut, zu vertheidigen.

Woher nun dieser auffallende Unterschied zwischen zwey Jünglingen, die an Alter und an Geisteskraft einander gleich sind?

Timotheus verlor seinen Vater am Tage seiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht bestand darin: „Dein Vater, liebes Kind! ist schon lange gestorben, ist aber bey Gott. Gott ist unser Vater; Er ernähret mich und dich. Sein Auge sieht uns, sein Herz liebet uns, seine Hand schützet uns, sein Geist lehret uns, sein Himmel nimmt uns einst zu sich. Unser Beruf auf Erden ist, diesen unsern und aller Menschen Vater anbeten und lieben, seinen Willen erforschen und erfüllen, vor Ihm fromm und in Ihm selig seyn, gern arbeiten, und willig leiden, Ihm leben, und Ihm sterben .... Ihn werden wir einst schauen von Angesicht zu Angesicht ... Sein Sohn, Jesus Christus, einst ein Knabe wie du, hat uns dies alles aufs Beste gelehrt, und unser fromme Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt, und so fromm aussieht, wie einst Timotheus, dessen Namen du trägst, wird dir das Wort Jesu deutlicher verkünden, als ich es nicht kann. Indeß vertraue du auf Ihn, und liebe Ihn — — Bete wie Jesus, arbeite wie Er, und thu nie etwas Böses. Seine Lehre, sein Leben, seine Liebe schwebe dir Tag und Nacht vor Aug und Herz... Nur keine Lüge, mein Sohn! Nur keine Untreue, nur keine Sünde: lieber sterben sollst du, als einen fremden Heller nehmen, ein falsches Wort sagen.“ Dies

sprach sie ihm Tag und Nacht vor, so oder anders, mehr mit Beyspielen als mit Worten, aber auch mit Worten. Lesen konnte sie selber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch lesen, schreiben, rechnen, die Erde und sein Vaterland kennen . . . Aber, was die Mutter sagte, war ihm doch das Liebste . . . . sie sagte es ihm so in das Herz hinein, und darin blieb es denn auch. Einst, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor seinem Tode gepflanzt hatte, die ersten drey Aepfel brachte, so roth und schön wie die Gesundheit, und so gesund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den ersten Apfel schreiben: fromm; auf den zweyten: fleißig; auf den dritten: fröhlich. Diese drey Aepfel schenkte sie ihrem Timotheus zu seinem Geburtstage: „Das seyen deine drey Bücher, sagte sie: die stelle auf deinen Hausaltar, damit sie dir stets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drey F: fromm, fleißig, fröhlich.

Timotheus bildete sich ganz nach diesen drey Aepfeln, die seine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drey F allerley schöne Anmerkungen machte. Da seine Bibliothek mürbe zu werden anfieng, sagte die Mutter zu ihm: Nun darfst du deine drey Aepfel schon essen; sie sind ja in deinem Herzen geschrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drey Aepfel, weil sie seine Lehrer gewesen, und auf seinem Altare gestanden waren, und schenkte sie der Tochter seines Nachbars,

die zwey Jahre jünger war, als er. Eins hätte ich bald vergessen: Die Wittwe hatte noch neben den drey Aepfeln zwey andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeister nennen möchte: die Einfachheit und die Genügsamkeit. Brod, Obst und Kartoffeln waren die Leckerbissen des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er seine auferlegte Arbeit verrichtet hatte .... Da ward der Knabe so gesund, wie das Leben, so froh, wie die Liebe, und — so gut, wie seine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihrem Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengesetzte Weise behandelt. Sein wachendes Leben theilte sich in Unterrichts- und Freystunden. In den Stunden des Unterrichtes ward er überschüttet mit Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völkergeschichte, Weltgeschichte .... Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete sich ein: nun sey kein gelehrterer Knabe in ganz Europa, als er. In den Freystunden hielt er sich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, schadlos durch unbegränzte Befriedigung seiner unbegränzten Begierde. Die Aeltern ließen ihm allen Unsinn ungestraft hingehen, weil er ihn zu verbergen, oder zu vertheidigen, und mit Witz gut zu machen verstand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsstunden; aber das Wort von Gott konnte nicht Wurzel fassen. Denn die Wortkenntnisse aus der Naturgeschichte, Erdgeschichte, Völker-

geschichte, Weltgeschichte ꝛc. und noch mehr die rege Begierde, selbst sein Gott zu seyn, hatten das ganze Gemüth so ausschließend in Besitz genommen, daß die Lehre von Gott kein freyes Plätzchen mehr für sich finden konnte. Innere Religion hatte er nicht, und der äußern bedurfte er nicht, weil er so viel Natur=, Erd=, Völker=, Weltgeschichte zu haben glaubte, und über den Pöbel, der noch die Kirche besuche, sich erhaben genug, zeigen mußte. Daß sein Vater der reichste Mann im Lande, und der Sohn bald gelehrt genug sey, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bey. Und, weil die Mutter keine Kirche besuchte, so sah er den Gottesdienst weiter für nichts an, als für ein Geschäft des Landvolks, der Bettler und der schlechten Leute — denn so hießen ihm alle, die nicht reich waren. Eine Jungfer, die die Toilette der Mutter besorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte, jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte . . . . seine zoologischen Kenntnisse aber, und noch mehr seine thierische Eß = und Trinklust, die kein Maaß kannte, auch ohne die fremde Hülfe der Verführung, schon beschleunigt haben würden . . . Unfähig, die Begierde zu meistern, gab er sich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Alters ein Schattenbild des Lebens — im achtzehnten eine Leiche. Seine bessern Mitschüler setzten ihm auf den Grabstein das weissagende Wort: „Die Furcht des Herrn ist Weisheit und Leben.“

Zweyter Abschnitt.

Von Erziehung durch Informatoren.

Da ich in den hundert Nummern für Erzieher (bey Lindauer 1798) die wichtigsten Lehren für Informatoren zusammengedrängt habe: so begnüge ich mich, den Leser darauf zu verweisen, und dieselbe Wahrheit hier bloß nach dem Geiste dieser Schrift, in neuer Gestalt darzulegen, und mit Bekenntnissen eines bewährten Mentors zu bestätigen.

§. 1.

Das Wichtigste für Informatoren.

36.

Der Grundsatz für Informatoren.

1. Der Informator ist, an der Seite der Aeltern nur Gehülfe, und in und außer Familien nur Stellvertreter der Aeltern. Er soll fremde Kinder bilden, wie sie der beste Vater, wenn er Kenntniß und Muße genug hätte, bilden würde; soll fremde Kinder bilden, wie sie die edelste Mutter, wenn sie Kenntniß und Muße genug hätte, bilden würde. Wie also die Aeltern nur Stellvertreter der mündigen Vernunft an ihren unmündigen Kindern seyn sollen: so wird der Informator, als Stellvertreter und Gehülfe der Aeltern, wohl auch nur Stellvertreter der Vernunft an fremden Kindern seyn sollen. Der höchste Grundsatz der Erziehung: „Vertritt die Stelle der mündigen Vernunft an den Unmündigen," ist also für den Informator dieser: „Vertritt die Stelle

der Vernunft an den Unmündigen mit der Liebe des edeln Vaterherzens, und mit der Treue des guten Mutterherzens.“ Denn, wenn ihn nicht die Liebe beseelte: wie sollte er die unendliche Last der Erziehung fremder Kinder auf sich nehmen, und mit der übrigen Last des Menschenlebens tragen können?

2. Der Informator, der bey Prinzen Gouverneur, bey adelichen Kindern Hofmeister, bey bürgerlichen Instructor heißet, ist nach der Fülle seines Berufes ungleich mehr, als das Wort seines Amtes aussagt — ist mehr, als Unterweiser, Informator, und ist schon gar nicht das, was die Begriffe Hofmeister, Gouverneur, aussagen. Er arbeitet nicht für den Hof, er treibt keine Meisterschaft, er will nicht herrschen. „Die Liebe spielt in seinem Amte den Meister; er will durch Liebe nur die Wahrheit herrschend machen, und durch Liebe und Wahrheit erziehen — den Menschen aus der Menschenpflanze.“ Uebrigens ist doch etwas Wahres in dem Ausdrucke Hofmeister. Denn auch der beste Mann wird die Kunst des Scheinens am Hofe, und in jedem hofähnlichen Hause, um so weniger entbehren können, als die Kunst zu scheinen, fast die ganze Hofkunst oder Hauskunst geworden seyn mag.

3. In seiner Amtsführung unterscheidet das Auge des Kenners die Bedingungen, ohne die er das Maß seines Berufes schlechterdings nicht ausfüllen kann; die vornehmsten Arbeiten des Amtes, die den ganzen Mann beschäftigen und fordern; die kritischen

Zeitpuncte, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen: die Kunstvortheile, die ihm sein Geschäft erleichtern; die Hauskreuze, die ihn drücken, und die Aerntefreuden, die der Aussaat nicht immer fehlen werden.

Die Bedingungen.

4. Er muß dasselbe seyn, was durch ihn der Menschenembryo werden soll — „ein reifer Mensch."

Er muß nicht nur seyn, was der Zögling durch ihn werden soll, er muß auch als das erscheinen, was er ist, um durch den Schein seines Seyns in den rohen Stoff ein edleres Seyn einzubilden. Er muß also gut, er muß gut in und aus Religion, er muß gut in und aus überfließender Fülle der christlichen Religion seyn, und was er ist, offenbaren, um seinen Zögling zum guten Menschen, zum reinen Gottesverehrer, zum wahren Christen bilden zu können.

Er muß selbst menschlich gegen Menschen seyn, in jedem Menschen, er sey Herr oder Diener, reich oder dürftig, Landesgenoß oder Fremdling, fein oder roh, die Menschheit ehren und in der Menschheit — Gott, um den Zögling zum menschlichen Menschen bilden zu können.

Er muß in den Aeltern des Zöglings die Aeltern ehren und lieben, ohne ihnen zu schmeicheln, oder vor ihnen zu kriechen, um die kindlichen Gefühle ge-

gen die Aeltern in dem Zöglinge wecken, halten und leiten zu können.

Er muß mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Wissenschaft die Bescheidenheit, mit der Reinheit des Innern die Reinlichkeit des Aeußern, mit dem Ernste die Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitsamkeit die Dienstfertigkeit, mit der Cultur des Geistes die Gewandtheit des Körpers verbinden, um seinen Zögling zum guten und verständigen, zum guten und feinen, zum guten und gefälligen Manne bilden zu können.

Er muß ein deutscher Mann seyn, um seinen jungen Freund zum deutschen Manne heranziehen zu können.

5. Er muß nicht nur das seyn, was durch ihn ein Menschenkind werden soll, nicht nur als das erscheinen, was er ist; er muß auch die Gabe der Bildung besitzen, das, was er ist, dem weichen Stoffe, den er vor sich hat, ein- und anbilden können.

Der Informator ist ein Künstler; er muß also Kunstsinn und Kunsttalent besitzen. Kunstsinn, den Tact, der schnell wahrnimmt, was ist und nicht seyn soll, was seyn soll und nicht ist; Kunsttalent, das zweyfache Vermögen, einmal: das Unförmliche von der werdenden Statue wegzuhauen, für die schöne, reine Menschenform Bahn zu machen, und Stelle zu bereiten; hernach: die schöne, reine Menschheit in dem weichen Thone zu gestalten.

6. Er muß nicht nur Kunstsinn und Kunsttalent überhaupt besitzen, Kunstsinn und Kunsttalent an einem gegebenen Stoffe versuchen können, sondern auch den Punct der edlen Abhängigkeit von den Aeltern, und der edlen Unabhängigkeit von denselben, in Bildung des Sohnes, zu treffen wissen. In edler Abhängigkeit von den Aeltern muß er wirken können, weil er nur die Stelle der Aeltern, wie diese die Stelle der Vernunft, vertreten soll, weil er an fremden Kindern bildet, und mit den Aeltern bilden soll; in edler Abhängigkeit von den Aeltern muß er wirken können, um mit ihnen, so wie im Zweck und Wesen aller Erziehung, also auch in wirklicher Bildung Eines zu seyn; in edler Abhängigkeit von den Aeltern muß er wirken können, um nicht zu zerstören, was diese bauen, und sie nicht zur Zerstörung dessen, was er baut, zu reizen. Wenn er aber von den Aeltern, da, wo sie Gutes treibt, und Wahres leitet, abhängig seyn soll: so muß er auch die edle Unabhängigkeit von den Aeltern behaupten können, da, wo es das Wohl des Zöglings selber erheischet; unabhängig von den Aeltern muß er wirken können, da, wo etwa Schwäche, Vorurtheil, Thorheit der Aeltern sich hervordrängen, um sich als schönere Menschenform den Kindern an- und einzubilden; unabhängig von den Aeltern muß er wirken können; da, wo die Selbstständigkeit des Erziehers wider die schwankenden Maximen des Hauses, oder die feindseligen Einflüsse fremder Häuser

gesichert werden soll; unabhängig von den Aeltern muß er wirken können, da, wo der Knabe vor Netzen, die ihm im väterlichen Hause gelegt, und oft durch das Beyspiel der Aeltern selbst gelegt werden, bewahrt werden soll.

7. Er muß nicht nur mit den Aeltern, sondern auch mit den öffentlichen und Privatlehrern, mit Verwandten, Hausgenossen, Freunden, mit allen Personen, die auf Erziehung Einfluß gewinnen, da, wo sie durch ihr Wort und Leben Wahres, Gutes, Schönes in dem Zöglinge fördern können, eine bleibende Harmonie —, ohne die keine Bildung gedeihen kann, zu unterhalten verstehen. Er muß aber auch, nicht nur über die Aeltern, da, wo sie das Kind zu verziehen beginnen, sondern auch über alle andere Verwandte, Hausgenossen, Freunde, öffentliche und Privatlehrer, Sprach- und Tanzmeister, männliche und weibliche Domestiken, da, wo sie auf Verbildung des Zöglings einwirken, ein Uebergewicht behaupten können, und um dies Uebergewicht zu behaupten, Festigkeit und Klugheit genug besitzen. Er muß also Nachgiebigkeit und Unerschütterlichkeit, Beugsamkeit und Festigkeit des Charakters in sich vereinigen, um die Harmonie mit allen Guten, Weisen, die den Zögling bilden könnten, und das Uebergewicht über alle Werkzeuge der Sünde und der Thorheit, die ihn verbilden würden, behaupten zu können.

* Was müßte aber das für eine große Seele seyn, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten,

Bruder, Schwester, Nachbarn sich vereinigen, das Söhnchen zu verpesten, die wehrlose Pflanze vor den verpestenden Einflüssen bewahren zu wollen — Muth genug, bewahren zu wissen — Weisheit genug, und bewahren zu können — Macht genug hätte? Der du dies ausrichten sollst, Informator! sey kein Mensch, sey ein Gott; außerdem kannst du es nicht! Wie der Regent nicht von den Krankheiten seines Volkes angesteckt seyn darf, um es davon heilen zu können: so soll der Informator von den Thorheiten, Leidenschaften des Hauses, dessen Sohn er erzieht, unangesteckt bleiben, um ihn davor bewahren zu können.

8. Nicht nur mit Menschen, um ein Menschenkind bilden zu können, muß der Informator in Harmonie stehen; er muß vor allem und stets mit Gott selber in Harmonie arbeiten wollen, um an dem zarten Menschenbilde, das ihm anvertrauet ist, Gottes Bild zu gestalten, und mit Gott, der durch Natur, durch Menschen, und durch seinen allgegenwärtigen Geist erzieht, zu arbeiten verstehen.

9. Und, wenn es dir, o Mutter! ernster Vorsatz ist, deinem Sohne eine christliche Erziehung, das ist, die beste, zu geben: so muß der Informator wohl auch mit Christus in Harmonie arbeiten wollen, um dem Kinde deines Herzens das Bildniß Christi einzudrücken. Woher wirst du aber einen solchen verschreiben müssen, um zu bekommen, was du wünschest? Nur nicht von jenen Lehranstalten, die aus Christus nichts zu machen wissen, als einen Professor, der

leider! wie Claudius sagt, keine Wunder mehr thut, und schon ein Christus darnach ist, daß er keine thun kann.

* Das soll der Informator seyn, um erziehen zu können, ein reifer Mann, an dem die Erziehung ihr Werk schon selber vollendet hat. Reif soll seine Erkenntniß, reif seine Tugend, reif seine Religion, reif seine Lebensweisheit, reif sein christlicher Sinn geworden seyn, um ein Bild seines Geistes in dem Zöglinge zu gestalten. Da nun aber die Reife der Menschheit überall eine Seltenheit ist: so wird sie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit seyn. Aber das ist nicht das ganze Uebel. Die vielen unreifen Menschen, die sich zur Information empfehlen, werden überdem die schlimmere Kunst verstehen, ihr unreifes Wesen zu decken, den Anstrich der Reife sich zu geben, und den Reifern das Emporkommen erschweren. Sie werden den bessern Mann drücken, und mit Weltsitte den Mangel des Erziehungstalentes ersetzen wollen, also statt zu bilden, verbilden. Und auch dies Uebel ist noch nicht das Uebelste. Wenn aber die Eltern selbst die Weltsitte obenansetzen, und die erste Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen lassen: so werden Aeltern und Hofmeister in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höhern Menschheit in dem Zöglinge zu vergiften, und diese Vergiftung für die Gesundheit selber halten. Und das ist der höchste Punkt des Uebels.

Beruf des Informators.

10. Die erste, die schwerste Pflicht des Informators, die ich die Zeit-lose nennen möchte, weil sie an keine bestimmte Zeit, wie die andern Erziehungspflichten, gebunden seyn kann, ist die Aufsicht. Nie darf er seinen Anvertrauten aus dem Auge lassen, wenn ihn nicht ein eben so treuer Wächter, als er selber ist, der Schlaf, oder der weise Vater, oder die verständige Mutter, oder ein anderer bewährter Freund der Jugend, hüten. Was das Auge dem Körper, das sey die Aufsicht dem Kinde, nur bewahrend vor Schaden, leitend auf ebener Bahn, warnend durch Winke. Der Informator sey, wie Gott, ein Auge, das nicht schläft, noch schlummert.

* Hat der edle Zögling an Selbstachtung und Selbstherrschaft so viel gewonnen, daß er sich eine oder mehrere Stunden selber hüten kann, indem er sich auf seiner Stube entweder nach eigner Wahl beschäftiget, oder an Fertigung seiner Aufgabe arbeitet, oder im Garten sich erholet: so darf, so soll ihn sein Freund wohl auch allein lassen, wäre es auch nur, um ihn durch Zutrauen zu heben, oder dessen Kraft, sich selber Wort zu halten, zu prüfen.

11. Aufseher soll der Informator seyn, aber ohne Noth nie als Aufseher erscheinen, als Gesellschafter, als Freund des Zöglings — soll er ihm unentbehrlich, nie als Aufseher lästig, schon gar nie als Auflauerer verhaßt werden. So wenig du dein Auge has-

fest, so wenig soll der Zögling dich hassen. Du sollst die Spielgeheimnisse des Knaben wissen, du der vertrauteste Freund, du der erste Rath seiner neuen Entwürfe, du der Flügelmann bey Ausführung seiner Unternehmungen seyn. Kurz: du mußt dem Kinde Kind, dem Knaben Knabe, dem Jünglinge Jüngling werden, um ihn zum Manne zu bilden. Aber deßhalb muß der Knabe nicht auf dir reiten *) dürfen. Theilnehmer an seinen Spielfreuden, aber nicht sein Spielzeug, nicht sein Steckenpferd, sollst du werden.

12. Die Aufsicht thut das größte Wunder durch Nicht-Thun. Wie Sokrates das Nichtwissen zum Kennzeichen des Weisen, wie Epiktek das Nichtwollen zum Prüfstein des Guten machte: so ist ein weises Nichthandeln des Erziehers das schönste Werk und der höchste Segen der Aufsicht. Wie schildere ich sein weises Nicht-Thun? Er reißt nicht auf — die zarte Blumenknospe, bis sie die Zeit entfaltet; er schwächt nicht den Kopf mit Bücherweisheit, den Magen nicht mit Leckerbissen, das Herz nicht mit Empfindeleyen, die junge Thätigkeit nicht mit Ueberanstrengung der Nerven. Er führt nicht — das Kind zu Tafeln, nicht in das Theater, nicht in die ansteckenden As-

*) Diesen Ausdruck konnte mir nur eine Thatsache eingeben. Wirklich kannte ich ein Haus, das dem Hofmeister zumuthen durfte, sich dem Sohne, seinem Zöglinge, als Pferd hin- und unterzugeben.

sembleen der Angesteckten . . . Selig, wenn er es manchmal auch von dem väterlichen Hause entfernen könnte! Heiliges Nichtthun, wo bist du hingeschwunden?!

13. Wie die Aufsicht hütet, so bildet die Lehre. Aber was für eine? Zusammengedrängt, hat die Lehrweisheit des Informators nur drey Buchstaben; aber in ihnen liegen ganze Bücher von Weisheit. A. Deine Liebe sey der erste Informator, dein Wort erst der zweyte, und: dein Leben sey ein stetes Lehrwort, und dein Wort zwischenein — nur Dolmetsch des Lebens. B. Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C. Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, sondern zum Seyn, nicht für die Schule, sondern für das Leben, nicht zum Rollespielen in der Comödie der Gesellschaft, sondern zum Handeln in seinem Kreise. „Dies ist der Lehrberuf des Informators."

14. Wenn Aufsicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweiset: so wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird, (wenn er den Kelch bis zum Bodensatze ausgetrunken haben mag), den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen sollen, entwöhnet, zu allem, was gut und fein und löblich ist, gewöhnet haben. Selbstverläugnung wird dem Erzognen süße Gewohnheit, Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, stilles

Aufblicken zum Heiligsten und reines Wallen vor dem reinsten Auge, wird dem Geübten zur Natur geworden seyn .... Jetzt ist die Information geschlossen. Nur die Angewöhnung ist Erziehung: deßhalb ist mit ihr die Erziehung geschlossen. Kein Weiser hat die Hauptsache, *Assuefactio*, übersehen; Plutarch macht sie auch zur Krone.

„Natur giebt dem Erzieher den Stoff, den er bilden soll: Liebe, Leben, Lehre bilden an ihm: Angewöhnung erzieht.“

Die kritischen Zeitpuncte.

15. Es giebt in der Erziehung entscheidende Augenblicke, die die ganze Wachsamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anspruch nehmen; die Wachsamkeit, daß er sie nicht übersehe; die Liebe, daß er weder durch Trägheit, noch durch Voreiligkeit, weder durch Strenge, noch durch nachgebende Schwäche, das kommende Uebel beschleunige; die Klugheit, daß er ihm, wo nicht zuvorkomme, doch wenigstens mit kräftigen Mitteln entgegen wirke.

Diese Zeitpuncte beziehen sich zunächst entweder auf den Zögling, oder die Familie, oder den Staat und die Kirche. Solche kritische Zeitpuncte sind *a*) jene, die den ersten Funken der Geschlechtsliebe in die unerfahrne Seele werfen, oder die den ersten Funken der Geschlechtslust anregen. Solche kritische Zeitpuncte sind *b*) jene, die dem Sohne eine Blöße an dem Vater ꝛc. zeigen,

die nicht vertheidiget werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern soll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritische Zeitpuncte sind c) jene, die dem zarten Gefühle des jungen Christen eine Blösse in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion selbst nicht schwächen soll. Solche kritische Zeitpuncte sind *d*) jene, die dem jungen Bürger eine Blösse in der bürgerlichen Verhandlung der Gesellschaft, oder in dem Charakter der ersten Personen darstellen, die nicht widersprochen werden kann, und die seine Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland nicht schwächen soll.

... Die reife Vernunft wird diese kritischen Zeitpuncte zum Besten des Zöglings zu benutzen wissen, und reife Vernunft soll der Informator seyn. Was könnte auch eine unreife hierüber anders, als bloße Worte lesen, selbst in dem besten Unterrichte?

.... Angeleitet, aus dem lautern Triebe der Liebe zu handeln, wird der Jüngling das Gebrechliche in äußern Formen der Dinge, und in den Sitten seiner Lieben nicht sehen, oder sehend, wie nichtsehend, tragen. Angeleitet, wie vor Gott zu leben, und die geheimsten Regungen seines Herzens seinem Freunde zu offenbaren, wird er, durch Gottesfurcht und Aufrichtigkeit seines Herzens, durch Warnungen menschlicher Weis-

heit, und durch unnennbare Führungen der höchsten Weisheit in den Stand gesetzt werden, den Verwüstungen des unbändigsten aller Triebe zu entkommen. *Sapienti sat.*

Kunstvortheile.

16. Den vornehmsten Kunstvortheil hat der Informator errungen, sobald es ihm gelungen ist, das ganze Vertrauen des Zöglings durch Liebe anzufassen, durch Geduld festzuhalten, durch Weisheit zu sichern, durch Klugheit zu nutzen, durch Wohlthun auf den Tag des Kampfes zu stärken.

17. Einen andern Kunstvortheil gewährt ihm die vertraute Bekanntschaft mit den Talenten, Neigungen, Launen, Schwächen, mit der Individualität des Zöglings, und mit allen Umgebungen, die die Saiten seines Gemüthes angenehm oder unangenehm, stark oder schwach anregen. Er sieht die Seele des Knaben im Gesichte, wie sein eigenes im Spiegel. Dem, der sich selbst kennt, ist der ganze Knabe durchsichtig geworden. Den er durchgesehen hat, weiß er auch durchzuführen in Mitte zwischen den Abgründen, die links und rechts liegen.

18. Ein vielversprechender Vortheil wäre es für den Erzieher, wenn er in einer naheliegenden Familie, die im gleichen Range, und in Harmonie mit der Familie seines Zöglings stände, einen oder mehrere Knaben fände, deren Geselligkeit seinen Anvertrauten unterhalten, deren Beyspiel ihn

bilden, deren Fortschritt ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

Hauskreuze.

19. Aber der beste Informator hat seine Hauskreuze; denn er erzieht Kinder, erzieht fremde Kinder, erzieht sie in der Welt, erzieht sie für das Leben, und der erzieht, ist selber Mensch.

20. Möchten sich doch die Aeltern recht oft in die Lage des Informators setzen! Wie wäre es dir, Vater! wenn du ehelos, fremde Kinder erziehen müßtest? Wie wünschtest du, daß sich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünschtest du, daß er sich in Wort, in That, in Geberde gegen dich darstellte? So stelle dich selber dar — gegen den Erzieher deines Sohnes: Und willst du, daß der Sohn seinen Informator ehre, so ehre ihn du selber. Und: wenn du ihm Ehrengeschenke bereitet hast, so übergieb sie ihm auf die ehrendste Weise, nicht durch den Bedienten, nicht einmal durch den Zögling, der ja nur im Stande ist, Geschenke zu nehmen, nicht zu geben, weder in seinem noch in fremdem Namen. Und: wenn du ihn etwa mit Armuth und Verachtung kämpfen ließest, wo nehme er Muth her, sich für dein Blut zu opfern? Und: nie soll dein Sohn wahrnehmen, daß du seinen Informator deßwegen zurücksetzest, weil ihn etwa die Geburt nicht geadelt hat. Die Mitarbeitung an der Erziehung eines Adelichen soll ihn in deinem Auge mehr adeln, als

deinen eignen Sohn die bloße Geburt. Und: dulde es nicht, daß Bediente, Hausjungfern, Kammerdiener, ihn als ihres Gleichen ansehen — oder gar unter sich setzen. Er sey dein Freund, und als solcher, nach den Aeltern, der erste Mann im Hause. Und: laß ihm eine Zeit frey, daß er sich selber genießen, erhohlen kann. Wird doch auch das Lastvieh aus dem Joche gespannt: warum nicht der edle Freund, dem du dein Bestes anvertrauet hast? — Und: nachdem du ihm dein Bestes anvertraut hast, so laß ihn deines Vertrauens nicht nur habhaft, sondern auch froh werden. Halt ihn, wie ein Glied der Familie, und laß ihn fühlen, daß du, bey allem Drange, seine Liebe zu vergelten, doch dich stets außer Stande fühlest, das Maß der Belohnung dem Maße des Verdienstes gleich zu machen.

Wenn der Vater so gegen den Informator gesinnt, und die Mutter mit dem Vater einstimmig wäre: so möchten die Hauskreuze an Zahl und Gewicht viel verlieren. *)

*) Zwey Hauskreuze will ich noch nennen: wenn die Mutter den Hofmeister für nichts ansieht, als für einen Diener des Hauses, der die Unarten des Kindes, die in die Augen fallen, magisch bannen, vor der Frau des Hauses kriechen, dem Herrn des Hauses nichts als Tugend und Geschicklichkeiten des Muttersöhnchens vorlügen, und dafür den dreyfachen Lohn eines Taglöhners ärnten soll: so läßt es sich, ohne Rechnungsgabe, berechnen, wie dem jungen Manne zu Herzen seyn möge.

21. Aber, lieber Informator! wenn die Vernunft so große Forderungen an den Vater deines Zöglings macht, so fühle, daß sie an dich keine geringere machen werde. Der Vater ziehe dich überall hervor: aber deine Bescheidenheit trete gern zurück. Der Vater öffne dir sein ganzes Herz, gebe sein ganzes Vertrauen in deine Hand: aber deine Treue mache dich des ganzen Vertrauens auch werth. Der Vater bemerke deine Aufopferungen mit lohnendem Auge: aber du arbeite für ein ewiges Auge, das sieht, wo kein Menschenauge sieht. Der Vater überrasche dich mit unausbedungenen Freuden: aber du ihn auch mit unerwarteten Fortschritten des Zöglings. Der Vater fühle, daß sein Sohn dir mehr als seinem Erzeuger zu verdanken habe: aber du hefte das Herz des Sohnes an das seines Vaters. Der Vater setze sich in deine Lage hinein, um sie dir erleichtern zu können: aber du setze dich auch in die seine — fühle dich hinein in sein Gedränge von Sorgen, Arbeiten, oft auch unvermeidlichen Schulden.... Habe Acht, daß du die Falten der Hausorgen,

---

Oder: wenn der Hofmeister, nachdem er die Tageslast, in Hütung und Bildung des Sohnes getragen hat, noch die größere Last tragen soll, ich meyne, die Langeweile der Abendgesellschaft, die zwey Theile hat, erstens: nichts geben und nichts nehmen, zweytens: und doch den Schein des Vielgebens und Vielnehmens produciren: so ist, was Erhohlung seyn soll, nur eine neue, ungleich peinlichere Arbeit.

der Amtssorgen, der Hofsorgen — die seine Stirne durchschneiden, mit den Spuren der Unzufriedenheit auf deinem Gesichte, nicht noch mehr anstrengest, sondern durch eine heitere Miene, wo möglich, eben machest.

Aernte-Freuden.

22. Wenn der Informator ein Familienglied, wenn er der Vertraute aller häuslichen Leiden und Freuden, wenn er die Ulme, an der die jungen Epheu's sich aufwärts schlingen, — geworden ist.... dann wird ihm die Theilnahme aller, die den engern Kreis des Hauses schließen, an seinem Wohlseyn, und seine Theilnahme an dem Wohlseyn aller dieser, — das Leben versüssen. Und, wenn ihn das Zutrauen der Aeltern dem Hause einverleibet hat, so wird er vergessen, daß er fremde Kinder erzieht.

§. II.

Bekenntnisse eines bewährten Mentors.

37.

Ich war in mehrern adelichen Familien Erzieher. Nachdem mir fünfzig Jahre in Bildung fremder Kinder vorübergegangen sind: so will ich heute das Jubelfest meines Berufes feyern, und für meine Nachfolger im Amte niederlegen, was mich dasselbe gelehret hat.

Die Arbeit an fremder Erziehung hat mich selber erzogen; das ist der beste Dank, und der größte Se-

gen, den mir mein Beruf gezollet hat. Was ich an meinen Zöglingen geleistet habe, möge ihre Familie, oder besser, die Nachwelt richten. Was ich durch Erfahrung und lebendige Anschauung kennen gelernt habe, kann ich wieder lehren.

2. Die Zöglinge übernahm ich niemal aus der Hand der Natur, sondern aus der Hand der Wärterinnen, die durch die erste Erziehung, die sie ihnen gaben, die zarten Menschenpflanzen schon verzogen, und die schönsten Anlagen der Kinder bald mehr bald weniger vergiftet hatten.

Die Verziehung durch Wärterinnen, die aus der niedern Volksklasse genommen waren, also selber keine Erziehung hatten, war mehr physisch; die Verziehung durch Wärterinnen, die einige Bildung hatten, war mehr moralisch. Jede gab mir Stoff genug zur Geduld und Nachbesserung.

2. Mein erstes Thun bey jedem neuen Antritte meines Amtes war: so viel als nichts zu thun, bis ich die ganze Individualität des Zöglings, den Ton des Hauses, die Sinnesart der Aeltern, den Geist der Umgebungen, und insbesondere den Grad der Verderbnisse, die durch die erste Verbildung der Wärterinnen sind gepflanzet worden, erforscht hatte.

3. Die Erziehung des Kindes fieng ich, bey den Aeltern, damit an, daß ich mir von ihnen die unbeschränkte Autorität, in der Erziehung nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu verfahren, als die Bedingung aller Bedingungen ausbat, und sie garantiren ließ. Denn trauten sie mir entweder

die Kenntniß jener Gesetze, oder den weisen Gebrauch dieser Vollmacht nicht zu: so hätten sie mich lieber nicht berufen sollen, die Stelle der Vernunft an ihren Kindern zu vertreten. Diese unbedingte Autorität mußten sie mir in Gegenwart des Sohnes, nicht nur bey dem Eintritte in das Haus, sondern bey jedem wichtigen Ereignisse wiederholtermalen in die Hand legen, etwa mit den Worten:

„Sieh, das ist der Mann, dem wir dich übergeben. Alles, was dir dieser unser Freund sagt, ist so viel, als wenn es dir der Vater geboten, die Mutter eingeschärft hätte. Ihm bist du Liebe, Vertrauen, Gehorsam, Dank schuldig, wie uns, ohne Unterschied. Wider seinen Wink, wider seine Befehle giebt es keine Appellation an die Aeltern, oder an einen andern Menschen: Wir sind Eines mit ihm."

4. Von dieser unbedingten Autorität ließ ich zuerst die milde Seite hervorscheinen, als wenn sie gar keine andere hätte. Aber bey dem ersten Zeichen eines Eigensinnes, der nicht gehorchen kann, weil er nicht will, ließ ich den Ernst der Autorität blicken mit einem solchen Uebergewichte, als wenn ich lauter Ernst wäre. Dieses Uebergewicht des Ernstes fand ich desto unentbehrlicher, jemehr die Uebermacht des Knaben über Wärterinnen, Aeltern, Hausgenossen, durch einstimmige Nachgiebigkeit dieser aller, ehedem begünstiget, und gleichsam geheiliget ward. Dies Uebergewicht des Ernstes mußte

so lange anhalten, bis der Eigensinn gebrochen war, und so oft wieder eintreten, als sich der Eigensinn wieder blicken ließ. War der Zögling auf den ersten Wink folgsam, und keine Spur des Eigensinnes mehr sichtbar: so ließ ich die ruhige Milde, als den bleibenden Ausdruck meines Daseyns, wieder erscheinen, und in meinem Berufe schalten und walten.

5. Von dieser unbedingten Autorität mußte ich schon in Hinsicht auf körperliche Erziehung Gebrauch machen, nicht so fast wider den Sohn, der gehorchen gelernt hatte, als wider die Aeltern, wider die Sitte des Hauses, wider auswärtige Einflüsse, die meine Führung auf mancherley Weise entkräfteten; wider die Mutter, wenn ihre Sorgfalt an Aengstlichkeit gränzte, und zur Verzärtelung führte; wider den Vater, wenn er die Strenge überspannte, und Abhärtungssucht an die Stelle der Verzärtelung setzen wollte; oft auch wider die Sitte des Hauses, wenn der Luxus der herrschaftlichen Tafel die Frugalität des Kindertisches bedrohte; oft auch wider die Tanten des Hauses, die den Zögling zur Zeit meiner Abwesenheit, mit Leckerbissen an sich lockten; oder wider die Groß-Aeltern, die den Enkel nach ihrer Laune formen wollten.

6. In der Bildung des Verstandes und des Herzens hatte ich bey meinem ersten Zöglinge mit natürlicher Schwäche des Kopfes, der, dumm und blöde, nur schwer fassen, und leicht vergessen konnte, was ich lehrte; bey meinem letztern mit einer seltnen Lebhaf-

tigkeit des Kopfes, besonders der Phantasie, und mit einer gränzenlosen Flatterhaftigkeit und Spiellust, die kein ruhiges Horchen, kein festes Auffassen des Gegenstandes gestatten mochte; bey beyden mit einem eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anstrengung des Geistes, und mit einer Unlenksamkeit des Willens, die durch frühere Verbildung erzeugt ward, zu kämpfen. Den eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anstrengung des Geistes, konnte ich bey dem lebhaftern Zöglinge, von dem ich jetzt allein erzählen will, am schwersten überwinden, weil die Ordnung des Hauses, die Denkart der Aeltern, der Geist der Gesellschaft, die Aussicht des Sohnes, die Laune der Meister, die sich von adelichen Uebungen nennen lassen, und die wahnsinnig gewordene Pädagogik meiner Zeit, sich mit seiner Arbeitscheu verbanden, ich also, um einen Feind zu entkräften, mich mit den andern sechs unaufhörlich schlagen mußte.

7. Da die Aeltern spät schlafen giengen, und spät aufstanden, und denn sehr lang frühstückten: so ward für den eigentlichen Unterricht die Zeit sehr knapp zugeschnitten, bis ich es dahin gebracht hatte, daß die Lebensordnung des Sohnes von der Lebensordnung des Hauses, wie eine nahe Insel von dem übrigen festen Lande, abgeschnitten ward. Aber den störenden Einfluß der Mutter konnte ich, auch bey dieser neuen Einrichtung, nicht so leicht, und vielleicht nie ganz entfernen. Da die Familie in der großen Welt, und für die große Welt lebte, so

kannte sie nichts Höheres, als den Sohn einst in der großen Welt glänzen zu sehen. Alles solide Wissen, das nicht in vornehmen Zirkeln empfiehlt, das nicht die schöne Gewandtheit des Umganges fördert, das nicht die Gabe der Gesellschaft entwickelt, erhöhet, galt entweder als Pedanterey, oder als ein Verdienst nur für Menschen, die nicht von Familie sind. Zweymal wagte es die Mutter durch ihren Bruder, der von Reisen gekommen war, mir die spielende Lehrart an das Herz zu legen, und jene Fächer, die dem Sohne keinen Spaß gewähren, zu beschränken, bis er fünf Jahre älter würde. Ich antwortete das erstemal nichts — und handelte fort. Das andermal sagte ich kalt: Wenn das Menschenleben keine höhere Bestimmung hätte, als Spaß zu machen, so würde ich die Erziehung aufgeben, und in dem Falle sollte sich die Familie einen Spaßmacher von der Volksbühne kommen lassen, der meine Stelle zu ihrer Zufriedenheit verträte; ich gienge.

Die Bitte der Mutter, die spielende Lehrart einzuführen, kam aber bey ihr aus der ängstlichen Sorge für die Gesundheit des Knaben; jede Anstrengung des Lernenden hielt sie für Schwächung des Lieblings, und daß es unedel wäre, den geistigen Menschen ganz zu versäumen, um nur dem physischen nicht lästig zu fallen, fühlte sie nicht.

Dreymal in der Woche war Abends von 7 bis 10 — 11 Uhr Gesellschaft im Hause: Die ersten Familien erschienen in Pracht und Glanz —

Da ward Thee getrunken, gespielt . . . Auf diese Stunden freute sich der Knabe schon den ganzen Tag, konnte seine Gedanken nicht sammeln, sah fleißig in der Küche nach, was als Zugabe zum Thee gebacken ward, und unterhielt sich mit der Mutter, wie er sich ankleiden, was er reden, wie er sich geberden sollte . . . Da schwanden in seinem Auge alle Wissenschaften, alle Tugenden in ihr Nichts — vor dem Zauber der großen Welt, in die sich das junge Herz früh verbildete. Da zog er mit dem Prunk-Gewande auch die Miene der frühen Artigkeit, der Politesse, der Verständigkeit an, kramte, wozu ihm der Mutterbruder Bahn gemacht hatte, seine Weisheit aus, und — aß und trank sich eine Unverdaulichkeit hinein, mußte am Tage darauf das Bette hüten, ein paar Tage war er zu schwach zum Lernen, und so gieng die ganze Woche verloren. Ich traf also die Verabredung mit den Aeltern, daß er nur einmal in der Woche, und nur auf eine halbe Stunde die Gesellschaft besuchen durfte; denn sie war ihm in ihren Nachwehen noch gefährlicher, als in ihrem Daseyn. Wenn ihn am Tage des Festes der Schein, das Nichts des Glanzes blendete, so mußte ihn die gräßliche Gestalt der Wahrheit nach dem Feste noch mehr verderben. Denn jetzt sah und hörte er, daß die Gäste des vorigen Tages dazu erlesen und verdammt wurden, die strengste Kritik ohne Schonung durchzulaufen, und daß gerade diejenigen, denen man im Kreise der Gesellschaft die schönsten Worte in

das Angesicht gesagt hatte, hinter dem Rücken die Urtheile des bittersten Spottes über sich ergehen lassen mußten. Da lernte der Knabe, daß man sich für die Mühe schmeichelnder Heucheley, die ein paar Stunden dauerte, durch die freyesten Ausfälle des Hasses, der Verachtung, die sich Wochenlang wiederhohlten, schadlos zu halten verstehe. Ich fühlte, und lehrte es die Aeltern fühlen, daß die Geradheit und Aufrichtigkeit, die Achtung für die Wahrheit, und die Offenheit des Charakters, diese Grazien des kindlichen Sinnes, gar bald in dem Sohne verscheuchet werden müßten, wenn er das Unglück hätte, in solchen Gesellschaften aufzuwachsen.

8. Noch mehr stand mir im Wege der Aberglaube, den ihm die Tante in den Stunden ihrer Liebkosungen in das Herz gepflanzt hatte, daß ihm in der Gnade des Hofes die sicherste Hoffnung verbürget wäre, seinem Vater einst im Hofamte nachfolgen zu können. Da nun sein Name seit seiner Geburt schon im Staatskalender stand, und seine Eitelkeit eine der ersten Stellen am Hofe, schon wie im Perspective, ihm winken sah: so wurden dem, ohne das schon geschwächten, Fleiße die Nerven fast alle abgeschnitten.

9. Die Meister der adelichen Exercitien, die ihre Tanz-, Fecht- und Reitschulen obenansetzten, hätten sich mit den Zeichnungs- und Musiklehrmeistern, und den Lehrern der französischen und englischen Sprache, gern in die besten Stunden des Ta-

ges von 7 bis 2 Uhr getheilt, so, daß mir, neben einem Stündchen vor dem Tische, nur die Stunden von 4 bis 6 Uhr übrig geblieben wären. Da sprach ich aber mit dem Vater: wie der Leib unter dem Geiste, so müßte die Bildung des Leibes unter jener des Geistes, und die Meister unter dem Erzieher stehen; verlegte mit einem Macht-Worte die Reit- und Fechtschule auf drey Jahre weiter hinaus, die Zeichnungs- und Musik-Stunden auf 4 — 6 Uhr Abends; der Tanzmeister durfte die Woche nur zweymal kommen, unmittelbar nach Tische; dem französischen Sprachmeister, der meinen jungen Freund parliren lehrte, ließ ich die Stunde von 1 — 2 Uhr, denn ich sah diese Lection für eine Erholung von dem eigentlichen Studium an. Da machten nun die Meister finstere Gesichter, ich aber achtete kein finsteres Gesicht, weil ich aus meinem Zöglinge einen Menschen bilden wollte, der, in Achtung für Religion und Gerechtigkeit, keines zu fürchten brauchte.

10. Nachdem ich diese Hindernisse besiegt hatte, gelang es mir, nach unzähligen Versuchen, woran Ernst, Liebe und Geduld das Beste waren, endlich in meinem Zöglinge ein siegendes Wohlgefallen an ernster Beschäftigung, am Selbst-Lernen, und besonders an Religion zu erzeugen. Die erste halbe Stunde des Tages widmete ich täglich dem Unterrichte in der Religion, den ich mit einem Gebete aus seinem Herzen beschloß. Da sah ich, wie Glaube und Zutrauen auf die ewige Liebe, die in Christus erschienen ist, das junge Herz durchdrang,

und aus dem Herzen emporsteigend, das schuldlose Angesicht verschönerte. Und, wie das Wohlgefallen an Religion und Wissenschaft in ihm zunahm, so schlang sich sein Herz mit innigster Liebe an mich.

11. Jetzt stand ich mit ihm auf festem Boden. Aber ich durfte nicht sicher werden; denn der verderbte Geist des pädagogischen Zeitalters suchte sich nun auch in großen Familien einzuschleichen, und durch die Autorität der Großen, das höchste Argument in Familien von Rang und Stand, auf die meine, wider mich und meinen Zögling, zu wirken. Ein denkwürdiges Duell mit der falschen Weisheit hatte ich in dem letzten Zehend des vorigen Jahrhunderts zu bestehen. Es kam aus Frankreich über Italien ein ferner Verwandter des Hauses mit seinem Hofmeister, der sich seinen Freund und Begleiter auf Reisen nannte. Der junge Adolph, noch nicht 23 Jahre, ward seit dem zehnten seines Alters, durch den Bratenwender der neuen Bildung, an dem Herde der glänzenden Weisheit sorgsam umhergetrieben. Das Latein war als Zeitverlust, und als eine Hemmung der frühen und ausgebreiteten Erkenntniß angesehen; die Moral mit allen ihren Pflichten von vorn herein demonstrirt, und von hintenher übertreten und umgekehrt; die Religion in den Anmerkungen am Ende der Moral mit zwey Worten mehr verabschiedet, als abgehandelt; das Räsonnement des Verstandes, eigentlich des Unverstandes, mit Gewalt aufgerissen; die Wort-Fächer von See-

lenlehre für Kinder, von Philosophie für die Welt, von Welt- und Völkerkunde für die Jugend, in den Kopf, und damit der Dünkel der Weisheit in das Herz gesetzt. In der Philosophie sey er ungemein stark, sagte der Hofmeister laut, aber in der Philosophie des Lebens, da sey er ein Welt-Wunder, lispelte er der Dame des Hauses ins Ohr. So von innen ausgerüstet mit Vielwissen, ward er von außen in die Presse der feinsten Sitte gelegt. Adolph konnte sich also produziren, und fand gewaltigen Beyfall. Selbst der Hof unsers Landes zeichnete ihn aus, und alle Augen sahen ihn als das gerathenste Muster der Erziehung für die große Welt an. Reden konnte er von allem, und sein französischer Accent war so täuschend, daß man ihn für eigen gebornen Franzosen hielt — die Kleidung war nach dem neuesten Zuschnitte. Am Ostermontage speiste er mit seinem Hofmeister an unserm Tische. Die Frau des Hauses konnte nicht müde werden, zur Ehre Adolphs ein Feuerwerk um das andere abzubrennen; bey dem Braten stellte sie ihn ihrem Sohne, (eigentlich mir), zum Muster auf, und bey dem Kaffee bat sie den Hofmeister, er möchte ihr doch erzählen, wie er es angegangen hätte, um aus ihrem Adolph, wie sie ihn nannte, eine so schöne reife Frucht heranzubilden. Er ließ sich nicht zweymal bitten, seinen Erziehungsplan, den er mit rother, blauer und schwarzer Dinte geschrieben, in der Tasche trug, auf dem Tische auszulegen, und das Thema der Erziehung für die

große Welt der staunenden Mutter abzuhandeln.

Ich hörte bloß. Als aber die Mutter sich an mich wandte, mit der Frage: wie lange, Herr Hofmeister, wird es noch anstehen, bis unser Friedrich dem Vorbilde, ich will nicht sagen gleich, sondern nur ähnlich seyn wird? fragte ich bloß, welchem Vorbilde? und bat, ohne die Antwort der Mutter abzuwarten, den edlen Vater, er möchte doch den Hofmeister in die Bibliothek zu führen die Güte haben, denn ich hätte mit Adolph allein, in Gegenwart Friedrichs und seiner Mutter, nothwendig zu sprechen. Als Adolph sich von seinem Hofmeister getrennt sah, glaubte er, desto freyer seine Wissenschaft zur Schau stellen zu dürfen. Ich ließ ihn alles, was er von sich, von seinen Meistern, von der Tagesordnung in seinen Bildungsjahren, von seinen Fortschritten, von seinen glänzenden Prüfungen, denen er sich jedes Vierteljahr unterworfen hatte, von dem Beyfalle der Gelehrten, den sie ihm zollten, zu sagen wußte, nach der Länge und Breite erzählen, ohne ihn zu unterbrechen. Erstaunt über die Geübtheit, so viel von sich zu reden, ohne zu erröthen, bat ich ihn um Erlaubniß, ein paar Fragen an ihn zu thun, die ich für die wichtigsten hielte. Als er mir mit schneller Verbeugung seine Einwilligung gegeben, und beygesetzt hatte: so viel sie wollen, sagte ich zu ihm: Lieber! ich sinne schon dreißig Jahre über vier kurze Fragen nach,

und kann sie mir nie zur vollen Zufriedenheit lösen, nämlich:

1) Was soll aus einem Menschenkinde werden?

2) Was kann aus einem Menschenkinde durch Erziehung werden?

3) Wie hängt Religion, Christenthum, Kirche mit der Bestimmung der Menschheit zusammen?

4) Wie verhält sich die Kunde der gelehrten Sprachen zur Wissenschaft, und wie die Wissenschaft zum Leben des Menschen?

Anfangs schien er über den Inhalt der Fragen verlegen zu seyn, aber bald faßte er sich, und sagte mit erkünstelter Freude, sein Hofmeister hätte ihm dieselben Fragen in dem philosophischen Cursus, fast in derselben Ordnung, aufgelöset, und er wolle sie vom Grunde aus beantworten. Als ich ihn ersuchte, seine Meynung mit wenigen Worten, außer der Form des Unterrichtes, abzugeben, sprang er wie ein Reh, das sich in einem Fangjagen überall mit hohen Netzen eingeschlossen sieht, von A zu Z, und von Z zu M, und verrieth bey allem Scheine des Wissens, sein wahres Nichtwissen, besonders auch dadurch, daß er überall den Anlaß vom Zaune riß, auf die Pedanterey, Dummheit und Geistlosigkeit der vorigen Zeit, und des vorigen Schulunterrichtes, mit der Wuth einer theuer erkauften Rezension, Ausfälle zu machen. Ich ließ ihn lange mit den Wolken fechten; endlich sagte ich ihm: Adolph, wir wollen ein andermal, in Gegenwart ihres Freundes, über diesen Gegenstand re-

den; gehen Sie jetzt mit Friedrich in die schöne Bibliothek: der Herr des Hauses wartet ihrer dort.

Als ich mit der Mutter allein war, sagte ich zu ihr: Sie haben bey Tische Adolph als Vorbild aufgestellt; nun muß ich Ihnen sagen: Sie haben nicht unrecht, denn seine Antworten haben nur zu deutlich bewiesen, daß er allerdings ein Vorbild sey, aber des Stolzes, der nichts vom Grunde aus versteht, der Eitelkeit, die schöne Reden auswendig gelernt hat, des Dünkels, der selber glaubt zu verstehen, was er nicht versteht, der Anmaßung, die, ihrer eigenen Unwissenheit unbewußt, die Unwissenden in die Schule führen möchte, der Waschhaftigkeit, die sich darauf versteht, die vorigen Zeiten tapfer zu fegen .... Ich will Ihnen aber noch mehr sagen: es ist nicht bloß die stolze Anmaßung eingebildeter Wissenschaft, die ihn beherrscht; er dient noch einer andern Gebieterin, die ihn an seinem sinnlichen Theile in wenig Jahren zerstören wird. Sein Hofmeister hat ihn nur deßwegen auf Reisen genommen, damit beyde sich den Vergnügungen ungestört überlassen könnten. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß er die unnatürliche Blässe des Gesichtes mit dem scharf angezogenen Halsbande künstlich zu röthen weiß? Ich rede nur, was ich gewiß weiß. Sehen Sie hier die glaubwürdigen Briefe aus Lyon, Paris und Venedig, die mir die Lebensgeschichte der zwey Ebenteurer berichten. Weil ich voraus wußte, daß Adolph mir meine Erziehung sehr erschweren würde,

so habe ich mich auf den Vorfall bereitet, und, ehe er ankam, gewisse Kunde von ihm und seinem elenden Führer eingehohlet.

Die Mutter stand, vor Scham und vor Staunen wie eingewurzelt da, und von diesem Augenblicke an war sie auch — vom Grunde aus — geheilt: Friedrich blieb mein Zögling.

12. Bey einem andern Zöglinge ward es mir noch schwerer, das Gefühl der Religion zu wecken und zu bilden. Denn, da seine Aeltern und die übrigen Mitglieder des Hauses von lebendigen Gefühlen der Religion fast ganz entblößt waren; da der Sohn nie Zeuge von Uebungen einer Hausandacht, einer frommen Ergießung des Herzens seyn konnte; da die Feyer der christlichen Festtage und die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes schon lange nicht mehr Sitte war; da jede Spur von religiöser Ansicht des Lebens aus dem Familien- und Geselligkeits-Kreise des Hauses verbannt war; da der profane Sinn gerade in jenen Menschen, die er am meisten achten mußte, mit jedem Tage stärker hervortrat: so war ich wohl hundertmal auf dem Puncte, an einem guten Erfolge aller meiner Mühungen zu verzweifeln. Aber das Vertrauen auf die Kraft der Wahrheit, und noch mehr auf die Kraft des Beyspiels, und am allermeisten auf die Kraft der Liebe, die den Zögling an das Herz seines Führers bindet, und auf die Segnungen dessen, der allein das Gedeihen geben kann, hielt mich aufrecht, und es gelang mir am Ende doch,

in einem Hause, in dem der Eine lebendige Gott bisher keinen Altar hatte, Ihm in dem Gemüthe des Sohnes einen zu errichten. Wahrhaftig ein Wunder in unserer Wunder-armen Zeit!

13. Nicht weniger mühsam fand ich es, in den Familien, die mich zum Führer ihrer Kinder wählten, die Erbmakel des Standes zu tilgen, und es ist mir nur ein einzigesmal der Trost geworden, sie samt der Wurzel ausgetilgt zu haben. Denn, wenn die Aeltern und Freunde des Hauses für den Werth des Menschen keine andere Probe, als die der Ahnen, der hohen Würden, des Hofglanzes ꝛc. gelten lassen; wenn sie ihre Kinder durch ihr Beyspiel lehren, die Scheidewand zwischen Bürgerlichen und Adelichen nur recht heilig zu halten, sie von dem Umgange mit jenen entfernen, bloß wegen der Ungleichheit der Geburt, und die gute Behandlung der Unadelichen nur als Herablassung zu den Gemeinen vorstellen: so wird das Gebot der Vernunft und des Evangeliums: Liebe jeden Menschen als deinen Nächsten, und den nächsten wie dich — in das mit Dunst gefüllte Gemüth so leicht keinen Eingang finden können.

Aber auch hier siegte nur die Liebe des Zöglings zum Mentor, denn es ist das Wesen der Liebe, daß sie alle Ungleichheiten ausgleiche. Ueberdem habe ich doch im Laufe meines Lebens Auserwählte des Adels gefunden, die sich von dieser Makel unbefleckt erhalten hatten . . . seltene aber liebliche Sterne . . . .

14. Da die Zeit der Bildung bey meinem talentreichsten Zöglinge gerade in die Jahre der großen politischen Gährung fiel, und die Aeltern, die Hausfreunde, die Gesellschaft ihre Urtheile über Zeitbegebenheiten, über Gebrechen der Staatsverfassungen, über die Schwächen der Regenten — ungescheut äußerten: so brachte ich das Hausgesetz in den Vorschlag, daß in Gegenwart des feuerfangenden Sohnes nie von den großen Begebenheiten, am allerwenigsten mit Erbitterung gegen die Führer der Völker, gesprochen werden durfte. Es konnte die Uebertretung dieses neuen Gesetzes nicht wohl verhindert werden; aber das Herz des Zöglings blieb doch in dem Respecte für Obrigkeit, Fürst, Vaterland ungestört, und vor dem flachen Resonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das: *Abstine, Sustine*, „lerne des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden," der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist: so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräthen, Bedienung, Ueberfluß an zerstreuenden Lustpartien ꝛc. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobey immer nur neue Sattheit, und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert seyn. Aber das „über allen Begriff Erschwerte" ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erst-

gebornen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens, als die thierisch-verständige entwickelt, leben und genießen war ihm Eines. Dazu kam noch, daß ihm, als Erstgebornen, alle Augen huldigten, alle Zungen schmeichelten, alle Hände sich dienstfertig bewegten. Alle meine Versuche von zwey Jahren, auf sein Gemüth zu wirken, war vergeblich. Endlich schlug das rechte Stündchen, und traf sein Herz. Ich nahm von einer ernsten Erkrankung, die eine Folge der reichen Tafel war, Anlaß, ihn auf den Werth seines Daseyns aufmerksam zu machen, und rückte das erstemal eine höhere Bedeutung des Lebens vor sein Auge. Er staunte und erröthete. Darauf fieng ich an, die höchste Bedeutung des menschlichen Lebens, die Religion, vor ihm zu enthüllen, und ermüdete nicht, dasselbe wieder, und wieder zu thun. Da gewann er auf einmal Zuversicht, Muth, Geist, und es keimte aus seinem Innern schon der bessere Entschluß hervor, nachdem er sich mehrere Tage in ihm beweget hatte. Da er sechs Wochen das Bette hüten mußte, so ergriff ich den Anlaß, die Niedrig-Gesinnten, die im Erstgebornen nur ihre Hoffnung verehrten, und in seinen Fehlern sich selbst heilig sprachen, von ihm fern zu halten, und ihn mit den edelsten Menschen seines Gebietes bekannt zu machen. Da er, in der Folge, diese Edlen des Landes öfters sah, und immer das Edle in ihnen herrschend fand, sieh, da bildete sich, in dem Umgange mit ihnen,

allmählig ein neuer, besserer Mensch aus ihm. Der Keim war liebliche Blühte, und versprach reife Frucht. Religion, Wissenschaft, Kunst wurden seine drey liebsten Partien ... Da seine Mutter noch am meisten Sinn für Religion und Weisheit hatte, so zog ich ihre Liebe zum Erstgebornen in das Interesse, und so ward im Kurzen jener blühende Vorsatz, ein Menschenleben in höherer und in höchster Bedeutung zu leben, Ernst, That, Gewohnheit, Natur.

Jetzt verstand er das erstemal, was Erholung sey. Denn jetzt kannte er das süße Vergnügen der Arbeit, die ihn der Erhohlung fähig, bedürftig, werth machte. Aber da erwachten die Kriegsoperationen der Andersgesinnten, und was ich vorsah, geschah: sie entfernten mich, wider den Willen des Erstgebornen und seiner Mutter, von meiner Stelle. Ich gieng getrost, im Blicke auf die Aernte, die sich aus der Aussaat entwickeln würde, und zum Theile schon entwickelt hatte.

16. Eine zweyfache Erfahrung, die für mich viel Leiden und Kampf herbeyführte, darf ich nicht verschweigen. Ich fand die Familien, die viel Domestiken haben, fast immer leichtsinnig in Empfehlung, leichtgläubig in Anstellung, und unglücklich, in Leitung derselben, und unglücklicher als es die Welt nicht glauben kann. Die schlechtesten Bedienten bringen die besten Zeugnisse mit, und finden oft, ohne Zeugniß, dadurch, daß sie sich in die Launen der Herrschaft zu fügen

wissen, ein Vertrauen, daß sie in den Stand setzt, die Aeltern zu betrügen, das Haus zu bestehlen, und die Kinder zu verderben.

Da besonders die weiblichen Domestiken sich selber gelassen sind, und ihnen die Kunst wie angeboren ist, die Frau des Hauses zu täuschen, und in der Frau des Hauses die Mutter zu berücken: so giebt ihnen der freye Zutritt zu den Kindern, und der stete Umgang mit ihnen Anlaß genug, wenn sie von Lust entbrannt sind, sie vor dem achten Jahre zu verderben, und wenn der Arzt nicht Auge genug hat, die Todesschwäche des Kindes in der Wärterin zu suchen, hinzurichten. Und gerade daher, daß es mir so schwer ward, fast in allen Familien den Sohn von den verpestenden Ausflüssen der dienenden Klasse, oder angesteckter Hausfreunde, Verwandten, fern zu halten, ward es mir so schwer, das Uebel der frühen Selbstschwächung zu verhüten oder zu heilen. Wo Gottesfurcht von der Stelle des Hausarztes noch nicht seine Dimission erhalten hatte, da gelang die Verhütung oder Heilung am sichersten.

17. Ueberhaupt lernte ich schon in dem ersten Jahre meines Berufes, was ich noch im letzten wahr fand: daß der Erzieher, wenn er eines männlichen Sinnes, und einer seltnen Vorsicht bedarf, um sein Verhältniß zu den Aeltern und zu dem Zöglinge mit Würde zu behaupten, desselben männlichen Sinnes, und derselben seltnen Vorsicht noch mehr bedarf, um die Würde seiner Person und seines Amtes im Ver-

hältnisse zu den übrigen Hausgenossen, zu der Gouvernantin, wenn eine im Hause ist, zum Secretär, zu den Tanten, zu den Großältern, zu den im Hause geltenden, und besonders bey der Frau des Hauses geltenden Personen behaupten zu können. Denn von diesen allen werden Aeltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrscht. Der Erzieher kann sich z. B. denen, die unter ihm sind, nicht in Güte hingeben, ohne sich wegzuwerfen, noch durch Verschlossenheit, Ernst sie zurückstoßen, ohne sie wider sich aufzureizen. Er kann den Launen, Meynungen, Wünschen der Großältern und Tanten sich nicht als Diener unterwerfen, und sich nicht als Selbstherr mit offenbarer Macht entgegensetzen, ohne seine Freyheit und seine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine solche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Uebergewicht von Autorität, dessen er bedarf, um feindseligen Einflüssen auf den Zögling zu wehren, erringen und festhalten möge. Es fehlte nicht an Menschengestalten, die mir dienen wollten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an solchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln, oder durch meine Theilnahme die ihren decken wollten. Da gieng ich bald mit leisem, bald mit offnem Widerstreite gegen die Versuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Versuchung, mit festem geradem Tritte in Mitte durch.

18. Meine Laufbahn war also ein rechtes Menschenleben, ein Leben des Streites wider die Selbstsucht der Zöglinge, der Aeltern, des Hauses, der Umgebungen, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollständig mache, wider meine eigene. Denn, wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich selber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbstsucht geopfert zu haben, und wie die Selbstsucht opfern, ohne sie besiegt zu haben, und wie sie besiegen, ohne steten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Universität besuchte, hatte ich originale Erfahrungen gemacht, und vor allem die, daß der Kampf wider ie Hindernisse mit dem Austritte aus dem Hause der Aeltern nicht geschlossen sey. Die Professoren eiferten zwar, vielleicht zu sehr, meinen Anvertrauten mit ihren Einsichten zu bereichern. Ich mußte aber den Aufenthalt abkürzen, denn die Söhne der Weisheit brachten uns ein *pereat*, und machten Anstalt, dem Glaser sein tägliches Brod zu sichern — an unsrer Wohnstätte. Sie hatten auch Ursache dazu, denn wir mischten uns nicht in ihre nächtlichen Chöre, und hatten die Thorheit begangen, auf Lehranstalten lernen zu wollen.

20. Zum Schlusse bitte ich jeden meiner Nachfolger, auch bey den besten Aussichten seine Erwartungen nie hoch zu spannen: denn auch die Edelsten, die in großen Verhältnissen leben, haben selten die Gabe, aus dem Kreise ihrer Angewöhnungen, An-

sichten so ganz herauszutreten, daß sie sich in die Lage des Erziehers ihrer Kinder versetzen, und mit ihm fühlen könnten. Und, wenn dies die Edelsten nicht wohl vermögen, wie sollten es die Andern. Am Ende sind die Menschen in jedem Stande Menschen. Deßhalb wird der Erzieher, meiner Erfahrung zufolge, wohl daran thun, wenn er sich gleich anfangs all die Freyheiten und Rechte, die er zu seiner Selbstbildung, und zu seiner Erhohlung bedarf, mit einer Freymüthigkeit ausbedingt, die sonst nur gleichen Mächten zugestanden wird. Außerdem verliert er alle Selbstbestimmung, wird ein bloßer *Modus* des Hauses, und hört auf, für sich zu bestehen. Diese Vorsicht kam mir gut zu statten, und kann wohl bestehen mit der Liebe, die sich gern opfert, mit der Schonung, die fremde Schwächen nicht sieht, mit dem Zutrauen, das zu edel ist, um sich das Leben durch unnöthige Klügeley zu verderben, und zu menschlich, um von Menschen über-menschliches zu erwarten, oder unter-menschliches zu fürchten.

Einmal gab ich mich dem Berufe des Erziehers in voller Begeisterung hin, ohne mein Verhältniß zur Familie, den Jahrs-Gehalt, und meine Schicksale bey dem Austritte aus dem Berufe festzusetzen: ich that es aber nur das erstemal.

Und so sey es mein letztes Bekenntniß: *Erranndo discimus omnes* — „Auch der Erzieher lernt durch Fehlen, wie sein Zögling."

Dritter Abschnitt.

Von Erziehung in Schulen.

38.

1. Die öffentlichen Schulen können nur beytragen, die Idee der Erziehung in einzelnen Versuchen, die sich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realisiren, wenn sie das Beste leisten, was sie leisten können; denn die besten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey sich .... müssen ihn also die übrige Zeit den Einflüssen der Welt und seiner eigenen Laune überlassen. Und, wenn sie ihn immer bey sich hätten: auch alsdenn könnten sie doch nur beytragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm selber hervorgehen muß. Bey alle dem ist doch die Idee, die allem, was Schule heißt, zu Grunde liegt, groß und herrlich: „Was dem Zöglinge nicht durch die Aeltern, nicht durch Privatinformation im Hause der Aeltern, nicht durch den Zögling selber, nicht durch das freye Leben des Zöglings außer dem Hause, an Erkenntniß und Uebung werden, oder nicht in gleicher Trefflichkeit werden kann, das werde ihm durch die Schule."

2. Die öffentlichen Schulen sind entweder gemeine, oder gelehrte Schulen. Die gemeinen sind Land- und Stadtschulen; diese sind zur nöthigen Bildung eines jeden Menschen, jene zur höhern Bildung des Menschen bestimmt.

Die erstern heißen, in Hinsicht auf die Sprache des Landes, die deutschen, diese in Beziehung auf die Sprache der Gelehrsamkeit, die lateinischen Schulen, weil in jenen das Deutsche ausschließend, in diesen das Latein vorzüglich getrieben ward, oder werden sollte.

3. Die lateinischen, besser, die gelehrten Schulen lassen sich, (nicht ganz unbequem), in Elementar- in Mittel- in höhere Schulen theilen. In den Elementarschulen werden nur die Elemente der Sprach- und Sachkenntnisse, und insbesondere der deutschen und lateinischen Sprache gegeben, und hießen deshalb in unserm Lande ehemal die Prinzipien. Ein sinnvolles Wort! Denn Anfänge können nur Anfänge seyn, und sollen, als Anfänge, nicht oberflächlich betrieben werden. In den Mittelschulen wurden sonst die Prinzipien der Sprachen kurz wiederhohlt, die wiederhohlten bis zur vollständigen Grammatik und Syntaxis fortgeführt, und damit die Elemente der Dichtkunst und Rhetorik verbunden, und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Uebung ankommt, Gymnasien, Gymnasialschulen, Uebungsschulen. Von Sachkenntnissen ward neben Religion und Tugend, als der Einen Hauptsache, auch mehr oder weniger die Geschichte, und, in Hinsicht auf Sprache, mit der lateinischen auch die griechische gelehrt.

Die höhern Schulen waren eigentlich den Wissenschaften gewidmet, und zwar der Wissenschaft

und den Wissenschaften: der Wissenschaft (Philosophie), den Wissenschaften (Theologie, Rechtskunde, Arzneykunde, Cameralkunde.)

Die höhern Schulen theilten sich, wenigstens in unsern Landen, entweder in vollständige oder unvollständige, deren diese Lyceen, jene Universitäten genannt wurden.

Von deutschen Schulen.

4. Wenn den einzelnen deutschen Schulen, (besonders auf dem Lande), aufgeholfen werden soll: so müssen erstens:

a) jede größere Dorfgemeine ihre Schule,

b) jede Schule ein eigenes Haus,

c) jedes Schulhaus einen eigenen Lehrer,

d) jeder Lehrer Frömmigkeit und Tugend als Mensch, Lehrfähigkeit und Lehreifer als Schulmann, hinreichende Besoldung als ein Wesen, das nicht von der Luft leben kann, haben.

* Man darf nicht darüber spotten, daß mancher Schullehrer zugleich Meßner, Cantor, Organist, Chorregent, Todtengräber, Hochzeitlader, Conto- und Brief-Schreiber für die Gemeine sey, und nebenbey noch seine Wiese mähen, sein Korn dreschen, und wenn das Weib in den Wochen ist, auch noch sein Koch und alles im Hause seyn müsse. Hier muß nicht gespottet, hier muß geholfen werden.

** Einen edlen Pflegevater der deutschen Schulen in Dörfern und in Städten hat mein Vaterland am 1. July 1808 verloren — an J. M. Steiner. Er war das Muster ächter Pädagogen, die selbsterzogen, wieder erziehen, mit Kraft, That, Wort; der Geist seiner Thaten gieng mit ihm in die Ewigkeit: aber die Seele derselben lebet auf Erde noch fort — in seinen Anstalten zur Bildung der Jugend. Molliter ossa cubent!

*** Auf die Schullehrertugenden kann nicht zu sehr gesehen werden. „Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden, ist Liebe und frohe Laune. Wenn ich's sonst nicht wüßte, wie Seele auf Seele so schnell, so stark wirkt, wie unsere Mißstimmung andere verstimmt, so würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich so recht froh in dieselbe komme, so sind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich:" so sagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann ist, Johannes Büel, in seinen Bemerkungen für Landschullehrer. Ich will aus seinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landschullehrers entwerfen...

Er ist frey von dem Schulmeisterstolze. „Schulmeisterstolz ist das Aergerlichste, was man sich denken kann und doch trifft man ihn so häufig an, daß ein bescheidner Schulmeister eine Seltenheit zu seyn scheint.

Er ist frey von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder übersieht, deren Aeltern die milde Hand über ihn aufthun, und grausam strafet die Fehler armer Kinder.

Er ist frey von der feinen Schicanerie, die zwischen Pfarrer und Gemeine Zwietracht säet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeine bey höhern Stellen schwarz machet, um herrschen zu können.

Er ist frey von der Neuerungssucht, die alle Sitten der Vorzeit meistert, und überall Neues, bloß weil es neu ist, einführen will; frey von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät gründen zu wollen, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntnissen zu überschütten, die sie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. „Man lehrt, sagt mit Büel alle Weisheit, das Kind nur so viel, als ihm in seinen Stande anwendbar ist. Alles, was darüber geht, ist aus dem Uebel, und dient dazu, ihm seinen Kopf zu verdrehen, den schlichten Menschenverstand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der statt seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte seines Berufes zu richten, sie auf theologische (oder philosophische) Grillen richtet, oder, anstatt mit der Geschichte seiner Haushaltung, mit der Geschichte Karls des Großen beschäftiget ist."

Er ist unangesteckt von der großen Manie kleiner Seelen, oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanstalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb ist unaustilgbar. Eher, sagte schon Plutarch, könntet ihr eine Festung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er ist frey von der Wohllebenssucht, die die Kinder ihnen überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er ist frey von ungebändigter Zornmüthigkeit, die schnell aufbrennt und verstandlos zuschlägt; von roher, ungeschliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß, als Halbwilde; von trägem, schläfrigem Wesen, daß die Schule zur Mustercarte der Langeweile und des

Muthwillens macht; frey vor mürrischer Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen sie als ihren Lehrer ehren sollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frey von allem, was den Schulmann zu seinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verstand genug, das kommende Geschlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern Kind werden, um sie zu Männern zu bilden; weiß strafender Ernst zu seyn, wo er Lüge, Diebstahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes, und die Ordnung keines straffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regiert die Bessern durch Blicke, die Schlechtern durch Verweise, die Schlimmsten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und schonet die Schamhaftigkeit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaschende Eitelkeit; unterscheidet die schuldlosen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den sittlichen Fehlern, diese von den Spuren des Falschen, Tückischen, und bestimmt darnach den Widerstand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falschheit des Gemüthes; sieht seine Dorfschule als einen kleinen Staat an, in dem parteylose Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; bessert das Herz, um den Verstand aufzuhellen, und stärket vor allen Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu sichern; unterhält auch außer der Schule einen Verkehr zwischen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt sie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe in ihnen selber zerstören; lehrt sie Obstbäume pflanzen, aber zuerst selber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeine werden; stellt ihnen

das Gute stets in dem Bilde seines Lebens dar, und läßt sie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeister — Zuchtmeister wäre.

**** Ich muß zur Ehre unsers Klerus anmerken, daß viele Seelsorger sich um Herstellung der Schulhäuser unsterbliche Verdienste gesammelt haben. Einer baut so eben an dem dritten Schulhause in seiner großen Pfarrgemeine.

5. Wenn den deutschen Schulen im ganzen Lande aufgeholfen werden sollte, so müssen alle Schulen im ganzen Lande unter einer weisen, thätigen Schulaufsicht stehen, die

I. fähige Schullehrer bildete, anstellte, belohnte, spornte, so wie die unfähigen fern hielte;
II. taugliche Schulbüchlein herbeyschaffte;
III. das Heiligthum des Schulfondes bewachte;
IV. das Ganze des deutschen Schulwesens durch Localschulaufseher und Schulcommissäre leitete.

Wenn also die Schulaufsicht ihrem Zwecke entsprechen soll: so muß sie Männern anvertraut werden, die an Reinheit der Absicht, an Reichthum der Erfahrungen, an Unverdrossenheit in Arbeit bis zur Selbstaufopferung, an schneller An- und Uebersicht des Ganzen, obenanstehen, und obenanständen, wenn sie in der Rangordnung der Zeit auch unten stehen müßten.

6. Was die Schulbüchlein insbesondere betrifft, so sollen sie durch ihren innern und äußern Werth dem Bedürfnisse der Kinder- und Volksbildung an-

gepaßt seyn, ohne großen Aufwand herbeygeschafft werden können, und selten Abänderungen bedürfen. Die Schulbüchlein sollen also

I. an Inhalt den Bedürfnissen des Volkes, der Mehrzahl entsprechen, das heißt, nur das und alle das enthalten, was das Volk wissen muß, um fromm, gerecht, verständig zu seyn;
II. an Gedanke und Sprache klar, und so klar seyn, daß sie von Kindern verstanden werden können;
III. In Hinsicht auf Inhalt, Gedanke, Ausdruck den Unterricht nur an das anschließen, was die Natur schon zur Entwickelung der Kinder gethan hat;
IV. der Zahl nach wenig,
V. mit geringem Aufwande von Geld kaufbar, und
VI. so eingerichtet seyn, daß selten eine wichtige Veränderung oder Vertauschung mit neuen nothwendig werden kann; wenn denn aber die Zeit das Bedürfniß einer Aenderung herbeygeführt hat, so soll
VII. die Aenderung nie die Seite des Neuen mit gehässigen Ausdrücken herauskehren, und die vorige Welt ohne Noth nicht schulmeistern.

7. Das Lächerlichste und Schädlichste in Hinsicht auf den Inhalt der Schulbüchlein wäre wohl, wenn sie an dem Wechsel der philosophischen Systeme theilnehmen, uud auch die Kinder des Landvolkes bald in diese, bald in jene philosophische Wiege gelegt werden müßten.

Dem Vater unser ist es wirklich nicht besser ergangen: es mußte bald die Kantische, bald die Fichte'sche Sprache reden. So mußten auch in mancher Gegend die Katechismen, die bisher von Gott anfiengen, auf einmal von der Tugend den Anfang nehmen. Jetzt schicken sie sich an, wieder von Gott anzufangen. Difficile est, satyram non scribere.

8. Mit den deutschen Schulen können die Feyertagsschulen, als eigentliche Ergänzungsschulen für die Erwachsenen, die einiges nachzuhohlen oder neu zu lernen haben, verbunden werden. Ich kenne auf dem Lande eine Feyertagsschule, die sich als Muster empfiehlt; denn der Pfarrer opfert sich, auch in dieser Gestalt, für sein Volk. Und nur unter dem Hirtenstabe weiser Liebe, können solche Anstalten gedeihen.

9. In wie fern eigentliche Industrieschulen, wenigstens in Städten, mit den Feyertagsschulen vereinigt werden können, soll dem Localschulinspector, dem Pfarrer und Magistrate zur Entscheidung überlassen werden. Die Industrieschule in München wird als eine Musterschule gerühmt: Dank den Edeln, die sie beseelen! Auch in einem Dorfe, warum sollte ich es nicht nennen? in Binabiburg blühet eine Feyertags- und Industrieschule, die ihres Gleichen suchet. Lieber Reisende, geh hier nicht vorbey, ohne gesehen zu haben. Denn du siehst mehr und Besseres, als du erwartest.

10. Wenn alle Erzieher selber erst erzogen seyn müssen, ehe sie erziehen können, so werden auch unsere Land- und Stadtschullehrer zuerst selber erzogen werden müssen, um erziehen zu können. Ein Schullehrer-seminarium ist also für jedes Land ein Bedürfniß. Westphalen hat in Münster, Baiern in München, jetzt in Freysing eines aufzuweisen.

Die gelehrten Schulen.

11. Wenn die gelehrten Schulen in irgend einem Lande gedeihen sollten: welche Kräfte, und unter welchen Bedingungen, und in welcher Ordnung müssen sie wohl zusammenwirken? Ein parteyloser, ausgebildeter, und durch die Feuerproben unzähliger Erfahrungen geläuterte Schulmann würde die Frage so lösen: Da, wo die gelehrten Schulen gedeihen, wird

I. Das Wesen aller gelehrten Bildung, das sich in den zwey Ausdrücken, *Studia Humaniora*, *Gymnasium*, helle genug ankündet, zum steten Augenmerke gemacht werden. Nicht auf die besondern Vortheile, die der Jurist, die der Arzt, die der Kameralbeamte ꝛc. aus den gelehrten Schulen zieht, sondern auf das Universale, auf die Bildung der Menschheit, von der die *Studia Humaniora* ihren Namen haben, soll gesehen werden. Und dies Universale soll nicht flüchtig berührt, soll nicht von dem Sinne für Brauchbarkeit verschlungen, sondern durch viele, durch anhaltende Uebungen, wovon das

Gymnasium den Namen hat, als Hauptsache betrieben werden. Es wird

II. die wesentliche Stufenfolge der Elementar- Mittel- und höhern Schulen, und besonders der Mittel- und höhern Schulen, genau gehalten. Es werden

III. die Unfähigen schon von der Elementarschule entfernet, und nur die Fähigen zu den gelehrten Schulen gelassen, und diese von Stufe zu Stufe fortgeführet. Es wird

IV. die Philologie *a*) von unten an, *b*) mit stufenweiser Fortschreitung, *c*) mit multiplicirten, anhaltenden Uebungen betrieben, und nicht, unter dem trüglichen Vorwande der Sachenkunde, versäumet. Denn, wer Sprachen lernt, hat auch Sachen gelernt, und nur dadurch, daß das Sprachstudium mit einem unbesiegten Ernste getrieben wird, kann die Oberflächlichkeit des Wissens, die offenbar einen Charakterzug des Zeitalters ausmacht, verhütet, und die Bildung zur wahren Gelehrsamkeit möglich gemacht werden. Hiedurch unterscheidet sich vorzüglich der ächte Humanismus, der sich leider! aus den Schulen verdrängen lassen mußte, von dem falschen Philanthropinismus, der sich darin gewaltig breit machte. Dieser füllet den Knaben mit einzelnen Begriffen, Urtheilen, aus hundert zerschnittenen Fächern an, die er im Leben anwenden sollte, die er aber nicht in das Leben einführen kann, weil er sie

längst vergessen hat, ehe er zu leben anfangen wird; jener bildet die Kraft zu denken, zu urtheilen, zu handeln, die sich denn in dem Leben von selbst bewegen und in richtigen Begriffen, Entschlüssen, Handlungen darstellen wird, weil sie lange genug vorgeübt ward, und innige Freude an Wahrheit, Selbstthätigkeit, Tugend gewonnen hat. Es wird

V. in den Gymnasialschulen jeder Classe ein einziger Lehrer vorgesetzt, der das ganze Herz des Lehrlings an sich allein anschließen, und mit Vollmacht, (unter dem Beytritte der Autorität des unmittelbaren Schulrectors), auf den Fleiß, die Ordnung, die Disciplin seiner Classe wirken kann. Auch dadurch unterscheiden sich die Mittelschulen von den höhern, und diesen Unterschied halte ich für wesentlich. In den höhern Schulen mag ein Lehrer den andern gleichsam ablösen; in den Mittelschulen soll nur Einer (analog dem Einen Vater in der häuslichen Erziehung), dem Zöglinge alles seyn. Es wird

VI. Religion, nicht nur als Lehrfach, in bestimmten Stunden vorgetragen, sondern, als das Erste, als das Höchste, bey jedem andern Lehrfache mit eingewebet, und stets mit Beyspiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienst mit Feyerlichkeit und Würde, und an Sonn- und Festtagen sowohl Vor- als Nachmittag gehalten. Auch aus des Art der Behandlung des Aeußern muß

das Wichtigste im Innern, dem zarten Gemüthe als das Wichtigste einleuchten können. Es wird

VII. in Schul- und Lesebüchern die gewissenhafteste Auswahl getroffen; aus den vielen werden nur wenige auserlesen, und an die Stelle der zweydeutigen und geldtheuren, nur gute und wohlfeile gesetzet; denn der mündliche Unterricht muß in der Schule das meiste thun, und die Büchersprache theils dollmetschen, theils berichtigen, theils entbehrlich machen. Es werden

VIII. nur Männer von den reinsten Sitten und entschiedensten Fähigkeiten, als Lehrer angestellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhändler beschreiben lassen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen seyn. Es werden

IX. die Lehrgegenstände ungleich mehr vereinfachet, und, nach den Fassungskräften und dem Alter der Zöglinge, vermindert — und durchaus die Gegenstände der Lyceen und Universitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer sehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer thun es so wenig, als die schönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen verkostet, und nie verdauet werden. „Nur das Passende, und dies ganz und dies recht gelernt:“ das sey dein Grund-

satz! Nun passet für das Alter der Schüler und für den Zweck der gelehrten Schule vorzüglich die Sprachenkunde. Es wird

X. Der Schulplan von den reifsten und geübtesten Schulmännern entworfen, und in allen seinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; ist er aber einmal eingeführet, so werden die Aenderungen im Schulplane *a*) ohne Geräusch, *b*) nur in dringenden Bedürfnissen, *c*) nur nach Genehmigung weiser, geübter Schulmänner vorgenommen. Denn der beste Schulplan ist nur eine Form, und es kommt das Meiste auf Männer an, die ihr Seele und Geist einhauchen, und da, wo die Form mangelhaft ist, sich selber Gesetz sind, und ohne die auch die beste Vorschrift todt ist. Es wird

XI. den Kindern des Landvolkes, (denn die niedern Hütten sind noch immer fruchtbar an guten Talenten, und fruchtbarer als die Häuser der Großen), das Studiren erleichtert. Vielleicht haben die Großen und Reichen den schönsten Theil ihres Berufes erfüllet, wenn sie bey der Entwickelung der Talente, die in armen Hütten geboren werden, Hebammendienste thun. Es werden

XII. zu Schulräthen, Schulkommissären und Schulinspectoren, gleichsam im Angesichte der Nation, nur die Würdigsten ausgewählet. Denn da sie die todte Form beseelen sollten, so würden, wenn die Seelen wenig Leben hätten,

die Formen lauter Leichen seyn. Und: was den Würdigsten zum Würdigsten macht, sey mit der Wissenschaft und Berufstreue der fleckenlose Lebenswandel, der auf Lehrer und Lehrlinge mehr wirkt, als der ganze Schulplan nicht wirken kann. Es werden

XIII. nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, Ausländer gerufen, und in dem edlen Sinne des Wortes gerufen werden, weil sie den Ruf in ihrer Person haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes Ehrengefäße bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch größer werden. Es wird

XIV. die Harmonie des Lehrers mit seinen Collegen unter die wesentlichen Eigenschaften des Schulmannes gesetzt, und, weil nur Licht mit Licht, nicht aber Finsterniß mit dem Lichte einträchtig leben kann, und der helle Kopf ohne ein reines Herz — eine Täuschung ist, von solchen Candidaten des Lehramtes, deren Tugend zweydeutig — deren Religion aber nicht einmal mehr zweydeutig, sondern — o geworden ist, keine thätige Beyhülfe zur Aufrechthaltung der Harmonie zwischen den öffentlichen Lehrern, und zur harmonischen Bildung der Jugend erwartet werden. Wie soll der die Hoffnungen des Landes bilden, an dem selbst das Vaterland alle Hoffnung aufgeben muß? Wie soll der die Har-

monie zwischen Lehrer und Lehrer erhalten, der selbst uneins mit sich und in steter Opposition gegen alle Vernunft lebet? Es werden

XV. die Sprudelköpfe und zügellose, sich Genie nennende, Springinsfelde vom Lehramte ausgeschlossen, und der Lehrergehalt nie als Brodangelegenheit ausgetheilt werden. Endlich wird

XVI. durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine bestimmt, und das Einzelne dem Gesichtskreise der Männer von Kunst und Geschmack, die mit Einsicht und Glück gewählt sind, überlassen werden. Denn so sonderbar es wäre, wenn der Regent in Person die Geldsummen in dem Hause des Rentmeisters sortirte: so eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erst aus dem Cabinete inne werden müßten, wie sie z. B. den Livius und Tacitus erklären sollten. Darüber kann und soll Kunst und Geschmack allein entscheiden. Den rechten Mann zum rechten Amte hinstellen: das ist die Aufgabe der Staatsgewalt: das Amt erfüllen — wird denn der rechte Mann von selbst.

Die Lyceen.

12. Die höhern Classen, die in unserm Lande Lyceen genannt werden, müssen mancherley Urtheile über sich ergehen lassen. Einige finden sie überflüßig, denn die Universitäten machen sie ja entbehrlich; andere finden sie sogar schädlich, weil sie, als unvollständige Lehranstalten, doch nur halbes

Wissen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten sie gern, in Hinsicht auf Philosophie und Theologie, zu vollständigen Lehranstalten machen, und, als Universitäten im Fache der Philosophie und Theologie, anerkannt wissen.

Ich finde sie nicht entbehrlich, zumal, wenn der Grundsatz sollte durchgesetzt werden: Eine Universität im ganzen Lande. Denn es ist nicht die Frage, ob sich nicht alles menschliche Wissen, das sich lehren läßt, an Einem Orte, den man Universität nennt, lehren ließe; sondern das ist die Frage: wie man die Erkenntniß den Söhnen des Vaterlandes erleichtern solle, zumal viele nicht Vermögen genug haben, die Universität zu besuchen, wohl aber sich in einem nahe liegenden Lyceum zu bilden.

Die Lyceen sind deßhalb nicht schädlich, weil sie nur für einige Fächer Lehrer aufstellen. Denn es hören ja auch die Studirenden auf Universitäten nicht alle Lehrer aller Fächer. Und es ist ihr größtes Glück, daß sie das nicht thun. Und: das Ganze des Wissens kann schlechterdings nicht durch Lehre gegeben werden. Es muß es jeder, durch Selbstbildung, zu einem Ganzen bringen. Elemente der Wissenschaft werden gegeben; die Wissenschaft macht sich jeder selbst — oder macht sie sich nicht.

Ich finde es auch nicht nöthig, die Lyceen zu Universitäten des philosophischen und theo-

logischen Faches zu machen. Mag immer die Universität den Vorzug der Vollständigkeit haben: was schadet das den Lyceen? Mag immer die Geschichte, ein Zweig der Philosophie, vollständig nur auf Universitäten gelehrt werden, was verlieren die Lyceen dadurch? So sehr die Gymnasien verloren haben, daß sie die Fächer der Lyceen in ihr Gebiet herabgeschleppet haben, so sehr würden die Lyceen verlieren, wenn sie die Universitäten zu ihren Mustern machten.

Was den Lyceen einen Vorzug über die Universitäten geben kann, ist gerade die geringere Zahl der Professoren. Denn es ist leichter, sechs Männer, die an Kenntniß und Tugend, an Religion und Verträglichkeit sich auszeichnen, als dreißig ausfindig zu machen. Und jene sechs Männer werden ungleich mehr Tugend und Weisheit im Lande verbreiten, als vielleicht diese dreyßig, deren zwanzig immer mehr niederreissen können, als die andern zehn bauen.

Statt also, daß die Lyceen sich den Universitäten nähern sollten, wäre es zu wünschen, daß sie sich davon ferner hielten.

Wenn also die Lyceen nicht jenen Segen dem Lande verschafften, den die Besten und Weisesten des Landes wünschten, so läge der Grund nicht darin, daß sie keine Universitäten wären: es läge der Grund vielmehr gerade darin, daß sie die Fehler, die ihnen die Universitäten im Großen vormachten, im Kleinen nachmachten.

13. Da ich von diesen Fehlern in der nächsten Nummer ausführlich zu reden vorhabe, so will ich hier bloß noch bemerken, was die Lehrer auf Lyceen seyn sollen.

I. Die öffentliche Zucht, die in jedem guten Gymnasium herrschet, soll in dem Lyceum, das doch nur ein höheres Stockwerk des Gymnasiums ist, mit Ernste gehandhabet werden. Züchtig, fein, freundlich gegen seines Gleichen, ehrerbietig gegen Höhere sey der Lyceist. Er trage den Kopf nicht höher als im Gymnasium, und sein Fuß berühre die Schwelle der öffentlichen Gasthäuser so wenig, als der Schüler des Gymnasiums.

II. Die öffentliche Gottesverehrung, von der die Schüler des Gymnasiums sich nie entfernen dürfen, soll von den Lehrern des Lyceums, als der Ausdruck des Wichtigsten alles Wichtigen, nicht bloß durch Lehre, sondern auch durch Beyspiele, und insbesondere durch ihre Geist-hebende Gegenwart auch den Lyceisten empfohlen, und auf ihre tägliche Erscheinung in der Kirche des Lyceums, nach den Gesetzen der Schule, gedrungen werden.

III. Mit der öffentlichen Zucht und mit der öffentlichen Religion werde der pünctliche Fleiß der Studirenden im Schulbesuche und in Schulübungen, als das Drey-Einige Gleich-Nothwendige, betrieben, und mit täglichem Vorerklären tägliche Prüfung verbunden, weil ohne jene Rast-

losigkeit des Lern-Fleißes, und ohne diese Unermüdlichkeit in Prüfung des Lernenden keine Wissenschaft gedeihen kann.

IV. Sobald sich die Lehrer des Lyceums als die öffentlichen Pfleger der Zucht, der Religion, der Wissenschaft ansehen, so werden sie wohl begreifen, daß sie neben der Lehrgabe, noch die andere Gabe der makellosen Tugend, und insbesondere der brüderlichen Harmonie mit ihren Mitlehrern, haben sollen.

V. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion, Wissenschaft, werden sie keine Zeit finden, auf die Lehrer und Lehren der Universität Seitenblicke zu werfen, indem sie kaum Augen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

VI. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft, werden sie die jungen Köpfe nicht in die Presse der herrschenden Zeitbegriffe legen, sondern von den Extremen der Rohheit und Vielwisserey fern halten, und der Zeit Zeit lassen — sie aufzuhellen.

VII. Als Pfleger, besonders der Wissenschaft, werden sie sich unzähligemale genöthiget fühlen, die großen Lücken, die das Gymnasium in philologischen Kenntnissen gelassen hat, einigermaßen zu ergänzen, wenigstens eine Ergänzung zu versuchen.

Universitäten.

14. Was von den höhern Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt sich wohl auch auf die vollständigen Lehranstalten anwenden.

Allein, da hier jedem Kenner der deutschen Universitäten besondere Ursachen eines besondern Verfalles in das Auge treten, so ist mit jenen allgemeinen Bemerkungen nicht auszureichen; es muß das Besondere in seiner Besonderheit zuerst beleuchtet, und denn eine besondere Arzney wider die besondere Krankheit aufgesucht und angewandt werden.

15. Der besondere Verfall, der hier in Betrachtung kommt, ist der sittliche, aus dem zum Theile auch der literärische hervorgeht, da er sich anderntheils mit ihm leicht verbindet.

16. Auf deutschen Universitäten ist noch immer kein Mangel an zweyerley Erscheinungen, die sie nicht sonderlich empfehlen.

Die eine heißt: Freyheitsschwindel im Genusse der Sinnenlust, womit Spielsucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Ueppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey und eine künstliche Rohheit, die als Anmassung und Grobheit täglich sich selbst übertrifft ꝛc., verknüpft ist. Die andere: Freyheitsschwindel im Denken, wovon Wegwerfen zuerst der positiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt seyn kann. Daß, wo dieser zweyfache Schwindel herrschte, der ganze Mensch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darstellung.

17. Die Grundursache des sittlichen Verderbens liegt in der falschen Maxime, die das Wis-

sen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menschen getrennt hat.

Aus Vormündern der Jugend werden Vorleser . . .

Mit dieser Maxime sind mancherley Vorurtheile verschwistert, die sich sehr laut aussprechen, und sehr leicht widerlegen, aber schwer heilen lassen:

a) „Die akademische Freyheit leide keine Aufsicht über die Sittlichkeit."

Schöne Freyheit, die mit Ordnung unvereinbarlich wäre! Was müßte das für ein Codex freyer Menschen seyn, in dem jede Aufsicht über Sittlichkeit als ein Crimen laesae Majestatis academicae (akademischer Hochverrath) angesetzt wäre?

b) „Die Lehrer seyen keine Schul- und Zucht-Meister, sondern Pfleger der Wissenschaften."

Wohl! wenn sie auch nur Pfleger des Wissens sind. Aber, wie wollten sie den Baum des Wissens pflegen, wenn sie das Wild am Stamme wühlen, und die Raupe an Laub und Blühte fressen ließen? Ach! die Bäume des Wissens gedeihen auf Universitäten noch seltner, als die Obstbäume an unsern Landstraßen!

c) „Auf andern Universitäten sey es ungleich schlimmer, als auf dieser.

Schlimm genug, wenn noch schlimmer . . . Und: sollte das ein Empfehlungsschreiben für das Faulfieber in unserm Welttheile seyn, weil es nicht das gelbe in einem andern ist?

d) „Akademien sollen schlechterdings keine Klöster seyn."

Keine Klöster, aber doch Freystätten der Tugend, der Religion, der Wissenschaft. Oder: sollen etwa Uni-

versitäten sich nur dadurch von Klöstern unterscheiden, daß in Klöstern zu viel Ordnung, und auf Universitäten zu viel Unordnung herrschte?

c) „Mit jeder Beschränkung komme Verfinsterung, Barbarey — — — zurück."

Schwache Augen, die sich vor Verfinsterung fürchten, wie Kinder vor Gespenstern! Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müssen, um vor Barbarey des Wissens sicher zu seyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wissens beschleuniget würde, daß man die Barbarey der Sitten begünstigte?

f) „Man müsse das Jugendfeuer sich vertoben lassen: dann komme der biedere Mann schon nach — und von selbst hervor."

Wenn nur nicht der ausgelassenen Lebensweise der Patient in den Händen bliebe! Es ließe sich eben so leicht mit dem siegenden Feuer markten, das die Häuser einäschert, als mit dem tobenden Jugendfeuer, das die Gesundheit des Leibes und Geistes zugleich versengt. Wir kommen in beyden Fällen mit den besten Löschanstalten fast immer zu spät.

18. Die Steigerungs-Mittel des sittlichen Verderbens sind: I. Die originale Art der Gerechtigkeits-Pflege. Es leben *a*) die Bürger zum Theile von den Studirenden; sie haben also selten Muth genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben *b*) die Lehrer, die zu Gericht sitzen, zum Theile von den Ehrengeldern, womit die Studirenden die Vorlesungen bezahlen, und von der Gunst der Jünglinge, womit der zahlreiche Besuch des Hörsales zusammenhängt. Es leben *c*) die Studirenden selber in einer Art Bund

miteinander; keiner läßt den andern, wie sie es nennen, sitzen — alle für Einen, Einer für alle. Dadurch ist Vorsorge getroffen, daß die allerwenigsten Ausbrüche gestraft werden . . Nun aber der Glaube an die Ungestraftheit wird ein neuer Reiz zu strafwürdigen Thaten. II. Das Beyspiel des Lehrers. Der Akademiker ist zu klug, um nicht von dem Muster, das gegeben wird, eine Protection wider den Fehler, dessen er sich schuldig gemacht hat, zu borgen. III. Der Zwist der Lehrer . . . ähnlich dem Aeltern-Zwiste, und so schädlich wie dieser. IV. Nichtachtung und Verachtung der öffentlichen Gottesverehrung. Die Reste des jugendlichen Religions-Gefühles sind zu schwach, den Reizen des Bösen das Gleichgewicht zu halten, geschweige sich ein Uebergewicht zu verschaffen; von den öffentlichen Religionsanstalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil sie nicht besuchet werden, und sie werden nicht besuchet, weil sie verachtet sind: also ist die junge Seele — wehrlos der Verführung hingegeben. V. Die Art selber, wie die Wissenschaften gelehrt werden. „Die Hörsäle sind fast alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die Gasse des Lebens herabfallen könnte," sagt Richter sehr wahr. VI. Mangel an Polizey, in sofern die Vergiftungsquellen der jugendlichen Gesundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. VII. Ohnmacht der akademischen Gesetze, die ihr Leben sehr oft nur durch Buchdruckerschwärze und durch

Uebertretung offenbaren. VIII. Steigende Blindheit vieler Hausväter in Universitätsstädten, die, um sich von den Ausschweifungen der Studirenden zu bereichern, oft auch noch ihre Dienstmägde und selbst ihre Töchter dem Gewinnste, das ist, dem Verderben preisgeben.

19. Die Folgen des steigenden Verderbens auf Universitäten treten dem Seher immer näher vor das Auge, und enthüllen sich immer unzweydeutiger.

Wenn das Verderben, so wie es im Steigen ist, im Steigen zunähme, so eröffnete sich jedem unbefangenen Patrioten die traurigsten Perspective — indem er vorhersähe, daß halbentnervte und kühntrotzige Jünglinge die Stellen der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte im Lande besetzen, und das Verderben der akademischen Jahre, (als individuelle Erbsünde der Väter), der Nachwelt überliefern würden. — — Jüngst sah ich die Gottesfurcht in einem Dorfe weinen, als absolvirte Musensöhne in der Schenke ihre Weisheit auskramten, die bestand in wilder Lust und in Wegwerfung aller Religion.

20. Rückweise: Diese Folgen des Verderbens weisen zunächst auf das Verderben selber, das Verderben auf die Ursachen seiner Steigerung, die Ursachen der Steigerung auf die Grund-Ursachen des Verderbens, die Grund-Ursache auf die unrichtige Ansicht der Universitäten und der Pflichten des Lehramtes.

Die unselige Trennung zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Lehrling und Mensch, zwischen Aufklärung und Zucht, zwischen Belehrung und Veredlung, ist das „πρωτον ψευδος“ der Universitäten.

Die Aufhebung dieser unseligen Trennung, zwischen Wissen und Wollen, zwischen Kopf und Herz, zwischen Schule und Leben, zwischen Lehrling und Mensch, zwischen Aufklärung und Zucht, zwischen Belehrung und Veredlung, und die Vereinigung alles dessen, was nur durch Vereinigung gedeihen kann, ist der Geist einer ächten, namenswerthen Universität.

Die Ansicht der Universität ist also nur denn richtig, wenn sie uns als eine vollständige Bildungsanstalt für den ganzen Menschen, als eine öffentliche Mediationsacte erscheint, wodurch das Wissen — Tugend, das Wissen — Religion, das Wissen — Weisheit und Aufsicht und Ordnung, wodurch das Wissen Weisheit wird, darf den Universitäten so wenig fehlen, als Wissenschaft.

Es liegt dem einzelnen Lande, das eine Universität hat, gerade so viel daran, als dem ganzen Deutschlande, das einige seiner Söhne dahin sendet, daran liegen muß, daß Menschen aus der Schule kommen, die gelernet haben, die Lasten des öffentlichen und Privatlebens zu tragen, und das öffentliche und Privatleben zu verschönern. Und diese

Fähigkeit zum Lastentragen und zur Verschönerung des Lebens fordert Wissenschaft und Tugend, Tugend und Religion — Wissenschaft, Tugend, Religion mit gesunden, unentnervten Leibeskräften.

Dies ist das Eine große untrennliche Interesse der Menschheit: aus Universitäten sollen die Zöglinge den Vortheil für Wissenschaften, ohne Nachtheil für Religion, Tugend, Gesundheit, ziehen lernen. Aus dem Schooße der Schule sollen Männer, hell im Wissen, rein im Wollen, treu im Handeln — gesund an Leib Geist hervorgehen.

Das ist Zweck einer Universalbildung, das ist Erwartung des Vaterlandes und des Auslandes, das ist Wunsch der Familien und Bedürfniß der Staaten, das ist Interesse der Menschheit, das war Zweck der Universitäten, der ihren Stiftern, Verbesserern, Reformatoren — wenigstens wie in der Dämmerung, vorschwebte.

21. Dadurch sind aber auch die großen Pflichten der Curatoren der Universitäten ausgesprochen.

Denn, wenn die Universitäten Bildungsanstalten seyn sollen, die das große Werk ausrichten, d. i., die Trennung zwischen Wissenschaft und Weisheit aufheben; wenn sie wohlthätige Vorbereitungsschulen der künftigen Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelensorger, Geschäftsmänner aller Art seyn sollen; wenn die Tüchtigkeit der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelensorger und jedes Geschäfts-

mannes von hellem Wissen, reinem Wollen, treuem Handeln, (von der mente sana in corpore sano), abhängt: so ist es erste Pflicht der Universitäts-Curatoren, in den Universitäts-Lehrern die drey Momente ihrer Amts-Tüchtigkeit, (Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe), zu Rathe zu ziehen, und nur ihr Uebergewicht entscheiden zu lassen.

Es kann Tugend ohne Wissenschaft, Wissenschaft ohne Lehrgabe seyn; aber nur in Vereinigung bilden sie den Charakter des würdigen Universitätslehrers. Ohne Wissenschaft kann er nicht lehren; ohne Lehrgabe wird er sein Wissen nicht zum Wissen anderer machen können; ohne Tugend wird er seine Collegen drücken, und seinen Hörern zum Unsinne vorleuchten.

Die Tugend macht ihn zum Menschen, (d. i., zum Muster der Jugend und zum erträglichen, genießbaren Collegen); die Wissenschaft zum Gelehrten; Wissenschaft und Lehrgabe zum Lehrer; Tugend, Wissenschaft, Lehrgabe zum würdigen Universitätslehrer.

Wenn nun die Curatoren vor zuverläßiger Erkenntniß der Person, des Charakters, der Amtsgeschicklichkeit irgend einen Lehrer rufen würden: so hätten sie in einen Glückstopf gegriffen, wo gegen neun und neunzig Nieten nur ein, oder gar kein — Treffer wäre.

Hätten sie aber einmal eine Niete gezogen, so ließe sich der Fehler der Wahl nimmermehr,

oder äußerst schwer wieder gut machen. Die Universität hätte nicht nur einen Invaliden zu ernähren, sondern der Invalide würde die Ehre des gesunden Kämpfers ärnten wollen, und um es zu können, die gesunden Kämpfer als Invaliden verschreyen müssen.

Da helles Wissen ohne Freyheit zu denken, da reines Wollen mit Zügellosigkeit, und treues Handeln Aller mit der Herrschsucht einiger nicht wohl bestehen kann: so wird die Weisheit der Curatoren jene goldene Mittellinie aufsuchen und behaupten müssen, wodurch allein die Freyheit mit Ordnung gepaaret, der Herrschsucht einzelner gewehret, und die Harmonie aller unter sich und mit dem Geiste der Universität, erzwecket werden kann.

Man nennt die Gesammtzahl der öffentlichen Lehrer sehr richtig das *Corpus* der Universitätslehrer, womit, unter andern, auch das ausgesagt wird, daß, wie am menschlichen Leibe nicht zu viel und nicht zu wenig Glieder, aber jedes an seiner Stelle angebracht, sind, und alle von dem Einen Haupte regiert werden: so auch die Bildungsanstalt nicht mit Lehr-Gliedern überladen, und nicht zu ärmlich damit versehen seyn darf; wer bloß das Talent eines Fußes am Universitätsgebäude hätte, sollte nicht zum Auge, kein lehrendes Glied zum Dictator erhoben, sondern alle zur gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelnen Stellen angehalten werden.

22. Daraus gehen aber auch die großen Pflichten für die Universitäts-Lehrer hervor.

Wenn helles Wissen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanstalt, die Universität heißt, erzielt werden soll: so werden sich die Lehrer nicht für bloße Pfleger des Wissens, sondern für Vormünder der jungen Menschheit, nicht für bloße Lehrer in Hörsälen, sondern für Repräsentanten der väterlichen Gewalt — für wahre *Patres academicos* halten sollen.

So wenig durch die Zeugung des Sohnes die ganze Vaterpflicht erfüllt werden kann, so wenig erfüllet der Lehrer die ganze Lehrerpflicht, der nur darnach strebt, daß er Wissenschaft im Kopfe des Zöglings erzeuge.

Denn die Lehranstalt ist als eine öffentliche Weisheitsschule, als ein Nationalinstitut, nicht durch einen bloßen Vertrag zwischen Lehrer und Schüler — „ich gebe dir fünfzig Ducaten, wenn du mich in deiner Wissenschaft unterweisest;“ und: „ich will dich in meiner Wissenschaft unterweisen, wenn du mir fünfzig Ducaten gibst,“ sondern durch ein Gesetz des Staates, entstanden, das durch Errichtung der Lehranstalt den Aeltern, die ihre Kinder auf die Universität senden, Unterricht und Bildung derselben garantirt hat.

Der Lehrer tritt also, als solcher, an die Stelle der Aeltern, und nimmt über der Lehrpflicht auch

die Pflicht über sich, die Zöglinge nicht selber durch Beyspiel, Lehre, Reizung, zum Bösen abzurichten; vielmehr durch Handhabung der öffentlichen Zucht, und durch Mitwirkung zur Vollstreckung der akademischen Gesetze — dem sittlichen Verderben entgegenzuarbeiten.

Sollte es denn eine so schwere Aufgabe für vierzig Männer seyn, vierhundert Jünglinge, die die Familien des Landes, der Staat, die Kirche ihren Händen anvertrauet haben, in Ordnung zu halten oder zu bringen?

Der Staat selber soll nur ein lebendiges Bild der ewigen Ordnung der Dinge seyn: soll etwa die Universität, die, wenigstens als Schule des Landes, für ein Gebilde des Staates angesehen werden muß, den Charakter der Unordnung tragen dürfen?

* Die Denksprüche der deutschen Nation enthalten einen, den ich den Universitäten-Spiegel nennen möchte: „Eine Universität hat fünf Geschmeide: gute Ordnung, das Licht reiner Lehre, gute Zucht, Einigkeit der Lehrer und Jünger, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit der Obrigkeit."

** Es gehört mit zum Loose unsrer Tage, daß sich die Universitäten, die sonst als Freystaaten, Freyhafen der Wissenschaft für alle Länder galten, jetzt mehr zu Landschulen, Provinzialschulen ründen.

Vierter Abschnitt.

Von der Erziehung in besondern Instituten außer Familien.

39.

1. Da die häusliche Erziehung in Hinsicht auf Unterricht nothwendig sehr beschränkt seyn muß; da die Zärtlichkeit der Mutter dem Kinde gar oft nichts versagen kann, und also die Bildung desselben unmöglich macht; da nicht selten durch Armuth, Feld- und Hausgeschäfte, und die große Zahl der Kinder selbst, die Aeltern gehindert sind, die nöthige Sorge auf Erziehung eines jeden Kindes zu wenden; da die Umgebungen des Zöglings in und außer dem Hause fast immer seine Bildung erschweren; da die gelehrte Erziehung in Familien nicht wohl gegeben werden kann; da selbst die besten öffentlichen Schulen den Erwartungen der Edlen und Freyen im Lande kein Genüge leisten, weil der Mangel an Vollständiger und ununterbrochener Aufsicht, der ihnen wesentlich ist, mancherley bedeutende Gefahren für die Jugend herbey führet: so hat der Eifer für das Wohl unsers Geschlechtes die Idee eines Erziehungsinstitutes aufgestellt, in welcher *a*) alle Vortheile der älterlichen Erziehung, *b*) alle Vortheile der Erziehung durch Informatoren, *c*) alle Vortheile der öffentlichen Erziehung in Schulen, *d*) mit den Vortheilen, die aus einer vollständigen und un-

unterbrochenen Aufsicht entstehen, e) mit den Vortheilen, die aus der Isolirung der Kinder von der verpestenden Atmosphäre des frechen, gesetzlosen Weltgeistes gezogen werden können, f) mit allen Vortheilen, die eine besondere Organisation des Hauses gewähren kann, verbunden, und zugleich g) die Nachtheile, die aus dem Zusammenleben vieler Zöglinge sehr leicht entstehen, fern gehalten werden sollen.

2. Die Idee eines solchen Instituts kann entweder in seiner höchsten Allgemeinheit und Vollständigkeit aufgefaßt werden, oder nicht.

3. Im ersten Falle werden Anstalten getroffen, daß der Zögling religiös-sittlich gebildet, in Sprachkunde geübet, in die höhern Künste und Wissenschaften stufenweise eingeweihet werde, ohne dabey in den Künsten des Lebens (Schwimmen, Reiten, Fechten ꝛc.) versäumet zu werden.

4. Institute der Art müssen

I. selbst die wesentlichen Anstalten der Gymnasien, Lycéen, Universitäten in sich fassen, oder an Orte verlegt werden, wo solche Anstalten schon präexistiren, mit denen sie nur in Verbindung treten dürfen.

II. Institute dieser Art fordern einen reichen Fond, der entweder durch Stiftungen der Vorzeit, die sich im Strome der Zeit erhalten haben, oder durch neue Beyträge der gemeinen und einzelner Reichen, oder durch die Obervormundschaft der Regenten, oder, wie

es fast immer der Fall ist, durch Vereinigung dieser drey Quellen herbeygeschaffet wird, oder werden soll.

III. Institute dieser Art sollen, theils um vollständig, und der Segen des Landes und der Welt zu werden, theils um für ihre eigene Verewigung zu sorgen, neben der Pflanzschule der Zöglinge, die allerdings die erste seyn soll, und das Educationsseminarium heissen kann, zweytens auch eine Pflanzschule der öffentlichen Professoren an Gymnasien, Lyceen, Universitäten, drittens eine Pflanzschule der Informatoren, viertens eine Pflanzschule der Geistlichen und Seelensorger, fünftens eine Bildungsschule der Schullehrer in Dörfern und Städten in sich fassen.

5. Sind die Institute auf einzelne Stände, Zwecke, Berufsarbeiten berechnet, so entstehen

I. Bildungsanstalten für den Adel, (Ritterakademien),

II. Bildungsanstalten für die Offiziere, (Militärakademien);

III. Bildungsanstalten für Künstler, (Kunstakademien),

IV. Bildungsanstalten für Oekonomen, (Cameralschulen);

V. Bildungsanstalten für die Förster, (Forstschulen);

VI. Bildungsanstalten für Industrie, Erwerb überhaupt, und Handlung insbesondere.

6. Wird in den Instituten bloß auf Verwahrlosung der Natur gesehen, so entstehen z. B. Taubstummeninstitute, wie sie schon lange in Paris, in Wien ꝛc. existiren und jüngst eines auch in Freysing errichtet ward.

7. Wenn bey Einrichtung, Verbesserung, Erweiterung ꝛc. solcher Institute die Vernunft zu sprechen hat, wie sie allein zu sprechen haben soll: so spricht sie diese Grundgesetze aller Einrichtung, Verbesserung, Erweiterung ꝛc. aus:

Erstes Gesetz: Reiß keine Hütte ein, ehe du ein besseres Haus über die Hütte gebauet hast — dann erst reiß die Hütte ein. Denn sonst ist die arme Menschheit ohne Obdach. Wer im Sturme des Niederreißens die Menschheit erleuchten, bessern, beseligen will, macht die Finsterniß, die Sünde, das Elend nur noch größer.

Zweytes Gesetz: Suche oder bilde dir zuerst Menschen, die gut, verständig, verträglich und einig in Grundsätzen der Religion, der Tugend und der Bildung insbesondere sind: dann ist für die Blühte des Instituts gesorgt. Die schlechtesten Formen können durch gute Menschen, die sie beseelen, wohlthätig; die besten Formen durch schlechte Menschen, die sie vergiften, giftig werden. Zuerst Geist, dann Buchstabe, zuerst Menschen, dann Formen, zuerst Seelen, dann Körper. Wer sein Institut bloß durch Befehle organisiret, hat das Institut nur auf dem Papier; alle lebendige Institute werden durch edle, geistreiche Menschen, nicht edle, geistreiche Menschen erst

durch Institute. Möge Christus doch auch hierin Musterbild werden! Seine Kirche ist, so, wie sie aus seiner Hand kam, das allumfassendste Institut der höhern Weisheit: aber wie gründete er es? bloß durch Worte? bloß durch Gesetze? oder vielmehr durch Menschen, die er mit dem Geiste seiner Weisheit zuerst taufte, und die ihre Nachfolger mit demselben Geiste taufen sollten? Und wenn sich späterhin ein Verfall in der Kirche zeigte, so kam er daher, daß nicht mehr der Geist den Buchstaben, die Form beseelte, sondern der Buchstabe, die Form, den Geist drückte, oder ihn gar ersetzen sollte. Und du, lieber Einrichter! wenn deine Einrichtungen am Ende doch nichts ein- und nichts aus-richten: so suche die Schuld nicht in den Buchstaben, an denen es ja nicht mangelt, sondern an dem Geiste, der nichts außer sich gründen kann, weil er selbst in sich grundlos ist. Aus Nichts, durch Nichts und in Nichts wird und ist — lauter Nichts.

Drittes Gesetz: Laß bey Anlegung eines Instituts das höchste Interesse der Menschheit, (die religiös-sittliche Bildung), als höchsten Zweck oben anstehen; und in Erzielung jedes untergeordneten Zwecks die Liberalität in Behandlung der Zöglinge mit dem unentbehrlichen Ernste zur Aufrechthaltung der Ordnung, im treuen Bunde seyn. Ordnung muß seyn, — eine Fessel für den Leichtsinn, ein Zaum für den Muthwillen, ein Sporn für die Trägheit, eine mündige

Vernunft für die Unmündigen. Aber, der die Ordnung aufrecht halten soll, muß das Joch der Ordnung nicht selber durch ordnungslose Willkühr erschweren. Ernst und Milde, Milde und Ernst — sey sein Gesetz!

Endlich: schone, vertheidige, vermehre den Fond des Instituts. Denn er ist das Organ der Verewigung. Aus Nichts wird Nichts, spricht der Philosoph des Systems, und die Weisheit des Lebens. Wer den Fond dem Zufalle oder den Eingriffen fremder Habsucht preisgiebt, versündigt sich an dem Leben des Instituts.

8. Diese Institute haben mancherley Feinde: *a*) den Eigennutz, der, um den Fond an sich zu reißen, höhere Zwecke lügt; *b*) die Nachläßigkeit der Administration, die das Leben des Fondes allmählig schmälert, bis sie ihm den Lebensfaden abschneidet; *c*) den Neuerungsgeist, der, um jeden sinnlosen Einfall des Tages geltend zu machen, die Weisheit der grauen Vorzeit opfert; *d*) den eigentlichen Institutenhaß, der ein blindes Kind des schielenden Dünkels, und ein toller Bruder des allgewaltigen Nihilismus ist; *e*) den Eroberungsgeist, der den Fond der Institute zum Solde der stehenden Heere, die stehenden Heere zum Werkzeuge der Willkühr, und die Willkühr zum Vermehrungsmittel des geographischen Interesses macht, das allein darin besteht, daß, wie Jacobi sagt, immer mehrere Länder unter Einem Namen auf der Landkarte genannt werden.

9. Die Eine Bedingung alles Gedeihens aller Institute ist gerade so leichtfaßlich als schwer zu erfüllen. Kein Institut kann gedeihen, wenn nicht *a*) der Vorsteher mit seinen untergeordneten Gehülfen; wenn nicht *b*) Vorsteher und Gehülfen mit der innern Einrichtung des Institutes; wenn nicht *c*) die innere Einrichtung mit dem Geiste des Institutes; wenn nicht *d*) der Geist des Institutes mit der Idee der Menschheit (mit dem höchsten vollendeten Gut der Menschheit, das die wahre Einheit der Religion und Tugend, der Weisheit und Seligkeit ist), harmoniren.

10. Auf den Vorsteher kommt es vorzüglich an. Denn jedes Institut ist ein Leib, das Leben jedes Leibes die Seele. Also die Seele des Institutes ist der Vorsteher. Also alle Bemühungen, ein Institut zu regeneriren, sind verloren, wenn es nicht eine neue bessere Seele bekommt. Denn diese ist das Leben des Institutes.

11. Unter allen Instituten ist die Pflanzschule werdender Seelsorger das Bedeutendste. Denn darin sollen die religiösen Führer der Menschheit selbst zur Religion angeführt, zur religiösen Führung der Menschheit gebildet, und in der religiösen Führung der Menschheit vorgeübet werden. Führung der Zöglinge zur Religion, Bildung zur religiösen Führung der Menschheit, und Vorübung in der religiösen Führung der Menschheit ist die

Eine Aufgabe aller Klerikalseminarien. Möge diese Aufgabe unsern Fürsten und Bischöfen recht nahe am Herzen liegen! Denn die Kirche bedarf Männer, die den Geist des Timotheus, und das Herz des Polikarpus haben. Und wer einen Timotheus bilden will, muß Paulus, wer einen Polikarp, muß Johannes seyn.

12. Wenn es schon so schwer ist, Institute zu errichten, darin Zöglinge einer Nation gebildet werden sollen: wie schwer muß es seyn, ein Institut zu erschaffen, darin die Bildner der Nationen selber vereiniget und zur Bildung der Welt thätig werden sollen? Dies ist die Idee einer Akademie der Wissenschaften. Auch davon muß Religion die Seele, so wie die neidlose Mittheilung des Wissens — ihr eigenstes Leben seyn .... die leidenschaftlose Ruhe der Götter — ihr Charakter.

Fünfter Abschnitt.

Von der Erziehung in der Schule des Lebens.

40.

1. Obgleich auch während der Erziehungsepoche, der Zögling im Grunde schon sein Selbsterzieher werden kann und soll, (denn erzogen werden wollen ist Hauptsache und für ihn wollen, kann kein Erzieher; wollen kann nur er selber): so ist doch der Austritt aus der geschlossenen Gewalt der Erziehung der eigentliche Ein-

tritt in die freye Gewalt der Selbsterziehung, von der hier ein erinnerndes Wort nicht fehlen darf. „Mit dem Eintritte in die Sphäre der unabhängigen Selbsterziehung beginnt die Schule des Lebens."

2. Da kommt es denn darauf an, daß der junge Sein-Selbst-Erzieher allmählig zur richtigern, reifern Einsicht gelange, was die Erziehung durch andere *a*) an ihm versäumet, was sie *b*) an ihm verderbet, was sie *c*) ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet habe, und was sie *d*) ihm unmöglich geben konnte. Denn daraus gehen die vornehmsten Pflichten der Selbsterziehung hervor.

3. Wer nämlich sein Selbsterzieher werden will, soll bewahren und vervollkommnen, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet hat, und vor allem das beste Erbgut der Mutter — das religiöse Gefühl, und das beste Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünctlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! hast du dies zweyfache Heiligthum aus dem Schooße deiner Familie mitgenommen, o, so bewahre es wie dein Leben; denn es ist dein bestes Leben. Hast du es nicht mitbekommen: so rathe dir ein besserer Genius! denn es muß bey dir ganz von vornen angefangen werden. Und, wie du da zu Ende kommen mögest, sehe ich wenigstens nicht ein.

4. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll hereinbringen, was die Erziehung an ihm versäumet,

die Lücken ausfüllen, die sie gelassen hat. Reinheit der Aussprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die sich in gebildeten Gesellschaften von selbst anbilden, Ton und Geberde der Gefälligkeit, und vieles andere läßt sich ohne Mühe lernen, wenn nur das Gemüth, reich an dem Einen Nothwendigen, für die Lehren, die in der Schule des Lebens gegeben werden, Sinn und leere Stätte hat... Die Erziehung des väterlichen Hauses läßt dem Jünglinge nicht selten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt ründet ihn bald zur leichtbeweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieser neuen Gestaltung nicht zu sehr; du könntest mit der Steifheit der Außenseite, die wegfallen soll, und leicht wegfällt, sonst auch wegwerfen die Festigkeit des Innern, die bleiben soll, und die einmal weggeworfen, nicht so leicht wieder angebildet wird.

5. Wer sein Selbsterzieher werden will, soll verbessern, was die Erziehung an ihm verderbet hat, besonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen seines Eigensinnes. Großmütter und Tanten, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln sich verjüngen, diese im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genießen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden hat, — hegen den Egoismus des Zöglings mit Geschenken, mit Schmeicheleyen, auch mit Widerstand gegen den Ernst der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hause, das ihn wie auf Händen getragen hat: so kann er die rauhe Luft des

neuen Lebens nicht ertragen; er sucht Gesellen, die ihm schmeicheln, und fliehet Männer, die ihn strafen. Willkommen ist ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante an ihm und mit ihm spielt. Er ist ein gemachter Egoist. Und ein solcher hat ein heißes Tagewerk, wenn er die Verderbnisse der Erziehung verbessern soll.

6. Wer sein Selbsterzieher werden will, muß nachhohlen, was auch die beste Erziehung nicht geben konnte. Die beste Erziehung kann nicht geben, was nur das Leben geben kann; die beste Erziehung kann nicht geben *a)* die Reife der Erkenntniß, *b)* den gewandten Blick der Erfahrung, *c)* den festen Tritt dessen, der seine Laufbahn schon zur Hälfte zurückgelegt hat, *d)* die ruhige Fassung des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbstbeherrschung errungen werden kann. An dieser Nachhohlung, (denn nur nach und nach, durch allmähliges Weiterschreiten kann das Beste eingehohlet werden), an dieser Nach-Hohlung hindert den jungen Frey-Herrn, und ein junger Frey-Herr ist sich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts so sehr als der Wahn, keines Nachhohlens mehr zu bedürfen. „Du bist schon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, fest im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens," singt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge; denn du bist noch Kind, in

Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirst in fünfzig Jahren noch Kind seyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du schon weise seyest.

7. Wer diese Pflicht der Selbsterziehung versäumt, das Gute der ersten Bildung nicht bewahrt, das Versäumte nicht hereinbringt, das Fehlerhafte nicht verbessert, und nicht nachhohlet, was nur im Laufe des Lebens nachgehohlet werden kann, der wird in drey Jahren das Schauspiel der Verwilderung ausgespielt haben, und das Trauerspiel der Zerrüttung geben müssen, besonders, wenn er das Unglück hat, einer sogenannten lustigen Gesellschaft, die alles Gefühl für seine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die Ueberzeugungen von der Religion, die Uebungen der Andacht, die ihm seine Aeltern ein- und angebildet, seine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die Bescheidenheit, Stille Modestie, die Achtung für andere, die Ehrerbietung gegen Höhere, den Sinn für das Wohlanständige, den muntern Fleiß und die rege Lernbegierde, die Nichtanmaßung im geselligen Leben, das Maßhalten in Speise, Trank, Erhohlung — das Beste, was ihm seine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um seinen neuen Gesellen in Ton, Farbe, Zuschnitt, Gang gleich zu werden, der verbildet sich in kurzer Zeit — tritt in eine selbstgemachte Rohheit, die ärger ist,

als Naturrohheit, und wird sich in kurzer Zeit an Leib und Geist zerrütten. Ihr frühen Gräber! die die Kirchhöfe großer Städte und Universitäten auszeichnen — könntet ihr alle die Opfer der frühern Zerrüttung bey ihren Familien-Namen nennen und in aller Welt ausrufen: dann möchtet ihr wohl die bessern Pädagogen des Jahrhunderts werden!

8. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß es sich zum heiligsten Gesetze machen, sich überall an keine, oder nur an unverdorbene, edle, kenntnißreiche, Lebens- und Alters-Genossen anzuschließen, deren Vorbild, Rath, Umgang ihn bewahren oder retten kann von dem Verderben der großen und kleinen Welt. In jeder größern Stadt giebt es Sirenen *), die nicht umhin können, Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Gesundheit zu tödten, nachdem sie die Sünde zu ihrem schändlichen Gewerbe, (zum Erwerbmittel) gemacht haben; Gesellschaften, die den letzten Rest alles Ehrgefühles wegräsonniren, um deines Geldes, oder deiner Person und deiner Tugend Meister zu werden; getaufte und ungetaufte Betrüger, die dir zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld schaffen, um deine Erbschaft und deine Familie sich zins-

---

*) Die höchste Schande treffe die Frauen, die an Mann und Kinder gebunden, sich von diesem heiligen Bande losreißen, um die unheilige Zahl jener Meerfräulein zu vermehren, die unsre leichten Schiffer auf dem Ocean des Lebens zu Grunde richten!

bar zu machen. Wenn du dich nicht von diesen drey allverschlingenden Abgründen fern hältst: so wird deine Selbsterziehung bald zu Ende seyn, weil deine Selbstzerrüttung schon den Anfang genommen hat.

9. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich einen Freund suchen, der edel genug ist, um an ihm die täglichen Mängel der Selbstführung ergänzen zu wollen, und weise genug, sie ergänzen zu können. Denn sich gelassen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hause empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er sich selber giebt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt giebt, einsehen können, noch weniger verbessern wollen.

10. Wer also sein Selbsterzieher werden will, muß sich im gerechten Mißtrauen auf sich, und in der Ueberzeugung festhalten, daß er, (wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu besuchen hat), dennoch täglich lernen müsse; daß er, wenn er auch keinen Hofmeister mehr zur Seite hat, dennoch eines Führers bedürfe; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgiebt, und eben deßwegen, weil ihn keiner mehr umgiebt, die schwächste Seite seines Herzens desto sorgsamer selbst bewachen müsse, damit nicht durch sie der Einsturz des ganzen Erziehungswerkes beschleuniget werde.

11. Es ist also kein unweiser Rath, den sich nur der klügste Jüngling selbst geben kann. Weil der Dün-

kel, schon weise zu seyn, mein ärgster Feind ist: so will ich lieber im Kreise jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir sind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich, oder gar unter mir sind. Denn diese würden mich in einen Traum von Weiseseyn einwiegen, indem jene meine Thorheit strafen.

12. Diesem Rathe lege ich noch eine Kütte für das Ohr bey, die ich allen, die in die große Welt treten, empfehlen darf: „Sie werden es euch anders sagen, als es euch die Thräne der Mutter und der ernste Blick des Vaters bey dem Abschiedskusse gesagt haben. Hier giebt es aber nur ein Rettungsmittel: Kütte ins Ohr — oder Tod; Unglaube — oder Tod.“ Unzählige adeliche und unadeliche Jünglinge traten, wie junge Cedern, aus ihren Häusern, giengen auf Reisen, besuchten Höfe, brachten drey Semester auf Universitäten zu, — und kamen zurück, *) als abgestandene, ausgedorrte, hohle Gewächse, ohne Gesundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre .... und für dies alles brachten sie mit — sieben neue Manieren, einen stinkenden Athem und ein übertünchtes Grab. Das ist die Geschichte ihrer Selbsterziehung. Sie versäumten — die Kütte ins Ohr, als sie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln

*) Ach! nicht alle kamen — zurück.

lockten. Sie versäumten — die Kütte ins Ohr, als die großen Sprecher mit kleinen Seelen sie lockten, die Religion weg, und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und, weil sie die Kütte ins Ohr — versäumten, so griffen sie, unbewußt — nach dem Tode.

13. Diese Kütte ins Ohr — wird in großen Städten, und auf Lehranstalten mit jedem Tage unentbehrlicher, weil die öffentliche Sitte mit jedem Tage schamloser, und die Beyspiele der gesetzgebenden Verführung mit jedem Tage zahlreicher werden.

Drittes Hauptstück.

Wie die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseyns realisirt werden könne.

Erster Abschnitt.

Von der besondern Bildung der Mädchen und der Jünglinge.

§. I.

Von der Erziehung der Mädchen.

41.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes hat ein Universales, das seinem Geschlechte, und ein Universales, das seiner Bestimmung eigen ist. Ein anders ist demnach die Erziehung der Tochter, ein anders die Erziehung des Weibes. Jene nimmt auf das Geschlecht, diese auf die Bestimmung des Geschlechtes Rücksicht. Das Universale in der Erziehung der Töchter ist die einzige Tugend des weiblichen Geschlechtes, als Geschlechtes; das Universale in der Erziehung des künftigen Weibes ist die höchste

Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes, als Weibes. Die Fragen, die hier gelöset werden sollen, sind also: Was ist die Eine Tugend des weiblichen Geschlechtes? Was ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes? Nun wird aber gerade dies Universale in unsern Tagen am meisten versäumt. Also ist wohl auch gerade diese Versäumniß des Universalen eine Aufforderung an mich, meine Zeit auf das Versäumte desto aufmerksamer zu machen, und es im hellern Lichte darzustellen.

42.

Das Universale in der Erziehung der Töchter.

1. Die Eine Tugend des Geschlechtes ist, wie das Eine Gesetz, das den Töchtern als solchen, und den ledigen Töchtern als solchen durch ihr Geschlecht, und durch die Bedingung des jungfräulichen Standes gegeben ist, und dies Eine Gesetz heißt: Unschuld, als die Ehre der Jungfrau, sey ihr so heilig als das Leben, und noch heiliger als dieses. Diese Unschuld — diese Ehre des unverderbten Mädchens ist Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit. Die Reinheit hat keinen Gedanken, und erlaubt sich keinen Gedanken an alles das, was sich auf den Geschlechtstrieb bezieht; hat noch weniger Begierde und erlaubt sich auch keine. Die Schamhaftigkeit ist der stumme Ausdruck der innern Reinheit,

die sich durch ihre eigene Farbe im Gesichte kund macht; die Folge dessen, daß ihr alles fremde ist, was Geschlechtsbestimmung ist; nur erröthen kann sie bey allem, was die fernste Beziehung darauf hat, ohne Erröthung zu heucheln oder erzwingen zu wollen. Sittsamkeit ist die Form der innern Reinheit in Mienen, Gebehrden, Stellungen, die aus der innern Reinheit, und aus der Achtung für sie hervorgeht.

Nichts kündet in ihr auch nur ein leises Verlangen nach einem Manne an. Das Wort, das Maria sprach: ich kenne keinen Mann, wäre das Wort jeder jungfräulichen Unschuld, wenn sie sprechen müßte.

Die Reinheit wohnt in der Seele, die Schamhaftigkeit geht aus der Seele in das Gesicht, die Sittsamkeit aus der Seele in den Leib über. Jene erste ist die Seele, diese zwey letztern sind der Körper der Unschuld.

Reinheit, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit bilden den Charakter der schönen Züchtigkeit, deren Beruf es ist, die Miene, die Gebehrde, die Stellung, den Ton, die Handlungsweisen gleichsam in Verwahr zu nehmen und zu halten. Und dies ist die Unschuld in ihrer ersten Epoche, in der sich auch keine unwillkührliche Begierde nach dem andern Geschlechte reget. Sobald sich diese regt, und die Unschuld sich dagegen wehret, und sich als Unschuld behauptet, dann heißt sie jungfräuliche Tugend.

Es giebt also eine zweyfache Unschuld, eine ohne Kampf, die ich die paradiesische, die andere mit Kampf, die ich die irdisch-himmlische nennen möchte; man kann auch jene die Unschuld des Geschlechtes, diese die Unschuld der Person nennen. Jene macht liebens-, diese liebens- und ehrens-werth; jene giebt der Blühte des Lebens den schönsten Schmuck, diese die schönste Würde. — — — (Und schon dies allein machte das Gericht der Welt als Welt aus — daß sie keinen Sinn für den höchsten Schmuck und für die höchste Würde des jungfräulichen Geschlechtes hat.)

Da die Unschuld der Person jede Entweihung des Geistes und des Leibes meidet, und wider jeden Reiz zur Entweihung kämpfet, so ist sie der reine, keusche Sinn selber; rein in Hinsicht auf den Geist, keusch in Hinsicht auf den Leib.

Sie ist also als Unschuld die zarte Scheu vor allem, was beflecket, und als Unschuld der Person die tapfere Entschlossenheit, eher das Leben, als diesen köstlichen Schmuck ihres Geschlechts und ihrer Person zu opfern.

Das Eine Gesetz des weiblichen jungfräulichen Geschlechtes läßt sich also so ausdrücken: Bewahre die zarte Scheu vor allem, was beflecket, wie dein Auge; achte die Unschuld deines Geschlechtes und deiner Person für den köstlichsten Schmuck deines Geschlechtes und deiner Person, und achte ihn höher, als selbst dein Leben.

a. Die letzten Gründe dieses Gesetzes liegen offenbar in der Würde des reinen, keuschen Sinnes selber — und in der Bestimmung des Geschlechtes. Ein Grund des Gesetzes liegt in der Würde des reinen, keuschen Sinnes; denn, wenn alle Tugend, als Tugend, einen unvergleichbar höhern Werth hat, als das Leben: so muß auch die Einzige Tugend des jungfräulichen Geschlechtes einen unvergleichbar höhern Werth als das Leben haben. Nun ist der reine, keusche Sinn die einzige Tugend des jungfräulichen Geschlechtes. Sie ist die einzige; denn was hat das weibliche Geschlecht als das weibliche Geschlecht, und zwar vor und außer dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm, als weiblichen Geschlechte, und als Geschlechte vor der Verehelichung, Werth geben kann, was anders, als die entschlossene Wachsamkeit für Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit?

Wenn die Jungfrau keine Achtung für sich als Jungfrau hat, also keine Sorge für Bewahrung des jungfräulichen Sinnes, also keine Sorge für Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit hat, wofür soll sie Achtung, und welcher Mensch kann noch eine für sie haben?

Ein weibliches Wesen ohne Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit ist ein Ebenteuer der Natur — ein gräßliches Gespenst einer gewesenen Menschenperson, das man verachten muß; eine Menschenlarve, die alle Zuverläßigkeit ver-

loren hat, der man schlechterdings keine Liebe, keine Treue, keine Tugend zutrauen kann. Die Materie mit einem Menschengesichte, hat sich selber weggeworfen; denn das ist das schamlose Mädchen — nicht mehr Mensch, sondern Materie ohne Geist, ohne Achtung für sich selber, oder wenn wir ihm noch eine Persönlichkeit zugestehen, so ist es das Unheilige, das Profane in Person.

3. Ein anderer Grund des Gesetzes liegt in der Bestimmung des Geschlechtes; denn, hat ein weibliches Wesen die Seele und den Körper der Unschuld einmal weggeworfen; ist an die Stelle der Reinheit die wohllüstige Begierde, an die Stelle der Schamhaftigkeit die Zuchtlosigkeit, an die Stelle der Eingezogenheit die Ausgelassenheit getreten: so ist die Tochter für die ganze Geschlechtsbestimmung verloren; ist durchaus untüchtig, den schönen, großen Beruf der Gattin, der Mutter, der Hausfrau, der Erzieherin auszufüllen. Denn, nachdem sie um alle Zuverläßigkeit gekommen ist: wie sollten sich der Mann, die Kinder, die Hausgenossen nun auf das Weib ohne weiblichen Charakter, verlassen können?

4. So lange dies Eine Gesetz in seiner vollen Herrlichkeit besteht, so lange bleibt jenes Zartgefühl von Scheu ob allem dem, was beflecken kann, unentweiht, und diese mannhafte Entschlossenheit, eher das Leben zu opfern, als den köstlichen Schmuck des Geschlechts und der Person, unbesiegt; die Jungfrau meidet

a) jede vermeidliche Gefahr, die sie um ihr höchstes Gut bringen könnte, sorgsamer, als die nächste Todesgefahr; kämpfet b) in jeder unvermeidlichen Gefahr für Erhaltung des reinen, keuschen Sinnes, wie eine Heldin, und läßt c) kein Mittel, das sie zur Bewahrung des Besten, was sie hat, anwenden kann und darf, unangewandt.

5. Sie meidet alle Gefahren, die ihr den reinen, keuschen Sinn rauben könnten, und die sie meiden kann und darf.

Der gefährlichste Feind der Einen weiblichen Tugend ist die Eitelkeit, oder die unbeherrschte Begierde zu gefallen. Ist diese in der Tochter einmal erwacht: so sind zugleich unzählige Gefahren für ihre Unschuld miterwacht. Ist diese einmal erwacht, so wird sie leicht die erste Verführerin des unerfahrnen Herzens, und hat sich diese innere Verführerin einmal auf den Thron gesetzet, so locket sie noch obendrein den äußern Verführer herbey. Diese unbeherrschte Begierde, zu gefallen, ist fast immer der erste Schritt zum Falle. Deßhalb sehen sie die weisen Führer der Jugend als die Gefahr aller Gefahren für die Jugend, besonders für die Mädchen an. „Um nun dieser Gefahr aller Gefahren bevorzukommen, läßt die edle Tochter es ihr höchstes Streben seyn, Gott zu gefallen; denn, wenn sie Gott gefällt, so gefällt sie jedem Menschen, an dessen Beyfall ihr etwas gelegen seyn darf. Und ruhet das Wohlgefal-

len Gottes auf ihr, so hat sie in dem innern Frieden einen Ersatz für allen Beyfall der großen und kleinen Welt, den sie etwa entbehren muß. Eben dieser Wunsch, Gott zu gefallen, sammelt sie in ihr selbst; der Trieb andern zu gefallen, wirft sie in die Welt außer ihr, hinaus" ... Edle Jungfrau! wohne gern in dir, und wisse nichts anders, als im Auge des Allsehenden schön zu seyn! Der lebendige Trieb, Gott zu gefallen, bewahret dich vor allem Bösen, und vor aller Unruhe, die aus dem Bösen kommt.

Hier zeigt es sich wieder, daß alle Tugend Religion sey. Aber hier zeigt es sich nicht bloß wieder, hier zeigt es sich ganz besonders; denn wie sollte die Tochter den tausend Schmeicheleyen, die den Trieb zu gefallen wecken, nähren, erhöhen, entkommen, wenn sie mit ihren Gedanken auf Erde verweilet, und nicht im höhern Elemente höheres Leben zu leben weiß? ... Und alle deine tausend Anleitungen, die Tochter vor den Fallstricken der Eitelkeit zu sichern, kommen zu kurz oder zu spät, wenn sie nicht der Blick auf das allsehende Auge sichert.

6. Wenn sie die Begierde zu gefallen beherrschet, so wird sie auf den Anzug nicht mehr Zeit wenden, als *a*) das Bedürfniß den Leib zu decken und zu schützen, *b*) die Reinlichkeit, *c*) das Gefühl für das Wohlanständige, *d*) die öffentliche Feyer, und *e*) der Rang der Familie erfordern. Welche Schande für ein vernünftiges

Wesen, seiner Vernunft kein höheres Geschäft anzuweisen haben, als den Leib zu kleiden und immer anders zu kleiden? So gering der Leib gegen den Geist, so gering ist ja das Kleid gegen den Leib. Indeß, weil die Seele eines Leibes, und der Leib einer Decke bedarf, so hat das gute, fromme Mädchen bey seiner Kleidung keinen andern Zweck, als für Gesundheit, für Schamhaftigkeit, für die öffentliche Ehre zu sorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf sich ziehen, und kennt einen bessern Schmuck, als den, welchen der Kramladen, die Nadelspitze und die Schneiderscheere schaffen können — sie ist keine Wetterfahne der Mode. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutsches und kein französisches geschrieben seyn, und wenn sie sich durch ein Aeußeres unterscheiden müßte: so wäre es bloß die Sittsamkeit, die sie unter ihres gleichen auszeichnete. „Das Mädchen, das sich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe, züchtiger, als die andern alle kleidet — das ist sie!“

7. Wenn die Unschuld der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtsinnes und der Frechheit verschmähet: so wird sie sich wohl auch in Blick, Gebehrde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern — Begierden, die die Unschuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. Was die Schamhaftigkeit offenbar beleidiget, ist offenbar böse. Nach diesem Grundsatze ord-

nen sich ihre Blicke, Gebehrden, Reden, Stellungen. Was die Scham nicht offenbar beleidiget, aber doch schamroth macht, das ist ihr eine leise Warnung. Sie sieht also die Schamröthe als eine Prophetin an, die sie warnet: Habe Acht, daß du nicht fehlest!

8. Sie erscheint in keiner Gesellschaft, in der sie ihre edle Mutter nicht sicher glaubte. Wer mit der Unschuld eines Mädchen spielen kann, ist ein schlechter, und wem die Ehre der Jungfrau nicht heilig ist, wie sein Leben, kein guter Mann. Was soll nun die Unschuld im Kreise schlechter, oder nicht guter Menschen? Unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sind noch lange nicht veredelt genug *), daß man den unschuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben könnte, sie zu besuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geschlechtes ist, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erscheinen ließ. „Die Bälle, sagt sie, sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da, wo mehr auf Lust als Tugend gesehen wird, da ist die Tugend eines Mäd-

*) Und ich muß leider! auch hier wiederhohlen: unsre Tänze, Bälle, Schauspiele sinken täglich tiefer herab, und, wenn nicht die Wächter der öffentlichen Ordnung der Zügellosigkeit einen Damm setzen, in Kurzem so tief, daß man die Unschuld und die Ehrerbietung für die Rechte des weiblichen Geschlechtes, als excommunicirt von allen diesen Lustörtern, wird ansehen müssen.

chens noch lange nicht sicher genug. Ihr großen Verbesserer der Welt! verbessert vorerst eure öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos seyen: dann wollen wir unsere Kinder dabey erscheinen lassen. Bis dahin könnet ihr es uns nicht verübeln, daß wir klüger sind als ihr.“ So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem sie schon verehelicht waren, ihrer Mutter noch für diese Weisheit — und ihre Männer auch.

9. Sie versaget sich jeden leichtfertigen Umgang mit dem andern Geschlechte, denn schnell wird ein Funke in das Herz geworfen, und der Funke Flamme, und die Flamme versengend. Sie trauet keinen Schmeicheleyen, keinen Verheißungen; sie nimmt keine Geschenke, denn es giebt keinen Preis für die Tugend und für die Ehre; sie trauet auch selbst dem Schilde der Tugend nicht — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut sie nicht, das man ihr empfiehlt — denn vielleicht sollte es den Unterhändler der Lust machen. Am allerwenigsten trauet sie ihrer Neigung für die Person; denn die ist blind und macht blind. Sie trauet endlich ihrem eigenen Vorsatze nicht, denn er ist so brechlich wie sie, und nie brechlicher als im Gebiete der Geschlechtsneigung. Sie fürchtet sich also vor sich selber; aber nie mehr, als wenn ihr Herz weich, ihr Blut erhitzt, ihre Phantasie angegriffen, der Trieb

der Freundschaft rege, und ihr Verstand ins Interesse gezogen ist.

10. Sie läßt den Trieb nach früher Versorgung in sich nicht siegend werden. Denn er könnte sie der Verführung in die Hände liefern, und dann würde sich die nahe Versorgung, die sie mit Verlust der Unschuld erkaufen zu müssen glaubte, noch weiter hinausziehen, und Schande, Selbstverdammung, Krankheit, Armuth — ihr Loos werden. Sie sorget nur für ihre Pflicht, und läßt für ihre Versorgung — Gott allein sorgen.

11. Die Lesesuche aller Art macht die Töchter arm an Geist und krank an Leib, und Romanenlesery insbesondere ganz untüchtig für dieses Erdeleben. Darum ist der guten Tochter das Gewissen, die Natur, das Evangelium, und ein Buch, das ihr ein bewährter Gewissensfreund empfiehlt, — ihre Bibliothek.

Zwar können die Töchter, bloß ihres Geschlechtes wegen, von dem Reiche der Wissenschaften nicht ausgeschlossen werden; sie würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntnissen übertreffen, und übertreffen sie auch wirklich. Aber *a*) ihr Beruf fordert keine Gelehrsamkeit; die Modelesereien machen sie *b*) für ihren Beruf schlechthin untüchtig; die Wissenschaft soll *c*) ihnen neben dem schweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweyten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verschaffen; *d*) am allerwenigsten soll ihre Wissenschaft als Autorschaft her-

vortreten, und den Trieb zu gefallen noch durch den Reiz der Publicität erweitern. Es kann e) allerdings Heroinnen des Geschlechtes geben, die an Wissenschaft den Mann, an Demuth die Frau, an Schönheit das Mädchen, an Tapferkeit den Helden, an Weisheit den Regenten, an Gottseligkeit den Heiligen übertreffen ... Nur darf die Ausnahme der Wenigen nicht Regel in der Bildung aller werden. Und hier *f*), wo von Bewahrung des Gefühles für Keuschheit die Rede ist, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wohllust wecket, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig ist, gewarnet werden. Denn viele unserer Schriftsteller haben sich so tief in die Sinnlichkeit hineingearbeitet, daß ihre Producte mehr Sinnen- als Geistesproducte heißen können, indem sie weiter nichts als die Thorheiten ihrer Väter zur Schau tragen. Und, wenn man noch obendrein die Gecken, die ewig nur den Amor necken, in die Reihe großer Männer setzet, so muß die Tochter ganz besonders vor den Schriften großer Männer gewarnet werden.

12. Nicht nur den Müßiggang der Leserey — jede Art von Müßiggang meidet sie. Kein Tag, auch kein Festtag findet sie ganz arbeitlos. Der Reiz zur Lust kehret am liebsten bey müßigen Töchtern ein.

13. Sie kämpfet in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böse, blicket sie bey jedem Reize zum Bösen, schnell zu Gott auf, spricht das einsylbige Wort, Nein, und flieht — und

wenn ihr die Flucht erschwert wird, so zeiget sie den Muth, das Leben zu opfern, — und der Verbrecher wird, in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, sich selbst verdammen, und sie frey lassen. Der Blick des Ernstes im Auge, das erschütternde Nein im Munde, die Entschlossenheit in der Gebehrde — machen das schwächste Mädchen allmächtig, und den kühnsten Knecht der Wohllust lahm.

——— Zur Ehre des jungfräulichen Geschlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege 1808, als die Franken bey Hohenlinden die entscheidende Schlacht gewannen, lebte in einem Pfarrhause, (der Pfarrer ward als Kranker in die Hauptstadt geführt), eine junge Haushälterin, die als Hüterin des Hauses zurückbleiben mußte. Tag und Nacht stand das Haus offen, und zwanzig — dreißig Soldaten giengen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrlose Hüterin des Hauses fehlen. Allein sie blieb unentweiht. Sie gieng nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe, z. B. einen Ellenstab, mit sich zu führen. Den Ersten, der ihr etwas ansinnen mochte, was nicht taugt, warf sie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück — der Ellenstab war ihr Retter. Den Zweyten, der sie in der Küche aufsuchte, verwundete sie, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte, mit einem eisernen Werkzeuge, das sie eben in der Hand hatte, und das in der Volkssprache Küchenspitz genannt wird. Dem Dritten riß sie, da sie eben keine andere Waffen hatte, seinen sehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht respectirte ... Von nun an ward

es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht, (denn sonst giebt es auch offizielle Lügen), unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhause „eine Heldin ohne ihres gleichen" wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte sich keiner mehr dem Gespötte der Uebrigen aussetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die Wenigen, die dich kennen, sollen dich kennen!

14. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott — der Trieb, ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht sie unbesiegbar. Wenn Religion nicht mehr als dies wäre: so würde ich sie „das Mittel aller Mittel" zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Aber sie ist mehr, sie ist das Höchste, sie ist Selbst-Zweck, sie ist Endzweck. Denn sie ist selber der reinste Sinn, also wohl auch Bewahrerin des reinen.

Mit der Religion tritt die Achtung für sich selbst in den Bund, und bewahret die Tochter vor allem, was beflecket. Gottes Tempel ist ihr das Gemüth, des Gemüthes Tempel der Leib.

Mit der Religion bewahret sie — die Demuth, das Gefühl eigener Schwäche. Hoffart geht auch hier vor dem Falle, Demuth mit der ungeschwächten Reinheit Hand in Hand.

Mit der Religion — bewahret sie die seltne Besonnenheit, die edle Wachsamkeit, die sie in der Angelegenheit des reinen, keuschen Sinnes nichts für eine Kleinigkeit ansehen läßt. Denn sie weiß, daß sie die geringste Freyheit, die

sie ihrer eigenen oder einer fremden Neigung einräumt, an die Gränze, und in einem unseligen Augenblicke über die Gränze der Unschuld bringen könnte.

Mit der Religion — bewahret sie endlich: die Offenheit des Herzens, die der frommen Mutter, oder dem Freunde ihres Gewissens jede zweydeutige Neigung entdecket, ehe sie gebietend wird.

Töchter unsers deutschen Vaterlandes! Sehet oft in diesen Spiegel des guten, frommen, bescheidenen Mädchens! die Weisheit kennt keinen andern, und was Thorheit und Mode dafür ausgeben, ist eures Hineinschauens nicht werth.

43.

Das Universale in der Erziehung des künftigen Weibes.

19. Das Weib ist als Weib für den Kreis des Hauses geschaffen. Ein Weib außer dem Hause, ist außer seinem Elemente.

In dem Hause ist das Weib dem Manne Gattin, den Kindern Mutter, dem Hause selber Frau; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib außer dem Hause glänzen, in Versammlungen außer dem Hause gefallen, in der großen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verläugnet.

16. Allerdings muß es wissen, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß wissen, die Kinder zu erziehen; muß wissen, das Haus zu re-

gieren, Leben, Ordnung, Reinlichkeit im Hause zu sichern und den Erwerb des Mannes durch Aufsicht, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, zu vermehren. Aber diese dreyfache Wissenschaft ist nicht die höchste, denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, Liebe und Kraft genug in sich finden können, wenn ihr nicht Etwas, das höher liegt, als diese dreyfache Wissenschaft, und die Urquelle aller Tugend ist, Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe spendet. Was nun höher liegt, als die dreyfache Wissenschaft des Weibes und die Urquelle aller Tugend ist, das ist nur. der vertraute Umgang des Gemüthes und des Geistes mit der ewigen Liebe, das ist nur — die Religion.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden: wie viel tausend Kleinigkeiten von Arbeiten, die alle für die Erziehung wichtig sind, liegen in dem Berufe der Mutter? Und diese alle belohnt nicht das Auge der Welt; weil sie nichts davon weiß, nichts davon wissen darf, und weder den Maßstab hat, eine solche Aufopferung messen zu können, noch den Himmel von Seligkeit haben kann, eine solche Aufopferung zu belohnen. Das Weib, als Weib, opfert sich für Mann, für Kind und Haus. Opfern für Mann, Kind und Haus — kann sich nur die Liebe. Und diese opfernde Liebe hat keine bestehende Wurzel, als im vertrauten Umgange mit der ewigen Liebe. Und dieser vertraute Umgang des Gemü-

thes und des Geistes mit der ewigen Liebe ist allein Religion, ist alle Religion, ist die Eine, ist die ewige Religion. Die Religion ist also die höchste Wissenschaft des Weibes.

Salomo hat dasselbe schön gesagt: „Trügerisch ist die Anmuth der Gestalt, eitel die Schönheit, aber das Weib, das den Herrn fürchtet — das verdienet Lob — — seine Thaten werden seine Lobrede seyn."

17. Mit dieser höchsten Wissenschaft vereiniget sich die höchste Kunst des Weibes. Können, (Kunst ist ein Können, kommt vom Können), muß das Weib noch mancherley. Können muß sie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; können muß sie, was zur Führung der Hauswirthschaft gerechnet wird; können muß sie, was zur Regierung des Hauses erforderlich seyn kann... Aber alle diese Künste der Arbeit, der Wirthschaft, des Regiments, sind nicht die höchste Kunst des Weibes, und können, ohne die höchste Kunst, nicht einmal zum Ziele kommen. Was ist denn die höchste Kunst des Weibes? Sinn für das stille, häusliche Leben, und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlseyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer, und des treuen, muntern, willigen Thuns auf der andern Seite, einzuwirken. — Dies ist die höchste Kunst des Weibes.

Aber auch in dieser höchsten Kunst des Weibes ist das Höchste — die Religion. Sie knüpfet

an die Gottseligkeit die Genügsamkeit; sie versüßet das Bittere der Leiden, sie mildert das Lästige der Arbeiten, sie erleichtert das Schwere der Entbehrung, sie verscheuchet das Gespensthafte des Argwohns, sie würzet das Geschmacklose der einförmigen Lebensweise.

Aber, wie wird die Tochter des Hauses in die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die ist, was sie seyn soll. Wenn die Mutter die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes besitzt: so wird die Tochter im bloßen Umgange mit der Mutter, die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes lernen. Täglich schauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird sie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem sie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauses, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn sie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hause ihrer Schwiegerältern wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauses, die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugeboren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet singen, am Clavier spielen .. ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegspielen, und euch aus dem Herzen. Aber

die innere Musik giebt euch kein Clavier, kein Gesang, und die innere Musik ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden.

Lernet die Sprachen der Zeit, französisch, italienisch, englisch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieser Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die schweigen, leiden, siegen kann, kann euch keine Grammatik reden lehren; sie ist für euch nur in jener höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes zu finden.

Lernet euch mit Geschmack kleiden, und das große und kleine Alphabeth der geselligen Zeremonien auswendig: ihr könnet diese zwey leichten Producte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den innern Sinn für die wahre Schönheit und für die wahre Geselligkeit des Lebens kann euch kein Modejournal, keine Gesellschaft geben; dieser innere Sinn kann für euch nur in der höchsten Wissenschaft und Kunst des Weibes gefunden werden.

— — Lasset euch, Ihr Edlen! die Worte, (als ein Zeichen meiner Achtung für euer Geschlecht und für eure Bestimmung) — nicht umsonst gesagt seyn!

Qu'une fois les femmes redeviennent mères, bientot les hommes redeviendront pères et maris!

Rousseau.

44.

Was von der einzigen Tugend des weiblichen Geschlechtes (n. 42.), was von der höchsten Wissenschaft und von der höchsten Kunst des Weibes (n. 43.) angeführt ward, ist eben das, was den Gouvernantinnen der adelichen Töchter, als das Mark ihrer Erziehungskunst nie genug empfohlen werden kann. Denn auch in den größten Häusern der Welt ist, wie in der geringsten Hütte, stiller, reiner Sinn das höchste Gut des Mädchens, und die Religion die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes.

Und gerade in den sogenannten großen Familien, in die der Prunk und die Langeweile des Standes, neben den gemeinsamen Plagen des Menschenlebens, so viele glänzende Plagen des Hoflebens eingeführt hat, ist die Religion um so mehr die einzige Milderin des tausendfachen Elendes, je weiter man durch die Künsteleyen eines bloßen Figuranten-Daseyns von dem wahren Seyn abgekommen ist.

§. II.

Erziehung des Jünglings.

45.

1. Die Bildung des Jünglings, als werdenden Mannes, (des jungen Mannes), hat neben herrschender Gottesfurcht, die bey ihm als Menschen den

ersten Rang einnehmen, neben Beherrschung des Geschlechtstriebes, die ihm mit aller Jugend heilig seyn soll, noch drey Charaktere, die dem jungen Manne als Mann, als Jung, und als jungen Manne unentbehrlich sind.

Als werdender Mann soll er zur öffentlichen Wirksamkeit vorgeübet werden; als Jung soll er der ältern, höhern Menschheit mit Respecte begegnen lernen; als junger Mann, mehr als das weibliche Geschlecht, in Kunst und Wissenschaft unterrichtet werden, weil er ohne Kunst und Wissenschaft weder das Maß der öffentlichen Wirksamkeit auszufüllen tüchtig, noch an die Stelle der höhern Menschheit vorzurücken, und den Respect der jüngern Welt einzuärnten, würdig wäre.

2. Demnach soll sich der Jüngling nicht nur als Mensch durch Gottesfurcht, (pietas erga Deum), als Jugendgenoß durch keuschen Sinn, durch Enthaltsamkeit von allem, was die jugendliche Kraft vergeudet, (continentia), sondern überdem als Jüngling, junger Mann, durch Respect gegen die höhere, ältere Menschheit, (pietas erga parentes, superiores), durch Sinn für Kunst und Wissenschaft, und durch bestimmte Vorübung zum bestimmten Wirkungskreise auszeichnen.

3. So einleuchtend aber dies alles seyn mag, gerade so schwer dürfte es werden, die Zierde des Jünglings im Jünglinge darzustellen. Denn, um dies zu können, müßte man ihn nehmen, wie er ist, und zu dem machen, was er nicht ist.

Um ihn zu nehmen, wie er ist, müßte man kennen, was er ist. Dieses Kennen hat wirklich keine Schwierigkeit. Horaz hat den Jüngling längst geschildert, wie er ist:

Imberbis Juvenis, tandem custode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et aprici gramine campi;
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus aeris.

Der Jüngling ist ein Wachsgebilde, empfänglich für Eindrücke des Bösen; kann den Ermahner, den Aufseher nicht leiden, läuft gern dem Vergnügen nach, das ihm Hunde, Pferde, Spiel auf weiten Bahnen, Jagd verschaffen; hat kein Aug für Wahrheit und Zukunft, und wirft Habe und alle Güter weg.

5. Noch passender zum Zwecke der Erziehung möchte das Gemählde des Jünglings seyn, das ich für die treueste Copie dieses Alters und Geschlechtes halte.

Der Jüngling kann *a*) nicht schauen — die Wahrheit mit eigenen Augen, weil seine Vernunft noch nicht zum Schauen reif geworden ist; der Jüngling hat *b*) die Wahrheit noch nicht aus Erfahrung inne werden können, weil er eben im Puncte steht, das Feld der Erfahrung zu betreten und durchzulaufen; der Jüngling kann *c*) denen, die die Wahrheit aus Erfahrung und eigener Anschauung kennen, nicht glauben und trauen; desto leichter glaubt er *d*) dem Reize von Außen, desto leichter traut

er dem Triebe von Innen; desto unvorsichtiger giebt er sich dem allfortreißenden Strome des Beyspiels hin. Das ist der Jüngling.

6. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man *a*) ihm das Universale aller männlichen Bildung mit Beyspiel, Zucht, Wort, Liebe tief in die Seele prägen. Dies Universale heißt:

„Der Jüngling lerne frühe tragen die Bürde des Lebens, d. i. die Bürde des Entbehrens, des Duldens, der Arbeit, der Strapatze, der Selbstaufopferung, und lerne, bey dem glühendsten Eifer für Wissenschaft und Kunst, die höchste Weisheit in der heiligen Scheu vor Unrecht und in tiefem Respecte für das Göttliche setzen."

7. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man ihn *b*) von verderbten, gesetzlosen, den Vergnügungen nachhängenden Zeit- und Altersgenossen isoliren, und in die Atmosphäre guter, froher Jünglinge, bringen können, deren Vorbild sein Gesetzbuch, deren bloßer Anblick sein rettender Schutzgeist würde. Wo ist denn aber diese Insel in der großen Welt zu finden? Und, wie bringen wir den Jüngling auf die Insel?

8. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte der bessere Mann *c*) dessen Vertrauen sich gewinnen, sichern, und auf dem Wege des Vertrauens, seinen Ermahnungen, seinem Winke eine siegende

Kraft verschaffen können. Wo ist der bessere Mann, der dies kann?

9. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er seyn soll, müßte man es ihm d) besonders bey dem wirklichen Eintritte in die Welt, nicht an einem Mentor fehlen lassen, der ihn in den reinen Grundsätzen der Selbsterziehung fest gründete, und vor dem Hauche der verpestenden Gesellschaft bewahrte. Wo ist der Mentor, der dies große Wunder thut?

— — Vielleicht hat kein Schriftsteller die Idee von der Bildung des Jünglings richtiger gefaßt, als Fenelon. Ueberzeugt, daß der Erzieher des Jünglings — ein Gott seyn müsse, gab er dem Prinzen Telemach die Göttin Minerva, die Weisheit selber zum Führer. Weil aber sterbliche Augen den Glanz der Gottheit nicht ertragen können, so verkleidete er die göttliche Weisheit in die menschliche Gestalt des Mentors, eines ehrwürdigen Greisen, und gab nebenbey zu verstehen, daß der Ernst des höhern Alters und der Reichthum der Erfahrungen dem Führer des jungen Alters ein Uebergewicht geben müßte.

Diese Dichtung Fenelons ist, noch diese Stunde, an Schönheit und Wahrheit unübertroffen geblieben, und sie könnte, bey manchem Jünglinge, der die Weisheit in der Thorheit sucht, die Stelle der Minerva vertreten — so wie sie auch die Blindheit der Familien strafet, die ihre Söhne dem Strudel des öffentlichen, oder auch nur des akademischen Le-

bens anvertrauen, ohne ihnen ein leitendes Auge mitzugeben.

Zweyter Abschnitt.

Realisirung der Idee des Erziehers in der besonderen Bildung des künftigen Bürgers und des Regenten.

§. I.

Erziehung des jungen Staatsbürgers.

46.

1. Die Erziehung des jungen Staatsbürgers ist die Bildung der Vaterlandsliebe, (des Patriotismus), in dem jungen Menschenherzen.
2. Die Bildung der Vaterlandsliebe setzt voraus, daß wir ein Vaterland haben; denn zu etwas, das nicht ist, Liebe wecken, stärken, unterhalten wollen, wäre noch lächerlicher, als ein Feldzug gegen Windmühlen.
3. Vorausgesetzt, daß wir ein Vaterland haben, so wird die Hauptsache in der Bildung des Menschen wohl auch die Hauptsache in der Bildung des Bürgers seyn. Denn hast du in dem Zöglinge die dreyköpfige Hydra der Vergnügens- Ehr- und Habsucht ertödtet, und ihn für Wohlwollen, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit empfänglich gemacht, so hast du in ihm den Menschen, und wohl auch schon den Bürger gebildet. Denn gerade die wohlwollendsten, bescheidensten, enthaltsamsten Charaktere werden sich

für die bürgerliche Gesellschaft — zu opfern, auch alsdenn noch Muth genug in sich finden, wenn gleich in den Umgebungen nicht sonderlich viele Reize dazu vorräthig wären.

4. Wenn die Charaktere des Wohlwollens, der Bescheidenheit, der Enthaltsamkeit die schönsten in Bildung des Menschen, und die Grundzüge in Bildung des guten Bürgers sind: so werden sie im Bürger, wie im Menschen, ihr Leben nur von der Quelle alles Guten nehmen können.

Diese Eine Quelle ist die Religion. Denn nur die Einigung des Menschen mit Gott — schlingt das unzerreißbare, das natürliche Band der Einigkeit mit seinen Brüdern um ihn.

Es wäre also lächerlich, Vaterlandsliebe von Religion, das Bächlein von der Quelle, trennen wollen. Denn, wie wolltest du einem Menschen, der keinen Sinn für das Göttliche hat, göttliche Liebe zum Menschengeschlechte einflößen? Der Mann, der nur seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Ehre dient, der soll sich für das Vaterland opfern? Der nur für sich lebt, wie soll der für das Vaterland sterben?

Der Egoismus ist der Tod aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Und der Tod des Egoismus ist das Leben aller Tugend, also auch aller Vaterlandsliebe. Nun stirbt aber der Egoismus nur da und in so fern, wo und wie fern die Religion auflebt. Also ist das Leben der Religion — auch das Leben des Patriotismus.

Noch lächerlicher wäre es, die Vaterlandsliebe auf Egoismus pflanzen wollen. Der Egoismus ist contractiv und atractiv, zieht sich in sich zusammen, und alles zu sich heran und in sich hinein; die Vaterlandsliebe ist expansiv und repulsiv, dehnt sich auf das Wohl aller aus, und stößt zurück alles Privatinteresse, um das Interesse des Ganzen geltend zu machen. Wie wolltest du den Himmel auf die Hölle pfropfen. Die Egoisten sind so wenig gute Bürger, als geldsüchtige Krämer großmüthige Freunde der Menschheit. Ein Krämervolk ist unfähig, Volk zu seyn, ist nur ein buntes Durcheinander des lebendigen Eigennutzes, aber kein Volk.

Am allerlächerlichsten aber wäre es, den Egoismus der Wohllust, der gerade am meisten den Geist abstumpfet, und den Kopf in dem Dienste der Lust verzehrt, und nie genug Zeit- und Geldaufwand machen kann, um die unendliche Lust zu befriedigen, noch sogar als Mittel zur Forderung des Patriotismus ansehen wollen.

Wahr ist es: er ist unmittelbar nicht so Staatsverderblich, als der Egoismus der Herrschsucht. Aber genug, daß er Egoismus ist. Alle Selbstsucht ist als Selbstsucht unvereinbarlich mit Menschenliebe, die das Wesen der Vaterlandsliebe ausmacht. Die Vaterlandsliebe hat keinen andern Grundpfeiler als der Staat selber, und der Staat hat keinen andern Grundpfeiler, als die Gerechtigkeit und die Religion. Die Gerechtigkeit, die zwischen den einzelnen Gliedern des

Ganzen die Bande der Einigkeit knüpfet, daß sie Ein Ganzes werden; die Religion, die die geknüpften Bande heiliget und festhält, und auch da noch festhält, wo sie der Arm des Rechts nicht mehr halten kann; festhält, daß die einzelnen Glieder Ein Ganzes bleiben.

Um also den jungen Bürger zu bilden, bilde den Menschen, und um den Menschen zu bilden, bilde vorzüglich den Charakter des Wohlwollens und der Religion. Das Wohlwollen wird das Vaterland lieben; die Religion das Wohlwollen stets mit himmlischer Kraft tränken und fruchtbar machen; Wohlwollen und Religion im Menschen und im Bürger keine Spur der Unbescheidenheit, der Unenthaltsamkeit, der Ungerechtigkeit dulden.

5. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit — dies Ordensband des edlen Bürgersinnes: so wird er die drey gefährlichsten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erstens: statt über Staatsform, Gesetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räsonniren, den Gehorsam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die stehende Form des Staatsgebäudes, das Interesse an dem Gesammtwohl des Vaterlandes für seine höchste Bürgerpflicht ansehen, und die gemeinsame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: statt nach außen zu schauen, und fremde Sitten, fremde Moden in sein Land einzuführen, etwas rechtes ler-

nen, um einst die Stelle in seinem Lande, die ihm angewiesen werden mag, mit alter deutscher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: statt dem tollsinnigen Ideale von unerreichbarer, bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die sittliche Freyheit obenanzustellen, und um ein edler Unterthan des Gesetzes im Staate zu werden, damit anfangen — frey und Selbstherrscher, (König in sich), zu seyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit: so würde, (wenn sein Beyspiel und sein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem sie alle Staatsbande lösen, die gesetzlose Willkühr in den Führern und die verzweifelnde Armuth in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuscheuchen vermöchte), wenigstens die Ehre seines Namens die Ruinen seines Vaterlandes überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

47.

1. Die schwerste und wichtigste aller Menschenbildungen ist die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen sollte, so müßte in dem Regenten der Mensch, und in dem Menschen der Regent ausgebildet werden. Denn

Eine und dieselbe Person ist Mensch, und soll Menschen regieren; selbst Mensch seyn — und Menschen menschlich regieren, ist seine ganze Bestimmung.

3. Der Mensch in dem Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. sich selber kennen;

II. sich selber beherrschen;

III. sich selber auf der Bahn des Guten stets voranzutreiben.

Das Erste ist der Grund aller Weisheit: das Zweyte das Wesen aller Tugend: das Dritte die Bedingung aller Vollkommenheit.

Ohne Selbstkenntniß bleibt der Mensch blind in seinem nächsten Gebiete; ohne Selbstbeherrschung Sclave seines eigenen Herzens; ohne stete Selbstanmannung wird er die mühsam errungene Stufe der Selbstkenntniß und Selbstbeherrschung nicht behaupten können, sondern ein Ball eigner und fremder Neigungen werden, und allmählig wieder in die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müssen.

Wenn nun jeder Mensch ohne Selbstkenntniß blind, ohne Selbstbeherrschung Sclave, ohne Selbstanmannung ein Ball eigner und fremder Neigungen seyn muß: so wird auch der Fürstensohn ohne Selbstkenntniß blind, ohne Selbstbeherrschung Sclave, ohne Selbstanmannung Spielball der Neigungen seyn müssen. Wie wird er aber als blind, die blinde Menge führen

können? Wie wird er als Sclave seiner selbst, das Volk, das auch Sclave — seiner Neigungen ist, regieren können? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und selbst aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate herstellen und aufrecht halten können?

Da nun die Selbstkenntniß den Fürstensöhnen durch Schmeicheley und Anbetung, die Selbstbeherrschung durch Reizungen und Befriedigungen ihrer Neigungen, die Selbstanmannung durch endlose Zerstreuungen und Vergnügungen unendlich erschwert wird: so begreift man, daß der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* seyn müßte, um auch nur diesen ersten, tausendfach verschlungenen Knoten der Prinzenerziehung lösen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menschengestalt seyn sollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenschliche Weisheit seyn sollen?

4. Der Mensch im Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. die Menschen kennen;

II. in jedem Menschen den Menschen ehren;

III. Mit jedem Menschen auf eine menschenwürdige Weise umgehen.

Das Erste ist Klugheit, das Zweyte Gerechtigkeit, das Dritte Menschlichkeit. Kennt der Fürstensohn den Egoismus nicht,

der die niedern Seelen treibt, und sein Treiben hinter dem Feigenblatte der Fürstenliebe, der Weisheit ꝛc. künstlich versteckt; kennt der Fürstensohn den himmlischen Genius nicht, der die wenigen Bessern beseelet, und nicht gern auf das Theater tritt: so wird zuerst er, und dann sein Volk das Opfer seiner Unerkenntniß werden müssen.

Wenn der Fürstensohn nicht in jedem Menschen die Menschheit zu ehren versteht: so wird er das Verdienst, das nicht schmeicheln kann, unbelohnt, und das Verbrechen, das sich schön lügen kann, unbestraft lassen, und, was noch mehr ist, selbst dazu helfen müssen, daß das Verbrechen belohnt, und das Verdienst bestraft werde. Es wird der Schein seine Augen blenden, und das Seyn nie vor ihm erscheinen können. Alles wird bey ihm sein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht.

Wenn der Fürstensohn nicht mit jedem Menschen menschlich umzugehen weiß: so wird ihm die wahre Gestalt seines Landes, seines Hauses, selbst seines Cabinets unbekannt bleiben. Er wird der erste Fremdling in seinem eigenen Lande, in seinem eigenen Hause, in seinem eigenen Cabinete seyn. Nur Favoriten werden ihn leiten; aber der bessere Mann nie sein Favorit werden können, weil er zu edel ist, Favorit werden zu wollen.

5. Der Mensch im Regenten ist nicht gebildet, wenn er sich nicht das, was das Höchste in aller Menschenbildung ist, auch in der seinen angeeignet hat, das heißt, wenn er nicht gelernet hat:

I. die Religion kennen in ihrer Lauterkeit;

II. die Religion in sich selber gründen nach ihrer Heiligkeit;

III. die Religion in seinem Leben darstellen nach ihrer Liebenswürdigkeit.

Der Fürstensohn muß Religion haben, um Mensch zu seyn. Er kann sich und die Menschheit nicht erkennen — wenn er die Urquelle seines Wesens und der ganzen Menschheit, Gott, nicht kennet. Er kann sich nicht regieren, wenn er nicht seine Sinnlichkeit der Vernunft, und seine Vernunft — Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menschen die Menschheit ehren, wenn er in der Menschheit Gott — nicht ehret, wenn er nicht im geringsten Menschen Gottes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht in sich selber darstellet.

Der Fürstensohn muß aber nicht nur Religion haben, um Mensch seyn zu können; er muß auch Religion haben, um Regent seyn zu können. Denn nur, wenn der Fürst Religion hat, wird die Meynung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas Höheres glaube, als er selber ist, daß er vor dem Auge dieses Höhern wandle, öffentlich, und die Oeffentlichkeit dieser Meynung dauerhaft seyn können. Nun ist die

öffentliche und anhaltende Meynung, daß der Fürst Religion habe, der höchste Garant für das Volk, daß der Fürst sein Volk liebe, und des Volkes Heil in den besten Händen sey. Und nur aus diesem Glauben, der Fürst liebt sein Volk, des Volkes Heil ist in den besten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürsten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes ist die sicherste Leibwache für den Fürsten, und nur dieses Zutrauen des Volkes ist die festeste Stütze des Thrones.

Da nun die christliche Religion, recht verstanden, als Lehre die höchste Lauterkeit, als inneres Leben die höchste Heiligkeit, als äußeres Leben die höchste Liebenswürdigkeit in sich fasset: wer sollte dem Regenten nicht die christliche Religion — das Beste, das uns der Himmel geschenkt hat, gönnen?

6. Der Regent ist in dem Menschen gebildet, wenn er

I. die große Aufgabe des Privatfürstenlebens und die noch größere des öffentlichen Fürstenlebens kennen gelernt hat; wenn er

II. sich vorgeübet hat zur Erfüllung dieses Fürstenberufes im Privat- und öffentlichen Leben;

III. und wenn er mit dieser Vorübung verknüpfet hat die dreyfache, ihm unentbehrliche Erkenntniß *a*) der frühesten, der vorigen, der jetzigen Gestaltung seines Landes; *b*) des Geistes der Zeit und seines Zusammenhanges mit seinem Lan-

de; c) der weiseſten, beſten, edelſten Menſchen in ſeinem eigenen Lande.

7. Der gebildete Fürſtenſohn kennt die Aufgabe des Privatfürſtenlebens. Wenn Ordnung im Königreiche herrſchen ſoll: ſo muß Ordnung im Hauſe des Königs herrſchen. Und, wenn Ordnung im Hauſe des Königs herrſchen ſoll, ſo muß Ordnung im Gemüthe des Königs herrſchen. Wie ſollte der, welcher ſich nicht regieren kann, ſein Haus regieren? Und wie ſollte der, welcher ſein Haus nicht regieren kann, ein ganzes Reich regieren?

Iſt das Gemüth geordnet, ſo wird das Privatleben des Fürſten wohl auch geordnet ſeyn; iſt das Privatleben des Fürſten geordnet, ſo wird das Licht der Ordnung, das aus ſeinem Gemüthe hervorglänzend, zuerſt ſein Haus erleuchtet, die Strahlen wohl auch in die äußerſten Gränzen des Reiches ausbreiten. Es iſt dies die einzige wahre Vorſtellung von dem Privatleben des Fürſten, ſo alt als die Vernunft, und ſchon Confucius, (ſieh im muſaeo Sinico Dom. II. p. 277.), hat dieſelbe Wahrheit faſt mit denſelben Worten gelehrt, und ich ließe ihn am liebſten ſprechen, wenn er zu den Fürſtenſöhnen noch ſprechen könnte.

Das Gemüth des Fürſten iſt alſo der Mittelpunct, aus dem Licht und Leben ausſtrahlet zuerſt in ſeine Gedanken, Wünſche, Zwecke, Triebfedern. Und dies iſt die erſte Kreislinie.

Das Gemüth des Fürsten ist aber auch der Mittelpunct, aus dem Licht und Leben ausstrahlet in sein Haus, in sein Privatleben. Und dies ist die zweyte Kreislinie.

Das Gemüth des Fürsten ist endlich der Mittelpunct, aus dem Licht und Leben ausstralet in die Regierung des Landes. Und dies ist die dritte Kreislinie, die sich um denselben Mittelpunct gestaltet.

Die Erfahrung aller Zeiten hat auch diesen Ausspruch der Vernunft bestätiget.

Sobald die Herrschsucht des Einzelnen, oder einer ganzen Partey, das Regiment an sich ziehen will, so forschet sie die schwache Seite des Fürsten aus, und bringt, indem sie dieselbe befriediget, Unordnung in sein Privatleben. Dann läßt er die Zügel der Regierung fremden Händen über, um seinen Vergnügungen nachzuhängen.

Wenn aber der Fürst im Privatleben ein Bild der Ordnung ist, ein treuer Gatte seinem Weibe, ein guter Vater seinen Kindern, ein edler Herr seinen Dienern: so wird die Idee der Ordnung, die in seinem Innern und in seinem Hause glänzet, wohl auch in den Staat übergehen können; wenigstens wird die Quelle der Unordnung aus dem Privatleben des Fürsten keinen Ausfluß auf das öffentliche finden können.

8. Der gebildete Fürstensohn kennt die Aufgabe des öffentlichen Fürstenlebens.

Er sammelt die weisesten, die rechtschaffensten, die edelsten Männer seines Reiches um sich, damit 1) durch die Urtheile der Weisesten, der Rechtschaffensten, der Edelsten die Vernunft sich selber in dem Fürsten gleichsam persönlich concentriren, damit dieselbe Vernunft 2) in den Canälen der Gesetzgebung auf die Völker ausfliessen, damit 3) dieselbe Vernunft durch Vollstreckung der Gesetze die Völker unter sich und mit dem Fürsten einigen, und in dieser Einheit erhalten kann.

So wird die Vernunft des Fürsten das Gesetz der Völker, und der Wille des Fürsten, der sie vollstrecket, das Heil der Völker.

Das öffentliche Fürstenleben ist also nichts anders, als das Leben der Majestät, die sich in der Gesetzgebung als höchste Vernunft, in der Vollstreckung der Gesetze als höchste Macht, in beyden als die höchste Gerechtigkeit offenbaret.

Da nun Gott — als die allerhöchste Vernunft, und als die allerhöchste Macht, also als die Majestät und die Quelle aller Majestäten, in der Natur und in der Geisterwelt sich offenbaret: so liegt es helle da, warum sich die Regenten von Gottes Gnaden nennen, indem die Majestät der Könige nur als ein Widerstrahl der göttlichen angesehen werden kann.

9. Der gebildete Fürstensohn wird also einsehen, wie sehr seine Vernunft des Lichtes, sein Wille der Energie, sein Herz der Gerechtigkeitsliebe be-

dürfe, um die Bürde der Majestät tragen zu können. Er wird also an Kenntniß seine Zeitgenossen, an Reinheit des Willens seine Altersgenossen, an Gerechtigkeitsliebe die untergeordneten Stellen übertreffen müssen, um als Vernunft, als Macht, als Gerechtigkeit — der Gesetzgebung und der Vollstreckung der Gesetze präsidiren zu können. Er wird von den Krankheiten seines Zeitalters unangesteckt bleiben, und auch die Einsicht, die Liebe und die Geduld eines Arztes besitzen müssen, um die verpestende Seuche anfänglich in ihrer Ansteckungslinie nur zu beschränken und dann gänzlich zu zerstören.

Die Weichlichkeit des jetzigen Geschlechtes wird nichts über sein Herz, die Frivolität der Jugend nichts über sein Urtheil, der Leichtsinn aller Stände nichts über seinen Ernst, der allgewaltige Luxus nichts über seine edle Simplicität, der Unglaube der Tage nichts über seine Gottesfurcht, die Geistlosigkeit des Zeitgeistes nichts über seinen gewandten und unbestechlichen Geist vermögen können. Erhaben über seine Zeit und über sich, wird er stark genug seyn, das Scepter zu führen; — und unerbittlich jedem Unrechte in jeder, noch so glänzenden oder noch so bewaffneten Gestalt.

10. Ja, unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

erstens: dem feinen, wie dem groben Schmeichler, der der Lüge das Privilegium, vor dem Fürsten zu erscheinen, durch Kriecherey erkaufen möchte; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn.

zweytens: dem blinden Eiferer, der das bessere Neue verketzert, und sich mit dem *Novator maximus*, wie Baco die Zeit nennt, in einen tollsinnigen Zweykampf einläßt; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn.

Drittens: dem blinden Neuerer, der mit Gesetzen spielt, dem er lächelnd die Stelle bey Stobäus (sermo 39.) vorlesen wird: *Zaleucus* machte das Gesetz, daß wer immer ein neues Gesetz geben wollte, es mit dem Stricke am Halse thun müßte, womit er nur die unvernünftige Aenderungssucht zurückschrecken, und dem edlen Verbesserungstriebe einen freyen Spielraum wird bereiten wollen; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

viertens: dem geheimen Denuncianten, der so klein ist, daß er sich nur mit Verkleinerung der Größeren als er ist, groß zu machen weiß. Die Macht der Denunciationen ist die Polizey der Hölle.

„Unerbittlich allen denen, die seine Person zum Sklavendienste in Förderung ihrer Absichten mißbrauchen möchten, wird der Fürstensohn die Wahrheit studiren, eigentlich studiren, und studiren

I. in der Geschichte seines Reiches,

II. in der Geschichte der Welt,

III. in der Geschichte des Tages, vor allen in Ausforschung der weisesten, besten, edelsten Männer, die gekannt oder ungekannt, die Kleinodien seines Landes ausmachen . . . .

Was Claudius in der Vorrede zu Cyrus Reisen sagt, das stehe als Schluß-Wort dieser Abhandlung da:

„Wenn ein Prinz mit Salomo um Weisheit
„und Erkenntniß bittet, daß er vor seinem Volke
„aus- und eingehe; so hat Gott wohl noch andere
„Wege, ihm Weisheit und Erkenntniß zu geben, als
„durch ein Buch; sonst aber werden gewißlich die
„Cronprinzen dies Buch nicht ohne Nutzen lesen,
„und ich wollte, ich wäre so glücklich, einen zu kennen, daß ich's ihm dediciren und in die Hand
„geben dürfte und er mirs nicht ungnädig nähme.
„Ich würde ihm sagen:

„Lieber, theurer Cronprinz!

„Sie sollen einmal eine Crone tragen als der Freund
„und Vater von viel tausend Menschen, jung und
„alt, die in den Städten und Dörfern ihres Reiches wohnen, und es wird ihnen an Schmeichlern
„und Versuchung zum Bösen nicht fehlen. Sie
„wissen freylich selbst am besten, wie Sie sich dabey
„nehmen wollen; aber es wird Sie doch freuen zu
„sehen, wie hier die Grundlinien zum Portraite des guten Cronprinzen gezogen
„sind."

Liebe, Königliche Hoheit!

Sie sind geboren, diese Grundlinien in ein lebendiges Gemählde zu verwandeln. Seyn Sie so gnädig, die Zeichnung mit festem Blicke anzuschauen, und Gott gebe, daß Sie ein guter König werden!

Revision dieser Erziehungslehre, oder ein Wort von der Nationalbildung.

Wäre der künftige Regent und der künftige Bürger, wären die Lehrer und Führer unsers Geschlechtes, wären die Familien, die Pflanzstätten der Nation, wären die Jünglinge und die Töchter des Landes, die Hoffnung der neuen Welt, gebildet, wie sie gebildet seyn sollten: dann würde das Problem der Probleme für jede Nation, das Problem

„der Nationalbildung"

durch die gegebene Thatsache (ipso facto) gelöset seyn.

Es ist wunderbar, wie unsre Zeitgenossen auch in Hinsicht auf dieses schwierigste Problem so sonderbar träumen, und ihre Träume so freygebig zu Markte bringen. Einige sagen es kühn und gerade heraus, die andern geben es zu verstehen: Wir müssen eine neue Religion erschaffen, um eine neue Welt zu bilden, und dies sey die Tendenz des jetzigen Weltgeistes. Die so heraus sagen, und so zu verstehen geben, was sie denken, haben darin Recht, daß sie voraussetzen: Alle Bildung einer Nation sey ohne Bildung durch Religion und zur Religion — nichts als ein Festungsbau in der Luft zwischen Himmel und Erde. Aber darin haben sie unrecht, daß sie wähnen, es könne über die göttliche Kraft des göttlichen Christenthums, eine

Nation zu regeneriren, eine noch göttlichere geben. O Ihr Lieben! hättet ihr den Geist des Christenthums in eurem Innern erfahren, hätte sein Licht eure Vernunft durchleuchtet, sein Feuer euern Willen entzündet, sein Friede euer Gemüth durchdrungen: dann würdet ihr wohl wissen, daß weder der verschönerte Polytheismus der Griechen, noch das späteste aller indischen Systeme, das künstliche All-Eins der Brahminen, noch irgend ein Drittes, das etwa die griechische und christliche Lehre wie zwey Endpuncte in sich vereinigte, werth sey, der Einen wahren, ewigen Religion, die durch Christus die Fülle des Lichtes erhalten hat, die Schuhriemen zu lösen. Doch, wie gesagt, die Sänger dieses Liedes haben doch die richtige Grundansicht, daß nur Religion das Prinzip der Regeneration unsers Geschlechtes seyn könne, ergriffen, und irren nur in Bestimmung dessen, was werth ist, die Eine Religion zu heissen. Aber die meisten andern National-Bildner sind nicht einmal bis zu jener Grundansicht durchgedrungen. Denn entweder vertrauen sie die Wiedergeburt der Nation dem Begriffe an, der selbst unfruchtbar nichts generiren, und nichts regeneriren kann, der sich selbst nicht festhalten kann, indem er seine Stelle, von der er die alten Begriffe verdrängt hat, um sie einnehmen zu können, wieder neuern Begriffen räumen muß, die, nach ihm geboren, ihn verdrängen werden. Oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der bloß äußern Cultur, der bloß äußern Verfeinerung an, die weiter nichts als Glanz und Leerheit, Luxus und Armut, Wollust und Geistlosigkeit erzeugen kann. Oder sie vertrauen die Wie-

dergeburt der Nation der Oeconomie, der Handlung, der Industrie, dem Gewerbs-Fleiße an, wodurch das Herzblut des Staates theils vermehrt, theils im Umlaufe gehalten werden soll, wobey allerdings zwar keine Bildung der Nation, aber doch eine Bildung des Erwerbsstandes erzielet werden kann, die dem Ganzen nicht fehlen darf, aber nie die Seele des Ganzen werden kann, ohne das Menschenvolk in ein Krämer-Volk umzuschaffen, und mit dem kleinherzigen Krämergeiste zu taufen. Oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der allgewaltigen, auf festen Beinen stehenden Tapferkeit an, die die äußere Umgestaltung der Welt in der Hand hat, aber die innere Umbildung leer lassen muß. Oder sie vertrauen die Wiedergeburt der Nation dem blinden Gott der blinden Nothwendigkeit, dem Schicksale, an, dem sie durch blinde Willkühr im Gebrauche der Gegenwart, und durch blinde Resignation in die ungewisse Zukunft wenigstens nicht im Wege stehen. Allerdings ist in der Regeneration der Völker ein heiliges Verhängniß unverkennbar; unverkennbar die höhere Macht, die durch seine Organe, die man die Menschen des Verhängnisses nennen kann, Dinge wirkt, die sie selber nicht wissen und nicht wollen. Aber in sofern die Wiedergeburt der Nation ein Entwurf der menschlichen Vernunft werden kann, in sofern die Auserwählten des Geschlechtes dahin zielen, und darin etwas erzielen können, — in sofern ist die Religion, und zwar die Eine wahre das Erste und Unentbehrlichste, was unter die Prinzipien der Regeneration aufgenommen werden darf. Denn alles, was der bloße Begriff des

Kopfes, was die äußere Cultur, was die Industrie, was die äußere Tapferkeit herbeyführen kann, erweitert, verschönert bloß die Peripherie; was aber das Centrum im Menschen feststellt, wovon das Leben in alle Radien ausströmt, die dann die Peripherie bilden, das ist allein die Religion. Wissenschaften, Künste setzen sie, wenigstens als Grund, voraus, oder offenbaren gar ihr Leben; und alles, was Cultur, was Industrie, was Tapferkeit verschaffen, was selbst die von Religion getrennte Wissenschaft und Kunst herbeyführen kann, läßt in dem Gemüthe eine Leere zurück, die nur sie, die Religion, ausfüllen kann.

So oft ich also von Männern reden höre, oder lese, die sich mit nichts Geringerm, als mit Regeneration der Nation, des Vaterlandes, der Welt, befassen: so ist meine erste Frage: haben sie selber die Linie der Regeneration schon passirt oder nicht? Stehen sie selber noch diesseits: so rathe ich ihnen, daß sie demüthig vor ihrer Thür kehren mögen, ehe sie, die alte Welt ergreifend, sie zernichten wollen, um der neuen Platz zu machen. Sind sie aber schon jenseits, haben sie die Linie, auf der die Regeneration ihres Geistes erfolgen mußte, schon hinter sich: nun so werden sie wissen, was sie zu neuen, lichthellen, reinen, großen Menschen gemacht hat, werden das höchste Prinzip aller Regeneration in ihrem Innern aus Anschauung kennen, und es denn auch auf Familie, Vaterland, Welt anwenden können. Sie werden, ohne die großen Worte von Nationalbildung auszuhängen, das göttliche Ferment werden, das allmählig die Masse durchsäuert;

sie werden als göttliche Organe durch den bessern Theil der Nation zuerst in dieselbe hinein, und denn von innen heraus wirken, und durch das Uebergewicht der bessern die schlechtern fesseln, daß sie nicht das Ganze zu zerstören vermögen.

Also alles, was von Nationalbildung gesagt werden kann, concentrirt sich darin:

I.

Die Bildung der Nation liegt in der Hand des heiligen Verhängnisses.

II.

Was Menschen hierin thun können, ist vorerst dies, daß die Einzelnen an die Nationalbildung Hand anzulegen sich selber für untüchtig halten, bis sie in sich selber die Linie der Regeneration passirt haben, also die Regeneration der Nation von sich anfangen mit allem Ernste, und nicht ruhen, bis sie vollbracht seyn wird.

III.

Die die Linie der Regeneration schon passirt haben, werden denn auf den bessern Theil einwirken, und ihn sich assimiliren.

IV.

Die werden denn durch das Uebergewicht der bessern die schlechtern fesseln, daß diese nicht mehr zerrütten können, was jene gebaut haben.

V.

Unter allen Prinzipien der Nationalbildung ist aber die Religion das Eine Höchste, und zugleich die Seele aller übrigen Bildungsprinzipien.

VI.

Alles, was

Wissenschaften,
Künste,
Cultur,
Gewerbe,
Industrie,
Tapferkeit,

in einer Nation zur Bildung der Nation wirken können, ist von der Art, daß es die Religion in ihrem göttlichen Berufe, die Nation neu zu bilden, nicht stören darf, nicht entbehrlich machen kann, und nie ersetzen wird.

VII.

Die Gerechtigkeit, die die Bande der Nation vor äußern Beschädigungen, und die Tugend, die sie vor innern Schwächungen bewahrt, stehen allerdings in Bildung der Nation oben an; aber sie verdanken ihr Seyn und Leben dem höchsten Prinzip — der Religion.

Am weitesten vom Ziele verschießen die ihre Pfeile, welche sich begnügend die neue Lytanie von Aufklärung, Humanität, Liberalität, Philantropie ꝛc. täg-

lich mit und ohne Gesellen abzubeten, von einem Umschwunge der Nationen träumen; erwachend werden sie die Geschichte des Märzenschnees erneuert sehen. — Die Oberfläche des Schnees ist heute eine schöne, weiße Decke — dem Auge . . . aber morgen, schmelzend von der Frühlingssonne, vermehrt sie nur den Koth und die Moräste des Landes.

Nach-Rede
an den Leser.

So gegründet in dem Wesen aller vernünftigen Führung der Kinder, die in diesem Buche gegebenen Vorschriften der Erziehung immer seyn mögen: so hat denn doch der Verfasser die feste Ueberzeugung, daß auch hier wie überall der Buchstabe des Gesetzes tödtet, und nur den Geist lebendig machet. Auch hier ist es nicht die Gesetzlichkeit, noch weniger die Aengstlichkeit, die so große Dinge thut; es ist der gute, reine Sinn des Erziehers, der guten, reinen Sinn in das Herz des Zöglings bildet. Allerdings hat die Erziehung ihre festen unwandelbaren Gesetze; aber diese Gesetze haben einen Buchstaben, der es nicht thut, und einen Geist, der es allein thun kann.

Aus diesem Geiste, lieber Leser! dolmetsche die leisen Winke und die offenbaren Lehren dieser Schrift; sonst bleiben sie ein todter, oder werden gar ein tödtender Buchstabe für dich.

*

Obgleich die Lehren dieser Schrift in dem Wesen aller vernünftigen Führung der Kinder gegründet sind, und die

Befolgung derselben eine bessere Nachwelt herbeyführen müßte: so ist es doch nicht die Treue des Menschen, die durch sich allein die bessere Nachwelt bilden kann. Die beste Familie giebt nur die Pflanze, die beste Erziehung pfleget nur die Pflanze. Aber, der das Gedeihen giebt, das ist auch hier nur der Eine. Ich will sagen: sey nicht stolz auf deine Einsicht, auf dein Bemühen, wer du immer erzieheſt! Denn sieh! ein einziges Ereigniß, das du nicht ahnen konntest, kommt daher und zernichtet alle deine Hoffnungen. Der beste Pädagog wird mit Paulus sagen müssen: Es liegt auch hier, nicht am Rennen und Laufen; es ist Erbarmung, Segen der ewigen Liebe, was das Gedeihen giebt. Erzieher! es ist ein Höherer als du und als alle Erzieher und alle Zöglinge, und der erzieht eigentlich.

*

Daß Gott den Menschen einfältig und gerade erschaffen, der Mensch aber, das Viele der Einheit vorziehend, in vielerley Künsten sich selber auf vielerley Weise verkrüppelt habe, und, selbst durch die vielerley Künste des Geradmachens, immer noch krümmer werde, zeigt sich an der ganzen Geschichte der Erziehung. Und, wenn in dieser Schrift Wahrheit ist, die in allen Menschenherzen lebendig werden soll, so besteht das Wahre darin, daß sie rückweiset die sich selber entlaufene Menschheit von der Vielheit auf die Einheit, von der Künsteley zur Liebe, von dem Egoismus des Stolzes zur Demuth, von den Meynungen zur Gottesfurcht, von dem Räsonnement zur Innigkeit, von den Büchern

zur Natur, von den Varianten zur Wahrheit, die die Eine ist und die höchste und die ewige.

*

Die tausend kleinen, großen, alten, neuen, neuesten Schriften, die sein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfasser größtentheils unangezeigt gelassen, einmal, weil sie andere fleißig genug angezeigt haben, und hernach: weil er kein peinlicheres Fegefeuer kännte, als lesen müssen, was unreife Wesen über Bildung des unreifen Alters geschrieben haben, und keine heißere Hölle, als an den Unsinn glauben müssen, den das Bedürfniß, das essen will, und die Thorheit, die glänzen will, und der Eigennutz, der reich werden will, erzeuget haben.

Was aber unsere Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich versuchet hat, ließ ich nicht unbenutzt, und nannte die Quellen; denn wer das Treffliche nicht dankend benützte, und dem würdigen Arbeiter nicht öffentliche Ehre angedeihen ließe, der wäre ein unwissender oder ein schlechter Mensch.

Was unsere Tage in der Bildung des innersten Menschen versäumten, verfehlten, verderbten, das durfte nicht ungerügt bleiben. Das Eine Große, das in den meisten Schriften unserer Zeit nicht als das Eine Große hervortritt, mußte eben deßhalb in dieser Schrift überall als das Eine Große hervorgezogen werden. Viele Bildner kreisen geschäftig an der Oberfläche der Menschheit, der Sinnlichkeit; viele irren rastlos in dem innern Gebiete, in Bearbeitung des Begriffes umher; vom Innersten, von dem Mittelpuncte des wahren, eigentlichen Seyns nehmen die wenigsten Notiz. Und doch

gehet alle Wahrheit des Begriffes, und alle Ordnung der Sinnlichkeit nur von dem Innersten, von dem Mittelpuncte des wahren, eigentlichen Seyns aus. Es mußte also das verhüllte Wichtigste mit erstem Fleiße enthüllet, und an das Licht gebracht werden.

*

Die Lehrweise des Buches liebt übrigens die engen Mauern nicht. Und es sollte diese Lehre von der Erziehung nicht etwa bloß den akademischen Jünglingen einen Leitfaden zum sich Herausfinden aus dem Erziehungslabyrinthe darreichen, sondern auch außer dem engen Luftkreise der Schule, der nicht selten ein Dunstkreis ist, geschlossene Augen öffnen, und kalte Gemüther entzünden; denn es schwebten mir Erzieher vor, die theils den Schulbänken entwachsen sind, theils ihre eigene Schule seyn müssen.

*

Endlich: läßt sich zwischen Weisheit und Thorheit kein Drittes erkünsteln. Entweder in dem Strome seines Zeitalters mit den vielen Thoren abwärts schwimmen, und heut oder morgen von dem Abgrund verschlungen werden — wie die andern vor uns und nach uns, oder sich von der großen Gesellschaft der abwärts Schwimmenden — losreißen, und mit den wenigen Weisen wider den Strom des Verderbens angehen, und nach der verlassenen Heimat der Wahrheit, mit Heldenmuth und Riesenmühe zurücksteuren ... ein Drittes giebt es nicht.

Ein Drittes giebt es nicht: Denn die Weisen sind es nur dadurch, daß sie Muth haben, die Wenigern zu seyn, das ist, wider den Strom anzuge-

hen: und sie sind eben deßwegen allemal die Wenigern, weil die Mehrzahl das leichte Abwärtsfahren dem schweren Aufwärtskämpfen vorzieht. Es ist also wirklich ein großes Wort: Aude sapere, sey groß genug, um weise seyn zu wollen: sey groß genug, um es mit den Wenigern zu seyn. Denn, wenn du es mit den vielen bist, so bist du es nicht. Wer sich dieses Muthes bewußt ist, mit den Wenigern weise zu seyn, der allein hat das Recht, in der großen Angelegenheit, in der Bildung unsers Geschlechtes ein entscheidendes Wort zu sprechen. Und, wenn dieser den Mund aufthut, so wollen wir zu seinen Füßen sitzen — denn die Weisheit spricht aus ihm, und nur sie kann uns lehren, in der Bildung unsers Geschlechtes weise seyn.

Zur zweyten

und auch

zur dritten Ausgabe.

Die Kinder sind dem Manne das Heiligthum der Zukunft, ihre Verbildung sein tiefster Schmerz, ihre Einführung in das neugebahnte Geleis der alten Weisheit seine höchste Freude, die Zurückweisung der Verirrten, und noch mehr die Zurechtweisung der Irrführer sein erstes Geschäft.

Mit diesem lebendigen Gefühle der Wahrheit und der Pflicht unternahm der Verfasser die Revision der Schrift, über Erziehung für Erzieher, wills Gott, so parteylos, als wenn sie eine fremde Arbeit wäre, und so muthig, als wenn sie nicht ganz fruchtlos seyn könnte. Er hatte kein anderes Ziel im Auge, als bey der zweyten Ausgabe dem Gedanken neues Licht, der Wahrheit neuen Reiz, und dem Ganzen neues Interesse zu verschaffen; wobey ihn die Winke der Ken-

ner, die Urtheile der Freyen, die Beyträge der Erfahrnen, und vor allem die Erinnerungen der Freunde unterstützten. Die Selbstbekenntnisse eines Mentors, so wie das zum Nachschlagen angehängte Real-Register, hat er einem bewährten Erzieher zu verdanken. Das Wort über Nationalerziehung haben die neuesten Versuche veranlaßt.

Einen Wunsch, die Schrift für Landschullehrer, und überhaupt für die Mehrzahl faßlicher zu machen, mußte er unerfüllt lassen, da er die nächsten Bedürfnisse des Hörsals zunächst befriedigen mußte. Einigen Abhandlungen, z. B. der von der Bildung der Töchter, so wie der Erzählung von Timotheus und Polymat ꝛc., wird man wenigstens den Eifer ansehen, für das größere Publicum verständlich zu werden. Aber der Trost blieb ihm ungetrübt: zwar nach dem geringen Maß seiner Kräfte ... aber doch mit aller Treue, die verdrängte Hauptsache aller Menschenbildung von allen Seiten, die sich ihm verriethen, und auf allen Wegen, die sich ihm öffneten, aus dem Schatten in das Licht gerückt zu haben, nachdem ihm selber, im steigenden Kampfe der Meynungen und Ereignisse, ein neues Licht darüber aufgegangen war.

Das ist aber nicht sein Verdienst, das ist das Verdienst des Lichtes, und nur des Lichtes.

Laßt uns, Ihr Edeln, im Lichte wandeln, so lang es Tag ist. Denn das ist die sicherste Ahnenprobe aller Söhne des Lichtes, daß sie im Lichte einhergehen.

Und:

Die Wahrheit allein trägt den Keim der Unsterblichkeit in sich, und es kann nie ein Tag kommen, der die Wahrheit Lügen strafte; aber der Tag kann nicht ausbleiben, der die Lüge in ihrer Blöße, das Gespenst in seiner Nichtigkeit, den Schein in seiner Wesenlosigkeit darstellen wird, daß sie selber ausrufen werden: „Wir: Lüge, Gespenst und Schein — sind alle Nichts.“

Regensburg den 1. Jänner 1822.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Real = Register.

A.

Abhärtung, ihr Verdienst um die Erziehung, Seite 74. zwey große Sünden dagegen, 148.
Achtung für das Gesetz, 106. besser die Liebe, 105.
Adeliche Häuser, haben wenig Talent zur Brechung des Eigensinnes, 306.
Akademisches Leben, nicht arm an Gefahren, 113.
Alter, das zarte, ist an kein Gesetzjoch zu binden, 121. soll kein Wildfang seyn, 122.
Analyse der Menschheit, 19. Sphäre der Sinnlichkeit, — des Erkennens, 20. der Tugend, 21. der Religion, —
Angewöhnung, zum Guten, daß es Natur werde, 260. zu dem, was dem Guten vorarbeitet, 265. sie ist eigentlich Erziehung. 260.
Anlagen, überwiegende, sind eine Art Prädestination, 35. oft lange im Gleichgewichte, 37. in niedern Ständen einheimisch. —
Anticipation des höhern Alters, ist im Kinde weissagend. 60.
Arbeit, soll frühe Gewohnheit werden, 111. wird durch Uebung angenehm, — soll nicht in Spiel verwandelt werden, 112. hat in höhern Ständen keine Heimat, 113.
Aufmerken, Funke der Freythätigkeit. 235.
Aufrichtigkeit, das höchste Gesetz sittl. Entwicklung. 109. menschlicher Schönheit. —
Aufsicht des Führers, von unendlichem Werthe, 126. wirkt durch weises Nichtsthun. —
Auge, das, ein Spiegel der Kinderseele. 59.

Ausländer, ihr Ruf zu Lehrämtern, 368.
Auctorität, consequente, 160. erzeugt Gehorsam und Liebe. —

B.

Bad, mit Vorsicht zu gebrauchen. Seite 189. Dampfbad, das Kind von einem dreyfachen zu entfernen. — Luftbad, zu empfehlen. 180.
Bälle und Tänze, ihr Verhältniß zur Erziehung, 410.
Barbarey, was sie unterhält, 24.
Bedeckung des Leibes, 186. ihre Zwecke, — ihre Gesetze, 188.
Begriffe des Guten sind nicht das Gute. 247.
Begriffe-Haschen des Knaben kann das religiöse Gefühl verdrängen. 122.
Belohnung und Strafe, 278. ihre Wirkungen und Gesetze, 272.
Beredsamkeit des Lehrers, 269. ist nicht das erste, 270. ist kein selbstständiges Bildungsmittel. —
Bewegung des Kindes, 192. in freyer Luft, 180. ob auch im Gängelwagen? 193.
Bewußtseyn, sieben merkbare Stufen. 55.
Beyspiel, das Gute des Erziehers, 111. regt das Gute im Kinde an, — ist Dollmetsch des Lehrworts, — giebt Kraft dem Drohworte, — ist Seele der Erziehung, 267. darf den Erzieher nie verlassen, — thut einen dreyfachen unersetzlichen Dienst. —
Beyspiele, böse, sie zu entfernen unmögli ch, 37. sie unschädlich zu machen schwer. —
Bildung, die Gesetze der religiösen, 113-124. die der sittlichen, 94-113. die der verständigen, 80-94. die der körperlichen. 83-100.
Bildungsschulen, die drey großen unsers Geschlechtes. 8.
Brauchbarkeit, falsche Maxime der Erziehung. 171.

Real-Register.

C.

Christenthum, die Mittellinie zwischen Extremen, Seite 162. 164. 166. sein Verdienst um Jugendbildung, 303. bildet den ganzen Menschen, 163. lehrt Liebe und Demuth. 164.

D.

Dulden, und entbehren, Seite 265.
Dünkel, der Vielwisserey — Jugendpest, 243.
Durchkommen, der Kinder durch die Welt, 297.

E.

Egoismus, Seite 40. wird leicht allherrschend, 41. ist ein Feind der Menschheit, — wird ein Feind des Geschlechtes, 42. wird beschränkt, unterdrückt, — im Großen durch Familie, Staat, Kirche, 42. im Wenigen durch Freundschaft, 43. in dem Einzelnen durch Religion, —
Einbildungskraft, 237. ihre Mässigung — ihre Beflüglung —
Einflüsse, des Erziehers auf den Zögling, 124. sind negativ, positiv, limitativ — auch die negativen fordern Geduld, Liebe, 125.
Einheit im Menschen, 141. ihre Herstellung — ihre Zerstörung, 142.
Einschnürung, taugt überall nichts, 188.
Eitelkeit, der Mutter, auf die Tochter fortgepflanzet, 187.
Entwickelung, der Menschheit im Kinde, 65. wie sie geschieht, — wie sie geschehen soll —
Entwöhnung, das Schwerste aller Erziehung, 263.
Epikureismus und Stoicismus, 163. Extreme der Erziehung —
Erkenntniß, anschauende, mit symbolischer zu verbinden, 80. Stoff und Anlaß dazu —

Real-Register.

Ernst, des Gebieters im Erziehen, 268.

Erregsame, das, und Erregende, 64. im Vorherrschen des Einen — in mancherley Mischungen —

Erwerbgeschicklichkeit, Gesichtspunct der gemeinen Stände, 157.

Erzieher, der, in der Idee, 134. der eine unter mancherley Gestalten — der Ungezogene, 5. der Verzogene — soll Vertrauenswürdigkeit, 105. überwiegende Auctorität besitzen, 186. nur Beystand der Natur, 136. mündige Vernunft des Unmündigen seyn, 137. sich selbst entbehrlich machen, 141.

Erziehung, 1. ein Looswort unendlicher Für und Wider — ein Handlungszweig, 2. ihre Aufgabe und Lösung, 6. die ächte trennt nicht, was Gott vereint, 168. unterordnet nach dem Gebote der Vernunft — handelt nicht einseitig, 168. wandelt in Mitte zwischen Extremen, 169. bildet den Zögling für das Leben, 170. nicht für bloße Gemeinnützigkeit, 171. ist rein von Herrsch- und Selbstsucht, 171. ist Beyständnerin der Natur und ihre Schülerin, 172. fördert die schöne Kindlichkeit, 173. ist religiös, nach Wesen, Tendenz, That, 174. ist Liebe, und bildet als Liebe 174.

Erziehung, durch Informatoren, 314-353. in Schulen, 354-384. in besondern Instituten, 385-392. in der Schule des Lebens, 392-400. der Mädchen, 401-421. der Jünglinge, 421-426. des jungen Staatsbürgers, 426-430. des künftigen Regenten, 430-441. National-Erziehung, 442-448.

Erziehungskunde, 176. als Wissenschaft — als Kunst —

Erziehungsinstitute, ihre Veranlassungen, 385. ihre Vortheile, 386. ihre höchste Allgemeinheit und Vollständigkeit, 386. Grundsätze der Institute, 388. Reiße nichts ein, ehe Besseres dasteht, 388. beseele die

Real-Register.

Anstalt durch Menschen, 389. das höchste Interesse der Menschheit, Zweck, Liberalität mit Ernst im Bunde, 389. mancherley Feinde der Institute, 390. Harmonie, Bedingung alles Gedeihens, 391. für Seelsorger das Bedeutendste, die Eine Aufgabe, 392.

Erziehungslehre, 9. Begriff — soll im Geiste der Wissenschaft behandelt werden, 9. Inhalt und Ordnung des ersten Theils, 14. Inhalt und Ordnung des zweyten Theils, 15. wodurch sie krüppelig werden, 45.

Erziehungs-Schriften, Ursache der sparsamen Anzeige, 2.

F.

Familien, die besten und zufriedensten, Seite 148. Erziehung in Familien, 218. eine vorangehende und eine folgende, 283. Hindernisse der Guten, 293. Bedingnisse der Bessern — Gesetz der pragmatischen, 297.

Familien-Erbsünden, sind nicht zu verkennen, 68.

Fenelon, sein Erziehungstalent, 106. sein Telemach, 425.

Feyertags- und Industrieschulen, 362. wie sie mit deutschen zu verbinden seyn, 363.

Fortbildung, 53. simultane des Innern und Aeussern —

Freundlichkeit, des Kindes, wird durch Freundlichkeit entwickelt, 291.

Freythätigkeit, eine der vier tauben Nüsse des Zeitalters, 77. schläft im Kinde noch wie die Vernunft, 78.

Führung, der Kindheit zur entwickelten Menschheit, 123. ist physisch oder didaktisch, 126. wirkt mit anziehenden und zurückstoßenden Kräften — ist beschränkend und erweiternd, 129. ist das eine Werk der Liebe, 131. ist Hüterin der Menschenpflanze — ist Mitarbeiterin zu ihrer Entwicklung — ihre Dauer, 132.

Real-Register.

Furcht, als Zaum der Kinder, 198.

— — Gottes, die ganze Sittenlehre des Zöglings, 271. was sie dem Verfasser sey —

Fürstensohn, seine Bildung, 430. zum Menschen, 431. zum Regenten, 435. kennt die Aufgabe des Privatfürstenlebens, 436. des öffentlichen, 438. das Leben der Majestät, 440.

Fürstenspiegel, von Confucius, 436.

Fußreisen, Warnung dabey, 197.

G.

Gattenwahl, was darin leite, Seite 298. was entscheide, —

Gebet, des Herzens, 262. Zierde der schönen Kindlichkeit — gleichsam Natur des guten Zöglings, 261. Morgen- Abend- Tischgebet —

Gebote, der Codex der Kinderbildung hat nur zwey, 109.

Gedächtniß, Nachtheile der versäumten Uebung, 85. Charakter des guten Gedächtnisses, 239. Stärkungsmittel desselben, 240.

Geduld, das Unentbehrlichste im Erzieher, 277.

Gefühl, nicht durch Begriffe zu tödten, 103.

Gefühle, die kindlichen, sind mit aller Treue zu pflegen, 295.

Gefühl, das sittliche, sey mit dem religiösen verbunden, 113. fortgebildet mit den Kenntnissen — gepflegt vor dem ausgewickelten Begriffe — das Religiöse werde früh geweckt, stets mitgebildet und erhöht —

Gehorsam, wo viel Räsonnement viel Ungehorsam, 268. unbedingte Forderung des Gehorsams, 108.

Geist der Helenen, 163. sein Verhältniß zum Christenthum —

Geldgehalt, Gesichtspunct der Reichen, bey der Erziehung, 154.

Real-Register.

Gericht der Welt, 404.

Geschichte der Erziehung, was sie lehre, 451.

Getränke, 185. Nachtheil der frühen Angewöhnung an hitzige —

Gewohnheit, die bloß physische, 95. wird leicht Natur — durch kein Räsonnement tilgbar — geht in Fertigkeit zu sündigen über, 96.

Gott, der Erzieher des Menschengeschlechtes, 7.

Gott in Christus, ist der wahre Gott des kindlichen Glaubens, 257.

Gräber, die frühen, die besten Pädagogen des Jahrhunderts, 397.

Grundsatz, der höchste in der Erziehung, 136-150. die einseitigen, 151-160. die falschen, 161-167.

Gymnastik, 193. der Natur — der Kunst, 194-197.

H.

Handarbeit, ihr Beytrag zur Körperbildung, S. 195.

Harmonie des Erziehers, mit allem, was mit erzieht zum Guten, 320.

Haß, wodurch er in den Kindern erregt werde, 199.

Haustafel, in sieben Linien für Mütter, 305.

Heroen, des Zeitalters, 45.

Heroinnen, des Geschlechtes, 413.

Herrmann, Joseph, Professor in Dillingen, 209.

Heuristisch bilden, was es heiße, 94. was noch darüber erfordert werde —

Hierarchik, falsche Erziehungsmaxime, 165.

Hofmeister, uneigentliche Benennung, 312. was in seinem Amte den Meister spiele, 315.

I.

Ideal, der Erziehung, Seite 167.

Idee, die Bahn sie zu finden, 10.

Real-Register.

Idee des Erziehers, 10. ihre Darstellung in der wirklichen Erziehung —

Individuell, ist alles in jedem Individuum, 34. Gesetze seiner Bildung, 35-40.

Jungfrau, die, besiegt die Begierde zu gefallen, 407. ordnet ihren Anzug und ihren Umgang, 409. trauet nicht dem Schilde der Tugend, 411. trauet nicht dem Buche, das man ihr empfiehlt, 412. trauet nicht ihrer Neigung, 411. trauet nicht ihrem Vorsatze — trauet nicht dem Triebe nach früher Versorgung, 412. meidet den Müssiggang der Leserey, und jeden Müssiggang, 413. meidet jede vermeidliche Gefahr — kämpft in jeder unvermeidlichen Gefahr — Beyspiel einer entschlossenen Kämpferin, 414. die Religion macht sie unbesiegbar, 415.

Jüngling, sein Gemählde nach Horaz, 423. sein Gemählde nach dem Leben, 424. seine Auszeichnung sey herrschende Gottesfurcht, 422. Beherrschung des Geschlechtstriebes, 423. Respect für die ältere Menschheit — Uebung in Wissenschaft und Kunst — Vorübung zur öffentlichen Wirksamkeit —

K.

Kant, Pädagogik, Seite 248.

Kind, das Menschenkind im Mutterleibe, 34. eine Menschenpflanze, 48. seine Abhängigkeit von dem Charakter der Mutter, 285.

Kind, ein Heiligthum, 49. im Conflicte mit der Natur, 52. eine tabula rasa, 54. ein lebendiger Nachahmungstrieb, 60.

Kinderspiele, 94. die lebendige Kinderakademie —

Kinderstube, keine Arbeitsstube, 113. sieben Hauptsünden der gewöhnlichen, 291.

Kindheit, die Menschheit im Keime, 50. ihre Entwicklung zur Humanität — ihre stehenden Charaktere, 60-63 ihr Mancherley, 64.
Kindlichkeit, die schöne, 100-105. ist die Religion des Kindes — ist die Tugend des Kindes — ist der Keim aller männlichen Religion und Tugend —
Körper, Organ der Seele, der Vernunft, 69-178. neue Riesen, die auf ihn losstürmen, 70. was ihn tüchtig macht zu seiner Bestimmung, 178.
Krankheiten, der Kinder, 227.
Künstler, mehr geschätzt als der Gelehrte, 56-156. nimmt an den Vorurtheilen der übrigen Stände Theil, 157.

L.

Lächeln, das erste des Kindes, Seite 52.
Laster, der Cultur, 24. der Rohheit —
Leben, das menschliche, ein lauterer Streit, 146.
Lebensperiode, die erste, 94-182.
Leckerbissen, keine Belohnung des Kindes, 183.
Lectüre, die ungewählte, verderblich, 244.
Leidenschaften, 197. Bewahrung, Mässigung, Leitung derselben, 197. Vorurtheile, Mißgriffe dabey, 198.
Lesesseuche, Warnung der Töchter vor derselben, 412.
Liebe, wecket Liebe, 105. verläßt den Zögling auch nach der Erziehung nicht, 134.
Luft, wie sie rein und frisch erhalten werde, 178-179.
Lüsternheit, wird durch Nachgiebigkeit unüberwindlich, 183.
Luxus, eine Abart von der Einfalt der Natur, 148.
Lyceen, ihre Unschädlichkeit, 370. ihre Unentbehrlichkeit — ihre Vorzüge vor Universitäten, 371. Geist guter Lehrer, 372. Handhabung der öffentlichen Zucht — Pflegung der Wissenschaft und Religion, 373.

Real-Register.

M.

Mädchen-Erziehung, Seite 401. das Eine Gesetz derselben, 402. der letzte Grund dieses Gesetzes, 405.

Materialismus, 160. entwürdiget die Menschheit — Maxime, der falschen Politik, in der Erziehung, 165.

Mensch, der Mensch im Menschen, 25. im Menschen liegen drey Menschen — seine Vollendung, 26. der Mensch ein Künstler im allerhöchsten Sinne, 30.

Menschheit, die, im Embryonenstand, 31. im Vollendungsstand —

Menschengesicht, was es geistreich, schön, anmuthig mache, 22.

Menschengeschlecht, 40. die drey großen Hebel seiner Vollendung, 42.

Minoritätsjahre, 153. so ungleich wie die Menschen —

Mnemonik, künstliche, 242.

Momente, die vornehmsten, für die Aufmerksamkeit des Erziehers, 200.

Moral, ihre Trennung von Religion, 32.

Moralische Potenz, 94. Gesetze der Entwicklung derselben, 95-123.

Mutter, soll die Bildung der Frucht in ihrem Leibe nicht hemmen, 285. soll sie fördern — ist das personifizirte Gewissen für das Kind, 102. soll die Stelle der Vernunft vertreten, nicht die der Begierde, 184.

Mutterliebe, bildet das sich anschmiegende Kind, 105, ihre Perle, die unablässige Treue, 265.

Muttermilch, die erste Nahrung des Kindes, 180. Wenn dabey vorausgesetzt —

N.

Nachgiebigkeit, gegen die Launen der Kinder. S. 198.

Nachrede, an den Leser, 449.

Real-Register.

Nachtwachen, die Uebung darin soll selten seyn, 197.

Nachwelt, ihr kann nur eine schlechtere Generation geweissaget werden, 68. jede Zerrüttung ist Sünde an ihr, 69. jeder Verführer ein Feind derselben —

Nahrung, des Kindes, 180. Gesetzlosigkeit darin mordet mehr, als das Schwert, 183-185.

Nationalbildung, 442.

Neid, Aeußerung desselben in Unmündigen, 99.

Nicht-Abhärtung und Verzärtelung, 74. verderbt den Körper, 75. erschwert die Entwicklung des Verständigen, — des Moralischen, 76. die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht —

O.

Officia personalissima, Seite 158.

Orbis pictus, sein Werth, 82.

Ordnung, Angewöhnung hiezu, 251.

P.

Pestalozzische Lehrweise, Seite 237. Grundsatz in Hinsicht auf die Bildung des Urtheils bey Kindern, 244.

Pädagogische, das, Jahrhundert, 2. drey Sonnenmackeln darin —

Philosophie, als Suchen und als Finden, 17-18.

Pietät, Niemand aufzudringen, 159. einseitige Anwendung dieser Maxime —

Polemik, heilige, 251. ohne sie keine sittliche Erziehung —

Q.

Quadrat, der verständigen Bildung, Seite 84.

R.

Räsonnirgeist, Seite 104. verdrängt die schöne Kindlichkeit — wie er dem zarten Gemüthe eingebildet

werde — wird allzerstörend mit dem früh geweckten Geschlechtstriebe, 105.

Rechnen, Entwicklung des Verstandes, 83.

Regenten, warum sie sich von Gottes Gnaden nennen, 538.

Reife, des Informators, 327.

Reinheit, ihr Verhältniß zur Schamhaftigkeit und Sittsamkeit, 403.

Reinlichkeit, Angewöhnung hiezu, 265.

Reiten, sey dem Jünglingsalter aufgespart, 195.

Religion, das Höchste im Menschen, 113. und im Bilde des Erziehers, 139. nicht Krücke der Sittlichkeit, 215. die Krone der Erziehung, 280. das Versäumteste in der ganzen Laufbahn der Erziehung wird dem Menschen eingepflanzt auf mancherley Weise, 114. als Gefühl dem Kinde durch Eindruck, 115. als Begriff dem Knaben durch Lehre — als Idee dem Manne durch Wissenschaft —

Respect, für den öffentlichen Gottesdienst, 262.

Rousseau, seine Eintheilung der Erziehung, 8.

Ruthe, Völkersitte hat sie geheiliget, 276.

S.

Säugamme, die, müßte an Leib und Seele gesund seyn, Seite 181.

Schamhaftigkeit, 403.

Scheu, vor dem Bösen, 404.

Schlaf, Förderungsmittel des Wachsthums, 53. der Geistesentwicklung —

Schmid, Christoph, Verfasser der biblischen Geschichte, 238.

Schreyen, der Kinder, 95. dreyfaches Schreyen, der Natur — der Begierde — der Bosheit —

Schulaufsicht, wem sie anvertraut werden soll, 360.

Schulbücher, Forderungen bey denselben, 361. was bey denselben das Lächerlichste wäre, 362.

Schule des Lebens, beginnt mit dem Eintritt in die Sphäre der Selbsterziehung, 393.

Schulen, deutsche, wie ihnen besonders auf dem Lande könnte aufgeholfen werden, 356. die öffentlichen können nur beytragen, die Idee der Erziehung zu realisiren, 354. Eintheilung derselben, 355. Elementarschulen sollen Elementarschulen seyn — Mittelschulen, was sonst darin gelehrt wurde, 356. höhere Schulen, eigentlich den Wissenschaften gewidmet — gelehrte, ihr Radikalverderben, 363. Versäumniß der Philologie, 364. und der Religion, 366.

Schullehrer, Liebe und frohe Laune, 357. Stelle hierüber von Johannes Büel — Bild des guten Landschullehrers —

Schullehrerseminar, für jedes Land ein Bedürfniß, 363.

Schulplan, von den reifsten Schulmännern zu entwerfen, 367. ist Form, 367. die Schulmänner hauchen ihr Leben ein —

Schulräthe, nur die Edelsten des Landes taugen dazu, 367.

Seelsorger, ihre Verdienste um Schulen und Schulhäuser, 360.

Selbstbefleckung, 200-227. ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung, 200. warum sie täglich herrschender werde, 201. Verführung dazu, durch wen sie komme, 203. was die Verhütung des Uebels erschwere, 204. Verhütungsmittel, durchaus unschädliches, 208. Religiosität bewahrt am sichersten, 207. Einfluß eines Gewissensfreundes auf Bewahrung der Jugend, 208. wahrscheinliche Kennzeichen des Uebels — Gewißheit schafft nur das Vertrauen, 208. Religion der Grund aller verständigen Heilung, 211. Darstellung der schauerlichen Folgen,

212. Inhalt der Lehren — Vortheile der Belehrung, 214. Entfernung aus dem vergifteten Kreise der Altersgenossen, 214. Grundsatz aller sittlichen Wehrkunde, 215. was den Kampf erleichtere und erschwere, 217. diätetische Mittel, 218. psychologische Mittel, 219. Warnung vor zerstörenden Grundsätzen, 221. vor blind aufklärenden — vor unnatürlich natürlichen — vor falsch medizinischen, 222. vor dumm fatalistischen — vor großsprecherischen des kleinlichen Sinnendienstes, 222. vor wahnsinnig-ästhetischen, 223. vor tollsinnig-atheistischen — physische Mittel, 224.

Selbstbewußtseyn, 55. sein Spiegel im Gesichte, 56.

Selbsterziehung, bewahret die gute Mitgabe der Bildung, 393. bringt herein die Versäumnisse, 394. verbessert die Verderbnisse, 394. holet nach, was keine Erziehung geben kann, 395.

Selbstverläugnung, nach der Lehre Christi, 148. die Grundweisheit aller sittlichen Erziehung —

Siechthum, frühes, 183.

Sinnesorgane, 50. die Natur macht sie fertig, 51. die Erziehung bewahret, 190. übet sie, 191.

Sittlichkeit, ohne Religion, ein schöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit, 94.

Situationen, die gefährlichsten der Jugend, 123.

Sokrates, hat itzt so wenig Freunde als ehemals, 94. seine Erziehungskunst nach Hamann, 92. seine Lehrart, 90. ihr Wesen — ihre Form, 91. ihre Kunstvortheile —

Sophistik, was sie sey, 18.

Spiel, und Freude den Kindern nicht zu verderben, 159.

Sprache, Probe der Geistesentwicklung, 56.

Sprach erfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauspiel —

Staat, zwey Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion, 429. zwey Furien, die seine Bande lösen, 430.

Staatsbürger, Erziehung des jungen, ist Bildung der Vaterlandsliebe, 426. Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion, 427. drey gefährliche Klippen, 430.

Stärkung, des Körpers, 188.

Stobäus, über Einführung neuer Gesetze, 440.

Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde, 199.

Stolz, der Stände, wie er auf Kinder übergehe, 156.

Strafe, Bedingnisse vernünftiger Bestrafung, 271.

Strafen, ihre Stufen, können durch weise Führung entbehrlich werden, 128. sind Nothzäume der Sinnlichkeit, 129. sollen nicht bessern —

Stütze, des Throns, die Liebe, und das Zutrauen des Volkes, 436.

T.

Tafeln, Kindermörderinnen, Seite 183.

Tanzen, als Lehrübung, 194. als gesellschaftliches Vergnügen —

Taschenspieler, und pantomimische Stücke, 239.

Theater, ein Verziehungsmittel für Kinder, 239.

Timotheus und Polymath, oder die praktische Erziehung, 308-314.

Träume, die Tugend meistert sie, 219.

Treibhaus, taugt nicht in der Erziehung, 171.

Triebe, ihre Ordnung und Mässigung, Grundbedingung aller künftigen Erziehung, 285.

Tugend, als Gefühl, als Begriff, als Idee, 116.

Tugendpresse, Warnung vor derselben, 100.

U.

Ueberfütterung, Nachtheil derselben, Seite 185.

Uebergang, aus dem Knaben- in das Jünglingsalter, 300. eine Stelle aus Plutarch —

Umgebungen, die des Zöglings seyen rein, 144. die reinste der Erzieher selbst —

Unentbehrlichkeit, jedes Einzelnen, 143. Lavaters Grundsatz —

Universitäten, 374. ihr Verfall, 374. doppelter Freyheitsschwindel — Grundquelle alles Verderbens, 375. Steigerungsmittel des sittlichen Verderbens, 377. Folgen, 378. richtige Ansicht der Universitäten, 379. Geist einer ächten Universität, 380. Pflichten der Curatoren, 381. Aufgabe der Lehrer, 383. Universitätsspiegel, 384.

Unkraut, zweyfaches für das Kinderherz, 122.

Unmündigkeit, Linie derselben, 132.

Unschuld, ihr Uebergang zur Tugend, 404. eine zweyfache: des Geschlechtes, und der Person — Würde der Unschuld, 404.

Unsittlichkeit, warum sie in Erziehungsanstalten herrsche und außer denselben, 250.

Unterhalt, des Lebens, 297. Rücksicht der Erziehung darauf —

Unterricht, ohne Unterricht, 82.

Unterrichten, was es heisse, —

Unterschied, zwischen dem Adelichen und dem Gelehrten, 154.

Urbild, des Erziehers, 9.

Urtheil, das, bey Kindern nicht zu beschleunigen, 232.

V.

Vaga libido, Seite 282.

Vater, auch das Haupt der Erziehung, 288.

Vaterlandsliebe, gedeiht nicht, 427. auf Egoismus gepflanzt —

Vater unser, mußte neue Sprachen reden, 362.

Verderbniß, ein angebornes, 251. Grundlehre des Christenthums —

Real-Register.

Verdrüßliche, das, im Erzieher, 278.

Verehelichung, ohne Liebe, ist naturwidrig, 298.

Verstandesbildung, keine Kopfpresse, 231.

Verstandescultur, soll nicht die Kindlichkeit des Gemüthes stören, 256.

Vertrauenswürdigkeit, unentbehrlich dem Erzieher, 105.

Virtuosen, sind gerne excentrisch, 36.

Vis repulsiva, der Erziehung, äußert sich im Kriege wider den Egoismus, 126.

Vollendung, der Menschheit, sinnbildlich dargestellt, 27.

Vornehmer Schein, Gesichtspunct der Vornehmen, 153.

Vorurtheil, das Schädlichste der Erzieher, 151.

Vorurtheile, des Adelichen, 150. des Gelehrten, 151. des Reichen, 154. des Künstlers, 156. nur ein Vorurtheil, 155.

W.

Wahrheit, und Geist dieser Schrift, —

Warten können, auch ein Erziehungsvortheil, S. 37.

Wechsel, mit Grundsätzen, Handgriffen, Studierplanen, 4.

Weib, die höchste Wissenschaft des Weibes, 418. höchste Kunst des Weibes, 419.

Weise haben Muth, stromaufwärts zu schwimmen, 452. machen die Mehrzahl aus, 453.

Weisheitsdünkel, führt zum Laster der Cultur, 88.

Widerspruch, der Pädagogen, 5.

Wildling, wodurch es der Mensch werde, 24.

Wissenschaft, die, hat einen Buchstaben, und einen Geist, 9. Gesichtspunct der Gelehrten bey der Erziehung, 151. kann nicht durch Lehre gegeben werden,

Wissenschaften, die itzigen, das Bild unsrer Zeit, 45.
Wisser, der, ohne Gott, ein Nullenmann, und selbst eine Nulle, 23.
Wohlanständigkeit, Angewöhnung hiezu, 265.
Wohllust, ihre Ungestraftheit, — eine Sünde an der Mit- und Nachwelt, — sie macht die Erziehung unmöglich, —

Z.

Zartgefühle, drey im Menschenkinde, Seite 75. müssen tief graben —
Zeitalter, das durchsichtige, leere, — das Wurzelkranke, — steure gegen den Strom, oder er verschlingt dich, — bilde den Zögling aus und für seine Zeit, 145.
Zeitpuncte, kritische in der Erziehung, welche sie dem Erzieher sind, 325.
Zögling, der, werde für das Menschenleben gebildet, 170. sey ein Kunstwerk der Providenz, 172.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Ueber Erziehung für Erzieher

München 1822
Opp. 656 k-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605366-2